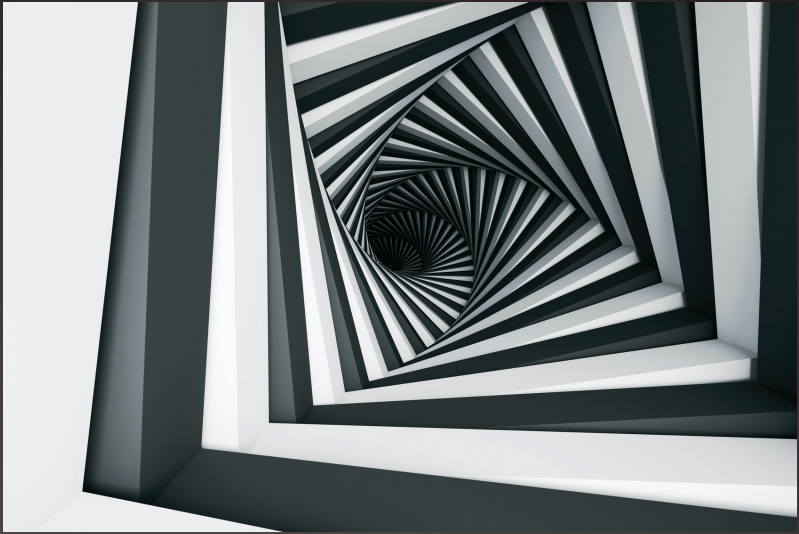


Walter Otto Ötsch



Mythos Markt.
Mythos Neoklassik
Das Elend des Marktfundamentalismus

Inhaltsverzeichnis

Einleitung	9
-------------------------	---

Kapitel 1: Die 50 Basissätze des Marktfundamentalismus

Die Krise des Liberalismus	21
Die zweigeteilte Welt	26
Der binäre Code „des Marktes“	35
Die Polysemie „des Marktes“	39
Der Mensch „des Marktes“	46
Die Wissenschaft „des Marktes“	56

Kapitel 2: „Der Markt“ bei Hayek

Hayeks Intention	61
Hayeks Mythos von der Entstehung „des Marktes“	64
Die Freiheit „des Marktes“	72
Das Wissen „des Marktes“	79
Die Über-Ordnung „des Marktes“	85
Die Politik „des Marktes“	94

Kapitel 3: Vom Konzept „des Marktes“ zur Politik „des Marktes“

Geschichtliche Fragestellungen	99
Erste internationale Netzwerke	103
Das Walter-Lippmann-Kolloquium	112
Hayek und die Chicago School	119
Die Mont Pèlerin Society	122
Theorien der Propaganda: Walter Lippmann	126
Theorien der Propaganda: Friedrich Hayek	135

Die Organisation von Propaganda	144
Die Eroberung der Politik	150

Kapitel 4: Neoklassischer Marktfundamentalismus

Neoklassik und Marktfundamentalismus	155
Lehrbücher „des Marktes“	158
Unterricht für die nächste Generation „des Marktes“	165
Die Ikone „des Marktes“	172
Modell-Denken	181
Methode und Politökonomie bei Milton Friedman	185
Von der Gesellschaft zum „Markt“	199
Logik und Mythos im neoklassischen Marktfundamentalismus	214
Neoklassik und Kalter Krieg	220
Ökonomische und politische Logik	227
Die Politik wird zum Markt	232
Demokratiekritik aus der Logik „des Marktes“	238
Duale Denkweisen im Kalten Krieg	240

Kapitel 5: Die Automatenwesen „des Marktes“

Neoklassik, Computer und Kalter Krieg	247
Der Mensch als Computer	253
Die Innen-Welt einer Maschine	259
Computer-Innerlichkeit	269
Nutzen von was?	274
Ein grundlegender Kategorien-Fehler	281
Soziale Güter	286
Ökonomische „Fakten“	289
Selbstbild und Moral	297
Bewusstlos, aber eindeutig	301
Neoklassische Rationalität	303

Kapitel 6: Das neoklassische Phantombild der Unternehmung

Die Computer-Firma	309
Reale Firmen	312
Die Firma als technisches Labor	316
Was „weiß“ eine neoklassische Firma?	320
Die Firma als Maschine	322
Erfundene Produktion	325
Nutzen- und Technik-Feld: eine surreale Beziehung	329
Der Handelswert des Menschen	333
Gespenster-Labor-Firmen	335
Eine Unternehmung ohne Unternehmer	338

Kapitel 7: Neoklassische Markt-Theorie

Sozialfreie Informationen	341
Der Markt-Computer	342
Der neoklassische Markt als optimales Informationssystem	347
Schnell wie ein Gedanke	351
Die Simulation schlägt die Realität	354
Isolierte Gemeinsamkeit	358
Der perfekte Markt-Computer	361
Der Zentralcomputer „des Marktes“	369
Wofür stehen die Markt-Computer?	374
Die erdachte Person „des Marktes“	379
Eine Welt ohne Geld	382
Eine Welt ohne Zeit	386
„Der Markt“ ist instabil	390
Die ehernen Gesetze „des Marktes“	402
Die beste aller Welten	405
Neoklassische Wirtschaftspolitiken „des Marktes“	411

Kapitel 8: Die Wirkungsmacht „des Marktes“

Warum überlebt die Lehrbuchökonomie?	429
Der unwissende Mensch	432
Wissen und Wissenschaft angesichts „des Marktes“	440
Marktnahes und marktfernes Wissen	448
Wer darf für „den Markt“ sprechen?	453
Die Neoklassik wird marktfundamental	457
Das Nichtwissen der Lehrbücher	465
Das Nichtwissen der Gesellschaft	480
Krisen wissen	485
Falschwissen im Namen „des Marktes“	496
„Der Markt“ schlägt die Natur	509
Von der Finanzkrise zur Krise der Parteiendemokratie	517
Der Überwachungskapitalismus	526
Der Rechtspopulismus als neue Version des Marktfundamentalismus	535
Der Mythos „des Marktes“ und der Mythos „des Volkes“	546
Ausblick	562

Abbildungsverzeichnis	567
------------------------------------	-----

Liste der marktfundamentalen Aussagen

Die 50 Basisaussagen des Marktfundamentalismus	569
Aspekte des neoklassischen Marktfundamentalismus	572

Literaturverzeichnis	577
-----------------------------------	-----

Danksagung	621
-------------------------	-----

Personenregister	623
-------------------------------	-----

Sachregister	633
---------------------------	-----

Kapitel 8:

Die Wirkungsmacht „des Marktes“

Warum überlebt die Lehrbuchökonomie?

Die Aufgabe der Wirtschaftswissenschaft ist es zu erklären, wie die Wirtschaft funktioniert. Die Fülle der hier vorgebrachten Kritikpunkte an der neoklassischen Lehrbuchökonomie lässt nur den Schluss zu, dass dieser Ansatz die Wirtschaft nicht erklären kann. Die neoklassische Theorie, wie sie in den führenden Lehrbüchern dargestellt wird, hält einer ernsthaften Analyse nicht stand. Sie fußt auf willkürlichen und irrealen Annahmen, verwendet Kategorien, die in einem formalen Modell nicht vorkommen dürfen, kann ihr eigenes Modell nicht konsistent formulieren und steht mit vielen empirischen Daten auf Kriegsfuß. Vor allem aber kann die Neoklassik ihre Kernbehauptung über das Wirtschaftssystem nicht fundieren: dass es einen Preismechanismus gibt, der in der Lage ist, effiziente Resultate zu erzielen, der automatisch funktioniert und der ein stabiles System der Wirtschaft bilden kann. Die Neoklassik verfügt über kein Modell, in dem diese Behauptungen schlüssig gezeigt werden können.

Dass die Neoklassik vor fundamentalen Problemen steht, ist kein neuer Befund. Die meisten Inhalte, die in den Kapiteln 4 bis 7 referiert wurden, basieren auf den Arbeiten hunderter Personen aus mehreren Jahrzehnten. Warum diese geballte Kritik, die auch von prominenten ÖkonomInnen vorgebracht worden ist, keine breite Revision von Lehrinhalten mit sich gebracht hat, erscheint als Rätsel. Es ist, als ob sich eine ganze Wissenschaft weigern würde, Standards zu beachten, die in anderen Wissenschaften selbstverständlich sind. Ein bezeichnendes Beispiel ist die Debatte um das Stabilitätsproblem (#128). Hier handelt es sich um eine interne Kritik auf Basis der Annahmen des Modells. Es geht ausschließlich um formale Probleme, die als solche eindeutig geklärt sind. Würden die Lehrbuchautoren ihren eigenen Anspruch an Wissenschaftlichkeit, den sie auch an der Verwendung der formalen Methode festmachen, ernst nehmen, dann müssten sie diese formale Kritik am Kerngedanken ihres

Hauptmodells zur Kenntnis nehmen und ihren Studierenden im Unterricht von Anfang an vermitteln.⁴⁹³ In jedem Lehrbuch, in dem das Modell von Angebot und Nachfrage vorgestellt wird, müsste eine klare Warnung ausgesprochen werden: dass (1) eine „richtig geformte“ Nachfragekurve im Modell nicht abgeleitet werden kann (bzw. die irrealen Bedingungen müssten genannt werden, unter denen dies aus formalen Gründen möglich ist), und dass (2) das Modell der vollkommenen Konkurrenz (dargestellt an den üblichen Angebots-Nachfrage-Kurven) keine allgemeine Auskunft geben kann, wie ein „Preismechanismus“ funktioniert und welche Folgen er haben wird. Aber diese Reaktion von Lehrenden im Bereich der Ökonomie hätte man schon vor Jahrzehnten erwarten können. Es scheint im etablierten Lehrbetrieb der Ökonomie nicht um Wissenschaft im üblichen Sinn zu gehen, die auf anerkannten Regeln basiert – z.B. dass formale Schlüsse, die bewiesen sind, zu akzeptieren sind. Die Vermutung liegt nahe, dass es um keine rein intellektuelle oder rein kognitive Auseinandersetzung geht. Denn formale Einwände zählen offensichtlich nicht. Sie entfalten keine Wirkung, zumindest nicht im weltweit etablierten Kanon von Lehrbüchern – das haben die letzten Jahrzehnte gezeigt.⁴⁹⁴

⁴⁹³ Dieser Befund kann verallgemeinert werden: Alle Modelle der Neoklassik, die als Kernmodelle des Paradigmas verstanden werden, stehen vor ähnlichen Problemen: „Neoclassical theory is itself the vector of its own self-abnegation“ (Mirowski 2013, 25). Der Autor erwähnt neben dem Sonnenschein-Mantel-Debreu-Theorem das sogenannte *folk theorem* in der Spieltheorie nach Nash („which states that under generic conditions, almost anything can qualify as a Nash equilibrium“), das Milgrom-Stokey ‚no trade theorem‘ (das suggeriert, „that if everyone really were as suspicious and untrusting as the Nash theory makes out, then no one would engage in any market exchange whatsoever in a neoclassical world“), das Modigliani-Miller-Theorem (das besagt, „that the level of debt relative to equity in a bank’s balance sheet not matter one whit for market purposes, even though finance theory is obsessed with debt“), das Unmöglichkeitstheorem von Arrow (vgl. Kap. 4) (das besagt „if one models the polity on the pattern of a neoclassical model, then democratic politics is essentially impotent to achieve political goals“) und die Resultate von Grossman-Stiglitz, die die Sichtweise von Märkten als Informationsprozessoren (vgl. Kap. 2) in Frage stellen, weil sie aussagen, „that there are no incentives for anyone to invest in the development and refinement of information in the first place. The list just goes on and on. It is the fate of Delphic oracles to deal in obscurity.“ (ebd., 25f.)

⁴⁹⁴ Ein ähnlicher Tatbestand gilt für die im Kapitel 6 kurz angesprochene Cambridge-Cambridge-Kontroverse, die in den 1960er-Jahren aus formalen Gründen das neoklassische Konzept der Firma und die Grenzproduktivitätstheorie widerlegt hat. Die Kontroverse hat unwidersprochen mit einem „Sieg“ der Gegner der Neo-

Die Widerstandsfähigkeit der Neoklassik kann nicht auf die Kraft ihrer Theorie, auf ihre brillanten Methoden oder die Überzeugungskraft ihrer Argumente zurückgeführt werden. Bruno Latour und Ludwik Fleck, auf die in Kapitel 4 Bezug genommen wurde, erklären den Erfolg einer Theorierichtung bzw. eines Denkkollektivs mit soziologischen Komponenten. Latour (1998) hat den Gedanken entwickelt, dass es eines eigenen sozialen Prozesses bedarf, der zusätzlich zu den vielen Kopplungen einer Wissenschaft an andere gesellschaftliche Bereiche diese intensiv und dauerhaft aufeinander bezieht, z.B. Personen, die in den Medien prominent sind, politischen Einfluss und Zugang zu Forschungsgeldern verschaffen. Es wurde angedeutet, dass im Fall des Marktfundamentalismus das Netzwerk der *Mont Pèlerin Society* mit ihren hunderten Think-Tanks als ein solches Zentrum gesehen werden könnte.

Ludwik Fleck (1980) wiederum benötigt für sein Konzept eines Denkkollektivs auch das Vorhandensein eines Kollektivgedankens – die Hauptthese dieses Buches ist es, das Konzept „des Marktes“ nach Mises (Kap. 1) als Kollektivgedanken (und Definitionskriterium) für den Marktfundamentalismus zu nehmen, wobei dieser als Denkkollektiv verstanden wird. Werden die Anregungen von Latour und Fleck aufeinander bezogen, können vereinfacht für den Erfolg einer Wissenschaft oder einer Richtung innerhalb einer Wissenschaft ihre Netzwerke und ihre Denksysteme verantwortlich gemacht werden. Es setzen sich demnach nicht jene Richtungen in den Wissenschaften durch, die über die besseren Begründungen, elaboriertere Theorien oder bessere Versuchsanordnungen usw. verfügen, sondern jene, denen es gelingt, in größerer Resonanz (vermittelt über personale und institutionelle Netzwerke) zu wichtigen Teilen der Gesellschaft zu stehen. Die Sozialgeschichte eines Feldes ist mit ihrer Wirkungsgeschichte ident und stellt ihre Theoriegeschichte dar.

Die Neoklassik ist die global erfolgreichste ökonomische Theorie, sie kontrolliert mittels ihrer Lehrbücher weltweit die Lehre an den meisten Universitäten. Zugleich stellt sie einen ungeheuren Misserfolg dar, wenn man kritische Fragen an sie stellt, die in anderen Wissenschaften zu einem selbstverständlichen Diskurs zählen. Aus diesem Befund kann man auch

klassik geendet, allen voran Joan Robinson. Heute scheint diese Debatte derart in Vergessenheit geraten zu sein, als ob es sie nie gegeben hätte. Eine formale Kritik an Kernbereichen des Modells ist ohne Konsequenzen für die weitere Entwicklung der Theorie und für die Lehrbücher geblieben. Vgl. auch Cline u.a. 2010.

die Frage nach der Wissenschaftlichkeit der Neoklassik aufwerfen. Eine solche Problematisierung steht in starkem Kontrast zum Selbstverständnis der neoklassischen Lehrbuchökonomie. Wie jede Richtung im Marktfundamentalismus pocht sie vehement auf ihren wissenschaftlichen Status. Der Marktfundamentalismus wurde von Wissenschaftlern entworfen, denen die Berufung auf die Wissenschaft immer wichtig war und die Andersdenkende, wie am Beispiel von Mises und Hayek angeführt, aus dem Bereich der Wissenschaft ausschließen wollten (#48).⁴⁹⁵

Der unwissende Mensch

Wie ist eine Sozialwissenschaft möglich, die den AnfängerInnen kein Werkzeug zur Reflexion über die eigenen Inhalte vermittelt? Um das zu verstehen, soll noch einmal das Konzept des Wissens von Hayek aufgegriffen werden, das bei ihm eine Schlüsselstellung einnimmt. „Der Markt“ wird von ihm als Erzeuger von Wissen definiert, Marktpreise sind Informations-, d.h. Wissensträger. Hayek konstruiert mit seinem „Markt“-Begriff eine seltsame Schleife in Bezug auf Wissen. Er gibt auf der einen Seite „dem Markt“ die Eigenschaft, Wissen zu generieren und generiert auf der anderen Seite selbst als Wissenschaftler Wissen über „den Markt“. Aber in welcher Stellung steht sein Wissen – und das anderer Personen in der Wissenschaft – in Bezug auf das „Wissen des Marktes“? Diese Frage ist von zentraler Bedeutung. Sie hat nicht nur mit der Einschätzung der neoklassischen Lehrbuchliteratur oder mit dem Marktfundamentalismus insgesamt zu tun, sondern mit der viel weitergehenden Frage, wie in einer vom Denken „des Marktes“ durchdrungenen Kultur mit Wissen und Wissenschaft umgegangen wird. Es geht auch um die Frage nach dem Stellenwert und der Bedeutung von akademisch produziertem Wissen in einer Gesellschaft, die sich auch als Wissensgesellschaft beschreibt. Wo in der Gesellschaft ist der Ort der Produktion eines sicheren Wissens? Wer ist berechtigt, Auskunft über die soziale Wirklichkeit zugeben?

⁴⁹⁵ Einen Abklatsch davon bildet der Umgang mancher etablierter Ökonomen mit Außenseitern im eigenen Fach. Vgl. dazu Graupe und Ötsch in der *Ökonomenstimme* vom 10.8.2016, worin die Einhaltung von Diskursregeln und ein reflexiver Umgang mit der „pluralen Ökonomie“ angemahnt wird, vgl. www.oekonomenstimme.org/artikel/2016/08/diskurs-und-diskursverweigerung-welche-art-von-diskurs-wollen-wir/

Über Wissen zu reden, heißt auch über Nichtwissen zu reden. Wissen und Nichtwissen sind komplementäre Begriffe, Wissen ist immer mit Nichtwissen verbunden. Beide Begriffe sind keine absoluten Begriffe, sondern ergeben nur im Hinblick auf grundlegende Unterscheidungen und Sichtweisen einen Sinn. Wer im 21. Jahrhundert in Europa über die vielen Arten von Dämonen, Geistern und Gespenstern nicht Bescheid weiß, unterliegt keinem Nichtwissen. Im 13. Jahrhundert wäre diese „Wissenslücke“ ein gutes Beispiel für Nichtwissen gewesen.

„Nichtwissen ist kein völlig amorpher, zeit- und geschichtsloser Negativbegriff, sondern wurde und wird historisch wie kulturell in je spezifischer Weise gedeutet und ‚konstruiert‘. Wie dies geschieht, ist wiederum eng damit verknüpft, was jeweils als Wissen verstanden und anerkannt wird und wo die Grenzen des Wissens und des Wissbaren vermutet werden.“ (Wehling 2009, 96)

Wie werden diese Grenzen angesichts „des Marktes“ gezogen? Nichtwissen bzw. Ignoranz spielt in Hayeks Wissenskonzept eine große Rolle. Hayek argumentiert hier auf mehreren Ebenen: für den Menschen insgesamt, für bestimmte Gruppen in der Gesellschaft und für ÖkonomInnen und für UnternehmerInnen getrennt. Die erste Ebene betrifft Hayeks Bild des Menschen. Für Hayek ist das Nichtwissen des Menschen ein konstitutives Element seines Daseins. Eine „nicht bestreitbare intellektuelle Tatsache“ ist

„die konstitutionelle Begrenzung des Wissens und der Interessen des Menschen, die Tatsache, dass er *nicht* mehr als einen kleinen Teil der ganzen Gesellschaft *wissen kann*.“ (Hayek 1958, 14, eigene Übersetzung, im Original ist *cannot* kursiv gesetzt).

Menschen handeln, aber sie besitzen nach Hayek nur wenig Wissen über ihre Umwelten, in denen sie handeln. Die beschränkten Wissensfelder der einzelnen Individuen (#35) überlappen und verknöten sich und bilden in ihren Tauschaktionen den „einen Markt“, der ihnen alle relevanten Informationen bereitstellt, die für sie notwendig sind, um mit anderen kommunizieren zu können (Hayek 1945, 83ff., #32, #33). Das Grundbild, das Hayek an vielen Stellen entwirft, ist wiederum dualer Natur: Der Einzelne mit seinem kleinen Wissen, seiner unausweichlichen Ignoranz und seinen „natürlichen“ kognitiven Beschränkungen steht „dem Markt“ in seiner ungeheuren Komplexität und Größe gegenüber (#34) – einem System, das eine Unmenge von Wissen verarbeitet und generiert. „Der Markt“

verkörpert für Hayek in seiner Gesamtheit ein „Überwissen“, das – wie in Kapitel 2 zitiert – als „überbewusster Mechanismus“ gedeutet wird. Es gibt also nach Hayek auf der einen Seite „den Markt“ als Wissensraum, auf der anderen Seite die wenig wissenden „Prozessoren“, die nur mit beschränkten Möglichkeiten ausgestattet sind, Information zu verarbeiten. Angesichts „des Marktes“ muss der Mensch mit seinem beschränkten Gehirn als unwissend und ignorant klassifiziert werden. Aus diesen Gründen soll er „den Markt“ anerkennen, sich ihm unterordnen und ihn verehren.

Hayeks Konzept von Wissen und Unwissen überschneidet sich mit seiner Grenzziehung zwischen bewussten und unbewussten Prozessen, letztere gehen graduell ineinander über (vgl. Hayek 1952b, 132ff.). Vereinfacht können drei Schichten von Regeln identifiziert werden (Hayek 1998, Bd. 3, 159f., vgl. Slobodian 2018, 238f.): Die erste Schicht ist völlig unbewusst und relativ konstant. Hier geht es um rein physiologische Reaktionen, z.B. um die Funktion der Sinne (Hayek 1952b, 23ff.). Die zweite Schicht enthält soziale Regeln, die z.B. aus Tradition beachtet werden, aber auch viele Regeln einer „spontanen Ordnung“. Hayek spricht hier – wie in Kapitel 2 zitiert – von automatischen Reaktionen der Menschen in der Art, wie Eisenspäne auf einen Magneten reagieren (Hayek 1998, Bd. 1, 39ff.). Auch diese Regeln sind unbewusst, man „weiß“ sie schlichtweg nicht (ebd., 43). Als Drittes existiert nur noch eine „dünne“ Schicht von Regeln, die Menschen bewusst und mit voller Absicht für ihre Zwecke übernehmen oder verändern können. Allein für diese eingeschränkte Menge von Regeln ist nach Hayek die menschliche Vernunft zuständig.

Dieses Konzept enthält weitreichende und bestürzende Implikationen. Es verknüpft den Menschen unauflösbar mit der „erweiterten Ordnung“, denn nur hier, in den Prozessen „des Marktes“, kann er das für sich relevante Wissen generieren. Dieses Wissen wird vom „Markt“ generiert und verteilt. Kommunikation zwischen Menschen ist ohne diese „überbewussten“ Prozesse nicht möglich (vgl. Sechrest 1998, 42). Menschliche Kommunikation ist nach Hayek (nachdem wir das Stadium der „Urhorde“ verlassen haben, vgl. Kap. 2) immer an die „erweiterte Ordnung“ gebunden. Die menschliche Vernunft, die sich in der kulturellen Evolution herausgebildet hat, besteht bei ihm nicht aus Inhalten, sondern aus

„dem Vermögen, bestimmte Umstände herauszufinden, das nur dann effektiv wird, wenn die Prozessoren dieses Wissen durch den Markt informiert werden.“ (Hayek 1990, 182, eigene Übersetzung)

Selbst ein Wissen über sich selbst kann der Mensch, der auf einen „Prozessor des Marktes“ reduziert ist, nur mit Hilfe „des Marktes“ generieren – z.B. herausfinden, was seine wahren Interessen oder seine echten Meinungen sind:

„Niemand weiß, *wer* am besten weiß. [...] Der einzige Weg, das herauszufinden, besteht in einem sozialen Prozess, in dem jedem erlaubt wird zu versuchen und zu sehen, was er tun kann. [...] Oder um diese Behauptung anders auszudrücken: Die menschliche Vernunft [...] existiert nicht in der Einzahl als gegeben oder verfügbar für eine bestimmte Person, wie es der rationalistische Ansatz anzunehmen scheint, sondern muss als ein interpersoneller Prozess aufgefasst werden, bei dem jeder durch die anderen getestet und korrigiert wird.“ (Hayek 1958, 15, eigene Übersetzung).

„Da wir normalerweise nicht wissen, wer die Dinge am besten versteht, überlassen wir die Entscheidung einem Prozeß, den wir nicht in unserer Hand haben.“ (Hayek 1971, 135)

Die Vernunft, die Hayek dem Menschen zuschreibt, ist also nicht substantieller Natur (z.B. als Widerspiegelung eines göttlichen Willens, wie in Philosophien des Mittelalters) und auch nicht prozedural bestimmt (z.B. an eine bestimmte Methode gebunden), sondern wird strikt prozessoral gedacht. Vernunft ist für Hayek ein Prozess: „Der Wettbewerb“ ist die „Verkörperung der Vernunft als Prozess“ (Arnsperger 2008, 91). Die Vernunft wird auch nicht einem einzelnen Menschen zugeschrieben, sie manifestiert sich nur in einem Prozess. Die Anwendung der Vernunft für den Einzelnen führt zu keinem fixen Standpunkt an Meinungen, auch nicht zu einer Selbstdeutung, welche Eigenschaften Menschen zukommen. Eine solche positive Beschreibung wird dem Menschen in der Anthropologie von Hayek versagt. Sein Konzept des Menschen widerspricht direkt der Aufklärung, die jeder Person ein Vernunftvermögen gegeben hat. Hayek verwendet zwar den Ausdruck „vernünftige Menschen“, aber er meint das in einer ungemein reduzierten Bedeutung. Denn der Mensch schwimmt andauernd in einem „Meer von Nichtwissen“ (Hayek 1990, 88), seine menschliche „Vernunft“ basiert letztlich auf Ignoranz. Aus sich heraus als Einzelner ist der Mensch nicht in der Lage,

wichtige Aspekte der ihn umgebenden Welt zu erkennen. Deswegen braucht er „den überwissenden Markt“. Seine Regeln

„sind ein Instrument, um mit unserer konstitutionellen Ignoranz umgehen zu können.“ (Hayek 1998, Bd. 2, 8, eigene Übersetzung).

Das führt zu der wichtigen Implikation, dass der Mensch „den Markt“ nicht durchblicken und nicht durchdenken kann. Denn im Umgang mit „dem Markt“ wendet er „konstitutive Ideen“ an, die ihm nicht bewusst sind. Der Mensch besitzt bei Hayek auch kein Mittel, um „die Ordnung“ insgesamt oder einzelne ihrer Ergebnisse aufgrund selbstgewählter Ziele beurteilen zu können (Hayek 1996, 84, vgl. Arnsperger 2008, 90). Die beschränkte Vernunft des Menschen macht also „den Markt“ in Bezug auf die Urteile der Menschen sakrosankt. „Der Markt“ steht außerhalb des bewussten Urteils von Menschen. Denn „der Markt“ weiß in einem buchstäblichen Sinne viel besser als irgendjemand von uns, was für uns selbst und für die Gesellschaft gut ist. Er „denkt“ etwas, was wir gar nicht denken können (vgl. Mirowski/Nik-Khah 2017, 70). Hayek zieht hier der Vernunft eine Grenze, die an Ludwig Wittgenstein erinnert. Dieser hat im *Tractatus* alles Denken auf die Logik zurückgeführt und die Logik als „transcendental“ erklärt (Wittgenstein 1980, 102). Im Vorwort sagt er:

„das Buch will [...] dem Denken eine Grenze ziehen, oder vielmehr nicht dem Denken, sondern dem Ausdruck der Gedanken: denn um dem Denken eine Grenze zu ziehen, müßten wir beide Seiten dieser Grenze denken können (wir müßten also denken können, was sich nicht denken läßt). (ebd., 8)

Hayek verwendet ähnliche Worte für den Bereich der Marktgesellschaft. Er bezeichnet die „erweiterte Ordnung“ als „transzendent“ (Hayek 1996, 76) und als

„so ausgedehnt [...], dass sie das Fassungsvermögen eines einzelnen [...] durch dessen Verstand übersteigt“ (ebd., 77).

Im „Denken“ über „den Markt“ reflektieren wir auf ein Wissen, von dem wir „wissen“, dass wir es nicht wissen (vgl. Mirowski/Nik-Khah 2017, 70 und 239).⁴⁹⁶ Wittgenstein hat seinen Zirkel im *Tractatus* durch den Ver-

⁴⁹⁶ „Unser ganzes Denken ist, seiner Natur nach, so völlig auf das beschränkt, was wir wissen, daß es einer ganz gewaltigen Anstrengung unserer Einbildungskraft bedarf, um uns klar zu machen, wie das ganze Funktionieren unserer Zivilisation,

weis auf eine andere Dimension verlassen: auf den Sinn des Lebens (er liegt außerhalb der Welt, Wittgenstein 1980, 111) und auf etwas, „wovon man nicht sprechen kann“ (ebd., 115) – in späteren Jahren hat Wittgenstein seinen Ansatz vor allem in Bezug auf die Sprache neu formuliert. Hayek war zu dieser Art von Reflexion nicht fähig. Seinen Zirkel in Bezug auf das Wissen (den er nicht als Zirkel erkennen kann) „löst“ er durch den Akt der Verehrung „des Marktes“ als einer Quasi-Gottheit (Kap. 2).⁴⁹⁷ Aber die geforderte Zustimmung zu „dem Markt“ führt zum nächsten Zirkelschluss: Wie sollen Menschen ihr Schicksal in der „freien“ Gesellschaft akzeptieren, wenn ihnen abgesprochen wird, reflexiv über die Freiheit und über die Gesellschaft denken zu können? Oder anders gesagt, wie sollen sie die „freie“ Gesellschaft akzeptieren, wenn sie kein kritisches Urteil geschult haben, was es heißt frei zu sein? Denn ein Urteil über die Gesellschaft kann nur aus einem gedanklichen Außenstandpunkt zur Gesellschaft formuliert werden. Hayek will die Zustimmung zu einer „Ordnung“, von der er sagt, Menschen könnten über sie nicht reflektieren (vgl. Arnsperger 2008, 100).

In Hayeks Bild von „dem Markt“ werden Unwissenheit, Nichtwissen und Ignoranz nicht als Nachteil erachtet. Sie bilden im Gegenteil die Grundlage einer „effizienten Ordnung“, die zur Gänze von Nichtwissen durchdrungen ist.⁴⁹⁸ Bei Hayek wird das Nichtwissen der Menschen zu

unser ganzes Leben in viel höherem Maß von Umständen bestimmt wird, die wir nicht kennen und die zum großen Teil niemand kennt. Wenn man anfängt, sich darüber Rechenschaft zu geben, einen wieviel größeren Teil der unser Leben beeinflussenden Faktoren wir nicht kennen, so wird man sich bewußt, daß unsere Unwissenheit, unsere Unkenntnis der meisten konkreten Dinge, die den Gang der Welt um uns bestimmen, eigentlich als die wichtigste aller sozialen Tatsachen in jeder Diskussion sozialer Erscheinungen eine zentrale Rolle spielen sollte.“ (Hayek 1992b, 72f.)

⁴⁹⁷ Vgl. dazu das Gefühl einer absoluten Abhängigkeit gegenüber dem Absoluten, das Otto „Kreaturgefühl“ nennt: „das Gefühl der Kreatur, die in eigenem Nichts versinkt und vergeht gegenüber dem, was über aller Kreatur ist“ (Otto 1929, 10). Hayek fordert Demut für „den Markt“: „The fundamental attitude of true individualism is one of humility toward the processes by which mankind has achieved things which have not been designed or understood by any individual and are indeed greater than individual minds.“ (Hayek 1958, 32)

⁴⁹⁸ Sechrest 1998, 52 spricht von einer *pervasive ignorance*.

einer Tugend erhoben, es soll sie mit Stolz erfüllen.⁴⁹⁹ Bei Kant liegt die Befreiung des Menschen im Ausbruch aus seiner selbstverschuldeten Unmündigkeit. Bei Hayek hingegen basiert

„individuelle Freiheit hauptsächlich auf der Erkenntnis [...] daß sich jeder von uns in Unkenntnis eines großen Teils der Faktoren befindet, von denen die Erreichung unserer Ziele und unserer Wohlfahrt abhängt.“ (Hayek 1971, 38)

Der Marktfundamentalismus in der Hayekschen Prägung beschreibt „den Markt“ als eine „höhere überpersönliche Weisheit“ (ebd., 135). Sie verkörpert sein „Wissen“ und gleichzeitig das Nichtwissen des Menschen. Hayeks Theorie „des Marktes“ basiert auf einer Theorie des menschlichen Nichtwissens. Sie ist eine „Wissenschaft“, die das Unwissen der Menschen nicht beseitigen will, sondern zur nützlichen Systemnotwendigkeit erklärt hat. Die höchste Form der Rationalität ist bei Hayek die Unterwerfung unter „den Markt“. Der Mythos „des Marktes“ erscheint bei Hayek als Mythos eines Wissens, das sich seiner beschränkten Vernunft rühmt.

Bei Hayek finden sich auch Textstellen, in denen er diese Logik bis ins Äußerste treibt und sogar das Konzept des Menschen als eigenständiges Wesen aufgibt. Hayeks marktfundamentale Überhöhung „der Freiheit“ (#10) führt letztlich zur Aufhebung des Menschen als Person.⁵⁰⁰ Angesichts des gewaltigen Systems „des Marktes“ verlieren die Einzelnen ihre Bedeutung. Eine Person ist nur noch ein „Knoten“ im Netzwerk „des Marktes“,⁵⁰¹ der als „Prozessor“ unbewusst und automatisch auf die Signale

⁴⁹⁹ „[W]hat is most important in it: namely that civilization rests on the fact that we all benefit from knowledge which we do not possess. And one of the ways in which civilization helps us to overcome that limitation on the extent of individual knowledge is by conquering ignorance, not by the acquisition of more knowledge, but by the utilization of knowledge which is and remains widely dispersed among individuals.“ (Hayek 1998, Band 1, 15). In einem anderen Werk zitiert Hayek Giovanni Battista Vico: „man has become all he is without understanding what happened“. This insight should not be a cause of shame but a source of pride in having discovered a method that enables us to overcome the limitations of individual knowledge.“ (Hayek 1990, 71)

⁵⁰⁰ Vgl. Mirowski 2013, 107ff. zu postmodernen Vorstellungen eines fragmentierten Selbst im Zusammenhang mit dem marktfundamentalen Freiheitsbegriff.

⁵⁰¹ „The individuals are merely the foci in the network of relationships.“ (Hayek 1952a, 34)

„des Marktes“ reagiert.⁵⁰² Damit wird das Konzept des Menschen als einer geistigen oder mentalen Einheit aufgegeben. Hayek erkennt auch die Eigenständigkeit mentaler oder geistiger Prozesse nicht an, letztlich handle es sich nur um „physikalische Prozesse“ (Hayek 1952b, 191). Hayek spricht in diesen Textstellen nicht mehr vom Menschen als Entscheidungsträger, sondern vom Gehirn als komplexem Netzwerk interneuroner Verbindungen.⁵⁰³ Hayek verlagert also die Untersuchung von der Ebene des Menschen auf die Ebene von Neuronen (vgl. Slobodian 2018, 229). Nicht Menschen mit Bewusstheit, sondern neuronale Netzwerke vollziehen die Reaktionen auf die Signale „des Marktes“. Milliarden neuronaler Netzwerke werden durch das Netzwerk „des Marktes“ koordiniert. Beide Arten von Netzwerken – das neuronale Netzwerk des Gehirns und das neuronale Netzwerk „des Marktes“ – sind so komplex, dass sie vom menschlichen Geist nicht mehr verstanden werden können.⁵⁰⁴

⁵⁰² Slobodian 2018, 229f. spricht von „präkognitiven Reaktionen“. Er zitiert dazu Hayek: „It would seem much more appropriate to call such processes not ‚subconscious‘ but ‚super-conscious‘, because they govern the conscious processes without appearing in them.“ (Hayek, Friedrich August (1968): *The Primacy of the Abstract*. In: Koestler, Arthur/Smythies, J.R. (Hg.): *Beyond Reductionism: The Alpbach Symposium 1968*, New York: Macmillan, 311)

⁵⁰³ „[D]uring a few minutes of intense cortical activity the number of interneuronic connections actually made (counting also those that are actuated more than once in different association patterns) may well be as great as the total number of atoms in the solar system.“ (Hayek, Friedrich August (1967): *The Theory of Complex Phenomena*. In: ders. (Hg.): *Studies in Philosophy, Politics and Economics*, London: Routledge and Kegan Paul, 25, zit. nach Slobodian 2018, 229)

⁵⁰⁴ Mit anderen Worten: Hayek projiziert sein Netzwerkbild „des Marktes“ auf das Gehirn: „the efficacy of the market is being projected upon the neural cortex in the guise of a metaphor“ (Mirowski 1998, 37). Das Gehirn funktioniert als Netzwerk wie ein Markt, und Märkte ihrerseits sind für Hayek Vernetzungen von lokalem Wissen, das aus vereinzelt Netzwerk-Gehirnen stammt: „Hayek argued in a functionalist circle“ (ebd.).

Wissen und Wissenschaft angesichts „des Marktes“

Hayeks Bild vom Menschen als Wesen mit wenig Wissen ist nur die eine Seite der Medaille. Die Kehrseite folgt aus seinem Anliegen, die Gesellschaft grundlegend zu verändern (#49). Dies kann nur von Menschen unternommen werden, die sich selbst aus diesem Bild ausnehmen. Hayek muss sich selbst ein Wissen zusprechen, das er „dem Menschen“ in seiner anthropologischen Gegebenheit versagt. Damit landen wir bei dem Bild eines abgestuften Wissens in der Gesellschaft. Wissen und Nichtwissen werden ungleich auf jene Gruppen verteilt, die Hayek in sein Propagandaprojekt einbezieht. Diese Personen wurden in Kapitel 3 in der Abbildung 2 dargestellt. Hier war von vier Personengruppen die Rede: (1) den „Philosophen“, die die grundlegenden Ideen „des Marktes“ kreieren, (2) den „Intellektuellen“, die die Ideen „des Marktes“ verbreiten, (3) den Politikern, die diese Ideen in die Herstellung und den Schutz „des Marktes“ umsetzen und (4) „den Massen“, die all das passiv über sich ergehen lassen.

Abbildung 36 erweitert Abbildung 2, indem diese vier Personengruppen dem Bild eines abgestuften Wissens zugeordnet werden. Auf der linken Seite wird der Pol des Wissens, auf der rechten der Pol des Nichtwissens symbolisiert. (Als fünfte Gruppe sind die Unternehmer eingezeichnet, davon wird unten die Rede sein.) Die punktierten Pfeile, die in beide Richtungen weisen, zeigen entsprechend Hayeks Auffassung die Hauptzuordnung einer Gruppe zu einem der beiden Pole. Im Zentrum steht das „Überwissen des Marktes“. Das Wissen der einzelnen Gruppen ist in Relation zum Wissen „des Marktes“ definiert.

Abbildung 36 kann als Darstellung der idealen Elitegesellschaft von Hayek gelesen werden. Hier wird ihren Mitgliedern ein abgestuftes Wissen bzw. Nichtwissen zugesprochen. An der Spitze stehen die Menschen mit dem höchsten Wissen, das sind „Philosophen“, auf der untersten Ebene befinden sich „die Massen“ als am meisten ignorante Wesen. Wenn wir im ersten Schritt nur diese beiden Gruppen betrachten, dann landen wir bei einem dualen Bild, in dem die Fähigkeit zur Reflexion und der Zugang zu Wissen in diametralem Gegensatz stehen. Denn „die Massen“ werden im Elitedenken des Marktfundamentalismus schlichtweg für dumm erklärt:

„Wahrscheinlich stimmt es, daß die Menschen meist nicht fähig sind, selbständig zu denken, daß sie in der Regel vorgekaute Meinungen schlucken und daß es ihnen gleichgültig ist, ob sie in diese oder jene Gesamtheit von Glaubensvorstellungen hineingeboren oder hinein ge-

trieben werden. In jeder Gesellschaft dürfte die Gedankenfreiheit nur für eine kleine Minderheit von Bedeutung sein.“ (Hayek 2003, 207)⁵⁰⁵

Hayeks Bild einer reduzierten Vernunft im Menschen als Gattungswesen, das in einem „Meer von Nichtwissen“ schwimmt, beruht auf seinem Bild von „den Massen“. Die große Mehrheit der Bevölkerung wird von Hayek anthropologisch als un- bzw. nichtwissend erklärt.⁵⁰⁶ Sie geht in „Freiheit“

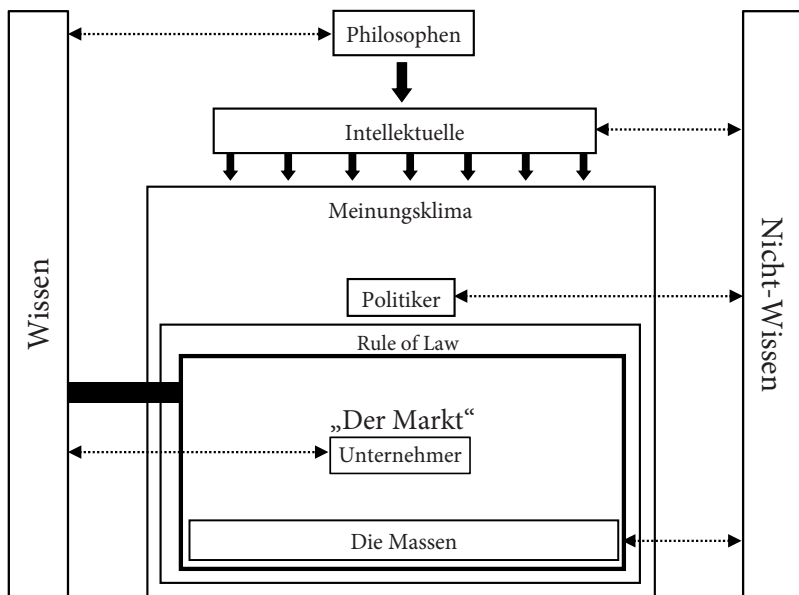


Abb. 36: Das Wissen von Gruppen angesichts „des Marktes“

⁵⁰⁵ Das Zitat geht so weiter: „Das heißt aber nicht, daß irgendeiner dazu berufen ist oder die Macht haben sollte, diejenigen auszuwählen, denen die Gedankenfreiheit vorbehalten bleiben soll. Unter keinen Umständen kann irgendeine Gruppe sich deshalb anmaßen, das Denken und den Glauben der Menschen bestimmen zu wollen.“ Hayek formuliert diese Sätze gegen die Ansprüche einer Führung unter der „Mehrheit des Volkes“. Dass Hayek eine „geistige Führung“ anstrebt, die langfristig die Gesellschaft verändern will, indem sie ein „Meinungsklima“ herbeiführt, in dem „die Massen“ dann bewusstlos leben sollen, muss er an dieser Stelle verschweigen (vgl. Kap. 3).

⁵⁰⁶ „Es ist nicht schwer, der großen Masse das selbständige Denken abzugewöhnen.“ (Hayek 2003, 201)

und in geistiger Dumpfheit ihren Geschäften nach. „Die Massen“ sind nicht in der Lage, rational über das Regelsystem „des Marktes“ zu reflektieren, sie können kein Gesamtbild des Systems entwerfen (Hayek 1990, 44ff., vgl. #66). Die Elite des Marktfundamentalismus hingegen ist von der anthropologischen Begrenzung ausgenommen. Sie weiß, dass für die angestrebte Veränderung der Gesellschaft

„die einzelnen Schritte des Prozesses von einer Gesamtanschauung geleitet werden sollen.“ (Hayek 1971, 137)⁵⁰⁷

Für Hayek ist es selbstverständlich, dass er für sich und seine Elite (wie die Elitengemeinschaft in der *Mont Pèlerin Society*) eine Gedankenfreiheit in Anspruch nimmt, die er der „Masse“ der Bevölkerung vorenthält. Mirowski (2013, 78ff.) spricht vom „Prinzip einer doppelten Wahrheit“ – auch das zeigt das Mythische im „Markt“ und wie wenig marktfundamentale „Denker“ ihr eigenes Denken verstehen. Nach Hayek verfügt die Elite über eine Art von „Geheimwissen“, weil sie gedankliche Grenzen überwinden kann. Sie kann Wissen jenseits des lokalen, begrenzten Wissens der „Masse“ erwerben und „abstraktes Wissen“ produzieren. Die Elite „des Marktes“ steht gedanklich über den Regeln „des Marktes“. Sie denkt über Regeln nach und bricht bewusst mit Regeln. Die Elite ist reflexiv und kreativ⁵⁰⁸ und entwirft neue Regelsysteme.⁵⁰⁹ Nur von der Elite

⁵⁰⁷ „Die Lösung jeder einzelnen der vielen wirtschaftspolitischen Tagesfragen verlangt Denkopoperationen, die nur der ausführen kann, der den Allzusammenhang der wirtschaftlichen Erscheinungen begreift.“ (Mises 1932, XII). „Es bedarf einer besonderen Anspannung des Geistes, um das Denken auf die Fragen zu richten, die unserer Wissenschaft wichtig erscheinen.“ (Mises 1940, 222)

⁵⁰⁸ Nach Hayek ist dazu aber nur eine Minderheit der Wissenschaftler fähig: Das sind die „großen Meister“, „einige der kreativsten Geister“. Die Mehrheit der Wissenschaftler hingegen sind nur „master of his subject“, das sind für Hayek Wissenschaftler des „memory type“, die ihr Kurzzeitgedächtnis trainiert haben, aber keine komplexen Argumente führen können. (Hayek 1990, 50ff.)

⁵⁰⁹ „Also praktizieren Hayek und seine Anhänger etwas, was sie in der Theorie verneinen: Eine (zumindest vermeintlich) rationale Kritik an Regelsystemen durch eine Anmaßung von Wissen darüber, welche Regeln beibehalten (natürlich sind es die des Marktes, dem man zu gehorchen habe), und welche Regeln selektiert werden sollen (das sind per se die staatlichen Eingriffe). Hayek kann also performativ seine eigene Theorie nicht aufrechterhalten, wenn er theoretisch auf Widerspruchsfreiheit Wert legt.“ (Brodbeck 2003a, 95f.)

stammen – darin stimmen viele Marktfundamentale überein – jene Ideen, die langfristig den Gang der Geschichte bestimmen.⁵¹⁰

In dem vereinfachten Bild von Abbildung 36 sind „die Philosophen“ also dem Bereich des Wissens zuzuordnen. Sie erzeugen neues „abstraktes“ Wissen, das das System „des Marktes“ (wenn es noch nicht etabliert ist) erschaffen und ein bestehendes System „reformieren“ kann. Dieses Wissen wird im nächsten Schritt von „den Intellektuellen“ in einfachere Formulierungen übersetzt und kann so in der Gesellschaft Verbreitung finden. Aber „Intellektuelle“ reden nach Hayek nur das nach, was gerade in Mode ist. Sie besitzen nicht die Kraft, grundlegende neue Ideen zu erzeugen. In Bezug auf die Regeln der „erweiterten Ordnung“ sind sie dem Bereich des Nichtwissens zuzuordnen. Im utopischen Gesellschaftsbild von Hayek soll dann längerfristig (durch das Medium der „Intellektuellen“ verbreitet) ein „Meinungsklima“ entstehen, in dem die Politiker eine Politik „des Marktes“ verfolgen müssen (sie sollen die *rule of law* errichten und „den Markt“ schützend „umhüllen“). Aber auch die Politiker produzieren kein neues Wissen, sondern bewegen sich (unbewusst) im Raum der vorgegebenen Ideen und Meinungen:

„Für den mit praktischen Fragen beschäftigten Politiker sind diese Ansichten auch tatsächlich unabänderliche Gegebenheiten. Es ist fast notwendig, daß er unoriginell ist und daß er sein Programm nach den Anschauungen der großen Menge aufstellt. Der erfolgreiche Politiker verdankt seine Macht dem Umstand, daß er sich innerhalb der herrschenden Ideen bewegt und in konventioneller Weise denkt und spricht.“ (Hayek 1971, 136)

Diese Beschreibung kann man auch als Ziel für die Politik im Rahmen des politischen Programms des Marktfundamentalismus deuten (#49). Um diesem Ziel näherzukommen, haben marktfundamentale PolitikerInnen eine Rhetorik der Alternativlosigkeit entwickelt, ausgerechnet Maggie Thatcher wurde dafür berühmt. Eine alternativlose Politik hat sich der Ideologie „des Marktes“ unterworfen und kann sich nur noch innerhalb dieses Rahmens politisch artikulieren. Alternativlos bedeutet, dass es im politischen Entscheidungsprozess von vornherein keinen Optionsraum von Alternativen gibt und damit auch keine Notwendigkeit

⁵¹⁰ Was aber Kreativität ist und wie über die menschliche Kreativität theoretisch zu denken ist, darüber erfahren wir bei Hayek nichts. Wie die Neoklassik (#94) kann Hayek Kreativität nicht erklären, auch nicht seine eigene.

für eine Diskussion. Die Politik kann rhetorisch apolitisch werden, in der Praxis hingegen gibt es die Notwendigkeit für tiefgreifende „Reformen“. Thatcher hat in ihrer Regierungszeit die britische Gesellschaft nachhaltig unter der Vorspiegelung verändert, es gäbe keine Alternative – eine Sonderform einer marktfundamentalen Regulierung im Namen der Nichtregulierung. Auf der einen Seite hat sie machtvoll „reformiert“ (u.a. hat sie die Macht der Gewerkschaften nachhaltig gebrochen und den britischen Finanzplatz umfangreich „dereguliert“), d.h. das institutionelle Gefüge der Wirtschaft verändert, auf der anderen Seite galt aber „der Markt“ als unumstößlicher Rahmen für die Politik, die auf diese Weise einer Sachzwangslogik folgen muss. Die Politik tritt aktiv auf und verändert zügig die Gesellschaft – und erklärt sich zugleich als passive Dienerin „des Marktes“. Über keine Alternativen zu reden, kommt einer Diskursverweigerung gleich, dafür hat auch Hayek plädiert. Wenn sich dieser Politikstil durchsetzt, sind die Formen der Politik grundlegend verändert. Die Diskussionen werden inhaltsleerer. Politik reduziert sich auf die Performance der führenden PolitikerInnen und die politische Phantasie kann nach und nach versiegen. Von Seiten der politischen Parteien wird in diesem Prozess zunehmend weniger neues inhaltliches Wissen produziert und in den öffentlichen Diskussionsprozess eingespeist. Neu sind lediglich die Sprache und die Begriffe, sie umschreiben „den Markt“ mit zahllosen Ausdrücken: Wettbewerb, Flexibilität, Anpassung, Kreativität, Innovation, Eigenverantwortung, Modernisierung, Effizienz, schlanker Staat, soziale Hängematte, Selbstverantwortung, Reform, Reformstau, Überregulierung, Leistung, Mobilität, Standortwettbewerb, Konkurrenzfähigkeit, Evaluation, Wettbewerbsfähigkeit usw. – vieles davon in Form von Anglizismen wie *benchmarking*, *ranking*, *outsourcing*, *product placement*, *job center*, *service*, *management*, *win-win*... . Die neuen Begriffe verbergen die dürftigen, immer gleichen Inhalte und ihre Flachheit im Denken, die eine Reflexion fast unmöglich macht. Der ideale Zustand liegt nach Hayek dann vor, wenn der gesamte Prozess nach Abbildung 36 in sich geschlossen und die Verteilung von Wissen und Nichtwissen über die Bevölkerungsgruppen strikt festgelegt ist. In diesem Fall könnte es keine kritischen Ideen über „den Markt“ mehr geben, das kritische Wissen wäre vollkommen versiegt.⁵¹¹ Hayeks scheinbar technisches Konzept über Wissen,

⁵¹¹ „Hayek’s fantasy that, if all important decision makers in the world could be made into Hayekians, the actual economic system would gradually converge on

Information und ihre Koordination enthält die strenge Normation, alles „Wissen“ auf „den Markt“ zu beziehen und eine „Wissensgesellschaft des Marktes“ in ein striktes theoretisches Korsett zu zwingen.

Hayek folgt dieser Vision in seinem Konzept von den Sozialwissenschaften und der Ökonomie – die Ökonomie stellt für ihn einen Teilbereich der Sozialwissenschaften dar. Hayek steht vor folgendem Problem: Er will „den Markt“ wissenschaftlich absichern (der marktfundamentale Mythos bedient sich wissenschaftlicher Kleider, #46) und zum anderen jede Person, die Sozialwissenschaft betreibt, von den Privilegien der „Philosophen des Marktes“ fernhalten. Dieses Ziel wird durch grundsätzliche Behauptungen und ethische Appelle verfolgt.

Hayeks Sorge gilt insbesondere der Kreativität und der Gedankenfreiheit von WissenschaftlerInnen. In Abgrenzung zu den Geschichtswissenschaften erkennt Hayek, dass die generellen Begriffe im Bereich der Sozialwissenschaften „durch einen Akt der Konstruktion oder Interpretation“ „kreiert“ werden (Hayek 1958, 72),⁵¹² meist werde das „spontan und ohne elaborierten Apparat“ gemacht (ebd., 57). Auf diese Weise erschaffen die Sozialwissenschaften strukturierte Zusammenhänge des Sozialen, die letztlich nicht verifizierbar oder falsifizierbar sind (ebd., 73). Aber dieser Gesichtspunkt darf innerhalb der Sozialwissenschaften bzw. innerhalb der Ökonomie, wie Hayek sie konzipiert, nicht reflektiert werden – die Analogie zum Reflexionsverbot für die Akteure in der allgemeinen Gleichgewichtstheorie liegt auf der Hand (#66). Um eine solche Reflexion zu verhindern, muss Hayek alle Personen, die Sozialwissenschaft betreiben, prinzipiell dem Bereich des Unwissens zuordnen:

„Die fundamentale Voraussetzung, aus der jede intelligente Diskussion der Ordnung aller sozialen Aktivitäten starten sollte, ist das konstitutionelle und unabänderliche Unwissen [ignorance] sowohl der handelnden

Hayek's preferred theory, which would become self-realizing. Crucial to this is that no agent other than the enlightened elite reflect on the economy at all – or, which comes to the same, that all agents gradually come to accept that market suffering and all other difficulties they experience in free-market capitalism are for the best. ‚Local‘ knowledge is then, under that counterfactual unanimity assumption, all that needs to be exercised by the agents.“ (Arnsperger 2008, 250)

⁵¹² Es handelt sich nicht um die zeitgemäßen Geschichtswissenschaften, sondern um das unwissende Bild von Hayek über diese. In kulturgeschichtlichen Ansätzen weiß man sehr wohl um den konstruktiven Charakter der eigenen Begriffe und Narrationen. Vgl. Daniel 2001.

Personen als auch des Wissenschaftlers, der diese Ordnung studiert.“
(Hayek 1990, 71, eigene Übersetzung)

Diese Zuweisung bildet für Hayek die unveränderbare Basis der Sozialwissenschaften:

„Die Begrenzung des Wissens [...] ist keine Begrenzung, die durch die Wissenschaft aufgehoben werden kann.“ (Hayek 1998, Bd. 1, 15, eigene Übersetzung)

Auf der Basis dieses „Fundaments“ verwandelt Hayek seine theoretischen Behauptungen über „den Markt“ zu grundlegenden „Fakten“ der Sozialwissenschaften. Die „Objekte“, mit denen sich die Sozialwissenschaften beschäftigen, sind nämlich nicht anhand ihrer

„realen“ Eigenschaften definiert, sondern in den Ausdrücken der Meinungen, die Menschen über diese haben. In Kurzform: In den Sozialwissenschaften sind die Dinge das, was Menschen denken, dass sie sind. Geld ist Geld, ein Wort ist ein Wort, ein Schönheitsmittel ist ein Schönheitsmittel, wenn und weil irgendwer denkt, dass sie so sind.“
(Hayek 1958, 60, eigene Übersetzung, ähnlich Hayek 1952a, 24 und 28)

Aber Hayek gleitet nicht in eine postmoderne Beliebigkeit ab, das würde ja den ontologischen Status „des Marktes“ gefährden (#1). Ökonomen und Ökonominnen sollten sich nach ihm auch nicht mit Fragen des Bewusstseins beschäftigen, dafür sei die Psychologie zuständig (ebd., 67). Im Gegenteil: Die zentralen „Dinge“, mit denen sich SozialwissenschaftlerInnen beschäftigen sollen, entstammen den „Tatsachen“ der „erweiterten Ordnung“. Denn

„manche Zusammenhänge, bei denen wir uns mit Dingen wie Sprache, ökonomischen Systemen oder Rechtskörpern beschäftigen [weisen so] komplexe Strukturen [auf], dass sie ohne Hilfe einer elaborierten Technik nicht länger rekonstruiert werden können.“

Wer über diese „Technik“ nicht verfügt, kann schnell in die Irre gehen oder sich in Widersprüche verstricken (Hayek 1958, 72). Mit anderen Worten: Jede angemessene Sozialwissenschaft muss jene Konzepte verwenden, die er und andere „Philosophen“ bereits ausgearbeitet haben. Jenseits und außerhalb dieser Konzepte beschäftigen sich Sozialwissenschaften (und Ökonomie) nur mit „Meinungen“, die nicht ernstzunehmen sind, weil ihnen die ontologische Basis entzogen worden ist. Am Schluss bleibt nur noch der Appell an die Ethik: Man solle es vermeiden

– warnt Hayek – die Vernunft so weit zu treiben wie die „Sozialisten“, die eine „Anmaßung der Vernunft“ unternehmen und damit „die Freiheit“ selbst bedrohen:

„Im Gebrauch des Wissens [sollten wir] von vielen Aktionen absehen, deren unvorhersehbare Konsequenzen uns außerhalb der Ordnung platzieren würden, innerhalb derer alleine die Welt für uns einigermaßen sicher ist.“ (Hayek 1990, 87f., eigene Übersetzung)

Zu viel Wissen hat negative Konsequenzen: Diese Botschaft richtet Hayek auch an die Wissenschaftlerinnen, die das Wissenssystem „des Marktes“ erforschen wollen. Allwissende Menschen“ würden „die Freiheit“ gefährden (Hayek 1971, 38). Der „Gebrauch der menschlichen Vernunft“ verlangt die Einhaltung von Grenzen:

„Es ist ein Appell an die Menschen zu erkennen, daß wir die Vernunft sinnvoll gebrauchen müssen; und daß wir dazu jenen unentbehrlichen Rahmen des Nicht-willkürlichen und Nicht-rationalen erhalten müssen, das die einzige Umgebung ist, in der die Vernunft sich entwickeln und erfolgreich wirken kann.“ (Hayek 1971, 86f.)

Hayek plädiert also direkt dafür, so kann das gelesen werden, seinen eigenen Mythos nicht kritisch zu hinterfragen, sondern ihn als Mythos im Bereich des „Nicht-rationalen“ zu belassen. Hayek hat damit ein Konzept des Wissens entworfen, in dem das Nichtwissen zur konstitutiven Basis der eigenen Wissenschaft geworden ist. Dieses Konzept macht – das wird im Rest dieses Kapitels ausgeführt – viele beunruhigende Aspekte der heutigen Gesellschaft verständlich, die in hohem Maße zu einer „Wissensgesellschaft des Marktes“ im Einklang mit Hayeks theoretischem Entwurf geworden ist. Halten wir vorerst fest (vgl. Arnsperger 2008, 88f.): Die Akteure der Wirtschaft schwimmen nach Hayek aufgrund ihrer neurologischen Beschränktheit in einem „Meer von Unwissen“. Die Forscher und Forscherinnen hingegen, die das Verhalten der Akteure theoretisch erfassen wollen, sollen sich (aus einer theoretischen Einsicht und/oder einer ethischen Notwendigkeit) freiwillig in ihrem Wissen beschränken, um „die Effizienz“ und „die Freiheit“ der „Ordnung“ nicht zu gefährden.

Wiederum gilt stillschweigend das Prinzip der „doppelten Wahrheit“. Die Beschränkung auf ein Nichtwissen gilt nur für Sozial- bzw. Wirtschaftswissenschaftler im Allgemeinen und vor allem für jene, die den Mythos „des Marktes“ nicht teilen. Für jene Sozialwissenschaftler hingegen, die zum Mythos „des Marktes“ bekehrt worden sind, gilt das genaue

Gegenteil. Denn sie – aber nur sie – dürfen an der „Geistesfreiheit“ der Elite Anteil nehmen und die Grenzen der aktuellen Gesellschaft denkend überwinden. Genau dieses Vorstellungsvermögen in Bezug auf die Zukunft braucht eine Bewegung, die sich selbst einen gesellschaftspolitischen Auftrag erteilt (#49). Hayek ermuntert die Sozialwissenschaften ausdrücklich dazu, „hypothetische Modelle möglicher Welten“ zu errichten (Hayek 1998, Bd. 1, 17), dabei sollen sie ihre utopische Phantasie gebrauchen.⁵¹³ Utopien „des Marktes“ gelten für Hayek als notwendiger Bestandteil marktfundamentaler „Reformen“ (#25), sie zeigen die Richtung an, in die sich die Gesellschaft entwickeln soll. „Utopien „des Nicht-Marktes“ hingegen stellen einen „Missbrauch“⁵¹⁴ oder eine „Anmaßung der Vernunft“ dar (#48).⁵¹⁵

Marktnahes und marktfernes Wissen

Aber es gibt noch eine andere Personengruppe, die Hayek anspricht: die Unternehmer und Unternehmerinnen. Diese Personen nehmen im Marktfundamentalismus einen besonderen Platz ein, weil sie als „markt-nahe Personen“ gelten (#45). Egal, wie man sie definiert,

„entscheidend bleibt immer eine Tatsache: die Marktverbundenheit und Marktabhängigkeit des Unternehmers, die ihrerseits den Prozeß der Marktwirtschaft entscheidend beeinflussen.“ (Röpke 1946/47, 663)

⁵¹³ „Utopia, like ideology, is a bad word today; and it is true that most utopias aim at radically redesigning society and suffer from internal contradictions which make their realization impossible. But an ideal picture of a society which may not be wholly achievable, or a guiding conception of the overall order to be aimed at, is nevertheless not only the indispensable precondition of any rational policy, but also the chief contribution that science can make to the solution of the problems of practical policy. (Hayek 1998, Bd. 1, 65)

⁵¹⁴ Hayek 1952a hat den Untertitel *Studies on the Abuse of Reason*.

⁵¹⁵ In seinem letzten Werk, *Die verhängnisvolle Anmaßung*, weist Hayek im Anhang D die „Ansprüche von Schmarotzern“ zurück, wie sie auch in der utopischen Literatur zu finden sind (auch im „Großteil der ‚Entfremdungs‘-Literatur“). Die Jugend, die „solche irrigen Anschauungen“ vertritt, „gibt nur das wieder, was sie gelehrt wurde, Urteile, die von der Elterngeneration übernommen sind – oder aus Psychologie- und Bildungssoziologie-Seminaren sowie von Intellektuellen, die deren typische Produkte sind –, einen blassen Abklatsch von Rousseau und Marx, Freud und Keynes, vermittelt von Geistern, deren Wunschvorstellungen ihrem Verstand schon davon-gelaufen sind.“ (Hayek 1996, 163f.)

Bei Mises muss die

„Analyse der kapitalistischen Ordnung [...] den Unternehmer in den Mittelpunkt stellen.“ (Mises 1932, 189)

Die „unternehmenden Wirte“ bilden bei Mises – wie in Kapitel 1 zitiert – das „aktivste Element des Marktes“ (Mises 1940, 320). Sie halten das „Getriebe des Marktes“ in Gang (ebd., 285) und sind „das bewegende Element der kapitalistischen Wirtschaft und damit der modernen Technik“ (Mises 1929, 77). Hayek argumentiert ähnlich. Er hat „den Markt“ – wie in Kapitel 3 zitiert – als ein Telekommunikationssystem definiert, das es individuellen Produzenten ermöglicht, die Bewegungen einiger Skalen (*pointers*) zu beobachten. Ein Unternehmer geht wie ein Techniker vor, der einen technischen Vorgang anhand von Messinstrumenten überwacht (Hayek 1945, 527). Denn das Preissystem ist

„tatsächlich ein System, in dem jede Veränderung der Bedingungen und Möglichkeiten unverzüglich und automatisch aufgezeichnet wird, sodass der individuelle Unternehmer die relevanten Resultate von allem, was irgendwo geschieht, in Bezug auf die Produktionsfaktoren und Güter, die ihn beschäftigen, ablesen kann – so, als ob er das von wenigen Messgeräten oder in einfachen Diagrammen [machen könnte]“ (Hayek 1941, 581, eigene Übersetzung).

Wilhelm Röpke verwendet eine ähnliche Metapher:

„So wird der Unternehmer [...] von allen Seiten vom Markte umgeben. Er sitzt, um das Bild zu variieren, an einem Schaltwerk, an dem hier tausend Ströme eintreten, um dann dort in anderer Richtung und Form wieder ausgesandt zu werden.“ (Röpke 1946/47, 664)

Unternehmer werden von Hayek (und anderen marktfundamentalen Ökonomen) gedanklich nahe am „Markt“ platziert, sie sind direkt an die Schaltstelle „des Marktes“ angeschlossen. Damit verfügen nach Hayek *managers of production* über ein besonderes Wissen im Vergleich zu anderen, weil sie einen größeren Überblick über das lokal verstreute Wissen der individuellen Akteure besitzen.⁵¹⁶ Andauernd sind sie auf der Suche

⁵¹⁶ „Durch die Stellung, die der Einzelne im arbeitsteiligen gesellschaftlichen Produktionsprozeß einnimmt, wird seine ganze Lebensführung, sein Denken und seine Einstellung zur Welt in entscheidender Weise beeinflusst. Das gilt in mancher Hinsicht auch von der Verschiedenheit der Stellung, die dem Einzelnen in der gesellschaftlichen Produktion zukommt. Unternehmer und Arbeiter denken anders, weil

nach bislang ungenutzten Gelegenheiten, wie z.B. ein Arbitrageur, der kurzfristig lokale Preisdifferenzen ausnutzen will (Hayek 1945, 522). Unternehmer und Unternehmerinnen „entdecken“ dabei Wissen und verwandeln es in Wissen „des Marktes“. (Das wird in Abb. 36 symbolisiert).⁵¹⁷ Über die Entstehung von neuem Wissen hingegen hat Hayek wenig gesagt, vielleicht auch, weil Kreativität bei ihm vor allem der Denk- und weniger der Wirtschaftselite zugesprochen wird. Innovationen kommen bei ihm durch Zufälle zustande (Hayek 1971, 39 – hier wieder mit Verweis auf die menschliche Ignoranz) oder als Reaktionen auf neue Institutionen – der Protagonist in der Beschreibung wirtschaftlicher Vorgänge ist bei Hayek immer das System, nicht die einzelne Person.

Die Nähe von Unternehmer und Unternehmerinnen zu „dem Markt“ hat eine wichtige Konsequenz, die für das gesamte Projekt des Marktfundamentalismus von entscheidender Bedeutung ist: Sie schreibt UnternehmerInnen, ManagerInnen und reichen Personen einen besonderen Stellenwert in der Gesellschaft zu und stellt ihre Meinungen und Interessen über die anderer Gruppen. Ihre privilegierte Position begründet sich aus ihrer Nähe zu „dem Markt“. Der Mythos „des Marktes“ geht hier wie jeder andere Mythos vor. Ein Mythos, der die Existenz einer übergeordneten Macht oder eines übergeordneten Prozesses behauptet, muss Menschen dann eine besondere Qualität zusprechen, wenn sie mit diesem „Höheren“ mehr in Kontakt gebracht werden können als andere. Sie werden dann automatisch zu Vorbildern, weil sie eine besondere Qualität von Menschsein darstellen: das „Höhere“ (die mythische Substanz) ist gleichsam in ihnen (in ihrer Leiblichkeit, ihrem Wesen, ihren Einstellungen...) verkörpert. Im Christentum gelten Heilige als Vorbilder, weil sie Gott besonders nahe sind. Gottes Geist wirkt mehr in ihnen als in anderen Menschen. Im Marktfundamentalismus gelten Unternehmer als Vorbilder. Sie sind dem weltlichen Gott „Markt“ besonders nahe, der „Geist des Marktes“ wirkt in ihnen.

die Gewohnheit der täglichen Arbeit den Blick anders einstellt. Der Unternehmer hat immer das Große und Ganze, der Arbeiter nur das Nächste und Kleine vor Augen [...]. Jener wird großzügig, dieser bleibt am Kleinen haften.“ (Mises 1932, 324)

⁵¹⁷ Vgl. Korsgaard 2013 zu einem Überblick über jüngere Kritiken des *discovery view of opportunities*, der vor allem auf Hayek 1945 zurückgeht, z.B. auf die Schwierigkeit, zwischen Entdeckung und Schaffung von Möglichkeiten zu unterscheiden.

Die privilegierte Sichtweise von UnternehmerInnen kann im Markt-fundamentalismus viele Formen annehmen, dies wurde ab den 1970er-Jahren zunehmend realisiert.⁵¹⁸ Dabei rücken die Unternehmer in die Position von Vorbildern. Über die „neuen Unternehmer“ wurde z.B. gesagt:

„Während die angestellten Arbeiter den Markt verlassen, sobald sie die Fabrik betreten, befinden sich die Selbständigen fortwährend auf dem Markt [...] Arbeits- und Privatsphäre für den Lohnarbeiter streng getrennt, verschwimmen beim Selbständigen. Wohnraum und Arbeitsplatz, Freizeit und Arbeitszeit gehen ineinander über, wobei die durchschnittliche Arbeitsbelastung die Vierzig-Stunden-Woche der fordistischen Ära deutlich überschreitet.“ (Bröckling 2013, 57)

In den 1990er-Jahren wird die „Ich-AG“ propagiert. Sie drückt ein „unternehmerisches Selbst“ aus: Das ist ein Markt-Mensch (#32 bis #34), der in besonderer Weise von „dem Markt“ durchdrungen ist:

„Mit der Identifikation seiner selbst als Ware ist es freilich nicht getan; die Parallelisierung von Individuum und Unternehmen reicht weiter. Das unternehmerische Selbst ist nicht nur Produkt und Produzent, Chef und Untergebener, sondern auch Lieferant und Kunde in einer Person.“ (ebd., 66)

Die Aufwertung des „unternehmerischen Selbst“ impliziert die Abwertung derer, die diesem Ideal nicht genügen. Die Ansprüche von Unternehmern, Finanzanlegern und reichen Personen stehen denen von sozial-, demokratie- und ökologiebewegten Personen gegenüber. Die Denkweise „des Marktes“ legitimiert in der Regel die Ansprüche „marktnaher“ Personen. Im Namen „des Marktes“ kann der Schutz des persönlichen Eigentums gefordert, die „Freiheit“ multinationaler Konzerne verteidigt, die überbordende Kreativität des Finanzsektors für immer neue Produkte begrüßt und der Überwachungskapitalismus der Internetkonzerne sinnungslos hingenommen werden. Kritische Einwände gegen einzelne Aspekte des Wirtschaftssystems werden routinemäßig mit dem Hinweis

⁵¹⁸ „Auch wenn nicht wahr ist, dass die Protagonisten des neoliberalen Credo den Nachweis erbracht haben, dass die moderne Zivilisation und die menschliche Freiheit von der Existenz eines preisbildenden Marktsystems abhängen, so bleibt wahr, dass *der Glaube* an die Abhängigkeit zu Beginn des 21. Jahrhunderts Teil der gesellschaftlichen Wirklichkeit ist.“ (Thomasberger 2012, 183f.)

auf die Existenz „des Marktes“ abgeschmettert. Diese Denkweise prägt heute in hohem Ausmaß die Gesellschaft. Schlagwörter wie Wettbewerbsfähigkeit, Modernisierung, Verschlinkung, Freisetzung, Mobilisierung, Eigenverantwortung, Flexibilität oder Leistungsgerechtigkeit sind zu akzeptierten Normen geworden. Sie weisen auf eine ökonomisierte Gesellschaft, in der viele Aspekte „des Marktes“ zum Ideal erhoben worden sind.

Eine große Rolle hat ab den 1990er-Jahren der Diskurs um „die Globalisierung“ (in der Einzahl) oder um „die globalen Märkte“ gespielt, die Kritiker wurden zu „Globalisierungsgegnern“ gemacht. Die veränderte Wirklichkeit nach dem Zusammenbruch der planwirtschaftlichen Systeme wurde nicht zur Diskussion einer neuen Weltordnung mit neuen Gestaltungsmöglichkeiten genutzt, sondern das Feld wurde den multinationalen Konzernen überlassen und „die Globalisierung“ als Naturereignis ausgerufen. Vor allem die anwachsenden internationalen Finanzmärkte, dann die Digitalisierung und das Internet wurden marktfundamental interpretiert – als Manifestationen „des globalen Marktes“, der allgegenwärtig und allmächtig wirkt (#31). Anstatt die neuen Institutionen sorgsam zu analysieren und ihre Vor- und Nachteile abzuwägen, ist es dem marktfundamentalen Denken gelungen, die Suggestion zu verbreiten, man könne in diese Abläufe und das dahinter liegende Regelwerk nicht mehr eingreifen. Gängig wurde das Bild einer übergeordneten Macht, die wie ein Naturereignis über „uns“ hereingebrochen sei und gegen die sich „die Politik“ nicht wehren könne. Ein österreichischer Wirtschaftsminister und erfolgreicher Unternehmer hat gesagt:

„Die Globalisierung aufhalten zu wollen ist so, als wolle man die Erde daran hindern, sich zu drehen“.⁵¹⁹

Hayeks Sicht eines von selbst ablaufenden „Marktes“, der von der Politik zu schützen ist, wird im Diskurs um „die Globalisierung“ zu einer sozialen Realität. Das fiktive Bild von „dem Markt“ (das empirisch nicht nachgewiesen werden kann, #29) bildet das Raster zur Wahrnehmung bzw. Nicht-Wahrnehmung aktueller Trends. Das Bild „des Marktes“ außerhalb der Geschichte (#23) wurde zum Geschichts-Bild der Marktwirtschaft. Fast ein Vierteljahrhundert haben Menschen „in“ der Globalisierung gelebt und mit Berufung auf sie konnte auf breiter Basis flexibili-

⁵¹⁹ Der österreichische Wirtschaftsminister Martin Bartenstein, *Profil* 19/05, 9.5.2005, 39.

siert, dereguliert und privatisiert werden. „Die Globalisierung“ erschien in dieser Zeit als der entscheidende „Sachzwang“, dem die Politik zu folgen hat. Karl-Heinz Brodbeck meint dazu kritisch:

„Es gibt aber keine Sachen, die etwas erzwingen, wohl aber inszenierte Sachzwänge. Wenn man ‚Sachzwang‘ übersetzen würde, so müsste das Management einer Unternehmung z.B. sagen: ‚Unsere Freiheit zwingt uns, deinen Lohn zu senken.‘ Wer so reden würde, wäre ein lächerlicher Kauz – also verwendet man einen *ideologischen* Begriff und spricht von ‚Sachzwang‘. Die *Funktion* dieses Begriffs im wirtschaftlichen, politischen oder wissenschaftlichen Diskurs ist die, den Diskurs zu *beenden* – also jenen Zwang auszuüben, den der Begriff selbst suggeriert: ‚Die hohen Kosten *zwingen* uns, dich zu entlassen. Das ist ein Sachzwang.‘“ (Brodbeck 2011, 56)

Wer darf für „den Markt“ sprechen?

Diese Debatten weisen auf die diskursive Funktion des Begriffs „der Markt“ hin. Die theoretische Behauptung eines übergeordneten Prozesses, eines Wesens, eines Mechanismus ... kann nur dann gesellschaftlich wirksam werden, wenn viele Schritte einer Übersetzung in die Öffentlichkeit erfolgen. Hier bedarf es eines permanenten Dialogs und vieler Allianzen. Damit „der Markt“ nicht nur ein theoretisches Konzept in akademischen Welten bleibt, sondern gesellschaftliche Wirkung entfaltet, muss anhand vieler Einzelfälle erklärt werden, was „der Markt“ „macht“, was er aktuell „braucht“ und was er in Zukunft „will“. Marktfundamentale ÖkonomInnen übernehmen hier die Rolle von „SprecherInnen des Marktes“, die im Namen „des Marktes“ aktuelle Entwicklungen kommentieren, ihre Zusammenhänge erklären und die Schritte für die nächste „Reform“ skizzieren. Ihre wichtigsten Verbündeten sind „marktnahe“ Personen. Manchen von ihnen steht es zu, für „den Markt“ zu sprechen und in seinem Namen Forderungen zu stellen. Die Analogie zu einer vom Glauben an einen Gott geprägten Gesellschaft erklärt den Vorgang. An Gott oder an einen Gott zu glauben ist die eine Sache. Sie kann und muss für Gläubige auf breiter Ebene erfolgen: jede Person sollte an Gott glauben. Die andere Seite ist aber die Frage, wer im Namen Gottes verbindlich in der Öffentlichkeit sprechen darf. Das kann und darf nur eine Minderheit sein, die damit soziale Macht bekommt.

An „den Markt“ als säkularisierter Quasi-Gottheit sollte in einer Gesellschaft, die vom Mythos „des Marktes“ geprägt ist, von allen in der Bevölkerung geglaubt werden, wie es z.B. das Konzept eines „unternehmerischen Selbst“ besagt.⁵²⁰ Aber in dieser (immer noch utopischen) Gesellschaft ist es nur einer Minderheit erlaubt, im Namen „des Marktes“ öffentlich zu sprechen. Das sind zunächst Personen, die „den Markt“ verstehen: die Wissenschaftler und Denker „des Marktes“. Sie gelten als „objektive“ und „unabhängige Experten“ – vor allem die, die in den marktfundamentalen Think-Tanks organisiert sind (hier wird oft die „Unabhängigkeit“ vom Staat als besonderer Vorteil gerühmt). Diese Gruppe wird aufgewertet, weil ihrer Wissenschaft stillschweigend die Rolle der Leittheorie (in diesem Fall auch der Leitwissenschaft) der Gesellschaft zugewiesen wird (#50). Sie stoßen in dieser Rolle auf viele Gegenmeinungen, „den Markt“ in der Öffentlichkeit durchzusetzen ist kein leichtes Unterfangen. Die wichtigsten Verbündeten von marktfundamentalen ÖkonomInnen sind Personen, die in ihrem aktuellen Tun „dem Markt“ nahe sind: Unternehmer und Unternehmerinnen, erfolgreiche InvestorInnen und reiche Personen, das heißt alle, „die es geschafft haben“. Denn sie haben sich auf „dem Markt“ durchgesetzt, „der Markt“ hat sie belohnt.⁵²¹ Eine Teil dieser Gruppe fungiert in der Öffentlichkeit als Sprecher „des Marktes“ (sie werden hier von ÖkonomInnen unterstützt),⁵²² wie Vertreter und Vertreterinnen von Standesvertretungen, Think-Tanks oder Nationalbanken oder die Manager großer Konzerne und Fonds. Sie wissen, wie die Wirtschaft funktioniert.

⁵²⁰ Dieses Konzept verlangt, dass Menschen ein Bild von „dem Markt“ in ihr wichtigstes Bild übernehmen, nämlich in ihr Selbstbild.

⁵²¹ „Jeder kann Unternehmer werden, und ebenso kann jeder Unternehmer, wenn er schlecht wirtschaftet, im Handumdrehen zum Hartz IV-Empfänger werden“, so der frühere Präsident des *Bundesverbandes der Deutschen Industrie* (BDI), Hans-Olaf Henkel (Henkel, Hans-Olaf (2007): *Der Kampf um die Mitte: Mein Bekenntnis zum Bürgertum*, München, 174, zit. nach Butterwegge 2009, 226).

⁵²² Vgl. dazu das Konzept der „Botschafter“ des marktfundamentalen Think-Tanks *Initiative Neue Soziale Marktwirtschaft* (INSM), die gleichzeitig „Persönlichkeiten des öffentlichen Lebens“ sein sollen. Von den insgesamt 26 BotschafterInnen waren 2016 zehn Professoren für Volkswirtschaftslehre. Das INSM arbeitet eng mit dem *Institut der deutschen Wirtschaft* in Köln (IW) zusammen, beide sind in Köln stationiert. Vgl. Ötsch u.a. 2017, 230ff. und 243ff.

In diesem Wechselspiel konnten Teile der marktnahen Personen großen Einfluss auf die Politik bekommen und nationale und internationale Regelwerke errichten, in deren Rahmen sich die Wirtschaft der letzten Jahrzehnte grundlegend gewandelt hat. Von zentraler Bedeutung war die Deregulierung der Banken und der Finanzmärkte. Sie hat dazu beigetragen, dass ein umfangreiches Schattenbankensystem – verbunden mit Steuer- und Regulierungssoasen – entstanden ist. Die Philosophie „des Marktes“ hat auch dazu beigetragen, dass ab der Jahrtausendwende große IT- und Internetkonzerne unkontrolliert wachsen konnten. Vor allem der Finanzsektor wurde lange Zeit im Namen „des Marktes“ zur Disziplinierung von Staaten und zu einer Depolitisierung der Politik (Crouch 2008) eingesetzt:

„Die Konsequenz ist nicht nur, dass die Politik von den Großunternehmen und dem Finanzsystem abhängig wird, sondern auch dass die Ideale des neoliberalen Credos mit den partikularen Interessen der Konzerne und Finanzinstitutionen auf eigentümliche Weise zu *verschmelzen* scheinen.

Nach der einen Seite verschwimmen die Unterschiede zwischen dem Marktsystem hier, den Großunternehmen und Finanzinstitutionen dort. Behauptete das neoliberale Credo ursprünglich die Abhängigkeit der modernen Zivilisation und der menschlichen Freiheit von der Existenz eines funktionierenden Wettbewerbssystems, so wird letzteres nun mit dem Wohlergehen der Konzerne, Banken, Hedgefonds, Private Equity-Fonds, Versicherungskonzerne etc. gleichgesetzt. Nach der anderen Seite bedienen sich die Unternehmen und Finanzinstitutionen des neoliberalen Credos, um ihre Interessen zu definieren und diesen den Deckmantel des Allgemeininteresses überzuwerfen. Auf diesem Weg gehen partikulare *Interessen* und neoliberale *Überzeugungen* eine eigentümliche *Symbiose* ein [...]“ (Thomasberger 2012, 198)

Wenn Personengruppen im gesellschaftlichen Diskurs in ihrer Bedeutung steigen, dann sinkt der Einfluss und die Wichtigkeit anderer. Die diskursive Aufwertung marktnaher Personen korrespondiert mit der Abwertung marktferner Personen. Der Abbau des Sozialstaates, die Auslagerung traditioneller Aufgaben des Staates in die privat organisierte Wirtschaft und die Verlagerung von Jobs in Länder mit niedrigen Löhnen und geringen Sozialstandards war nur möglich, indem Hilfsbedürftigen das legitime Anrecht auf öffentliche Hilfe abgesprochen wurde. Im Extremfall werden sie als „Schmarotzer“ (wie bei Hayek) oder „Sozial-

schmarotzer“, „Bodensatz“ und „Wohlstandsmüll“⁵²³ bezeichnet. Mit dem Anwachsen der Ideologie „des Marktes“ verlieren Arbeitslose, Bezieher niedriger Löhne, Kranke, Sozialhilfeempfänger und Arme an Gewicht. Ihre Stimme zählt weniger, das Interesse an ihrem Schicksal nimmt ab. Gesellschaft und Staat fühlen sich für ihre Belange weniger zuständig. Elend gilt als „natürlich“ (#43) und hat rein individuelle Gründe (#33).⁵²⁴

Die Ideologie „des Marktes“ sieht leidende Menschen nicht vor. Sie fördert eine Kultur der Mitleidslosigkeit (vgl. Mirowski 2013, 129ff.), die bei marktfundamentalen „Reformen“ oft beobachtet werden kann. Dramatische Beispiele liefern die Strukturanpassungsprogramme des Internationalen Währungsfonds und der Weltbank, mit denen ab den 1980er-Jahren Aspekte „des Marktes“ in vielen Ländern etabliert worden sind. Vor allem in Lateinamerika bewirkten sie in vielen Fällen einen deutlichen Anstieg der Armut,⁵²⁵ ähnliches war ab 2010 in Griechenland zu sehen. Sprecher „des Marktes“ können ohne Mitleid für die Senkung von Mindestlöhnen und Sozialstandards eintreten und den Abbau von Subventionen für Arme fordern – oft mit dem Hinweis auf die „Sachzwänge der Globalisierung“ oder den „sozialen Wildwuchs“ im Sozialstaat.

„Ich habe einmal bestimmte Aspekte der Wirtschaftspolitik mit moderner Kriegsführung verglichen. In der modernen Kriegsführung versucht man zu entmenschlichen, das Mitgefühl zu beseitigen. Man wirft Bom-

⁵²³ „Wir haben einen gewissen Prozentsatz an Wohlstandsmüll in unserer Gesellschaft. Leute, die entweder keinen Antrieb haben, halb krank oder müde sind, die das System einfach ausnutzen.“ (Helmut Maucher, ehemaliger Sprecher des Vorstands bei Nestlé im *Stern* 47 vom 14.11.1996). Das Wort „Wohlstandsmüll“ wurde 1997 zum „Unwort des Jahres“ gewählt. Viele Beispiele zur „deutschen Unterschichtdebatte“ ab 2003 finden sich in Butterwege 2009, 225ff.

⁵²⁴ Zur Attacke auf den Sozialstaat in den USA vgl. Rasmus 2006, zur Rolle der marktfundamentalen Think-Tanks dabei Stefancic/Delgado 1996, insbes. 82ff.

⁵²⁵ Bei einem typischen Strukturanpassungsprogramm wurden damals Kredite an einen notleidenden Staat an folgende Bedingungen geknüpft: Kürzung der Staatsausgaben und -einnahmen, Abbau von Steuern, Zöllen und Subventionen. Die eigene Währung soll abgewertet werden. Mindestlöhne sind abzuschaffen, die Inflation zu bekämpfen und Hemmnisse für den internationalen Handel und den Transfer von Kapital zu beseitigen. Staatseigentum wird privatisiert, vor allem auch Energie und Wasser, der Staat auf seine „Kernaufgaben“ reduziert. Damit sollten – so meinte man – ausländische Direktinvestitionen angelockt und die Exporte verbilligt werden: die Wirtschaft würde wachsen und die Schulden könnten abgebaut werden. Zu den Auswirkungen in Lateinamerika vgl. die detaillierten Angaben bei SAPRIN 2002.

ben aus 15.000 Metern, aber man sieht nicht, wo sie landen, man sieht keine Schäden. Es ist fast wie in einem Computerspiel. Man spricht von ‚body counts‘. Das entmenschlicht den Prozess. Genauso ist es in der Wirtschaft: Man redet über Statistiken und nicht über die Menschen hinter diesen Statistiken.“⁵²⁶

Theorien „des Marktes“ beschreiben das Wirken „des Marktes“ in Analogie zu technischen Vorgängen. Diese Theorien geben sich objektiv und in Distanz zu allen Personen, zumal auch keine Gruppenbildung vorgenommen wird (#38). „Der Mechanismus des Marktes“ erscheint als neutraler Vorgang, der per se niemanden diskriminiert und scheinbar machtlos abläuft. Aber das Konzept „des Marktes“ hat in seiner Anwendung systematische Wirkungen auf gesellschaftliche Gruppen. In Abbildung 36 wurde versucht, dies vierfach zu zeigen, die einzelnen Deutungen überschneiden sich:

1. „Der Markt“ ist der theoretische Begriff in einem Propagandaprojekt, das einzelnen Gruppen unterschiedliche geistige Vermögen und Reaktionsmöglichkeiten zuschreibt.
2. Im Konzept „des Marktes“ als Wissensinstanz sind für unterschiedliche Gruppen verschiedene Arten von Wissen und Nichtwissen enthalten.
3. Menschen unterscheiden sich nach ihrer Nähe und ihrer Ferne in Bezug auf „den Markt“.
4. Manche Gruppen sind als Sprecher „des Marktes“ legitimiert und können in seinem Namen öffentlich Forderungen erheben. Anderen ist dies strikt untersagt.

Die Neoklassik wird marktfundamental

Nach dem Exkurs in das Wissenskonzept von Hayek kann die „Wissenschaftlichkeit“ der neoklassischen Lehrbücher auf eine neue Weise erörtert werden. Dazu muss zuerst der Zusammenhang der Lehren von Hayek mit der Neoklassik geprüft werden. Hier muss wieder die Unter-

⁵²⁶ Joseph Stiglitz, zitiert im Dokumentarfilm *Der große Ausverkauf* von Florian Opitz, Deutschland 2006, www.dergrosseausverkauf.de/frameset.html (12.3.2009).

suchungsebene betont werden. Auf der Ebene von Paradigmen oder Theorien sind die Unterschiede zwischen den Ansätzen von Hayek und denen der Neoklassik gravierend und essentiell: Hayek denkt die Wirtschaft dynamisch und prozessoral und lehnt die formale Methode ab. Die Neoklassik hingegen vertraut einem formalen und statischen Modell, in dem der Fluss der Zeit keine Bedeutung hat (#126). Aber auf der tieferliegenden Ebene des Kollektivgedankens geht es um assoziative Verknüpfungen zum Begriff „des Marktes“ und um ein geteiltes gesellschaftspolitisches Anliegen (#49). Es wird ein imaginativ geteilter Raum erschaffen, in dem eine gemeinsame Sinnproduktion für ein gemeinsames Handeln erfolgt. Ein Denkkollektiv, das um einen Kollektivgedanken gruppiert ist, kann ein gemeinsames politisches Projekt betreiben, auch wenn seine Mitglieder es theoretisch unterschiedlich fundieren. Die Wirkungsgeschichte des Marktfundamentalismus kann nicht auf einer paradigmatischen Ebene geschrieben werden.

Die Geschichte der neuen Neoklassik, die auf dem Modell von Arrow und Debreu fußt, zeigt, wie über Jahrzehnte hinweg das Konzept „des Marktes“ schrittweise in neoklassische Theorien einfließt und die Entwicklung neuer Theorien befördert. Diese Entwicklung geht von den USA aus und verläuft komplex, eine zusammenfassende Darstellung liegt noch nicht vor (zum Folgenden vgl. Becchio/Leghissa 2017). Debreu selbst ist kein marktfundamentaler Ökonom. Er ist vor allem mathematisch orientiert und hat sich nicht als politisch denkender Ökonom verstanden. Debreu war überrascht vom Erfolg seines Ansatzes, der auf viele Faktoren zurückzuführen ist (in Kap. 4 wurde der Einfluss des Denkens des „Kalten Krieges“ erwähnt). Erst mit dem sogenannten Nobelpreis im Jahre 1983 beginnt er die methodischen und politökonomischen Implikationen seines Modells zu reflektieren, das zu diesem Zeitpunkt schon die Lehrbücher erobert hat (vgl. Düppe 2010). Zentral für die Geschichte der Ökonomie ab den 1960er-Jahren ist der Einfluss von Milton Friedman. Friedman startet einen erfolgreichen Angriff auf den Keynesianismus auf verschiedenen Ebenen, z.B. durch eine Neudeutung der Weltwirtschaftskrise (*A Monetary History of the United States, 1867-1960*, das er 1963 mit Anna Schwartz publiziert), durch seinen Monetarismus und das Konzept einer „natürlichen Arbeitslosenrate“. Friedman konzipiert eine Methodologie für das Feld, dem viele folgen (Kap. 4), und setzt sich 1960 in der *Mont Pèlerin Society* gegen die Ordoliberalen durch (Röpke tritt 1962 aus). Spätestens 1962, als Hayek nach Freiburg geht, zur unangefochtenen

Hauptperson der Chicago-Schule. Friedman übernimmt Elemente von Hayeks „spontaner Ordnung“ in sein Denken, betreibt mit Samuelson die Mathematisierung der Ökonomie und setzt sich schließlich (auch in den Lehrbüchern) mit seinem Konzept „des Marktes“ gegen den „Keynesianer“ Samuelson durch. Friedman hat auch einen entscheidenden Anteil daran, dass sich der Marktfundamentalismus heute von den klassischen Laissez faire-Positionen kaum noch unterscheidet, durchaus im Gegensatz zu Hayek selbst und den ursprünglichen Ordoliberalen, die einen „Dritten Weg“ ausgerufen hatten – die Ordoliberalen auch in der Bekämpfung von Monopolen. Durchgesetzt hat sich die Chicago-Position: große Konzerne dürfen unbehelligt von der Politik endlos wachsen.⁵²⁷

Viele weitere Entwicklungen in der Theorie lassen die Neoklassik marktfundamental werden. Beispiele finden sich in den erwähnten Ansätzen von *Public Choice* und *Economic Law* (Kap. 4), in der Humankapitaltheorie der Chicagoer Ökonomen Theodore Shultz und Gary S. Becker oder in makroökonomischen Gleichgewichtsmodellen.⁵²⁸ In diesen Ansätzen gibt es einen (formal nicht ausformulierten) Bezug zum neoklassischen Grundmodell und gleichzeitig eine Rhetorik „des Marktes“. Ein wichtiges Feld, das in der Diskussion der Finanzkrise ab 2007/08 bedeutsam war (siehe unten), sind die modernen Finanzmarkttheorien – ihr Kern ist die Effizienzmarkthypothese.⁵²⁹ Hier wird behauptet, dass vor allem Börsen „effizient“ wären, weil die Preise stets alle vorhandenen Informationen „reflektieren“. (Das können Informationen aus der aktuellen Gegenwart aus verschiedenen Kreisen oder aus der Vergangenheit

⁵²⁷ Vgl. Bougette u.a. 2015 zur *Chicago School of Antitrust* und ihrem Einfluss auf die Gesetzgebung der USA ab den 1960er-Jahren, vor allem auf den *US Supreme Court*.

⁵²⁸ Stichworte sind die Kritik von Lucas am keynesianischen Akteurskonzept, die Theorie rationaler Erwartungen (Muth), die Theorie realer Konjunkturzyklen (*real business cycle Theory*, Kydland und Prescott) und die breite Richtung der *dynamic stochastic general equilibrium models* (DSGE), vor allem die Neue Klassische Makroökonomie (Lucas, Sargent, Wallace).

⁵²⁹ Das Feld von *modern finance* umfasst vier Hauptansätze: die Effizienzmarkthypothese (Eugen Fama), den Trade-Off von Risiko und Ertrag, etabliert im *Capital-Asset-Pricing-Modell* (vor allem William F. Sharpe), das sogenannte Modigliani-Miller-Theorem (Franco Modigliani und Merton Miller) sowie den Ansatz von Fisher Black, Myron Scholes und Robert C. Merton zur Berechnung von Optionspreisen. Die Effizienzmarkthypothese ist die Basis der anderen drei, vgl. Caldenty/Vernengo 2010. Zur Geschichte und zu den Wirkungsweisen dieser Theorien vgl. Fox 2009.

sein, dazu wurden unterschiedliche Versionen entworfen.) Preise dieser Art – so wird gesagt – würden die fundamentalen Kräfte der Ökonomie zum Tragen bringen, wie sie im neoklassischen Angebots-Nachfrage-Modell beschrieben werden. Die Effizienzmarkthypothese kann man demnach nach zwei Seiten interpretieren. Man kann erstens sagen, dass sie einen neoklassischen Marktpreismechanismus impliziert, sie geht immer von der Existenz markträumender Preise aus. Auf der anderen Seite kann man aber auch Preise als „Träger“ von Informationen im Sinne von Hayek verstehen. Mankiw/Taylor (2014, 550) sprechen von „informationaler Effizienz“, denn Börsenpreise „reflektieren alle verfügbaren Informationen über den Wert der Anlage“. Gleichzeitig interpretieren sie die Preise in diesem Ansatz als neoklassische Gleichgewichtspreise, die durch Angebot und Nachfrage bestimmt sind. Hayeks Sicht „des Marktes“ als Informationsagentur wird hier mit der allgemeinen Gleichgewichtstheorie begrifflich vermengt, die Brücke bildet das Konzept „des Marktes“ – das „Theorem“ wird zudem als „Theorie“ verstanden, die erklärt, „wie Finanzmärkte funktionieren“ (ebd., 573).

Aber das sind nur Worte, die (auf der Ebene der Theorie) weder dem Ansatz von Hayek noch der allgemeinen Gleichgewichtstheorie gerecht werden. Weil die Neoklassik keinen Begriff von einem Kollektivgedanken hat, kann sie analytisch nicht unterscheiden: (1) was gleich ist, nämlich die Verwendung des Begriffs von „dem Markt“ auf der fundamentalen Ebene des Kollektivgedankens, und (2) was nicht gleich gemacht werden kann, nämlich zwei Theorien mit unterschiedlichen Marktbeschreibungen und Methoden. Denn das formale Modell der Neoklassik steht für sich, es kann nur unter strengen Bedingungen formuliert werden. Seine Informationsannahmen sind umfangreich und berühren unterschiedliche Aspekte von Information – das wurde in diesem Buch ausführlich gezeigt. Dabei wurde eine Darstellung gewählt, die direkt auf Informationsströme abzielt. Alle Ströme, die im Modell enthalten sind, wurden dokumentiert. Es wurde nachgewiesen, dass das Modell in Bezug auf Informationen nach allen Richtungen geschlossen ist. Die Akteure im Modell dürfen und können keine zusätzlichen Informationen bekommen, die für wirtschaftliche Entscheidungen relevant sind. In diesem Fall müsste nämlich das Entscheidungsmodell neu formuliert und die Wirkungen der neuen Informationen im Modell studiert werden. Eines steht fest: Ein erweitertes Modell mit zusätzlichen Informationen und/oder zusätzlichen Arten und Strömen von Information könnte keine markträumenden Preise,

keinen Marktpreismechanismus und keine „Gesetze des Marktes“ beinhalten. In das informationsmäßig geschlossene Modell der Neoklassik kann man keine zusätzlichen „Informationen“ hineingeben, ohne die Grundidee eines markträumenden Gleichgewichts zu zerstören.⁵³⁰

Mirowski (2013, 266) hat demgegenüber zwei Arten von Effizienz klar unterschieden: die alloкатive Effizienz der Neoklassik (sie basiert auf einem statischen Modell mit maximierenden Akteuren und drückt die „fundamentalen Werte“ von Angebot und Nachfrage aus) und die informationale Effizienz von Prozesstheorien wie bei Hayek, die auf dynamischen Beschreibungen wirtschaftlicher Abläufe beruhen, die man nicht formalisieren kann, und die das Nichtwissen der Akteure betonen. Mirowski und Nik-Khah (2017) zeigen in einer umfangreichen Geschichte des Informationsbegriffs,⁵³¹ wie in der Ökonomie seit den 1970er-Jahren das Konzept der informationalen Effizienz auf Kosten der alloкатiven gestiegen ist.⁵³² Die Neoklassik hat dabei ihren zentralsten Gedankens, den des

⁵³⁰ Das gilt auch für alle spieltheoretischen Interpretationen der allgemeinen Gleichgewichtstheorie. Die Kenntnis einer Auszahlungsmatrix stellt eine neue Information für die Akteure dar, die das Modell nicht trägt (vgl. Mirowski 2009, 127 und 137). Den Höhepunkt in diesem Durcheinander der Begriffe stellen Modelle einer „rationalen Erwartung“ dar: Die Akteure würden (aus heiterem Himmel?) ein Modell der gesamten Ökonomie besitzen, das noch dazu das „richtige“ ist, weil es die „wahren“ Strukturen der Ökonomie abbildet. Was der Modellbauer „weiß“, verleiht er als Wissen seinen Akteuren im Modell. Was sollen die Modellsubjekte aber machen, wenn sie keinen Modellbauer haben, der ihnen auf magische Art dieses Wissen verleiht?

⁵³¹ Mirowski und Nik-Khah entwickeln dabei folgendes vierfaches Narrativ: „1. Economists have responded over time to successive developments the notion of information in the natural sciences. The movement from Shannon information to computational models in collateral sciences itself imposes one sort of chronology. (2) Economists have progressively moved away from pure agent-conscious self-awareness as a nonnegotiable desideratum of economic models. This is an epoch-making transformation, and bears profound consequences. The premier conundrum involves the issue whether agents should be portrayed as being ‚smarter‘ than the economist, or fully aware of their own cognitive abilities. (3) The politics of the profession have becoming increasingly neoliberal, perhaps with steps with the larger populace. (4) There has been a separate historical trend of *markets in the world* being reconstructed as information processors.“ (Mirowski/Nik-Khah 2017, 160)

⁵³² Diese Geschichte zeigt die Wirkung des Wissenskonzeptes von Hayek, er wird zu einem Hauptprotagonisten (Mirowski/Nik-Khah 2017, 157). In dieser Entwicklung spielt das Konzept des *market design* eine große Rolle (ebd., 144ff.): Ab den 1980er-Jahren gehen Ökonomen vermehrt dazu über, nicht nur Märkte zu analysieren,

Marktpreismechanismus, neu interpretiert, diesen Vorgang findet man auch in den Lehrbüchern.⁵³³ Dieser Prozess geht Hand in Hand mit dem Eindringen des Konzeptes von „dem Markt“ (in der in diesem Buch beschriebenen Bedeutung) in die Neoklassik. Heute können neoklassische ÖkonomInnen in großer Selbstverständlichkeit von „dem Markt“ sprechen, ohne sich seiner Geschichte, seiner vielfältigen und widersprüchlichen Bedeutungen und seiner politökonomischen Stoßrichtung bewusst zu sein. In dieser Entwicklung ändern sich viele Basiskonzepte der Ökonomie. Einige Beispiel seien genannt:

- Neoklassische Märkte werden zunehmend als „Wissensinstanzen“ im Sinne von Hayek verstanden, das findet sich vor allen in den Theorien von *modern finance*. Die Durchsetzung des Marktfundamentalismus in der Neoklassik ist in hohem Maße mit der Durchsetzung des Wissenskonzeptes von Hayek verbunden.⁵³⁴
- Den Akteuren in neoklassischen Modellwelten wird immer weniger Wissen zugesprochen, sie werden „unwissender“ im Sinne von Hayek.

sondern Designs zur Kreation neuer Märkte zu entwickeln. Ein wichtiges Beispiel bilden die Auktionsmärkte von *Google*, die durch ihren Chefökonom Hal Varian mitentwickelt worden sind, siehe unten. Die „konstruktivistische“ Haltung der Ökonomen als „Marktdesigner“ (ebd., 148) verschärft das Programm einer Ökonomisierung der Gesellschaft mit Hilfe von ökonomischen Theorien. Der letzte Schritt sind ÖkonomInnen, die zur Politik drängen, wie in der Anfangszeit der *Alternative für Deutschland*, siehe unten.

⁵³³ Varian z.B. vermengt die beiden Allokationsbegriffe in der Diskussion des Ersten Wohlfahrtstheorems in einem Satz: „The fact that competitive markets economize on information in this way is a strong argument in favor of their use as a way to allocate resources.“ (Varian 2014a, 622f.) Das hilft ihm als Chefökonom von *Google* zur Etablierung des neuen Überwachungskapitalismus (siehe unten) und weist auf einen allgemeinen Befund hin: In neoklassischen Theorien von Information wird der Begriff Information niemals klar definiert. Nach Mirowski 2009 und Mirowski/Nik-Khah 2017 gibt es drei Hauptbedeutungen: Information als Gut, Information als induktiv erstellter Index und Information gleichgesetzt mit symbolischem Prozessieren. In vielen neoklassischen Texten, vor allem in den Lehrbüchern, wird der Begriff „Information“ – analog zum Begriff „Markt“ (#20) – in vielen widersprüchlichen Bedeutungen verwendet.

⁵³⁴ Man kann dann z.B. zwischen den Positionen von Hayek, den Lehrbüchern der Mikroökonomie und der ordoliberalen Ordnungstheorie hin und her wechseln. Das kann für viele deutsche Ordoliberele und für Teile der evolutorischen Ökonomik beobachtet werden.

In der Theorie effizienter Märkte erklären Ökonomen sogar erfolgreichen Spekulanten, dass es keinen Sinn macht, eigene Informationsstrategien zu verwenden, weil „der Markt“ über mehr „Wissen“ verfügen würde als jeder Einzelne von ihnen: Niemand könne „den Markt“ schlagen (vgl. Peukert 2010, 89ff.).

- ÖkonomInnen haben in diesem Prozess auch ihre Vorstellungen darüber verändert, welches Wissen sie sich selbst zuschreiben:
 - Zum einen verleihen sie sich einen deutlich höheren Stellenwert in der Gesellschaft: sie werden zunehmend zu „Wissenden des Marktes“.⁵³⁵ Diese Entwicklung verläuft (vereinfacht) in vier ineinander verschränkten Phasen. Ursprünglich konnte man (wie bei Samuelson) darauf vertrauen, dass PolitikerInnen das Gemeinwohl fördern: Die keynesianische Theorie und die traditionelle neoklassische Wohlfahrtstheorie dienten der Unterstützung der Politik. Marktfundamentale Politikkonzeptionen (wie durch *Public Choice*) hingegen bestreiten, dass ein Konzept von Wohlfahrt sinnvoll formuliert bzw. durchgeführt werden kann. In dieser zweiten Phase, die noch nicht beendet ist, wird die Privatisierung staatlicher Aufgaben forciert und ÖkonomInnen sagen PolitikerInnen, was sie zu tun haben. In der dritten Phase übernehmen ÖkonomInnen eine aktive Rolle in Bezug auf die Märkte, indem sie (wie im *market design*) neue Märkte entwerfen. Jetzt geht es um direkte Eingriffe, die nur Ökonomen mit ihrem Wissen unternehmen können. In dieser Rolle scheint es selbstverständlich, nicht die Bevölkerung zu fragen, ob solche „Interventionen“ gewünscht sind (vgl. Mirowski/Nik-Khah 2017, 158).⁵³⁶ Die letzte Phase ist der aktive und umfassende Eingriff

⁵³⁵ Laut einer Umfrage der *Financial Times Deutschland*, die in Kooperation mit dem *Verein für Socialpolitik* im Jahre 2006 durchgeführt wurde, gaben 40% der befragten deutschsprachigen ÖkonomInnen an, sie könnten sich vorstellen, Finanz- oder WirtschaftsministerIn zu werden (Financial Times Deutschland 2006).

⁵³⁶ ÖkonomInnen agieren hier als „Wissende des Marktes“: „the imperative to design person-machine systems necessitated that agents be conceived as relatively stupid, at least when it came to economic rationality, and economists as sufficiently smart enough to understand how to orchestrate the amalgam of persons, machines, and markets into a knowledge producing whole. In their models, when agents are folded into person-machine systems, then the market-designing economist alone is granted the god’s-eye knowledge to understand and shape the operation of the market – otherwise, the designer has no role to play.“ (Mirowski/Nik-Khah 2017, 240)

in die Politik – in den USA vor allem in der Mitarbeit an Think-Tanks, die direkt in politische Prozesse intervenieren. In Deutschland ist hier die Gründung der *Alternative für Deutschland* (AfD) im Jahre 2013 zu nennen, sie galt in der Anfangszeit als „Professorenpartei“, gemeint waren Ökonomen (siehe unten).

- In diesem langen Vorgang verlieren ÖkonomInnen das Wissen über Teile der realen Ökonomie, die weder begrifflich noch empirisch erkannt werden. Deshalb überraschte z.B. auch der Einbruch der Finanzkrise 2007/2008 die Mehrheit der Neoklassiker (siehe unten).
- Das bedeutet auch, dass in dieser Entwicklung das politökonomische Anliegen des Marktfundamentalismus unter neoklassischen ÖkonomInnen auf eine größere Resonanz stößt. Sie können mehr und weitreichendere Forderungen für eine marktfundamentale Politik und eine marktfundamentale Transformation der Gesellschaft erheben.⁵³⁷

⁵³⁷ Ein Aspekt stellt die Unterstützung neoklassischer Theorien für die Interessen marktnaher Personen bei gleichzeitiger Abwertung marktferner Akteure dar. Schon ab den 1980er-Jahren werden Theorien des Arbeitsmarktes entworfen, die Arbeitslosigkeit aus dem rationalen Verhalten von ArbeitnehmerInnen „erklären“. Beispiele sind: (1) „Theorie der impliziten Verträge“ – die Arbeiter und Arbeiterinnen sind feige: Sie sind risikoavers und Arbeitsverträge enthalten implizite Versicherungsklauseln. In Aufschwungsphasen erhalten Arbeiter weniger, in Phasen abflauender Konjunktur mehr als den „Gleichgewichtslohn“ ohne Risikoprämie. Die Folge sind unflexible Löhne nach unten und ein Sockel „natürlicher“ Arbeitslosigkeit. (2) *Adverse-Selection*-Ansatz, eine Variante der „Effizienzlohntheorie“ – Arbeiter und Arbeiterinnen sind hinterlistig. Bei der Einstellung geben sie ihr „wahres“ Qualifikationsniveau nicht bekannt. Die Unternehmen müssen mit höheren Löhnen die produktivsten Arbeiter anlocken, mit der Folge, dass die Löhne zu hoch sind, um alle beschäftigen zu können. (3) Arbeiter sind faul: Sie arbeiten nur bei hohen Löhnen mit vollem Einsatz, was zu Arbeitslosigkeit führt. Das wiederum ist gut, weil es dann ein Risiko darstellt, beim Bummeln erwischt zu werden. (4) Sonderfall der „Insider-Outsider-Theorien“ – Die Arbeiter sind zu egoistisch: Die „Insider“, die einen Job haben, haben die Macht, eine Rente auf Kosten der arbeitslosen „Outsider“ zu erzielen, die arbeitslos bleiben. Cordonnier 2001, 101 kommentiert diese Richtungen lakonisch so: „Das ist der Mythos vom Pöbel, der sich aus ganz rationalen Gründen selbst die Grube gräbt, in die er fällt.“

Das Nichtwissen der Lehrbücher

Die neoklassischen Lehrbücher folgen diesem Trend, über die Jahrzehnte hinweg wurde das Basismodell von Arrow und Debreu immer mehr im Hinblick auf „den Markt“ interpretiert. Das beste Beispiel ist – wie erwähnt – das Lehrbuch von Samuelson. Sechs Jahrzehnte nach seinem Start als keynesianisches Lehrbuch dient es heute als Beispiel für ein Lehrbuch „des Marktes“. In dieser Entwicklung wird auch das Hayeksche Konzept von Wissen und Nichtwissen zumindest potentiell in die Lehrbücher transportiert. Dies betrifft alle Aspekte, die in diesem Kapitel angesprochen wurden, wenngleich manche nicht offen zu Tage treten. Zentral ist die Umdeutung des Aufgabenbereichs von Wissenschaft selbst. In einem traditionellen Verständnis ist Wissenschaft dazu da, die Welt zu erkennen. Wissenschaft will gesichertes Wissen produzieren. Nichtwissen und falsches Wissen werden weder in der Wissenschaft, d.h. für WissenschaftlerInnen, noch für die Bevölkerung, deren Verhalten die Sozialwissenschaften erklären wollen, positiv konnotiert. Nun kann aber die Ökonomie, wie bei John M. Keynes, einen Gegenstandsbereich erforschen, in welchem sie Unwissenheit und Ignoranz in der Bevölkerung ausmachen kann. Keynes hat über Jahrzehnte an der Börse mit wechselhaftem Geschick spekuliert, er weiß um das beschränkte Wissen von Spekulanten (vgl. Skidelsky 2010, 102ff.). Diese Erfahrungen fließen in seine *Allgemeine Theorie* ein. Hier spricht er bekanntlich in Kapitel 12 von der „echten“ Unsicherheit der Anleger, die sich vor allem bei der Bildung langfristiger Erwartungen bemerkbar macht. Wissenschaftler können nach Keynes keine wissenschaftlichen Aussagen dazu treffen (Keynes 1973, 152): „Wir wissen es einfach nicht.“⁵³⁸ Das diesbezügliche Nichtwissen (*unknowledgeability*) ist für Keynes eine epistemologische Tatsache (vgl. Peukert 2010, 179ff.). Sie bezeichnet eine Grenze der ökonomischen Wissenschaft, die weder durch mathematische Wahrscheinlichkeitsmodelle

⁵³⁸ „By ‚uncertain‘ knowledge [...] I do not mean merely to distinguish what is known for certain from what is only probable. The game of roulette is not subject, in this sense, to uncertainty; nor is the prospect of a Victory bond being drawn. Or, again, the expectation of life is only slightly uncertain. Even the weather is moderately uncertain. The sense in which I am using the term is that in which the prospect of a European war is uncertain, or the price of copper and the rate of interest [...] About these matters there is no scientific basis on which to form any calculable probability whatever. We simply do not know.“ (Keynes 1937, 214)

(als Kritik der modernen Finanzmarktmodelle) noch durch den Verweis auf ein existierendes Gleichgewichtssystem (wie in der Neoklassik und im gesamten Marktfundamentalismus) überwunden werden kann. Unsicherheit und Unwissen bilden bei Keynes ein zentrales Element des Wirtschaftssystems, das seine Instabilität begründet und auch deshalb dem Staat als Sorge aufgebürdet ist. Dieses Unwissen hat bei Keynes aber keine Einschränkung der Fähigkeiten oder des Wissens der WissenschaftlerInnen zur Folge. Sie liegt im Gegenstandsbereich der Wirtschaft, nicht im Gegenstandsbereich der Wissenschaft und legt den Wissenschaftlern keine Grenze in ihrem Bemühen auf, die Wirtschaft gedanklich zu durchdringen.

Im Konzept „des Marktes“ hingegen, dem eine „informationale Effizienz“ unterlegt wird, schwingt das Hayeksche Konzept von Wissen und Nichtwissen mit, das dem Menschen angesichts des „Überwissens“ und der „Unergründlichkeit des Marktes“ eine unwissende Natur verleiht. Dieses Merkmal haben nach Hayek auch ÖkonomInnen zu beachten. Sie müssen Sorge dafür tragen, kein „Wissen“ zu produzieren, das das in sich stabile System der Marktwirtschaft instabil machen könnte. Eine mögliche Instabilität entsteht dabei nicht aus dem System selbst (wie bei Keynes), sondern durch die Verbreitung falscher Ideen in der Gesellschaft. Wenn wir diese Sichtweise auf die Lehrbücher der Neoklassik anwenden, dann können wir fragen, ob sie das richtige Wissen und das richtige Nichtwissen im Sinne von Hayek enthalten und ob die WissenschaftlerInnen dabei die von ihm verordneten Grenzen des wissenschaftlichen Wissens beachten. Statt also zu fragen, welches Wissen neoklassische Lehrbücher verbreiten, kann man mit gleicher Berechtigung fragen, welches Nichtwissen sie verbreiten.

Die zu Beginn dieses Kapitels aufgeworfene Frage nach der Wissenschaftlichkeit der neoklassischen Lehrbücher verläuft genau entlang dieser Grenzziehung, die anhand von Keynes und Hayek skizziert wurde. Die Frage nach der Wissenschaftlichkeit kann dabei nur auf der Basis eines Konzeptes von Wissenschaft und wissenschaftlichem Wissen beantwortet werden. Die Antwort kann (sehr vereinfacht) zweifach erfolgen. KritikerInnen des Marktfundamentalismus – das ist meine Position – gehen z.B. von einem institutionellen Vorwissen über die Ökonomie aus. Im Vergleich dazu kann nicht nachvollzogen werden, wie die allgemeine Gleichgewichtstheorie als Theorie der realen Wirtschaft aufgefasst werden kann. Jede der (mit # gekennzeichneten) 132 Aussagen in diesem

Buch stellt einen Widerspruch zu einer präzisen Modellbildung, zu den Regeln der formalen Logik, zur Sichtweise von Wissenschaft als Mittel zum Erkennen und vor allem zu vielen realen Phänomenen dar. Der Gesamtbefund zeigt, dass das Modell von jedem empirisch formulierbaren Inhalt befreit ist. Der Hauptbegriff „der Markt“ kann weder definitorisch festgelegt (#20) noch empirisch operationalisiert werden (#29). Theorien „des Marktes“ sind in diesem Urteil keine Wissenschaft, sondern ein Mythos in wissenschaftlichem Gewand.

Mit der Brille des Marktfundamentalismus hingegen ergibt sich ein anderer Befund. Das Modell ist realistisch, weil es das zentrale Element der „Ordnung“ der Wirtschaft, nämlich den übergeordneten Mechanismus der Preisbildung, zum Ausdruck bringt. Auf Basis eines „Markt-Denkens“ muss die Forderung erhoben werden, dieses Moment „des Marktes“ im Unterricht in den Vordergrund zu stellen. Die sinnvollste Vorgehensweise kann nur sein, „den Markt“ gleich am Anfang zu unterrichten. Dabei sollte sein Mechanismus in reiner und abstrakter Form präsentiert werden. Details und zusätzliche Inhalte werden in diesem Schritt kaum benötigt, sie lenken nur ab. Für jede Information ist zu fragen: Zeigt sie Aspekte „des Marktes“ oder zeigt sie keine solchen Aspekte? Diese Antwort entscheidet über den Wert von Informationen und Wissen in der Ausbildung. Informationen, die keine Aspekte „des Marktes“ beinhalten, besitzen keinen Eigenwert. Derartiges Wissen nicht zu präsentieren hat in dieser Logik seine Berechtigung. Angesichts „des Marktes“ ist es irrational, Sichtweisen zu vermitteln, die einen anderen Blick auf die Wirtschaft eröffnen (vgl. Arnsperger 2008, 249ff.). Warum soll man ein Wissen verbreiten, von dem man ohnehin weiß, dass es falsch ist?

Damit spannt das marktfundamentale Konzept einen Rahmen für die Lehre, in dem ein fehlendes Wissen von Studierenden im Hinblick auf viele Phänomene wertvoll sein kann. Denn jede Debatte und jeder Unterricht über die „Ordnung“ der Wirtschaft sollte nach Hayek die „konstitutive und unabänderliche Ignoranz“ respektieren, der sowohl die handelnden Personen am „Markt“ als auch alle unterworfen sind, die diese „Ordnung“ verstehen wollen (Hayek 1990, 88). Damit sind auch die Lehrenden und Lernenden in der eigenen Wissenschaft gemeint. „Der Markt“ braucht im Konzept von Hayek nicht nur eine operationale Hülle durch die Gesetzgeber in Form der *rule of law* (Abb. 2 und 36), sondern auch eine kognitive Hülle durch die Lehrenden im Unterricht und genauso durch die Autoren der Lehrbücher. Sie wird durch „richtige“ Ideen und

ein „wahres“ Wissen gebildet. Weil die Ökonomie (als Sozialwissenschaft im Sinne von Hayek) in ihrem Detailwissen ohnehin nur „Meinungen“ zum Ausdruck bringen kann, kann auf diese im Unterricht in hohem Maße verzichtet werden. Wenn in den Lehrbüchern z.B. keine ethischen Reflexionen über Aspekte der Wirtschaft zu finden sind, dann handelt es sich in dieser Logik um keine Meinungsunterdrückung, sondern um den Ausdruck einer richtig verstandenen Wissenschaft. Das richtige Nichtwissen über bestimmte Phänomene wird damit wertvoll, weil es geeignet ist, „dem Markt“ eine kognitive Hülle zu verleihen.

In dieser Vorstellungswelt hat die Produktion von Wissen im Unterricht mit der Produktion von Wissen durch „den Markt“ in Einklang zu stehen. Ersteres soll letzteres nicht in Frage stellen oder stören. Jedes Metawissen über Wissen selbst, über Methoden, über eigene Grundkonzepte, über die Theoriesgeschichte, über die Annahmen im Lehrbuch, über Wissen aus benachbarten Wissenschaften, über die Rolle der DozentInnen, über die Art, wie dabei unterrichtet wird, usw. ist für Hayek potentiell dysfunktional und kann gefährlich ein. Wenn die Akteure „des Marktes“ ohnehin nur über wenig Bewusstsein und über wenig Bewusstheit verfügen, ist es nicht Aufgabe des Unterrichts, schlafende Hunde zu wecken. Letztlich haben die Sozialwissenschaften nach Hayek jede kritische Reflexion *über* das Wirtschaftssystem zu unterlassen. Ein ideales Wissensvermittlungssystem sollte (wie in Abb. 36 dargestellt) wissensmäßig geschlossen sein. Die Quellen, aus denen das Wissen stammt, sind darin festgelegt, andere Quellen werden nicht benötigt. Gute Wissenschaft reflektiert die Grenzen ihrer Wissenschaft und von Wissenschaft generell.⁵³⁹ Wer in den Unterricht Wissen einbezieht, das den Kapitalismus oder wesentliche Züge des Wirtschaftssystems problematisiert, drückt nach Hayek eine Position aus, in der er sein begrenztes Wissen über das „des Marktes“ stellt: Er oder sie begeht eine „verhängnisvolle Anmaßung“ – so der Titel von Hayeks letztem Buch. In diesem Werk polemisiert Hayek gegen „unsere Intellektuellen“, die „in der Regel Sozialisten“ sind und „als intelligente Menschen in der Regel die Intelligenz [...] überschätzen“ (Hayek

⁵³⁹ „The rationalist whose reason is not sufficient to teach him those limitations of the powers of conscious reason, and who despises all the institutions and customs which have not been consciously designed, would thus become the destroyer of the civilization built upon them. This may well prove a hurdle which man will repeatedly reach, only to be thrown back into barbarism.“ (Hayek 1952a, 92)

1996, 54f.). In Kapitel IV wird eine „Litanei der Irrtümer“ aufgezählt. Hayek argumentiert gegen

„Rezept[e] zur Herstellung des vorgeblichen Rationalismus, den ich als Szientismus und Konstruktivismus bezeichne. [...] Rationalismus, Empirismus, Positivismus und Utilitarismus – Begriffe, die es im Laufe der letzten paar Jahrhunderte dazu gebracht haben, als Manifestationen des wissenschaftlichen ‚Zeitgeistes‘ zu gelten.“ (Hayek 1996, 63)

Namentlich erwähnt werden u.a. Albert Einstein, Jacques Monod, Bertrand Russell, H.G. Wells und George Orwell. In Bausch und Bogen verdammt wird die Psychoanalyse, die gesamte „Soziologie“, „am aller schlimmsten in der sogenannten ‚Wissenssoziologie‘“ (ebd., 52). Hayek spricht pauschal von den „Glaubensbekenntnissen der modernen Wissenschaft und Wissenschaftsphilosophie“ (ebd., 63).

Die Wissenschaft von Unwissen, Nichtwissen und Ignoranz heißt Agnotologie (vom Griechischen *agnosia* für Unkenntnis und Unbekanntheit). Sie beschäftigt sich auch damit, wie Unwissen produziert und verbreitet wird (Proctor 2008). Die These ist, dass mit dem Einzug „des Marktes“ in die neoklassischen Lehrbücher die agnotologischen Elemente im Unterricht gestiegen sind. Das bedeutet im Klartext, dass die Lehrbücher zunehmend Nichtwissen produzieren. Damit wird nicht behauptet, dass dies bewusst oder intentional geschieht. Eine solche Deutung ist auch kaum plausibel, weil das neoklassische Basismodell schon früher entstanden ist und ursprünglich mit anderen Vorstellungen über die Wirtschaft, über Wissen und Wissenschaft verbunden war. Die These ist, dass der schleichende und kaum bemerkte Bedeutungswandel in Bezug auf die Wirtschaft, den die allmähliche Übernahme des Begriffs „der Markt“ bewirkt hat (auch durch die allmähliche Übernahme einer „informationalen Effizienz“), auch ein schleichende und unbemerkte Erhöhung von Nichtwissen in den Lehrbüchern mit sich gebracht hat. Lehrbücher heute enthalten weniger Wissen über die Wirtschaft als Lehrbücher früher. In den „Vorbemerkungen für die Lehrenden“ zum Lehrbuch von Mankiw heißt es beispielsweise:

„Volkswirtschaftslehre ist eine Sache, bei der einfaches Wissen lange reifen muß. [...] Volkswirte habe eine einzigartige Art und Weise, die Welt zu betrachten, die man weitgehend in ein oder zwei Semestern erlernen kann. Mit dem vorliegenden Buch geht es mir darum, die volkswirtschaftliche Denkweise auf das größtmögliche Publikum zu über-

tragen und die Leser davon zu überzeugen, daß damit sehr vieles aus der sie umgebenden Welt aufgehehlt werden kann.“ (Mankiw 2001, vii).

Das „einfache Wissen“, das Mankiw verbreiten will, will er kurz halten, „indem ich allen Schnickschnack und die ausgefallenen Einzelheiten vermied, die Studenten vom roten Faden wegführen“ (ebd., viii).

Der rote Faden ist das Kernmodell „des Marktes“. Das wird in diesem Lehrbuch zügig erklärt und große Teile des Lehrbuchs kreisen um dieses Modell. Die meisten Lehrbücher folgen diesem Aufbau. Sie gehen nach folgendem Schema vor: Von Anfang an wird – ohne Debatte und ohne Problematisierung – „der Markt“ als eine Gewissheit gesetzt – inklusive der darin implizierten Abwertung „der Politik“. Dann wird der Grundgedanke des „Marktpreismechanismus“ im Angebots-Nachfrage-Schema präsentiert. Das Diagramm ist leicht zu verstehen und erscheint auf den ersten Blick plausibel. Um das zu verdichten, werden zahlreiche Phänomene aus unterschiedlichen Bereichen angeführt, die anhand dieses Diagramms erörtert werden. Schnell entsteht die Suggestion, ein allgemeines Bild zur Hand zu haben, das auf einfache Weise zeigt, wie „die Wirtschaft“ im Kern funktioniert.⁵⁴⁰ Nachdem auf diese Weise ein Rahmen „des Marktes“ gesetzt und an anschaulichen Beispielen verankert ist, werden die Studierenden die meiste Zeit mit formalen Problemen beschäftigt, die den Geist absorbieren und Konzentration und Fleiß erfordern. Ein derartiger Aufbau führt dazu, dass ungemein wenig ökonomisches Wissen vermittelt wird. Mikroökonomische Lehrbücher erscheinen eher als eine Einführung in den Umgang mit Formeln und Diagrammen als eine Einführung in eine Sozialwissenschaft. Inhaltlich umfassen sie nur einige Kernideen, die kontextlos präsentiert werden (#28) und auf die in vielen Anwendungen immer wieder Bezug genommen wird.⁵⁴¹ Die zentralste

⁵⁴⁰ Diagramme schulen eine Visualisierung im Denken, Gilbert 2005 spricht von einer Metakognition. Die Verwendung von Diagrammen in der wissenschaftlichen Ausbildung verlangt aber immer auch, die Grenzen jedes Diagramms zu erkennen: wozu es dient und was es nicht kann (Gilbert 2005, 21). Die Vermittlung von Grenzen in der Anwendung des Angebots-Nachfrage-Diagramms findet in den Lehrbüchern nicht statt.

⁵⁴¹ „[R]ather than cover a large number of ideas at a superficial level, our strategy is to focus on this short list of core ideas, returning to each entry again and again, in many different contexts. This strategy will enable you to internalize these ideas remarkably well in the brief span of a single course. And the benefit of learning a small number

Idee ist das Marktmodell, seine inhaltliche Substanz ist ungemein dürr. Genau deshalb kann es sofort für viele Phänomene Anwendung finden.

Ein beredtes Beispiel für diese Vorgehensweise ist das Lehrbuch *Economic Analysis of Law* von Richard Posner. Im Vorwort erklärt Posner, dass man für sein Buch keine Vorkenntnisse braucht, weder in der Ökonomie noch im Rechtswesen.⁵⁴² Für seinen „revolutionären“ Ansatz benötigt er nur das Angebots-Nachfrage-Modell, das wird am Anfang des Buches auf 15 Seiten mit zwei Diagrammen erklärt. Mehr an Wissen braucht Posner nicht, um sofort zur Anwendung schreiten zu können. Unmittelbar nach den 15 Seiten Einführung verwendet er das Modell, um Fragen des Rechts – d.h. einer ganz anderen Wissenschaft – zu diskutieren. In einer anderen Wissenschaft ist ein solches Vorgehen kaum denkbar.

Manche Lehrbücher sprechen direkt an, wie wenig ökonomische Substanz sie besitzen. „Die Ökonomen“ (als pauschal referierte Gruppe) hätten

„über die Jahre hinweg einige einfache, aber breit anwendbare Prinzipien entwickelt. Diese sind für das Verständnis fast jeder ökonomischen Situation nützlich.“ (Frank u.a. 2013, 1, eigene Übersetzung)

ÖkonomInnen brauchen auch nur wenig Wissen:

„Wirtschaftswissenschaft ist ein Fach, in dem ein geringes Wissen sehr weit reicht. [...] Ökonomen haben eine *einzig*e Sicht auf die Welt, von der das meiste in ein oder zwei Semestern gelehrt werden kann. Mein Ziel ist es, diese Denkweise einem größtmöglichen Publikum zu vermitteln und den Leser zu überzeugen, dass sie *vieles in der Welt* erhellt. Ich bin fest davon überzeugt, dass *jeder* das fundamentale Gedankengut studieren sollte, welches die Wirtschaftswissenschaft bietet.“ (Mankiw 2001, vii, Übersetzung von Graupe 2013b, 148f.)

of important ideas well will far outweigh the cost of having to ignore a host of other, less important ones.“ (Frank u.a. 2013, 16). Ein differenziertes Argument für unterschiedliche Varianten im marktfundamentalen Denken in Bezug auf das Ziel, „Denken wie ein Ökonom“ zu lernen, unternimmt Zuidhof 2014 für 10 wichtige Lehrbücher der Ökonomie.

⁵⁴² „The book presupposes no previous acquaintance by the reader with economics. [...] The book presupposes no previous acquaintance with law, either; and although it will mean more to people who have studied at least some law than to those who have studied none, it can serve as an introduction to law for economists and other social scientists who would like to learn something about the legal system and perhaps do research on it.“ (Posner 1986, xx)

Aber das wenige Wissen kann man überall anwenden. In dem eben erwähnten Lehrbuch von Frank u.a. wird propagiert, die Studierenden sollten „ökonomische Naturalisten“ werden, damit könnten sie neue „Einsichten“ in den Alltag bekommen. Wer das kann, erwirbt die Gabe, überall „den Markt“ zu „sehen“:

„Ein paar ökonomische Prinzipien zu erlernen ermöglicht uns, weltliche Details des normalen Lebens in neuem Licht zu betrachten. Wo die Nichtkenner oft diese Details nicht einmal bemerken, kann der ökonomische Naturalist sie nicht nur sehen, sondern wird sich auch aktiv engagieren, zu versuchen sie zu verstehen.“ (Frank u.a. 2013, 16, eigene Übersetzung, vgl. zu dieser Diskussion Bäuerle 2017, 265)

Im Original sprechen die Autoren von *uninitiated*, das kann man auch als „nicht Eingeweihte“ übersetzen. Die Analogie zu einem Initiationsritual drängt sich auf. Das scheint weit hergeholt und ohne Evidenz, zumal die Autoren der Lehrbücher der Ökonomie kaum über psychologische Kenntnisse verfügen. Aber Mankiw und Taylor haben in ihrem Lehrbuch in Kapitel 2 genau das gesagt. In diesem Kapitel geht es darum, zu lernen, „wie ein Ökonom zu denken“. Dabei sprechen die Autoren implizit ein Bekehrungserlebnis an – genau das dürfen wir beim Erlernen eines Mythos erwarten. Wenn die Studierenden sich die Grundkonzepte der Ökonomie aneignen – so sagen sie –, werde sich ihr Denken und ihre Wahrnehmung derart gravierend verschieben, dass das nicht mehr rückgängig gemacht werden könne.⁵⁴³ Silja Graupe interpretiert diese Aussage als Intention der Autoren: Sie würden es als ihre Aufgabe und als Aufgabe einer ökonomischen Bildung generell ansehen, nicht nur das Denken, sondern sogar die Wahrnehmungsfähigkeiten von Studierenden systematisch zu verändern (vgl. #49):

⁵⁴³ „One of the challenges facing students of economics is that many terms used are also used in everyday language. In economics, however, these terms mean specific things. The challenge, therefore, is to set aside that everyday understanding and think of the term or concept as economists do. [...] Many of the concepts you will come across this book are abstract. Abstract concepts are ones which are not concrete or real – they have no tangible qualities. We will talk about markets, efficiency, comparative advantage and equilibrium, for example, but it is not easy to physically see these concepts. There are also some concepts that are fundamental to the subject – if you master these concepts they act as a portal which enables you to think like an economist. Once you have mastered these concepts you will never think in the same way again and you will never look at an issue in the same way.“ (Mankiw/Taylor 2014, 17)

„Das alltägliche (und damit eher unbewusst-selbstverständliche) Verständnis der Studierenden soll im Laufe des ökonomischen Bildungsprozesses verwandelt werden. Mankiw beschreibt diesen Prozess dabei als *unumkehrbar*: Es soll sich *ein und für allemal* das Denken und die Wahrnehmung der Welt verwandeln, gerade weil es sich um fundamentale, also alle anderen mitprägende Begriffe handelt.“ (Graupe 2018, 39)

Im nächsten Absatz schieben Mankiw und Taylor eine bemerkenswerte Erklärung nach.⁵⁴⁴ Sie verdeutlichen, dass es sich bei diesem beabsichtigten Wandel um Schwellenkonzepte (*threshold concepts*) handelt und verweisen auf einen Text aus dem Bereich der Pädagogik (Meyer/Land 2005). Aber in dieser Literatur werden Initiationsvorgänge beschrieben. Ein Schwellenkonzept steht für eine intensive Lernerfahrung, bei der die Lernenden ihre Persönlichkeit verändern. Ein Schwellenkonzept ermöglicht wie ein Portal den Übergang in eine neue Welt. Wenn man jenseits der Schwelle angekommen ist, sind die Sinne verwandelt: Man sieht wie mit neuen Augen und erspührt Phänomene in einem buchstäblichen Sinn völlig neu. Ein solcher Übergang kann plötzlich geschehen oder eine gewisse Zeit erfordern. Die neuen Augen enthüllen bislang verborgene Zusammenhänge. Man kann durch das Portal hindurchgehen, aber der Weg zurück ist versperrt.⁵⁴⁵

Mankiw und Taylor sehen es also nicht als ihre Aufgabe an, den Studierenden Informationen über ein Wissensfeld zu geben, über das Studierende eigenständig reflektieren sollen. Ihr Lernziel, das sie hier offen ansprechen, besteht darin, die Persönlichkeit der Studierenden zu beeinflussen. Die Macht, die sie sich hier anmaßen und zusprechen, ist erstaun-

⁵⁴⁴ Das Folgende nach Graupe 2018, 39ff.

⁵⁴⁵ „A threshold concept can be considered as akin to a portal, opening up a new and previously inaccessible way of thinking about something. It represents a transformed way of understanding, or interpreting, or viewing something without which the learner cannot progress. As a consequence of comprehending a threshold concept there may thus be a transformed internal view of subject matter, subject landscape, or even world view. This transformation may be sudden or it may be protracted over a considerable period of time, with the transition to understanding proving troublesome. Such a transformed view or landscape may represent how people ‚think‘ in a particular discipline, or how they perceive, apprehend, or experience particular phenomena within that discipline (or more generally). It might, of course, be argued, in a critical sense, that such transformed understanding leads to a privileged or dominant view and therefore a contestable way of understanding something.“ (Meyer/Land 2005, 373)

lich. Sie entspricht der Selbstzuschreibung von marktfundamentalen ÖkonomInnen in einer ökonomisierten Gesellschaft, die im Glauben an „den Markt“ für sich eine Wahrheitsposition beziehen (#49). Ob eine derartige Manipulation möglich ist, ist eine andere Frage, es könnte ja sein, dass zumindest einige Studierende den Vorgang – sofern er überhaupt stattfindet – durchschauen und sich dagegen wappnen.⁵⁴⁶ Es soll auch nicht in Frage gestellt werden, dass ein intensives Lernen zu einer Persönlichkeitsänderung führen kann. Vorgänge dieser Art sind im Unterricht möglich und können für Lehrende und Lernende eine prägende Erfahrung sein. Zu kritisieren ist aber die Art und Weise, in der Mankiw und Taylor über Studierende reden. Sie appellieren nicht an erwachsene Menschen oder machen sie auf einen möglichen Vorgang aufmerksam bzw. bieten eine Reflexionsmöglichkeit an. Die Autoren eröffnen keinen Raum, der es Studierenden möglich macht, den Intentionen der Autoren zu folgen oder sie abzulehnen. Stattdessen berichten Mankiw und Taylor in trockenem Ton, was ihr Ziel ist: nämlich die Studierenden durch das „Portal“ zu schieben. Wenn dabei eigenartige Gefühle auftreten, ist das Sache der Studierenden:

„Indem Sie sich durch die Module arbeiten, werden Sie herausfinden, dass es nicht immer leicht ist, wie ein Ökonom zu denken. Es wird Zeiten geben, in denen Sie verwirrt sind, und Zeiten, in denen Sie herausfinden werden, dass einige der Ideen und Konzepte, die hier präsentiert werden, ihrem Alltagsverstand widersprechen (d.h. kontraintuitiv sind). Sie werden Erfahrungen über etwas machen, das man beschwerliches Wissen [troublesome knowledge] nennen kann. Machen Sie sich darüber keine Sorgen – was Sie erfahren, ist total normal und Teil einer langen Reise. Auf ihrer Lernreise werden Sie mit neuen Informationen versorgt und als Ergebnis werden Sie neue und nützliche Arten ent-

⁵⁴⁶ Über Erfahrungen von Studierenden mit Schwellenkonzepten finden sich umfangreiche Berichte in Land u.a. 2016. In Bäuerle u.a. 2018 haben wir Studierende der Volkswirtschaftslehre an deutschen Universitäten in qualitativen Gruppendiskussionen nach ihren Erfahrungen im Unterricht befragt. Die meisten sehen das Studium sehr kritisch und sind sehr wohl in der Lage, über die Inhalte der ökonomischen Ausbildung zu reflektieren. Berichtet wurden vier Arten von Klüften: (1) das Studium sei realitätsfern, (2) würde zu Erkenntnisdefiziten führen, (3) würde für den künftigen Arbeitsmarkt wenig bringen und (4) widerspreche eigenen politischen und moralischen Vorstellungen. Die Hauptkritik bezieht sich aber auf den Prüfungsstress, den Studierende als „Ausnahmezeit“ empfinden.

wickeln über die Welt nachzudenken, in der sie leben.“ (Mankiw/Taylor 2014, 17, eigene Übersetzung)

Eine Persönlichkeitsänderung wird wie ein normaler Vorgang beschrieben – aber könnte man von marktfundamentalen Autoren anderes erwarten (vgl. #66 und #74)? Mankiw und Taylor gebärden sich wie wissende Gurus, die willenslose Subjekte (#76) belehren und ihnen dabei eine Reflexion verwehren. „Lernprozesse“ dieser Art sind mit der Deutung kompatibel, dass die neoklassischen Lehrbücher der Schulung eines Mythos dienen: Es soll weder über den „Bekehrungsvorgang“ (d.h. über die Art der Wissensvermittlung) noch über das Wissen, das auf diese Weise vermittelt wird, reflektiert werden.⁵⁴⁷

Viele andere Momente in den neoklassischen Lehrbüchern besitzen manipulative Inhalte, die den Intentionen entsprechen, die Mankiw und Taylor preisgeben. Ein Beispiel bezieht sich auf das duale Denken, das z.B. in der Gegenüberstellung von „Markt“ und Staat geschult wird. Ein diesbezüglich binärer Code basiert nicht auf Argumenten und Gegenargumenten, sondern auf plakativen Behauptungen. Diese Art des Denkens wird in den Lehrbüchern nach vielen Richtungen hin entwickelt, z.B. wenn die ökonomische Denkweise einer Denkweise in den anderen Sozialwissenschaften gegenübergestellt wird. Ein Kritiker meint dazu:

„Eine solche Strategie ist nicht nur ein vereinfachendes methodisches Verfahren, um eine kognitive (und soziale) Landkarte zu zeichnen. Darüber hinaus richtet es den Geist [...] des Studenten auf Dreierlei: Erstens, die Position des Ökonomen zu verstehen, zweitens (durch dauernde Wiederholungen), diese Position zu fixieren, und drittens, zu lernen, dass verschiedene andere Positionen existieren, aber nicht zum Bereich der Ökonomie gehören. Schritt für Schritt erscheint [so] die Welt als aufgeteilt zwischen richtig und falsch, rational und nichtrational, wissenschaftlich und nichtwissenschaftlich.“ (Maesse 2019, 208, eigene Übersetzung)

Auf diese Weise wird eine Überlegenheit der Ökonomie gegenüber anderen Sozialwissenschaften suggeriert, die eben nicht gelernt haben, „wie ein Ökonom“ zu denken. Die angehenden ÖkonomInnen sollen eine professionelle Identität in hierarchischer Opposition und in Überlegen-

⁵⁴⁷ Weitere suggestive und manipulative Momente in den Lehrbüchern spricht Graupe 2017 an. Earle u.a. 2017, 34ff. bezeichnen den gängigen Unterricht in Ökonomie an Universitäten in Großbritannien als Indoktrination.

heit zu den anderen Sozialwissenschaften lernen.⁵⁴⁸ Zugleich wird für den eigenen Standpunkt auch eine moralische Überlegenheit behauptet. Im Vorwort von Samuelson und Nordhaus z.B. werden die „wirtschaftlichen Revolutionen in Osteuropa, in der früheren Sowjetunion, in China und anderswo“ als Kampf für die „Marktwirtschaft“ gedeutet und die Leser und Leserinnen auf die Seite des „Guten“ gezogen:

„Studenten wie Sie selbst agitieren, demonstrieren und gehen in vielen Ländern sogar ins Gefängnis, um radikale Ideen studieren und aus westlichen Lehrbüchern wie diesem lernen zu dürfen, in der Hoffnung, irgendwann die Freiheit und den wirtschaftlichen Wohlstand demokratischer Marktwirtschaften zu genießen.“ (Samuelson/Nordhaus 2007, 11f.)

Silja Graupe kommentiert diese Aussage so (vgl. #49):

„Hier wird kein Wissenschaftsideal vertreten. Es geht nicht um die Frage, welche Art der Wissenschaft angehende Ökonom_innen betreiben und welchem Wissenschaftsideal sie folgen wollen oder sollen. Wissenschaft wird hier nicht als Selbstzweck angesehen [...] sondern als Mittel zum Zweck deklariert. Wissenschaft soll einem Ziel dienen. Sie muss nützlich sein, und ihre Nützlichkeit ist dabei klar der politischen Sphäre zugeordnet: Man lernt aus ökonomischen Lehrbüchern, um Position in einem politischen Kampf zu beziehen, der seinerseits ideologisch aufgeladen ist.“ (Graupe 2018, 54)

Das Einüben in den Mythos „des Marktes“ wird in den neoklassischen Lehrbüchern nicht nur durch ihre Inhalte, sondern auch dadurch gefördert, wie die Lehrbücher im Unterricht eingesetzt werden, wie der Unterricht organisiert ist und wie und mit welchen Inhalten die Prüfungen in der Regel ablaufen. In den Lehrbüchern wird das geringe Wissen über ökonomische Inhalte durch die Anhäufung formaler Aspekte verdeckt. Sie beanspruchen in den gängigen Eingangskursen die meiste Zeit. Der Fokus auf die formale Form verdrängt die ökonomischen Inhalte. Dafür verbleibt keine Zeit – das ist auch eine Routineantwort von DozentInnen,

⁵⁴⁸ „The master leads the student exactly to this superior place which is, of course, fuelled by the superiority of the master position itself. What students learn is not how to study societies as ‚markets‘ but how to take a certain position of supremacy and mastery. Therefore, the differences to other perspectives are not created on the horizontal level of symbolic-imaginary differentiation (that includes equality at the vertical level), but on the hierarchical level of stratification.“ (Maesse 2019, 209f.)

wenn Studierende kritische Fragen stellen. Zeit für Distanz, Reflexion, Nachdenken oder Essays oder Gruppenarbeiten mit offenen Antwortmöglichkeiten sind in den einführenden Lehrveranstaltungen kaum vorgesehen.⁵⁴⁹ In vielen Kursen kommen diese Elemente kein einziges Mal zur Sprache. Als Maßstab für Wissenschaftlichkeit erscheint die formale Methode, andere Theorie- und Forschungsansätze werden meist nicht erwähnt oder als gleichwertig anerkannt.

Meist unter Zeitdruck lernen Studierende gezielt auf die Prüfungen, sie erfolgen oft als standardisierte Multiple-Choice-Tests, die Dozenten können die Unterlagen direkt vom Verlag beziehen. Die Examen bleiben fast ausnahmslos im Rahmen der von den Lehrbüchern abgesteckten Inhalte. In hohem Maße prüfungsrelevant sind die Beherrschung des Formalismus und der Umgang mit Diagrammen, geprüft wird vor allem die innere Funktionsweise von Modellen. Die meisten Fragen kann man eindeutig richtig oder falsch beantworten. Damit wird das mechanische Lernen gefördert, z.B., dass man schnell ein Differenzialkalkül oder eine Gleichung ausrechnen oder in einem Diagramm eine Kurve verschieben kann. Qualitative Werkzeuge wie der Umgang mit Umfragen, Interviews, Fallstudien oder Statistiken werden kaum abgefragt. Die Betonung der mathematischen Methoden schult eine Gleichgültigkeit in Bezug auf ökonomische Inhalte, d.h. auf die ökonomischen Phänomene, die man mit Hilfe der Modelle erfassen will. Der geringe ökonomische Inhalt der Lehrbücher wird durch die Form der Prüfung zusätzlich entwertet. Viele Studierende lernen mechanisch, mathematische Operationen schnell durchzuführen – ein Bewusstsein, wozu das dient und um welche Inhalte es dabei geht, wird nicht benötigt. Standardisierte und formalisierte Prüfungen sind zudem kaum geeignet, ein Interesse am Gegenstandsbereich zu wecken oder eigene Gedanken zum Stoff positiv zu bewerten. Prüfungen dieser Art zielen nicht auf ein Verständnis von Zusammenhängen, sondern auf Details in Modellen und auf deren Funktionsweisen. Geprüft werden einzelne Verständnismomente. Für jede Frage wird meist der

⁵⁴⁹ „Critical thinking is about being able to deconstruct academic arguments into their constituent parts and evaluate their strengths and weaknesses. This can include evaluation of how well theory explains empirical evidence, the quality of empirical evidence, the internal logic of the argument, or the values and assumptions underlying the theory. Independent thinking is about critically evaluating different theories and perspectives and coming to a reasoned judgement about which best fits a particular purpose in a particular situation.“ (Earle u.a. 2017, 47)

Bezug zu einem eigenen Modell gemacht oder gefordert. Wie die einzelnen Modelle zusammenhängen, wird nicht gefragt. Die Prüfungen zielen auf die Reproduktion eines äußerlichen und formalen Wissens, nicht auf ein intensives Verstehen und schon gar nicht auf ein Reflektieren oder ein kritisches und unabhängiges Denken.⁵⁵⁰

Diese Art zu unterrichten fördert bei den Studierenden eine Haltung (die ohnehin oft vorhanden ist), Lehrveranstaltungen mit möglichst geringem Aufwand zu bewältigen. Damit entsteht im Unterricht „des Marktes“ eine selbstbezügliche Schleife. Auf der einen Seite lernen die Studierenden anhand des Lehrbuchs, dass der *Homo Oeconomicus* ausschließlich nach Effizienzgesichtspunkten vorgeht. Zum anderen ist der Unterricht selbst so organisiert, dass eine Orientierung auf Effizienz gefördert und belohnt wird. Form und Inhalt des Studiums werden so in hohem Maße deckungsgleich. Der Mythos „des Marktes“ wird in einer performativen Schleife geschult und in als stressig erlebten Prüfungen verankert. Sie bilden gleichsam den Höhepunkt des „Initiationsrituals“ – viele können sich Jahre später nur noch an die Prüfung erinnern. Studierende erleben meist die Bewältigung der Prüfung als das eigentliche Ziel des Unterrichtes: der Erfolg eines Semesters kondensiert sich in einem Tag. Um dies zu bewältigen, kommt vor allem an großen Universitäten während des Semesters nur ein kleiner Teil der Studierenden zum Unterricht. Es ist nicht effizient, die Zeit für einführende Kurse im Hörsaal zu verbringen. Die Prüfungsanforderungen kann man auf andere Art schneller und gezielter erwerben. Dies wird gefördert durch eigene Lernbücher, Arbeitsmaterialien, alte Prüfungen auf Lernportalen, die Studierende gesammelt haben, oder durch Unterrichtsvideos im Internet. Studierende können auch gegen Entgelt Kurse bei Firmen buchen, die auf die Vermittlung der Lehrbuchinhalte spezialisiert sind. Dabei geht es ausschließlich um die Prüfung selbst, ökonomische Inhalte sind hier völlig belanglos. Weder im akademischen noch in diesem kommerzialisierten Unter-

⁵⁵⁰ Earle u.a. 2017, 51ff. haben die Prüfungsfragen in einführenden Mikro- und Makrokursen in 7 führenden Universitäten in Großbritannien untersucht. Nach ihrem Urteil beziehen sich nur 8% der Punkte, die man in den Prüfungen erhalten kann, auf irgendeine Art von kritischer Evaluierung oder ein unabhängiges Urteil durch Studierende.

richt werden dialogische Formen der Unterrichtsaneignung gefördert – wenngleich sich manche DozentInnen in diese Richtung bemühen.⁵⁵¹

Die Inhalte und die Praxis der Einführungslehveranstaltungen in den Gegenstandsbereich der Ökonomie können als Ritual zum Eintritt in ein Glaubenssystem verstanden werden. Sie sind geeignet, Gläubige „des Marktes“ zu schaffen, aber kein wissenschaftliches Denken zu schulen.⁵⁵² Die Studierenden lernen formale Methoden und werden angeleitet, einer politischen Ideologie zu folgen, erwerben aber keine Fähigkeiten, das Gelernte von einer höheren Warte aus einzuordnen, kritisch zu durchleuchten und gegen alternative Denkweisen und Modelle abzuwägen. Diese Situation ist einzigartig im Vergleich zu anderen Sozial- und Kulturwissenschaften. Dort finden wir in den einführenden Lehrbüchern typischerweise von Anfang an einen Überblick über verschiedene Theorien, Lehrmeinungen, Autoren, Methoden, Themen, Fragestellungen, über die Geschichte des Faches und immer auch grundlegende Reflexionen zum

⁵⁵¹ Viele ökonomische und vor allem betriebswirtschaftliche Ausbildungen an Universitäten laufen in Umgebungen ab, die visuell von der Präsenz von Firmen gestaltet sind. Werbetafeln, Folder, Stände von Unternehmen und von studentischen Start-Ups sowie Rekrutierungsmessen großer Konzerne gehören zur Alltagserfahrung von Studierenden. Der künftige Arbeitsmarkt bildet für viele den Rahmen, in dem das Studium stattfindet. Praktika und Traineeprogramme bewerten die Inhalte des akademischen Unterrichts nach ihrer „Praxisnähe“: „Der Markt“ fungiert als Richter über den Unterricht. Auch auf diese Weise wird das Einüben in „Sachzwänge“ geschult. Von wo ein solcher Sachzwang herkommt und was er bedeutet, wird nicht realisiert.

⁵⁵² In diesem Buch wurde in mehreren Beispielen gezeigt, wie in der Neoklassik, die marktfundamental geworden ist, Teil und Ganzes mythisch verwischt werden, z.B. (1) im Marktbegriff selbst (#4, #5, #31), (2) im Unternehmerbegriff bei Mises, Hayek und im Konzept des „unternehmerischen Selbst“ (#44), (3) im Freiheitskonzept, in dem die Wahlhandlungsfreiheit einzelner Tauschakte auf das gesamte Wirtschaftssystem umgelegt wird (#10), (4) im Unmöglichkeitstheorem von Arrow und in Modellen des *Public Choice*, die Teilbefunde zur Politik für die gesamte Politik interpretieren (Kap. 4), (5) ähnlich auch in der „Ökonomischen Theorie des Rechts“ nach Posner, die den ganzen Bereich des Rechts erfassen will, (6) im Konzept des „repräsentativen Individuums“, mit dem die Kluft zwischen der Mikro- und der Makroebene überwunden wird (Kap. 7), (7) in der Kapitalkontroverse, in der Aussagen eines Sektors für alle Sektoren gelten müssen (Kap. 6), (8) im Konzept eines „ökonomischen Imperialismus“, in dem die neoklassische Handlungstheorie auf alles Verhalten angewandt wird (Kap. 4) oder (9) in der Theorie der Firma, bei der der Bereich der Produktion für die ganze Firma steht (Kap. 6).

Fach. Soziologen z.B. pflegen in ihren einführenden Lehrbüchern einen „akademischen Dialog“. Die Studierenden lernen, dass Soziologie kontrovers ist und um verschiedene Forschungsfelder, Theorien und Methoden konstruiert ist, in denen jeder Wissenschaftler und jede Wissenschaftlerin seinen und ihren Platz finden muss (vgl. Maesse 2019, 205).⁵⁵³ Durch die Vermittlung unterschiedlicher Ansätze wird zumindest rudimentär versucht, auf einer Metaebene (oberhalb von Theorien) zu reflektieren. In den führenden Lehrbüchern der Ökonomie hingegen wird dies zur Gänze unterdrückt. Hier herrscht ein autoritärer Ton (*schoolmaster's voice*, ebd.), in dem bestreitbare Standpunkte als fixe Tatsachen erscheinen. Die Lehrbuchökonomie behauptet eine Wissenschaftlichkeit, die sie den Studierenden nicht vermittelt.

Das Nichtwissen der Gesellschaft

Jeder Mythos konstituiert einen Korpus von Wissen und zugleich einen Korpus von Nichtwissen. Der Mythos „des Marktes“ als vordergründig wissenschaftliche Theorie zeichnet sich dadurch aus, dass Nichtwissen – theoretisch „fundiert“ – als nützlich für die behauptete „Ordnung“ erachtet wird. Er schafft eine Tendenz, die für das gesamte Feld der Ökonomie charakteristisch wird: bestimmte Phänomene nicht gänzlich auszublenzen (im großen Feld der Ökonomie finden sich für jedes Phänomen hervorragende ExpertInnen), aber sie an den Rand der Wissenschaft zu drängen. Die verdrängten Inhalte sind direkt mit jenen Phänomenen verbunden, die in den Lehrbüchern kaum zur Sprache kommen. Diese Liste ist beeindruckend lang. Die Lehrbücher vermitteln wenig bis gar kein Wissen über die Wirtschaftsgeschichte, über die Geschichte technologischer Verfahren und Durchbrüche, über Phasen in der Geschichte des Kapitalismus, über die Theoriegeschichte der Ökonomie, über die Sozialgeschichte der Ökonomie, über die Wirkungen des ökonomischen Denkens auf die Gesellschaft, über bedeutsame Institutionen (z.B. über

⁵⁵³ Zwei oberflächliche Befunde zur Soziologie: Die zweibändige *Einführung in die Soziologie* von Heinz Abels (2019) führt im 1. Band allein in den Kapitelüberschriften über 35, im 2. Band über 50 einzelne Personen an, die verschiedene Richtungen in der Soziologie vertreten. In der *Einführung in die Soziologie* von Bernhard Schäfers (2016) finden wir in den Kapitelüberschriften 15 verschiedene Theoretiker.

Finanzmärkte, Regulierungsbehörden oder Nationalbanken), über wichtige Handelsverträge, über aktuelle wirtschaftliche Probleme, über die Ursachen der Erderwärmung und ihren Zusammenhang mit der Wirtschaft, über politische Prozesse, über weltpolitische Fragestellungen, über ethische Fragen der Wirtschaft, über Machtssysteme der Wirtschaft, über die großen Firmen, über die großen Player auf den Finanzmärkten, über die Rolle der Ratingagenturen und der großen Internetkonzerne und so weiter und so fort.

Aufmerksamkeit zu fokussieren und Aufmerksamkeit abzuziehen kann als Hyperkognition und Hypokognition bezeichnet werden (vgl. Graupe 2017, 87ff.). Hypokognition bedeutet, dass bestimmte Sachverhalte nicht erkannt werden, weil die Worte, Begriffe und Konzepte fehlen.⁵⁵⁴ Wer zum Beispiel nicht weiß, was Zinsen sind und wie Zinseszinsen wirken, wird kaum in der Lage sein, gute Finanzentscheidungen zu treffen. Der Wert von Bildung liegt auch darin, dass gebildete Personen über mehr Worte und Begriffe verfügen und damit in der Lage sind ihre Umwelt differenzierter zu erfassen und zu erfahren. Aber in den Lehrbüchern der Ökonomie erfolgt keine breite Bildung über die Wirtschaft, sondern eine Einschränkung auf den erfundenen „Markt“. Das damit einhergehende Nichtwissen hat eine massive Hypokognition über die Wirtschaft zur Folge – auch ein Ausdruck der agnotologischen Momente des Marktfundamentalismus. Dabei geht es nicht um ein Nichtwissen in einem faktischen Sinn. Wer nicht weiß, wie hoch die aktuelle Inflationsrate ist, kann das im Internet in einer Minute erkunden, und wer sich über die wichtigsten Aufgaben der Europäischen Zentralbank informieren will, kann auch das nachschauen. Hypokognition geht tiefer. Der Begriff meint ein Nichtwissen, dessen sich eine Person nicht bewusst ist. Sie weiß nicht, dass sie nicht weiß – ein Nichtwissen über Nichtwissen.

Ein Beispiel soll das erörtern. Wir wissen heute, dass die Finanzkrise 2007/2008 eine Krise des Schattenbankensystems gewesen ist (Beyer u.a. 2013). Das sind Institutionen, die bankenähnliche Geschäfte machen, sich aber ganz oder teilweise dem Zugriff von Kontroll- und Regulierungs-

⁵⁵⁴ Das Konzept stammt aus der Anthropologie und den kognitivistischen Sprachwissenschaften. Als Einführung vgl. Wu/Dunning 2018. Der Begriff ist mit kulturgeschichtlichen Ansätzen vereinbar, die die Bedeutung von Frames und Deutungsschemata zur Erfassung der Umwelt betonen. Dies kann auch mit Framingansätzen in der Verhaltensökonomie (z.B. bei Daniel Kahneman) verbunden werden.

behörden entziehen (als Überblick vgl. Turner 2012). Warum hat man vorher nicht gewusst, welche Gefahren in diesem Teilbereich des Finanzsystems schlummern? Eine Antwort liegt auf einer epistemischen Ebene: Es gab keinen Begriff, um diesen Bereich als zusammenhängendes Gesamtsystem in seinen Wechselwirkungen zu erkennen. Alle einzelnen Finanzgeschäfte, die beteiligten Institutionen und Instrumente waren den Finanzexperten und -expertinnen im Detail bekannt. Sie waren aber nicht in der Lage, ein Gesamtbild davon zu entwerfen, wie die einzelnen Finanzströme, -titel und -institutionen miteinander zusammenhängen und sich gegenseitig beeinflussen. Erst in der Krise hat man entdeckt, welche Netzwerke und Wirkungsketten hier existieren, wie ein Teilbereich mit den anderen verbunden ist und wie Störungen von einem Teil auf den anderen überspringen – und wie schnell das ablaufen kann. Heute spricht man vom Schattenbankensystem und hat dazu komplexe Netzwerkbilder entworfen, auch die Größenordnungen sind ungefähr bekannt. Aber dieser Begriff wurde erstmals 2007 verwendet und zwar von keinem Ökonomen, sondern von einem Finanzinvestor (McCully 2007). Erst mit Hilfe des neuen Begriffs waren Wissenschaftler in der Lage, in einem zentralen Bereich der Wirtschaft eine problematische Struktur zu erkennen, die vorher unsichtbar gewesen ist.⁵⁵⁵

Aber ein solcher Befund trifft auf viele Aspekte der Wirtschaft zu. Substantielle Teile der Wirtschaft können von marktfundamentalen ÖkonomInnen nicht „gesehen“ werden, weil die entsprechenden Begriffe fehlen – und sie fehlen deshalb, weil sie im Denken „des Marktes“ keinen Platz finden, nicht formuliert werden können oder als unwichtige Randerscheinungen abgetan werden. Die „Brille des Marktes“ blendet sie buchstäblich aus. Mit anderen Worten: Marktfundamentale ÖkonomInnen können wichtige Teile der Wirtschaft in einem buchstäblichen Sinn nicht wahrnehmen. Es fehlen ihnen die Begriffe dazu. Neben dem Schattenbankensystem (das in seiner Größenordnung vergleichbar mit dem

⁵⁵⁵ Die US-Nationalbank Fed hat im Laufe der Krise ihre Funktion als *Lender of last resort* auf Schattenbanken erweitert und erst nachher dieses System erforscht, das ihr selbst nur teilweise bekannt war. Mit anderen Worten: Die Fed hat (mit ungeheurem Einsatz) ein globales System gerettet und anschließend (in den darauffolgenden Jahren mit mehreren Dutzend Studien) erkundet, was sie da gerettet hat. Einen Überblick über die Komplexität des Schattenbankensystems gibt das Schaubild von Pozsar u.a. 2010 mit gut 100 Institutionen, die über ihre Finanzierungs- und Wertpapierströme verbunden sind.

Bankensystem ist) gilt das z.B. auch für das Offshoresystem (Steuer- und Regulierungsasien, vgl. Palan 2006, Ötsch 2014b). Dass hier reiche Personen und große Firmen in beachtlichem Ausmaß Steuern „vermeiden“, ist heute in der Öffentlichkeit bekannt, aber nicht weil Ökonomen davor gewarnt haben, sondern weil Teile der Zivilgesellschaft und kritische Journalisten seit Jahren über diese Missstände berichten. Warum gibt es aber ein solches System, wie konnte es entstehen, warum wird es von marktfundamentalen Ökonomen so wenig untersucht und warum wird politisch so wenig dagegen unternommen?

Fragen dieser Art haben mit dem Wissen und dem Unwissen von Personen in Zusammenhang mit „dem Markt“ zu tun. Denn Wissen und Nichtwissen sind im Offshoresystem klar verteilt. Dieses System verbreitet auf legale Weise Verschleierung und Intransparenz, man kann es treffend als *secrecy jurisdiction* bezeichnen (vgl. Ötsch 2014b). Es erlaubt reichen Personen, ihr Geld anonym anzulegen und Firmen zu kontrollieren, ohne dass jemand die wirklichen Eigentümer kennt. Für die Anleger handelt es sich um ein völlig transparentes System. Jeder Cent ist verbucht, sie haben in jeder Sekunde Kontrolle über ihr Vermögen und jede Transaktion erfolgt über ein weltweit organisiertes System, das in perfekter Logistik und in Bruchteilen von Sekunden mit hoher Rechtssicherheit funktioniert. Das Wissen der Eigentümer kontrastiert mit dem Nichtwissen aller anderen. Ein kritischer Journalist, der die Funktionsweise dieses Systems erkunden will, stößt in der Regel auf eine Mauer des Schweigens. Eine *secrecy jurisdiction* bildet einen stabilen Rechtsraum, der das eigene Wissen wirkungsvoll schützt, indem nach außen Nichtwissen verbreitet wird. Eine solche Hülle muss in der Öffentlichkeit auch ideologisch legitimiert werden, sonst würde z.B. die EU die Steueroasen auf ihrem Territorium von einem Tag auf den andern schließen. Das perfekte Mittel zur Tarnung dieser umfangreichen globalen Strukturen ist das Bild „des Marktes“. Eine Steueroase erscheint in diesem Bild als ein „Markt“ wie jeder andere, in der Art, wie man Länder auch als *emerging markets* beschreibt. Dass einzelne Staaten ihr ureigenes Recht, Gesetze zu erlassen, zu einer Ware gemacht haben, stört die „Effizienz des Marktes“ nicht, es verleiht ihr nur eine besondere Note. Ökonomen und Ökonominen können dann nüchtern die Vor- und Nachteile einer Steueroase abwägen, Gerechtigkeitsüberlegungen spielen keine vorrangige Rolle (vgl. Hines 2005). Die Theorie, Steueroasen als spezifische Märkte zu deuten, schützt die Praxis der Geheimhaltung der Steueroasen, das Bild „des Marktes“ verleiht dem

verborgenen Wissen der Steueroase Legitimation. Der Mythos „des Marktes“ rechtfertigt das Nichtwissen der Habenichtse.

Das Bild „des Marktes“ übt in der (ökonomisierten) Gesellschaft „des Marktes“ eine grundlegend agnotologische Wirkung aus. Es verhüllt zentrale Strukturen und Prozesse der Ökonomie und erfüllt damit eine wichtige ideologische Funktion, die einer Minderheit zum Vorteil gereicht. Andere Beispiele eines Nichtwissens der Ökonomie, das auch in den Lehrbüchern geschult wird, sind fehlende Informationen über die Verschlechterung der Qualität der Arbeit (in vielen Bereichen ist der Stress deutlich gestiegen), über die Art, wie das Wirtschaftssystem als permanente Umverteilung von unten nach oben funktioniert, über die Geldschöpfung durch private Banken, über die Wirkung der pausenlosen Werbung auf grundlegende Einstellungen in der Bevölkerung, über die ökologischen Gefahren (siehe unten) oder über den vor kurzem entstandenen „Überwachungskapitalismus“ (siehe unten) oder über die Möglichkeiten, die Zentralbanken prinzipiell besitzen, weil sie mit negativem Eigenkapital bilanzieren können. Weil das Denken „des Marktes“ die Fähigkeit zur Reflexion in hohem Maße eingebüßt hat, verfügen seine VertreterInnen über keinen Außenstandpunkt, aus dem sie die Folgen der von ihnen selbst betriebenen Politiken zumindest ansatzweise erkennen könnten – z.B. die Wirkung, die die von ihnen betriebene „Deregulierungspolitik“ auf die Stabilität des Finanzsystems oder auf die Überwachung im Internet ausgeübt hat. Insbesondere kann die Wirkung der Ökonomisierung (z.B. in der Bildung, der Daseinsfürsorge, in sozialen Diensten oder in der Kunst) auf den inneren Zusammenhalt in der Gesellschaft nicht erkannt werden. Die wichtigste Hypokognition erfolgt vermutlich in Bezug auf das Geld selbst. Wir leben in einer Geldgesellschaft, müssen die ganze Zeit mit Geld umgehen und uns in Geldstrukturen bewähren. Aber diese Erfahrungen können kaum reflektiert werden, weil wir konzeptionell nicht wissen, was Geld ist. Die Ökonomie hilft uns nicht weiter: sie besitzt schlichtweg kein Konzept des Geldes (vgl. #125).

Die Hypokognition „des Marktes“ bewirkt seltsame Schleifen. Ursprünglich war der Marktfundamentalismus angetreten, die Gesellschaft zu verändern. In einer Geschichte von fast hundert Jahren hat er dabei beachtliche Erfolge erzielt. Große Teile der Gesellschaft sind heute ökonomisiert, das Denken „des Marktes“ ist in sie eingedrungen. Aber diese Veränderungen können mit Hilfe des Konzeptes von „dem Markt“ nicht erkannt werden, weil er sich selbst als außergeschichtliche Totalität setzt

(#23, #31)⁵⁵⁶ und ein Erkennen der Gesellschaft (auch der von ihm selbst gestalteten Gesellschaft) verneint. Um ein anderes Bild zu verwenden: „Der Markt“ wirkt wie ein Nebel, der zum einen die Gesellschaft durchdringt (sie wird ökonomisiert) und zum anderen ihr Verständnis erschwert, weil Teile der Wirtschaft vor seinem Auge verschwimmen und nur noch schemenhaft sichtbar sind.

Krisen wissen

Das Nichtwissen der Ökonomie und das Nichtwissen der Gesellschaft kommen in Krisen in besonderer Weise zum Vorschein. Ein treffendes Beispiel ist die Finanzkrise 2007/2008. Weder haben die ÖkonomInnen der Gesellschaft erklärt, um welche Krise es sich handelt, noch wurde im öffentlichen Diskurs von der Ökonomie eine plausible Erklärung verlangt. In diesem Wechselspiel entsteht auf der politischen Ebene eine nebelhafte Verunsicherung, die aber nicht erkannt und nicht thematisiert wird. Eine der Folgen ist der Aufstieg des Rechtspopulismus. Im Folgenden wird zuerst auf das Versagen der ÖkonomInnen eingegangen, Aussagen zum Rechtspopulismus kommen später. Hier soll die Frage aufgeworfen werden, was im Marktfundamentalismus überhaupt als „Krise“ erkannt werden kann.

Die Finanzkrise ab Spätsommer 2007 hat fast alle ÖkonomInnen überrascht. Im Oktober 2008 – einen Monat nach dem Höhepunkt der Krise – bezeugte der ehemalige Vorsitzende der US-Notenbank, Alan Greenspan, vor dem *Committee of Government Oversight and Reform* einen „schockierenden Unglauben“ (*shocked disbelief*), weil er im Jahre 2007 ansehen musste, dass „das ganze intellektuelle Gebäude im Sommer zum Einsturz gekommen sei.“⁵⁵⁷ Diese Reaktion erstaunt nicht. Denn im Glauben an „den Markt“, für den Greenspan an prominenter Stelle steht, sind es gerade die Finanzmärkte, die in besonderer Weise das Modell der voll-

⁵⁵⁶ Historische Trends können im Frame der neoklassischen Ökonomie nicht abgebildet werden (Fine 2019, 87).

⁵⁵⁷ Zit. in Bezemer 2009, 6. In der *Financial Times* schrieb Greenspan am 18.3.2018: „The essential problem is that our models – both risk models and econometric models – as complex as they have become, are still too simple to capture the full array of governing variables that drive global economic reality.“ (Greenspan 2008)

kommenen Konkurrenz verkörpern. Auf den Börsen für Finanztitel – so glaubte man – sind zentrale Annahmen des Modells unmittelbar erfüllt (vgl. Caldenty/Vernengo 2010): Es herrscht ein hoher Wettbewerb mit raschen Reaktionen, die MarktteilnehmerInnen sind gut informiert, niemand besitzt Informationsvorsprünge, alle Akteure handeln rational und wollen ihren Gewinn maximieren. Für jedes Produkt gibt es nur einen Preis und Arbitragemöglichkeiten sind kaum vorhanden. Vor allem aber sei eine Börse eine Institution „des Marktes“. Sie berechnet im Sekunden-takt (computergeneriert) Gleichgewichtspreise und setzt sie zentral und autoritativ durch, sodass alle Teilnehmer tatsächlich „Preisnehmer“ sind. Auf einer Börse ist bei dieser Sichtweise ein Handel zu „falschen Preisen“ nicht möglich. Alle Tauschakte werden zentral organisiert und mit verbindlichen Regeln für alle synchronisiert. Dass Finanzmärkte (wie der Interbankenmarkt, der Markt für Repogeschäfte oder Geldmarktfonds) 2007 und vor allem im Herbst 2008 fast zum Erliegen gekommen sind, konnte im Denken „des Marktes“ nicht erahnt, nicht einmal für möglich gehalten werden – der ahistorische Ansatz hatte zudem die Krisen der 1930er-Jahren aus dem Bewusstsein verdrängt. In den Standardtheorien der Finanzmärkte (die den neoklassischen „Preismechanismus“ inkorporiert haben) kann man z.B. den Begriff „Giftpapier“ (*toxic asset*), der ab 2008 in den Medien oft zu lesen war, gar nicht definieren. Ein „Giftpapier“ kommt in den Modellen nicht vor. Wertpapiere, die auf Wettbewerbsmärkten mit komplizierten Bewertungsverfahren angeboten werden und von Ratingagenturen geprüft worden sind (die ihrerseits Risikobewertungsmodelle verwenden), haben ihren „wahren“ Preis, der im Sekundentakt von Angebot und Nachfrage verändert wird. Alle relevanten Informationen sind in ihm „enthalten“. Als Gleichgewichtspreis kann er für marktfundamentale ÖkonomInnen nur als Ausdruck einer „optimalen Allokation“ gelten: Was könnte daran „giftig“ sein?⁵⁵⁸

⁵⁵⁸ Eugen Fama, einer der prominentesten Vertreter der Effizienzmarkthypothese, war die meiste Zeit seines Lebens an der *Graduate Business School* der *University of Chicago* tätig. Im Jahre 2013 wurde er (als Signal an die Kritiker nach der Finanzkrise?) mit dem Preis der Reichsbank von Schweden geehrt. Fama bestreitet, dass es eine „Blase“ auf Finanzmärkten überhaupt geben kann. In einem Interview sagte er, er wisse gar nicht, was dieser Begriff bedeuten solle: Finanzmärkte seien immer und ausschließlich „effizient“. „Und wenn sie es nicht sind, ist es unmöglich, das zu sagen“ (zit. in Mirowski 2013, 254). Seine Hypokognition schließt den Begriff Blase aus. „Die Bestimmungsgründe für die Dynamik spekulativer Preise könne mit der

Die Finanzkrise 2007/2008 hat in der Ökonomie aber kaum ein Umdenken verursacht – eine Situation, die den 1930er-Jahren diametral entgegensteht. Damals wurde die Finanz- und darauffolgende Wirtschaftskrise von Ökonomen auch als Krise der neoklassischen Theorie reflektiert. In den Jahren nach der Finanzkrise 2007/2008 hingegen haben die meisten Neoklassiker keine Veranlassung gesehen, ihre Modelle konzeptionell zu ändern. Ihr Denken und Wahrnehmen „des Marktes“ ist offensichtlich so fest verankert, dass keine Realität dies zu ändern vermag. Auch im Lehrbetrieb wurde wenig verändert. Einige makroökonomische Einführungsbücher haben seither ein oder mehrere Kapitel zur Finanzkrise beigefügt,⁵⁵⁹ im Bereich der Mikroökonomie wurden kaum neue Akzente gesetzt.⁵⁶⁰ Der kritische Diskurs zur ökonomischen Theorie und ihrem möglichen Beitrag für die Finanzkrise und ihrem Bezug zur Krise fand lediglich in Außenseiterkreisen statt, die allerdings teilweise in den Medien Echo fanden.⁵⁶¹ Man hat auch „entdeckt“, dass die vor der Finanzkrise

„neoklassischen Brille“ nicht gesehen werden wie die Rolle von Unsicherheit, von Emotionen, ihre Bündelung zu Marktstimmungen, die Dominanz von Richtungserwartungen etc.“ (Stephan Schulmeister, *Falter* 38/2018, 15).

⁵⁵⁹ Madsen 2013 hat die 12 wichtigsten einführenden Lehrbücher in den USA untersucht. Nach ihm hat es ab 2008 nur wenige Änderungen in den Inhalten gegeben, einen ähnlichen Befund zeigen Gärtner u.a. 2013 für (*undergraduate*) makroökonomische Lehrbücher in den USA und in Europa.

⁵⁶⁰ In Mankiw/Taylor wurde in der 5. Auflage 2012 auf ca. Seite 1000 ein neues Kapitel von 25 Seiten zur Finanzkrise eingefügt. Geboten wird nach Peukert 2016, 125f. ein „recht vager Rundumschlag hinsichtlich der Ursachen der Finanzkrise“, wie eine „weitgehende Deregulierung“, die mit „gesellschaftlichen Veränderungen“ zusammenhing. Es gab „mathematische Zauberei“, „viele hielten den Konjunkturzyklus für überwunden und so weiter.“ Nebulös heißt es dann: „Den unstillbaren Durst nach Krediten auf beiden Seiten des Atlantiks sehen viele als Grund der Finanzkrise an.“ (Mankiw/Taylor 2014, 1000). Peukert zieht zu diesem Kapitel im Lehrbuch folgendes Resümee: „Zwar werden im Folgenden der Subprime-Markt, Verbriefungen, die Bonuskultur, Informationsasymmetrien und so weiter mit deskriptiven Einsprengeln aus dem turbulenten Krisengeschehen erwähnt, aber über das Aneinanderreihen von Ereignisschnipseln zum Thema geht es nicht hinaus. Oft wird unterstellt, es handele sich um situativ bedingte, verständliche (allzu menschliche) Ausrutscher.“

⁵⁶¹ Überblicke finden sich bei Colander u.a. 2009, Blommestein 2009 und Bezemer 2009. Mirowski 2013 gibt einen breiten Überblick über die Reaktionen der US-Ökonomen auf die Krise. Tichy 2012a untersucht, ob die Finanzkrise von ÖkonomInnen hätte vorhergesehen werden können, Tichy 2012b die Frage, warum die Zentralbanken Krisenvorwarnungen ignoriert haben.

verbreiteten „Modelltypen“ „des Marktes“ (*dynamic stochastic general equilibrium models*, DSGE), die von den Wirtschaftsforschungsinstituten, Banken und Zentralbanken zu Prognosezwecken verwendet wurden, gar keine Finanzmärkte enthalten: Das Modell „des Marktes“ brauchte sich, wie gesagt, um Geld und Fragen der Finanzierung wenig zu kümmern (#125): „den Finanzsektor kann man ignorieren, weil er perfekt rational arbeitet.“⁵⁶² Mittlerweile wurden die Modelle um Banken erweitert. Insgesamt ist die Ökonomie weiterhin von einem großen Vertrauen geprägt: man brauche nur die bestehenden Modelle ausbauen, dann werde man auch alle relevanten Phänomene erfassen können.⁵⁶³

Bemerkenswert ist auch, wie deutsche Ökonomen und Ökonominen in den Medien auf die Krise reagiert haben. Die zentralen Botschaften waren einerseits moralischer Art (es seien moralische Regeln verletzt worden, Banker wäre unethische Personen) und andererseits Analogien zu Krankheit und Naturereignissen: Die Wirtschaft habe Fieber und die Finanzkrise sei wie ein Tsunami oder ein Erdbeben über uns hereingebrochen (Debertin 2012, Hirte 2013, Pühringer/Egger 2018). „Begründungen“ dieser Art verhindern eine ernsthafte Analyse und schotten die Sichtweise „des Marktes“ gegen eine Evaluierung ab.⁵⁶⁴ Die Krise wurde

⁵⁶² Peter Bofinger in Kritik der DSGE-Modelle in der *Frankfurter Allgemeine Sonntagszeitung* am 17.5.2009, Nr. 20, 35. In neueren DSGE-Modellen sind Finanzmärkte integriert, Überblicke finden sich bei Brazdik u.a. 2011, Brzoza-Brzezina u.a. 2011 und Pahl 2018, 339ff.

⁵⁶³ „I call this eschatological justification: the current models are to be believed, not because of what we can demonstrate about their current success, but because they are supposed to be the ancestors of models – not now existing – that, in the fullness of time, will be triumphant.“ (Hoover, Kevin D. (2004): *A Neo Wicksellian in a New Classical World: The Methodology of Michael Woodford's Interest and Prices*, University of California, *Department of Economics Working Paper*, 06-5, 6, <http://wp.econ.ucdavis.edu/06-5.pdf>, zit. nach Pahl 2018, 345)

⁵⁶⁴ Marktfundamentale ÖkonomInnen „wissen“, dass letztlich für eine Krise nur der „Nicht-Markt“ Staat verantwortlich sein kann. Wienert 2009 kommentiert das Jahresgutachten 2008 des Sachverständigenrats, in dem die Finanzkrise 2007 analysiert wurde, so: „Die gravierendsten Schwächen liegen nach Ansicht des Rates in der *Finanzmarktaufsicht*: Sie werde trotz globaler Märkte noch immer national betrieben. Zudem fehle es an einer „systematischen Einbettung der mikro-prudenziellen Analyse in einen makroökonomischen Rahmen. Es ist so zu einer Art *Tunnelblick der Regulatoren* gekommen, der sie offensichtlich daran gehindert hat, gravierende Fehlentwicklungen rechtzeitig zu erkennen.“ (Ziff. 264) Zugleich seien in den letz-

zur Ausnahme erklärt, die mit der eigentlichen Funktionsweise des Wirtschaftssystems wenig zu tun habe.⁵⁶⁵ Einer der prominentesten Ökonomen Deutschlands meinte im Oktober 2008:

„In jeder Krise wird nach Schuldigen gesucht, nach Sündenböcken. Auch in der Weltwirtschaftskrise von 1929 wollte niemand an einen anonymen Systemfehler glauben. Damals hat es in Deutschland die Juden getroffen, heute sind es die Manager.“⁵⁶⁶

Reaktionen dieser Art können als agnotologische Praktiken gedeutet werden. Sie dokumentieren eine Hypokognition in Bezug auf die Krise 2007/2008, die auf diese Weise ihre Eigenschaft als „Krise“ verliert. Die Ökonomen und Ökonominen scheinen in hohem Ausmaß das Vertrauen in die analytische Durchdringung des Systems verloren zu haben (vgl. Mirowski 2013, 11). „Der Markt“ wird im Sinne von Hayek als komplexes Phänomen gedeutet, das die Denkkraft der meisten Ökonomen und Ökonominen übersteigt und ein kritisches Gesamturteil nicht mehr zulässt. Damit konnte kein Umdenken im Feld geschehen. Im Nebel „des Marktes“ hatte die Finanzkrise nichts mit „dem Markt“ an sich zu tun, nichts mit den eigenen Empfehlungen, die früher abgegeben worden waren, und schon gar nichts mit der eigenen Theorie.⁵⁶⁷ Aber das Nichtwissen der ÖkonomInnen hat Auswirkungen auf die Öffentlichkeit. Es hat unmittelbar ein Nichtwissen im Publikum zur Folge, das von Ökono-

ten Jahren die Risikopuffer des Systems deutlich reduziert worden. „Hierfür sind vor allem Prozesse der Deregulierung verantwortlich, sowie das Bestreben bei der Bilanzierung wie bei der Risikogewichtung von Aktiva möglichst maßgeschneiderte und marktnahe Lösungen zu entwickeln. Insgesamt hat dies zu einer deutlich gestiegenen *Prozyklizität der Finanzmärkte* geführt.“ (Wienert 2009, 46, Hervorhebung im Original durch Fettdruck)

⁵⁶⁵ Der Spiegel vom 11.5.2009 über Hans-Werner Sinn: „Keine Krise der Marktwirtschaft kann er erkennen, weil die Krise ja aus den USA über die Welt gekommen sei, aus ‚dem Land des Raubtierkapitalismus‘, in dem die Banken machen konnten, was sie wollten, die Politiker sie nicht kontrollierten und auch solchen armen Leuten Häuser versprachen, die sie sich gar nicht leisten konnten. Nur ein Regulierungsversagen könne er erkennen, ein Versagen der staatlichen Aufsicht und der Politiker; wenn überhaupt ökonomisches Versagen, dann vor allem bei den Häuslebauern und weniger bei den Investmentbankern.“

⁵⁶⁶ Hans-Werner Sinn im *Tagespiegel* vom 27.10.2008.

⁵⁶⁷ Zur Deutung, die Finanzkrise sei durch ein Fehlverhalten des Staates zustande gekommen, vgl. Shaanan 2017, 223ff.

men und Ökonominen eine Antwort auf Entwicklungen erwartet, die sie nicht verstehen kann. Kaum ein Ökonom gibt aber Antworten, jedenfalls nicht in der Öffentlichkeit.

Hayek und seine Mitstreiter wollten vor vielen Jahrzehnten das „Meinungsklima“ in der Gesellschaft verändern (Kap. 2). Wie gut dies in Bezug auf die deutsche Ökonomie in den Jahren von der Finanzkrise gelungen ist, dokumentiert der „Hamburger Appell“. Er wurde im Frühsommer 2005 von Bernd Lucke, Michael Funke und Thomas Straubhaar von der Universität Hamburg initiiert und erstmals am 30.6.2005 in *Die Welt* publiziert – die Urheber verfolgten das Ziel, die Öffentlichkeit zur Bundestagswahl am 18.9.2005 zu mobilisieren. Den Appell haben über 250 ProfessorInnen unterzeichnet. Wenige Tage vor der Wahl wurde in der FAZ zehnmal unter der Überschrift „250 ÖkonomInnen – 10 Thesen – eine Meinung“ eine Großanzeige geschaltet, bei der jeweils ein Ökonom mit einem Slogan zu sehen war – die Medien sprachen von „Deutschlands führenden Wirtschaftswissenschaftlern“. Die Anzeigenstrecke wurde von der von Arbeitgeberverbänden finanzierten *Initiative Neue Soziale Marktwirtschaft* finanziert, eine der medienwirksamsten marktfundamentalen Think-Tanks in Deutschland.

Der „Hamburger Appell“ kann als Manifest „des Marktes“ verstanden werden. Er dokumentiert die Verbreitung dieses Denkens im Fach und die Bereitschaft, sich für politische Zwecke einspannen zu lassen. Die unterzeichneten Personen präsentieren sich als eine Elite, die der Politik und der Öffentlichkeit „einen erschreckenden Mangel an ökonomischem Sachverstand“ vorwirft und verkündet, sie müsse „den Bürgern“ die „Tatsache [...] mit aller gebotenen Deutlichkeit“ vermitteln, dass Deutschland sich „in einer tiefen, strukturellen Krise befinde[t], die drastische und schmerzhaft Reformen verlangt“:

„Gerade in Vorwahlkampfzeiten scheint die Bereitschaft gering, diese Tatsache den Bürgern mit der gebotenen Deutlichkeit vor Augen zu führen.

Statt dessen erliegen maßgebliche Politiker der Versuchung, wissenschaftlich nicht fundierte Konzepte zu propagieren, die das Angenehme mit dem Nützlichen verbinden sollen: Durch geeignete Maßnahmen, so wird suggeriert, könne eine Erhöhung der Binnennachfrage erreicht werden, die eine Überwindung der strukturellen Wachstumsschwäche nach sich ziehen würde.

Diese Vorstellung ist falsch und gefährlich. Als Hochschullehrer für Volkswirtschaftslehre warnen wir eindringlich davor, Illusionen zu erzeugen und damit die Akzeptanz notwendiger Reformen zu untergraben.“

Zwei Jahre, nachdem die „Hartz 4-Reformen“ gesetzlich beschlossen wurden, fordern die Unterzeichner einen weiteren Ausbau des Niedriglohnsektors und erklären dem Sozialstaat, der eben reduziert worden ist, offen den Krieg:

„Die unangenehme Wahrheit besteht deshalb darin, dass eine Verbesserung der Arbeitsmarktlage nur durch niedrigere Entlohnung der ohnehin schon Geringverdienenden, also durch eine verstärkte Lohnspreizung, möglich sein wird.

Die Konsolidierung der Staatsfinanzen erfordert weitreichende Einschnitte in allen Bereichen der öffentlichen Ausgaben. Davon können auch die sozialen Sicherungssysteme nicht ausgenommen bleiben. Wer Gegenteiliges behauptet, wird den wirtschaftlichen Herausforderungen Deutschlands nicht gerecht oder führt in populistischer Weise die Bürger in die Irre.“

In den Slogans in der FAZ wurde die marktfundamentale Botschaft auf den Punkt gebracht: „Wer Märkte stört, mindert die gesamtwirtschaftliche Nachfrage.“ „Wenn einfache Jobs teuer bleiben, bleibt Deutschland ein Land mit hoher Arbeitslosigkeit.“ Oder: „Die Konsolidierung der Staatsfinanzen erfordert weitreichende Einschnitte – auch in die sogenannten Sozialsysteme“. Am Schluss wurden im Appell die Vorbilder für eine forcierte Politik „des Marktes“ genannt:

„Jedoch muss Deutschland willens sein, die zur Erhaltung der Wettbewerbsfähigkeit nötigen Anpassungen in ähnlicher Form zu leisten, wie z.B. Großbritannien, Finnland und Irland dies erfolgreich getan haben.“

Irland war dann bekanntlich das erste EU-Land, das nach der Finanzkrise 2008 Gelder aus dem europäischen Rettungsfonds beantragten musste.

Der Vergleich, wie führende ÖkonomInnen die Situation in Deutschland in den Jahren 2005 auf der einen und in den Jahren 2007 bis 2009 auf der anderen Seite medial dargestellt haben, lässt ahnen, wie sehr das Denken „des Marktes“ im Feld der Ökonomie verankert ist. Man kann offensichtlich die Wirtschaft, egal in welcher Situation sie sich befindet, nur noch durch die Brille „des Marktes“ betrachten. Für 2005 wurde von vielen ÖkonomInnen eine „tiefe, strukturelle Krise“ konstatiert, die Poli-

tik solle unverzüglich handeln. Die tatsächliche Krise 2007 bis 2009 (mit einer negativen „Wachstumsrate“ von 5,6 Prozent für Deutschland im Jahre 2009) hingegen wurde zur Ausnahme erklärt und Reformen im Finanzsystem kaum angemahnt. Als dritte Vergleichsperiode für den Umgang von Ökonomen mit dem Begriff „Krise“ kann die Zeit nach 2010 herangezogen werden. Hier haben marktfundamentale Ökonomen dazu beigetragen, die Öffentlichkeit von der (nicht beantworteten) Frage nach den Ursachen der Finanzkrise 2007/2008 und den „Rettungspaketen“ in Milliardenhöhen abzulenken und auf ein neues Thema umzulenken – nämlich auf die Finanzierungsprobleme der Staaten. Jetzt wurde eine neue „Krise“ ausgerufen. Die mediale Kurzdeutung bestand im Slogan „Wir haben über unsere Verhältnisse gelebt“. Der neue Krisendiskurs wurde in zwei Richtungen unternommen. Zum einen in Bezug auf einzelne Staaten, das prominente Opfer war Griechenland.⁵⁶⁸ Griechenland wurde allein von Oktober 2009 bis Anfang 2013 zu acht „Sparpaketen“ gezwungen, bis 2014 gab es Ausgabenkürzungen in Höhe von 14 Prozent des BIP, das BIP ist von 2010 bis Ende 2014 um rund ein Fünftel geschrumpft.⁵⁶⁹

Die zweite Stoßrichtung ging gegen den Sozialstaat insgesamt. Er stellt den zeitgemäßen „Nicht-Markt“ dar, gegen den marktfundamentale Ökonomen im Dauermodus einer „Bedrohung“ (siehe den „Hamburger Appell“ aus dem Jahre 2005) zu Felde ziehen. Damit wurde zum einen eine perfekte Umdeutung der jüngsten Geschichte erreicht. Statt im historischen Rückblick die größte Krise des Wirtschaftssystems ab 1945 als systemische Krise zu reflektieren, wird ab Ende 2009 die Aufmerksamkeit auf die neue Krise „des Staates“ – in Form der hohen Staatsschulden – gelenkt. Diese sind aber im Euroraum erst seit der Finanzkrise deutlich gestiegen, 2002 bis 2007 haben sich die Staatsschuldenquoten in fast allen Euroländern nicht sehr verändert, zudem wurde auch der Sozialstaat seit 2000 in Europa nicht nennenswert ausgebaut. Aber empirische Daten vermögen nichts gegen einen Mythos auszurichten. Mit dem Slogan „Wir haben über unsere Verhältnisse gelebt“ geriet der Diskurs über die Finanzkrise und über anstehende Reformen im Finanzsektor vollends ins Hinter-

⁵⁶⁸ „Griechenland hat über Jahrzehnte eine falsche Wirtschaftspolitik betrieben und zuletzt über seine Verhältnisse gelebt. Eine Kehrtwende ist unausweichlich und schmerzhaft.“ (Jan Dams und Martin Greive, *Die Welt* vom 29.05.2011)

⁵⁶⁹ Unter www.walteroetsch.at/die-gescheiterte-sparpolitik-in-griechenland/ wurden bis November 2015 die genauen Zahlen mit Quellenbelegen dokumentiert.

treffen. Jetzt wurde ein neues „Staatsversagen“ behauptet. Für diese „Krise“ hat man im marktfundamentalen Denken – im Gegensatz zur Finanzkrise 2007/2008 – eine Denkvorlage parat, die die „Schuldigen“ nennt. Deshalb braucht man nicht über wirtschaftliche Verhältnisse nachzudenken, sondern kann „die Politik“ direkt zur Verantwortung ziehen: Sie sei schuld an den hohen Staatsschulden bzw. alle in der Bevölkerung, die einen Sozialstaat wünschen und vom ihm profitieren (sie bilden die neuen marktfernen Personen, #45). Die nicht erzählte Geschichte der Krise „des Marktes“ schlägt zurück in eine erzählte Geschichte des „Nicht-Marktes“, die mit Empirie wenig zu tun hat.

In diesem Diskurs, der hier nicht im Detail kommentiert werden kann, hat das Denken „des Marktes“ eine neue politische Wirksamkeit erreicht. Dies soll an einem folgenreichen Beispiel erörtert werden. Von 2011 bis 2013 wurden bekanntlich im Euro-Raum die Regeln für das Budgetdefizit und die Höhe der Staatsschulden neu definiert (*Six-Pack* 2011, Fiskalpakt 2012 und *Two-Pact* 2013). Im Hintergrund steht eine neue Kennziffer, die die EU-Kommission durchgesetzt hat: das „strukturelle Defizit“. Die Bezeichnung klingt technisch und kann den Eindruck erwecken, es würde sich um eine statistische Größe handeln, die problemlos aus den gemeldeten Zahlen zum Budget ermittelt werden kann. Tatsächlich handelt es sich um eine theoretische Größe, die auf Modellen „des Marktes“ und auf willkürlichen Annahmen für einzelne Länder basiert. Sie beruht auf einer Vielzahl marktfundamentaler Theorieelemente, wie angebotstheoretischen Überlegungen, der Annahme einer spezifischen Produktionsfunktion, die für Länder interpretiert wird (#92), und dem Konzept einer „unsichtbaren“ „natürlichen Arbeitslosenrate“ (#43), die bei vollkommener Konkurrenz gültig ist (#129 bis #132) – dieses Konzept hat Milton Friedman erfunden.⁵⁷⁰ Um dieser Kennziffer zu genügen, sind, wie ein Team von EU-Ökonomen sagte,

„weitere Reformen auf den Arbeits- und Gütermärkten notwendig, zusätzlich zu denen, die unternommen wurden, um die Wettbewerbsfähigkeit während der Krise zu stärken.“ (zit. nach Huber u.a. 2017, 13, eigene Übersetzung)

Damit ist es der EU-Kommission gelungen, in Europa eine neue „Planung für den Markt“ zu installieren, fast alle EU-Staaten haben dem zugestimmt.

⁵⁷⁰ Die Berechnung und ihre Geschichte wird erklärt in Huber u.a. 2017.

Oberhalb der Eurostaaten und außerhalb der nationalen politischen Prozesse wurde ein neues Regelwerk installiert, das zum einen dauerhaft das Niveau der Staatsausgaben beschränkt und zum zweiten (viel subtiler) die einzelnen Staaten auf eine (marktfundamentale) Angebotspolitik festlegt. Zum anderen hat die EU-Kommission im Jahre 2009 – am Höhepunkt der Wirtschaftskrise – die Basis für die Berechnung im Vergleich zu der alten Regelung zusätzlich verschärft, indem sie (willkürlich) die Zahlen für das Potenzial-Wachstum im Euroraum herabgesetzt hat. Die scheinbar technische Änderung, die kaum jemand kennt, bringt gravierende politische Auswirkungen mit sich: Ein niedrigeres Potenzialwachstum bedeutet ein höheres strukturelles Defizit bzw. vom aktuellen Defizit wird ein größerer Teil als „strukturelles“ hingestellt. Das bedeutet im Klartext, dass die Wachstumskrise 2009 (im Gefolge der Finanzkrise 2008) von der EU-Kommission zum Anlass genommen worden ist, die Kriterien für ein zulässiges Budgetdefizit nicht zu erleichtern, sondern zu erschweren.⁵⁷¹

Diese Vorgänge erläutern exemplarisch, über welche Wirkungskanäle das marktfundamentale Denken heute verfügt und wie fest es in der Politik und in der Öffentlichkeit, die über die Hintergründe kaum informiert wird, etabliert ist.⁵⁷² Insgesamt hat die Finanzkrise 2007/2008 in Europa zu keiner Schwächung des Marktfundamentalismus geführt, das kann an vielen Befunden gezeigt werden (vgl. Crouch 2011) und gilt auch für die USA (Mirowski 2013). De facto konnte die Krise (die aber als solche nicht adressiert wurde) genutzt werden, um – wie schon oft in krisenhaften Zeiten oder bei Umbrüchen – eine neue marktfundamentale „Schocktherapie“ zu etablieren. Mit der Ratifizierung des „Fiskalpakts“ haben die

⁵⁷¹ Würde man beispielsweise Frankreich nach der alten Berechnungsmethode berechnen, dann hätte es im Jahre 2010 nach der alten Methode eine Outputlücke von 7% gehabt, nach der neuen nur noch 2,5 Prozentpunkte. Das bewirkt, dass das strukturelle Defizit nach der alten Berechnungsmethode minus 2,2% betragen hätte, jetzt aber mit 4,5% anzusetzen ist. D.h. durch die rechentechnische Anpassung der EU-Kommission mussten die Franzosen allein für das Jahr 2010 im Ausmaß von 2,3% des BIP mehr „sparen“. Vgl. Mathieu/Sterdyniak 2011.

⁵⁷² Huber u.a. 2017 haben anhand einer Datenbasis mit 457 Artikeln aus dem Zeitraum von 2010 bis 2015 (von *Economist*, *Financial Times*, *Frankfurter Allgemeine Zeitung*, *Die Zeit* und *Le Monde Diplomatique*), in denen über das strukturelle Defizit berichtet wurde, gezeigt, dass nur in 3% der Artikel irgendein Hinweis auf die zugrunde liegende Berechnungsmethodik enthalten war. Der Höhepunkt der Debatte fand 2013 statt.

beteiligten EU-Länder einen Teil ihrer Budgetbefugnisse an die Kontrolle der EU-Kommission und des Europäischen Gerichtshofs übertragen, die jährlichen Haushaltspläne und die „Sparpläne“ zum Abbau der Staatsschulden werden von der EU-Kommission und dem Europäischen Rat überwacht. Damit wurden Machtbefugnisse von der Legislative zur Exekutive und Jurisdiktion verlagert und die nationale Fiskalpolitik einem supranational organisierten „Sachzwang“ unterworfen. Die neue Schocktherapie entfaltet ihre Wirkung (mit der Ausnahme Griechenland) nicht plötzlich, dafür stetig, langfristig und flächendeckend. Sie etabliert eine Regel, die von jedem Land in die eigene nationale Verfassung aufgenommen werden muss.⁵⁷³ Sie bindet auf diese Weise den Finanzminister auf „ewige“ Zeiten und schränkt dauerhaft den Gestaltungsraum der nationalen Budgetpolitik ein. Milton Friedman hatte immer für eine Geldmengenregel plädiert, um den Einfluss der kurzfristig agierenden Politik auszuschalten. Der „Fiskalpakt“ installiert eine permanente Regelbindung im Bereich der Fiskalpolitik. Mit ihrer Hilfe kann der Sozialstaat – ohne weitere politische Debatten – Jahr für Jahr scheinbar abgebaut werden. Seine eigentliche Wucht wird das neue Regelwerk in der nächsten Wirtschaftskrise entfalten. Denn eine expansive Fiskalpolitik, wie sie in Deutschland 2009 oder in den USA seit Jahrzehnten praktiziert wird, ist in Zukunft nicht mehr möglich. Bei einem Konjunkturreinbruch droht – wie im Fall von Griechenland oder Spanien – eine Spirale nach unten:

„Der Fiskalpakt und seine Anwendung programmieren [...] folgenden ‚Teufelskreis‘, wenn ein ‚Schock‘ wie etwa eine Finanzkrise eine Rezession auslöst: Schritt 1: Das BIP schrumpft, Budgetdefizit und Arbeitslosigkeit steigen. Schritt 2: Die gestiegene Arbeitslosigkeit wird als ‚natürlich‘ oder ‚strukturell‘ interpretiert, damit sinkt der Potenzialoutput, die Outputlücke bleibt klein. Schritt 3: Das durch die Rezession erlittene Defizit wird als ‚strukturelles‘ Defizit interpretiert, es muss gespart werden. Schritt 4: Die Sparpolitik dämpft das BIP, gehe zu Schritt 1.“ (Schulmeister 2018, 217)

⁵⁷³ In Deutschland wurde bereits im Juni 2009 eine „Schuldenbremse“ in die Verfassung aufgenommen. Als Gegenstimme haben Peter Bofinger (Uni Würzburg) und Gustav Horn (IMK) einige Wochen vorher den Aufruf „Die Schuldenbremse gefährdet die gesamtwirtschaftliche Stabilität und die Zukunft unserer Kinder“ gestartet, den ca. 200 universitäre ÖkonomInnen unterschrieben haben.

Das marktfundamentale Bild einer „Krise“ der Staatsschulden hat zu Bedingungen geführt, aus denen in Zukunft eine Krise entstehen kann. Die Wahrnehmung einer „Krise“ führt zu Handlungsanleitungen, die die Realität so verändern, dass tatsächlich eine Krise möglich wird. Ein Glaubenssystem schafft sich seine eigene Wirklichkeit und verändert die Realität, kann aber von ihr nicht korrigiert werden.

Falschwissen im Namen „des Marktes“

Dieser Vorgang hat noch eine viel besorgniserregendere Dimension. Sie betrifft nicht nur das Wissen über die Wirtschaft, über die Politik und über die Gesellschaft – diese können durch „den Markt“ neu gedeutet werden –, sondern auch über die Natur selbst. Kann auch das Denken über die Natur in das Korsett des Denkens „des Marktes“ gezwängt werden? Diese Frage hat (wie jede Frage, die ein Denkkollektiv betrifft) zwei Seiten: eine kognitive und eine soziale. Die kognitive Seite betrifft die Frage, wie weit und auf welche Phänomene das Bild „des Marktes“ Anwendung finden kann. Wenn Richard Posner den Handel mit Babys als akzeptabel erachtet, werden ihm nur wenige folgen wollen. Die meisten werden argumentieren, dass Babys kein Tauschobjekt sind, sie haben als hilflose Wesen das Anrecht auf besonderen Schutz. „Dem Markt“ muss also für Babys eine moralische Grenze gezogen werden. Eine derartige Grenze gibt es aber für jede Person, auch für die, die intensiv an „den Markt“ glaubt: Irgendwo gibt es eine Grenze, bei der legitime Rechte von Menschen ins Spiel kommen und seien es nur die eigenen Angehörigen. Wo die Grenze gezogen wird, ist immer auch ein sozialer Prozess. Das bedeutet auch, dass das marktfundamentale Denkkollektiv zum einen „den Markt“ als grenzenlos denkt – das ist seine kognitive Seite (#31) –, zum anderen aber in seiner konkreten Praxis eine Grenze beachtet. Die Frage der aktualisierten Grenze ist also auch eine empirische. Sie kann und wird für einzelne Länder und einzelne Zeiten unterschiedlich ausfallen: Wie weit sind Personen, die im Namen „des Marktes“ agieren, bereit zu gehen und welchen Einfluss besitzen sie im öffentlichen Diskurs?

Menschen, die über viel Macht verfügen, sind manchmal bereit, die legitimen Rechte von anderen weitgehend zu missachten. Das kann Manager betreffen, wenn sie z.B. lernen, dass die Produkte, die sie herstellen, anderen Schaden zufügen. Das Paradebeispiel, das die Geschichte

der Produktion falschen Wissens in den USA geprägt hat, betrifft die Tabakindustrie Anfang der 1950er-Jahre.⁵⁷⁴ 1953 hatte eine Studie in den USA für Aufsehen gesorgt, die gezeigt hatte, dass Mäuse an Krebs sterben, wenn man ihre Haut mit Zigarettenteer beschmiert. Die Bosse der Tabakfirmen befürchteten das Schlimmste für ihre Geschäfte und fragten John Hill, den CEO der Public-Relations-Firma *Hill & Knowlton*, um Rat. Bei einem Treffen am 15.12.1953 legten die Chefs von *American Tobacco*, *Benson and Hedges*, *Philip Morris* und *U.S.Tobacco* im Plaza Hotel in New York City folgende Strategie fest:⁵⁷⁵ Man wollte gegen diese und andere Studien vorgehen, aber nicht, indem man sie direkt in Frage stellte, sondern indem man selbst massiv in eine eigene „alternative“ Forschung investierte. Das Ziel war es, bewusst falsche Information mit Hilfe und im Kleide einer „Wissenschaft“ zu produzieren. Man wollte den etablierten Prozess der Produktion von Wissen durch akademische Experten diskreditieren, indem man ihnen eigene „Experten“ gegenüberstellte. Dies wurde in den folgenden Jahren mit großem Aufwand umgesetzt. Die „Tabak-Strategie“ hatte das Ziel, Unsicherheit über die Wissenschaft durch Gegenstudien zu verbreiten. In einem internen Memo hieß es 1969:

„Zweifel ist unser Produkt, weil es das beste Mittel ist, um mit dem ‚Faktenbestand‘ in Konkurrenz zu treten, der in der öffentlichen Meinung existiert.“ (nach Fernández Pinto 2017, 4, eigene Übersetzung)

Nachdem Wissenschaft immer vorläufiger Natur ist und intern immer kritisiert werden muss, wurde der Disput unter Wissenschaftlern, der ein Zeichen einer lebendigen Wissenschaft ist, ausgenutzt, um die Wissenschaft als gesellschaftlich anerkannte Aktivität zu diskreditieren. Jede kleine Kontroverse, die man im Feld der Krebsforscher finden konnte, wurde verwendet, um Zweifel zu verbreiten. Wenn neue Forschungsergebnisse auftauchen, dauert es normalerweise in jeder Wissenschaft einige Zeit, bis ein Konsens etabliert ist und daraus neue wissenschaftliche „Fakten“ entstehen, die dann in der Öffentlichkeit geteilt werden. Diese Zeit

⁵⁷⁴ Das Folgende nach Oreskes/Conway 2010, 14ff., Fernández Pinto 2014, 72ff. und 2017, 55ff.

⁵⁷⁵ Eine erste Aktion war ein einseitiges Inserat (betitelt *A Frank Statement to Cigarette Smokers*), unterzeichnet von den großen Tabakkonzernen, das die Gefahren aus dem Rauchen schlichtweg bestritt. Es erschien 1954 in 400 US-Zeitungen und erreichte geschätzte 43 Millionen Menschen. Vgl. <http://archive.tobacco.org/History/540104frank.html>

wollte man verlängern, so gut es ging. Um den Anschein von „Wissenschaft“ zu erzeugen, wurden scheinbar „unabhängige“ Forschungsinstitute gegründet, wie das *Tobacco Industry Research Committee* (TIRC, später wurde daraus das *Council for Tobacco Research*, CTR) und 1958 das *Tobacco Institute*. Die Ergebnisse der traditionellen Forschung, die fast alle das Krebsrisiko von Tabakrauchen bestätigten, wurden von diesen (und anderen) Instituten mit einer Fülle von Forschungsarbeiten konterkariert. Diese Studien wollten vor allem viele andere Faktoren (außer Tabakkonsum) für die Entstehung von Krebs verantwortlich machen. Begleitend wurden renommierte Wissenschaftler (bevorzugt aus fachfremden Wissenschaften) angeheuert, neue „wissenschaftliche“ Zeitschriften gegründet, zahlreiche Symposien abgehalten und später auch – als das neue Feld selbstbewusster geworden war – unliebsame Forschungen und Forscher direkt attackiert und ihre Integrität in Frage gestellt. Ihnen wurde *junk science* vorgeworfen, die der eigenen *sound science* gegenübergestellt wurde. Als Kennzeichen der „gesunden Wissenschaft“ galt in diesen Kampagnen, dass sie „unabhängig“ durchgeführt werde und nicht von staatlichen Interessen korrumpiert sei. Dabei wurden geeignete „Forschungsergebnisse“ in professionellen Werbekampagnen durch Inserate, Presseartikel, Bücher und TV-Beiträge verbreitet. In den USA gelang es auf diese Weise, für die Botschaften der Tabakindustrie eine „Echokammer“ in der Bevölkerung zu errichten. Insbesondere wurde auf Journalisten eingewirkt und diesen und der Öffentlichkeit gesagt, über Forschungen müsse man immer „ausgewogen“, „objektiv“ und „fair“ berichten. In jedem Fall müssten auch „kritische“ und „alternative“ Stimmen zu Wort kommen.⁵⁷⁶

⁵⁷⁶ Eine weitere Strategie wurde 1992 entwickelt, als die US-Umweltagentur EPA (*Environmental Protection Agency*) eine Studie vorstellte, die besagte, dass allein durch Passivrauchen in den USA jährlich 3.000 Menschen an Lungenkrebs sterben. Philip Morris gründete darauf das *Advancement of Sound Science Center* (TASSC). Hier wurde mit Hilfe einer Werbeagentur eine Koalition von besorgten Bürgern präsentiert, die gegen eine „Überregulierung“ der Tabakindustrie antrat. Man beklagte, dass die Behörden die Gefahren des Rauchens in gleicher Weise übertrieben, wie etwa unseriöse Eiferer, die schädliche Strahlungen aus einem Mobiltelefon behaupteten. Bei diesen Aktionen blieben die Financiers im Hintergrund und der Öffentlichkeit verborgen. Das Zentrum gab sich den Anschein einer spontanen Graswurzelbewegung von unten – heute nennt man diese Strategie „Kunstrasenbewegung“ (*astroturfing*). Eine weitere Strategie ist *Greenscamming*: man ahmt Umweltschutzgruppen nach, verfolgt aber andere Ziele (vgl. Washington/Cook 2011, 73).

Die Zielgruppe der gesamten Strategie war nicht primär die Wissenschaft, sondern die Öffentlichkeit. Man wollte gezielt Halb- und Falschwissen produzieren, um die Wähler davon abzuhalten, von der Politik Schritte zur Eindämmung der Tabakindustrie zu fordern. Das Vorgehen der Tabakindustrie war über mehrere Jahrzehnte erfolgreich. Erst ab den achtziger Jahren wurden schrittweise Rauchverbote erlassen. Bis in die 1990er-Jahre konnten die Tabakkonzerne in den USA jede gerichtliche Klage abschmettern, die gegen sie eingebracht wurde. Erst 2009 war die zuständige Regulierungsbehörde (*Food an Drug Administration*, FDA) in der Lage, Tabakprodukte direkt zu regulieren (*Tobacco Control Act*). Der Tabakindustrie ist es in den USA gelungen, über ein halbes Jahrhundert lang der Bevölkerung gesicherte wissenschaftliche Ergebnisse vorzuenthalten, indem in die Produktion „wissenschaftlicher Forschung“ eingegriffen wurde.⁵⁷⁷

Dieser „Erfolg“ diente zum Vorbild für andere Kampagnen. Die Möglichkeit einer gezielten „Intervention“ in die Öffentlichkeit auf dem Umweg über „Wissenschaft“ traf sich mit den Intentionen marktfundamentaler Personen, die ein „Meinungsklima“ für „den Markt“ zur Abwehr von „Interventionen“ des Staates anstrebten und ohnehin mit großen Firmen, die ihre Forschungen großzügig finanziert haben, in ständigem Kontakt standen.⁵⁷⁸ Sie waren bereit, Hayek folgend, den Bereich „des Marktes“ zu Lasten einer unabhängigen Produktion akademischen Wissens auszuweiten. Eine prominente Rolle hat dabei die Chicago-Schule für die Pharmaindustrie gespielt.⁵⁷⁹ Der Anstoß war eine Konferenz 1971, die u.a. von

⁵⁷⁷ „The industry is not just *corrupting* academia; they are also *creating* it.“ (Proctor 2012, 458, emphasis his). If Proctor is right, the tobacco industry’s efforts to undermine scientific knowledge should be considered to be much deeper and pervasive than initially thought. It would be a mistake to characterize the tobacco case merely as the case of an interest group opposing scientific consensus. Instead, we should acknowledge that the ignorance-productive practices implemented by the tobacco industry have affected, from within, the possibility of achieving consensus by heavily funding industry-friendly lines of research over others, and fostering the publication and dissemination of a limited range of scientific findings.“ (Fernández Pinto 2014, 90, mit Verweis auf Proctor, Robert (2012): *Golden Holocaust: Origins of the Cigarette Catastrophe and the Case for Abolition*. Berkeley: University of California Press, 458)

⁵⁷⁸ Überblicke über die Finanzierung von konservativen Think-Tanks und Universitäten hat das *National Committee For Responsive Philanthropy* erstellt, vgl. <https://www.ncrp.org/publications?pstm=4981> (10.7.2018).

⁵⁷⁹ Das Folgende nach Fernández Pinto 2017, 63ff.

Friedman, Posner und Stigler in Chicago organisiert wurde. Hier trafen sich die Ökonomen mit großen Pharmafirmen (u.a. Novartis, Merck und Pfizer) und berieten, wie man den Einfluss der *Food and Drug Administration* (FDA) zurückdrängen könne. Ein Ergebnis war das Buch *Regulation New Drugs*, das viele Argumente gegen die „Intervention“ der FDA vorbrachte. Friedman unterstützte das Anliegen auch in seiner Kolumne bei *Newsweek*. Im Anschluss an die Konferenz gründete das *American Enterprise Institute* (bei dem Friedman Mitglied war) das *Center for Health Policy Research*, das weitere Konferenzen organisierte, Studien und Publikationen finanzierte und vor allem leicht verständliche Propagandaberichte für die Öffentlichkeit verfasste. Im Zusammenhang damit wurde von der Pharmaindustrie in viel umfangreicherer Weise in die wissenschaftliche Forschung und Publikation eingegriffen, als es die Tabakindustrie unternommen hat. Dies umfasste auch die Schaffung zentraler Strukturen, die große Teile der Gesundheitsforschung in den USA direkt koordinieren und beeinflussen konnten. Das Ziel war es, jeden einzelnen Schritt im Forschungsprozess vom Antrag für ein Forschungsprojekt bis zur Publikation in Peer-reviewten Zeitschriften zu kontrollieren – bis hin zur Orchestrierung von Berichten über Forschungen in der Öffentlichkeit. Die besondere Stoßrichtung zielte auf die wichtigsten und prestigeträchtigsten Journals im Feld, vor allem auf den Prozess der Begutachtung eingereicherter Artikel. Dazu wurde unter anderem eine eigene Firma für den Publikationsprozess gegründet, der es gelang, bis zu 40 Prozent aller Publikationen über neue Medikamente zu managen. Insgesamt wurden dabei nicht nur die Inhalte von Forschung, sondern auch die Standards im Forschungsdesign, in der Datensammlung und in der Interpretation der Daten verändert. Kritiker sprechen von einem „Geister-Management“ der Forschung und Publikation durch die Pharmafirmen.⁵⁸⁰

Die folgenreichste Entwicklung in der gezielten Produktion falschen „wissenschaftlichen“ Wissens fand aber im Bereich der Klimaforschung

⁵⁸⁰ „Most sponsored clinical trial research is handled by contract research organizations (CROs), the data they produce is typically analyzed by pharmaceutical company statisticians, papers are written by medical writers, and the whole process is guided and shepherded through to publication by planners and planning teams [...] To gain the most commercial value from research, the papers publicizing it are written under the names of independent medical researchers.“ (Sismondo, S. (2009): *Ghosts in the Machine: Publication Planning in the Medical Sciences*, *Social Studies of Science* 39,171-196, hier 172, zit. nach Fernández Pinto 2017, 63ff.)

statt. Hier waren marktfundamentale ÖkonomInnen und Institutionen führend daran beteiligt, vor allem in den USA einen Zustand zu schaffen, der es der Politik unmöglich machte, wirkungsvolle Schritte zu unternehmen – bis hin zur offenen Gegnerschaft gegenüber allen ökologischen Projekten unter Donald Trump. Das Zentrum dieser Bestrebungen liegt im Zentrum des Marktfundamentalismus selbst, nämlich in der *Mont Pèlerin Society* und der *Atlas Corporation*, die den zentralen Knoten für hunderte Think-Tanks weltweit bilden. Wenngleich in diese Aktivitäten nur Teile der marktfundamentalen Bewegung einbezogen sind (und viele marktfundamentale ÖkonomInnen von der Sorge um ökologische Probleme erfüllt sind und in ihrer Integrität in diesem Buch nicht in Frage gestellt werden), muss dieser Vorgang in aller Klarheit zur Sprache gebracht werden. Er betrifft vorrangig die USA und Australien, in Deutschland ist das bislang nur vereinzelt sichtbar. Die Wende des Marktfundamentalismus (bzw. von Teilen von ihm) zu einer Bewegung, die aktiv und bewusst Unwissen produziert und damit akademisches Wissen auch im Bereich der Naturwissenschaften zerstört, eröffnet den Blick auf eine mögliche Gesellschaft, die in der Logik des Wissenskonzeptes von Hayek angelegt ist, sein ursprüngliches Anliegen einer Gesellschaft „des Marktes“ überschreitet und von Teilen der marktfundamentalen Bewegung mit Energie betrieben wird.

Die Anfänge dieser Entwicklung haben mit dem kritischen Zeitgeist in den USA ab der zweiten Hälfte der sechziger Jahre zu tun. Teile der wirtschaftlichen Elite waren über die neuen Strömungen in der Jugend, die sie nicht verstehen konnten, zutiefst beunruhigt. Als Meilenstein für diese Befürchtungen kann das Memorandum angeführt werden, welches der Rechtsanwalt Lewis Powell jr. (der unter anderem Direktor der Tabakfirma *Philip Morris* war) im August 1972 für die US-Handelskammer verfasst hat.⁵⁸¹ Darin wurde das „freie“ Unternehmersystem als bedroht deklariert. Es sei von einer Fülle von Feinden umgeben, genannt wurden auch die Studentenbewegung und Gruppen, die Forderungen im Namen der „Umwelt“ (dieser Begriff wurde in Anführungsstrichen geschrieben) erhoben. Powell beklagte die Apathie der Industrie und forderte eine konzertierte Antwort. Sein Memorandum gilt sowohl als Auslöser für die Stärkung von Unternehmensrechten (Firmen bekamen Rechte wie Personen, vgl. Clements 2011 und 2012) als auch als Indiz für einen Mei-

⁵⁸¹ Vgl. http://reclaimdemocracy.org/powell_memo_lewis (15.3.2018).

nungsumschwung in der US-Wirtschaftselite in Bezug auf die Wirtschaftspolitik (Block/Somers 2014, 200f.).

Die marktfundamentale Strömung in den USA verdankt ihr Anwachsen auch diesem Zeitgeist und der daraus resultierenden finanziellen Förderung ihrer Aktivitäten durch Unternehmen und reiche Personen. Als Teil dieser Entwicklung entstanden in den 1970er-Jahren im Umkreis der *Mont Pèlerin Society* (MPS) neue Think-Tanks. Die wichtigsten waren die *Heritage Foundation* (HF) und das *Cato Institute* (CI), dann ein Jahrzehnt später vor allem das *Competitive Enterprise Institute* und das *Heartland Institute*.⁵⁸² Die HF wurde 1973 von Edwin Feulner gegründet, der 2014 auch Präsident der MPS war. Die HF hat die Art, wie Think-Tanks in den USA ihr Geschäft betreiben, nachhaltig verändert, weil sie direkt und unmittelbar auf die Politik einwirken will. Sie bedient sich einer aggressiven Rhetorik „des Marktes“.⁵⁸³ „Der Markt“ wird hier als Selbstverständlichkeit vorausgesetzt und bildet ein Ziel für sich. Er wird nicht wegen seiner „Effizienz“ gerühmt, sondern weil er eine moralische Ordnung verkörpert, wie Selbstvertrauen, individuelle Verantwortung und die Werte konservativer Familien. Auf der Basis dieser Werte müssen die Aufgaben des Staates neu konzipiert werden: der Staat soll quasi „den Markt“ als moralische Veranstaltung konstituieren (vgl. Abb. 36).

Das CI wurde 1977 durch das MPS-Mitglied Edward Crane gegründet. Es verpflichtet sich den Werten „individuelle Freiheit, begrenzte Regierung, freie Märkte und Frieden“. Zahlreiche Bücher haben „den Markt“ im Titel. „Der Markt“ wird hier mit „die Freiheit“ synonym gesetzt, viele Texte nehmen auf Friedman und Hayek Bezug. Soziale und politische Fragen werden nach folgendem Muster „analysiert“: Zuerst werden die Defizite der individuellen Freiheit bemängelt, diese zur Ursache für das

⁵⁸² Das Folgende nach Zuidhof 2012, 197ff. für die HF und 184ff. für das CI. Zur Finanzierung dieser Institute von 1985-2002 vgl. die Tabelle bei Beder 2006, 119. Die HF hat nach Beder ein jährliches Budget von gut 35 Millionen Dollar, das CI von ca. 16 Millionen.

⁵⁸³ Ein Beispiel ist das Buch *Getting America Right: The True Conservative Principles our Nation Needs Today* aus dem Jahre 2006 (New York: Crown Forum), Verfasser sind Feulner und Doug Wilson, chair von Tonhall.com, einem Spinn-off der HF. Das Buch präsentiert einen konservativen „action plan [...] to make America as great as she can and should be.“ (2). Dazu werden sechs Kernprinzipien definiert, z.B.: „We still support free enterprise, limited government, individual freedom, a strong national defense, and the rule of law“ (ebd., zit. nach Zuidhof 2012, 193).

anstehende Problem erklärt und schließlich als Abhilfe marktähnliche Lösungen vorgeschlagen – im Hintergrund ist immer der Staat als abzu- lehrender „Nicht-Markt“ präsent, oft wird auf das Markt-Konzept von Hayek rekurriert.

Die beiden neuen Institute haben für die Radikalisierung der konservativen Bewegung in den USA eine wichtige Rolle gespielt, sie stehen für eine neue Phase im Marktfundamentalismus.⁵⁸⁴ Dabei wurde auch eine aggressive Gegenposition zur Umweltbewegung bezogen, die in den USA in den 1960er-Jahren entstanden ist. (1970 wurde der erste *Earth Day* gefeiert und 1971 sowohl *Friends of Earth* als auch *Greenpeace* gegründet, in Deutschland gibt es seit 1969 offiziell eine „Umweltpolitik“.) Die eigentliche Debatte über den Klimawandel entwickelt sich in den achtziger Jahren, 1988 berichtete der Klimaexperte James Hansen vor dem US-Kongress über die Folgen aus der Verbrennung fossiler Brennstoffe.⁵⁸⁵ 1989 entsteht im Rahmen der UNO das *Intergovernmental Panel on Climate Change* (IPCC), in dem heute alle ForscherInnen organisiert sind, die ernsthaft Klimastudien betreiben. Das Jahr 1989 gilt auch als Entstehungsjahr der modernen „Klimawandelleugnerbewegung“ (*climate change counter-movement*, CCCM) in den USA. Sie hat sich aus dem bestehenden Netzwerk von konservativen Think-Tanks entwickelt (vgl. Jacques u.a. 2008, 351). Ab den siebziger Jahren ist dieses Netzwerk in Umweltfragen publizistisch tätig. In den USA sind von 1972 bis 2005 141 „Leugnungs-Bücher“ zur Erderwärmung bekannt, 130 von ihnen stammen aus konservativen Think-Tanks (ebd.). Eine andere Studie identifiziert von 1980 bis 2010 insgesamt 108 englischsprachliche Bücher mit

⁵⁸⁴ Burris identifiziert 12 politische Organisationen inklusive Think-Tanks als zentral für die Konservativen in den USA, darunter *Committee for Economic Education*, *Council of Foreign Relations*, *Conference Board*, *Business Roundtable*, *National Association of Manufacturers*, *Chamber of Commerce*, *Trilateral Commission*, *American Enterprise Institute*, *Hoover Institute*, *Heritage Foundation* und *Brookings Institution*. Diese sind mit 104 anderen Instituten verknüpft. Vgl. Burris, Val (2008): The Interlock Structure of the Policy-Planning Network and the Right Turn in U.S. State Policy, *Research in Political Sociology* 17, 3-42, zit. in Gunn 2015, 103f. In Gunn 2015 finden sich detaillierte Netzwerkanalysen von mehr als 150 konservativen Organisationen in den USA.

⁵⁸⁵ Einen guten Literaturüberblick zu englischen Büchern, Blogs und Videos zu Umweltfragen gibt: www2.sunysuffolk.edu/mandias/global_warming/suggested_reading_climate_change.html (15.8.2018)

klimaskeptischen Inhalten, die meisten erschienen nach dem Jahre 2006. Bei über 70 Prozent von ihnen konnte eine Beziehung zu konservativen Think-Tanks nachgewiesen werden (vgl. Dunlap/Jacques 2013). In den USA wurde die *Heritage Foundation* zu einer der mächtigsten Klimawandelleugner-Institutionen. 1988 erklärte der Präsident der MPS, Greg Lindsay, Klimaforscher seien nicht integer: sie hielten an ihren Meinungen nur deshalb fest, damit der staatliche Geldhahn für ihre Forschungen weiter offen bleibe.⁵⁸⁶ Die MPS und die *Atlas Foundation* bilden aktuell einen globalen Knoten von Klimawandelleugnern. Der Marktfundamentalismus, der sich um den alten und ursprünglichen Kern dieser Bewegung gruppiert, steht heute auch für Klimawandelleugnung. Er hat damit einen Angriff auf die Integrität und Unabhängigkeit des wissenschaftlichen Wissens selbst gestartet und eine antiwissenschaftliche Haltung bezogen. Sein Geschäft ist die bewusste Produktion von falschem Wissen – auch mit den Mitteln von „Wissenschaft“.⁵⁸⁷

Aber auch einzelne Ökonomen waren punktuell an Vernebelungsaktionen beteiligt, hier kann nur ein Beispiel genannt werden:⁵⁸⁸ 1978 wurde in den USA mit dem *National Climate Act* ein neues Forschungsprogramm initiiert, mit dem die *National Academy of Science* beauftragt wurde. Sie richtete ein Komitee unter dem Vorsitz von Bill Nierenberg ein (*Carbon Dioxide Assessment Committee*). Hier entstand eine umfassende Studie, zu der auch die Ökonomen Thomas Schelling (2005 mit dem Preis der

⁵⁸⁶ Vgl. zu diesen Zusammenhängen die Übersicht unter www.desmogblog.com/2014/01/15/exclusive-mont-pelerin-society-revealed-home-leading-pushers-climate-science-denial (10.8.2018) sowie den Überblick unter www.sourcewatch.org/index.php/Climate_change_sceptics#Groups (10.8.2018).

⁵⁸⁷ Vgl. z.B. www.motherjones.com/environment/2009/12/climate-deniers-atlas-foundation (10.8.2018). Bekannte marktfundamentale Think-Tanks, die im Geschäft der Klimawandelleugnung aktiv sind, sind auch das *Australian APEC Study Centre*, das *Competitive Enterprise Institute* (USA), die *International Climate Science Coalition* (NZ) oder das frühere *International Policy Network* (UK). Die *Civil Society Coalition on Climate Change* (CSCCC) umfasst 60 Organisationen in gut 40 Ländern. Sie versteht sich als Gegenspieler zum Weltklimarat und ist Teil der *Atlas-Gruppe*. In Australien sind u.a. die *Lavoisier Group*, das *Brisbane Institute*, das *Institute of Public Affairs* und das schon erwähnte *Centre for Independent Studies* aktiv, der Begründer des letzteren war auch Präsident der MPS. Diese Institute sind untereinander gut vernetzt und unterstützen sich gegenseitig, sie bilden ein globales Netzwerk.

⁵⁸⁸ Zu weiteren Ausführungen vgl. Mirowski 2014, 334ff. Das Folgende nach Oreskes/Conway 2010, 176ff. und Fernández Pinto 2017, 62ff.

Reichsbank für Schweden geehrt)⁵⁸⁹ und der Lehrbuchautor William Nordhaus (2018 mit dem Preis der Reichsbank für Schweden geehrt) herangezogen wurden. Im Endbericht aus dem Jahre 1983 (der als NAS-Report bekannt wurde) wurde unter der Federführung von Nordhaus der erste Teil und unter Anleitung von Schelling der letzte Teil geschrieben. Den großen Mittelteil von vier Kapiteln verfassten Naturwissenschaftler. Die Ökonomen haben die Klimawissenschaftler gleichsam „umrahmt“ – ein bemerkenswerter Vorgang. Die Argumente der beiden Ökonomen am Anfang und am Ende widersprachen denen der Klimaforscher im Hauptteil der Studie. Die Naturwissenschaftler legten den Befund sachlich vor und drängten auf ein rasches Handeln durch die Politik. Die Ökonomen hingegen ignorierten diese Schlussfolgerungen und entwickelten eigene Überlegungen, die in Zusammenhang mit dem Wissenskonzept von Hayek gedeutet werden können. Sie betonten nämlich die „enorme Unsicherheit“ in der Faktenlage ab dem Jahre 2000 und die „noch größere Unsicherheit“, wenn man die sozialen und ökonomischen Auswirkungen der Erderwärmung in weiterer Zukunft analysieren wolle. Niemand könne heute seriös Ereignisse „jenseits der Lebensspanne der heutigen Entscheidungsträger“ ökonomisch bewerten, einen Diskontsatz für die Kalkulation möglicher Schäden in weiter Ferne gebe es nicht. Zudem wisse auch niemand, wie die Menschen zukünftig leben werden: vielleicht würde sie ein anderes Klima präferieren? Am besten sei es, abzuwarten und weiter zu forschen. Diese Deutung der Ökonomen wurde dann von der Politik übernommen, auch um die Arbeit der Umweltagentur EPA zu diskreditieren. In der Presse war zu lesen (im Gegensatz zu der Sichtweise der Naturwissenschaftler), dass es keinen politischen oder ökonomischen Weg gäbe, den *Greenhouse effect* zu umgehen, man müsse sich auf eine höhere globale Temperatur einstellen.

Der Klimawandelleugnungs-Industrie in den USA ist es gelungen, in beachtlichen Teilen der Bevölkerung Zweifel zu wecken, ob es wirklich

⁵⁸⁹ Amadae 2003, 76 und Erickson u.a. 2013 12ff. beschreiben Schelling (der auch bei RAND gearbeitet hat) als einen der Schlüsselexperten zur Anwendung der *Rational Choice*-Theorie auf Fragen der Verteidigung im Kalten Krieg. Sein Buch *Strategy of Conflict* (1960) hat dazu beigetragen, den Kalten Krieg als „Spiel“ im Sinne der Spieltheorie zu denken (Erickson u.a. 2013, 134). Schelling war auch der Meinung, man könne einen „begrenzten“ Atomkrieg führen (vgl. Mirowski 2002, 330 und 367ff.).

eine von Menschen verursachte Erderwärmung gibt.⁵⁹⁰ Die Diskreditierung wissenschaftlich gesicherten Denkens stellt dabei einen größeren Erfolg als im Fall der Tabakindustrie dar,⁵⁹¹ weil zu Beginn der Kampagnen bereits ein Konsens in den Klimawissenschaften erzielt war. Entsprechende Berichte der *National Academy of Science* gibt es schon seit den siebziger Jahren. Die „Forschung“, der es in den USA gelungen ist, Zweifel an den Ursachen der Erderwärmung zu wecken, wird vor allem von der Ölindustrie und von reichen Personen finanziert (viele von ihnen verdanken ihren Reichtum Ölgeschäften), die ihrerseits Hauptverursacher des steigenden CO₂-Anteils in der Atmosphäre sind. Der US-amerikanische Mineralölkonzern *ExxonMobil* war seit den späten siebziger Jahren über die Gefahren des steigenden CO₂-Gehalts in der Atmosphäre durch fossile Brennstoffe und die Auswirkungen auf das globale Klima informiert. 1981 z.B. ließ der Konzern eine Studie über das riesige Natuna-Gasfeld vor der Küste von Indonesien anfertigen. Es besteht zu 70 Prozent aus CO₂ und galt zu dieser Zeit als die größte einzelne Quelle für das Ansteigen des CO₂ in der Atmosphäre.⁵⁹² Trotz dieses Wissens investierte *ExxonMobil* allein von 1998 bis 2004 über 30 Millionen Dollar in die Klimawandelleugnungs-Forschung. Eine Liste aus einer geleakten Datenbank von *ExxonMobil* umfasst 176 Organisationen, die der Konzern bei klimaskeptischen Projekten unterstützt hat.⁵⁹³ Ähnlich wie der Tabak-

⁵⁹⁰ In einem internen Memo des *American Petroleum Institute* (API) hieß es 1998: „victory will be achieved when [...] average citizens ‚understand‘ (recognize) uncertainties in climate science.“ (vgl. www.ucsusa.org/sites/default/files/attach/2015/07/The-Climate-Deception-Dossiers.pdf (21.6.2018) und Union of Concerned Scientists 2015, 10ff.). Nach Meinungsumfragen des *Pew Research Centers* waren 2010 nur 32% der befragten US-Bürger der Meinung, die Erderwärmung sei ein „sehr ernsthaftes Problem“, und nur 34% ordneten sie menschlichen Aktivitäten zu. Nur 16% der Personen, die die Republikanische Partei wählten, waren damals der Meinung, es würde eine „solide Evidenz“ für eine menschenverursachte Klimaerwärmung geben, und nur 14% dieser Wählergruppe sahen sie als „ernstes Problem“ an, Zahlen nach Antonio/Brulle 2011, 197f.

⁵⁹¹ Vgl. die Liste über agnotologische Aktivitäten der Ölkonzerne: www.ucsusa.org/global-warming/fight-misinformation/tweet-facts-about-fossil-fuel-industry-climate-change-deception (15.6.2018).

⁵⁹² Vgl. den Bericht im *Guardian* vom 8.7.2015: www.theguardian.com/environment/2015/jul/08/exxon-climate-change-1981-climate-denier-funding (17.9.2018).

⁵⁹³ Online zugänglich unter www.exxonsecrets.org/html/index.php. Vgl. auch die Liste unter www.motherjones.com/politics/2005/05/put-tiger-your-think-tank/ (20.7.2018).

industrie gelang es der Ölindustrie in exakter Kenntnis der Wirkung ihrer Produkte über Jahrzehnte hinweg ihren Geschäftsbetrieb ungestört aufrechtzuerhalten. Sie wurden dabei in ihren klimaskeptischen Aktionen von vielen Organisationen unterstützt, die von Konzernen (auch aus der Kohleindustrie) und von Einzelpersonen finanziert wurden.⁵⁹⁴ Eine besondere Rolle nehmen in diesem Netzwerk reiche Einzelpersonen ein. Unter ihnen ragen die Gebrüder Charles und David Koch hervor.⁵⁹⁵ Sie besitzen *Koch Industries*, die zweitgrößte Privatfirma der USA. Würde man ihr Vermögen zusammenzählen, dann wären sie eine der reichsten Personen weltweit. Laut *Greenpeace* haben sie gut 80 klimaskeptische Organisationen mit fast 90 Millionen Dollar gefördert, darunter das *Mercatus Center* an der *George Mason University*, *Americans for Prosperity Foundation* und einflussreiche marktfundamentale Think-Tanks wie die *Heritage Foundation* oder das *Cato Institut*, das Charles Koch im Jahre 1977 mitgegründet hat.⁵⁹⁶ Koch ist seit 1970 Mitglied der MPS und ein tiefer Be-

⁵⁹⁴ Brulle 2013 hat für den Zeitraum von 2003 bis 2010 basierend auf Daten des US-Finanzamtes die Finanzierung von 140 CCCM-Organisationen in den USA im Detail analysiert. 91 dieser Organisationen verfügten über Gesamteinnahmen von 7 Milliarden Dollar. Die größten Empfänger waren marktfundamentale Think-Tanks, darunter AEI (16% der Mittel), HF (14%) und CI, sie machen den aktivsten Kern der CCCM aus. Die größten Geldgeber waren zusammengefasst *Donors Trust/Donors Capital Fund*, *Scaiife Affiliated Foundations*, *Koch Affiliated Foundations*, *Exxon Mobil Foundation* und *Lynde and Harry Bradley Foundation*, die zentrale Position nimmt nach einer Netzwerkanalyse der erstgenannte Geldgeber ein.

⁵⁹⁵ Die Geschichte der Einflussnahme der Gebrüder Koch auf die US-Politik wird umfangreich erzählt in Schulman 2014 und Mayer 2016, vgl. dazu auch Gunn 2015, insbesondere die Schaubilder, mit denen die Netzwerke der *Koch Foundation* dargestellt werden.

⁵⁹⁶ Online zugänglich unter www.greenpeace.org/usa/en/campaigns/global-warming-and-energy/polluterwatch/koch-industries (21.7.2018). Klimawandelleugner hatten auch – abseits der USA – direkten Einfluss auf die Politik. Vaclav Klaus (1992 bis 1998 Ministerpräsident und 2003 bis 2013 Staatspräsident in Tschechien) bezeichnete in einer Rede auf der Jahrestagung der MPS 2008 die etablierte Klimaforschung als „abuse of science by a non-liberal, extremely authoritarian, freedom and prosperity despising (and destroying) ideology“ (vgl. www.klaus.cz/clanky/1206). In Kanada wurden unter den Regierungen Stephen Harper (2006 bis 2015 Premierminister) Klimawandelleugner gefördert. Man hat auch versucht, den Informationsfluss von Klimaforschern an die Öffentlichkeit zu unterbinden (vgl. www.academicmatters.ca/2013/05/harpers-attack-on-science-no-science-no-evidence-no-truth-no-democracy/), 2012 ist Kanada vom Kyoto-Protokoll zurückgetreten.

wunderer von Hayek (Mayer 2016, 226 und 282f.). Der Ökonom Richard Fink, Präsident der *Koch Foundation*, hat in einem kurzen Paper die von Koch befolgte Strategie als Anwendung von „Hayeks Produktionsmodell“ auf das Gebiet der Ideen und des sozialen Wandels skizziert. Sie beinhaltet drei Stufen: Auf der ersten Stufe gehe es darum, in „intellektuelles Rohmaterial“ (*intellectual raw materials*) zu

„investieren, das heißt in die Erforschung und Produktion abstrakter Konzepte und Theorien. Diese kommen dann in die Staatsarena vor allem (aber nicht ausschließlich) durch die Forschung, die unsere Wissenschaftler an unseren Universitäten durchgeführt haben. Auf den höheren Stufen [...] können die Ideen oft von Laien nicht verstanden werden und scheinen keinen Bezug zu Problemen in der realen Welt zu haben. Um zu wirken, müssen die Ideen in eine praktikablere oder nützlichere Form übergeführt werden.

Auf den mittleren Stufen werden die Ideen auf einen relevanten Kontext angewandt und in Lösungen umgegossen, die für Probleme in der realen Welt benötigt werden. Das ist das Geschäft der Think-Tanks und taktischen Institutionen. Ohne diese Organisationen würden Theorie oder abstraktes Denken weniger Wert und weniger Einfluss auf unsere Gesellschaft haben.

Aber während sich die Think-Tanks dadurch auszeichnen, dass sie neue Strategien entwickeln und ihre Vorzüge artikulieren, sind sie weniger in der Lage, Veränderung umzusetzen. Auf der letzten Stufe werden Aktivisten- und Umsetzungsgruppen benötigt, um die strategischen Ideen von den Think-Tanks aufzugreifen und sie in Vorschläge zu übersetzen, die die Bürger verstehen können und anhand derer sie handeln können. Diese Gruppen können diverse Koalitionen von individuellen Bürgern und Spezialinteressensgruppen bilden, die benötigt werden, um sozialen Wandel in Gang zu setzen.“⁵⁹⁷

⁵⁹⁷ Fink, Richard: *The Structure Of Social Change Liberty Guide*, ursprünglich für die Winter-Ausgabe 1996 von *Philanthropy Magazine* verfasst, vgl. www.libertyguide.com/resources/1-the-structure-of-social-change/5/ (15.9.2018), eigene Übersetzung. Die Beschreibung, die Richard Fink in diesem Paper von sich selbst abgibt, zeigt in seiner Person exemplarisch die für sein Modell benötigte Vernetzung von Universitäten, Stiftungen und Think-Tanks (Kursivsetzungen von mir): „Dr. Richard Fink is an executive vice president and member of the board of directors of *Koch Industries, Inc.* Additionally, Fink is chairman of the board and chief executive officer of *Koch Companies Public Sector, LLC*, which provides legal, government, philanthropy, and community-relations services to Koch companies. He is also a director of *Georgia-Pacific and Flint Hills Resources, LLC*, a refining and petrochemical company. Fink

„Der Markt“ schlägt die Natur

In Bestrebungen dieser Art wird der eigenständige Status einer akademischen Wissensproduktion aufgegeben. In dieser Variante des Marktfundamentalismus (die, wie wir gleich anführen werden, im Rechtspopulismus ihre politische Unterstützung findet) wird eine zentrale Bastion des abendländischen Denkens „dem Markt“ überantwortet, nämlich die Universität als Ort der Produktion gesellschaftlich gesicherten Wissens. Denn das Wissen „des Marktes“ muss über jedes andere Wissen gestellt werden, jedermann ist angesichts „des Marktes“ unwissend. Das gilt auch für jeden Wissenschaftler und jede Wissenschaftlerin. Die marktfundamentale Ökonomie wird damit zum Einfallstor für die Aushöhlung jeder Wissenschaft – und damit letztlich auch der Wirtschaftswissenschaft selbst. Das akademische Wissen kann nicht länger ein ausgezeichnetes Wissen sein, das sich auf eigene Regeln und auf eine eigene Ethik berufen kann. Diese Entwicklung liegt in der Logik des Wissensbegriffs von Hayek. Sie stellt einen nächsten Schritt in der Radikalisierung des Marktfundamentalismus dar. Nach der Politik wird jetzt die Wissenschaft zur Gänze seinem Mythos unterworfen. Dabei wird das wissenschaftliche Kleid, das

is the president of the *Charles G. Koch and Claude R. Lambe Charitable Foundations* and a director of the *Fred C. and Mary R. Koch Foundation*. Before his employment with *Koch Industries*, Fink was an executive vice president and an associate economics professor at *George Mason University*. In 1978, he and Charles Koch founded George Mason's university-based research organization, the *Mercatus Center*. He is a member of the *Mercatus* board, which he chaired until 1990. Fink also served on *George Mason's board of visitors* from 1997 through June 2005. In 1984, Fink co-founded *Citizens for a Sound Economy Foundation* and its affiliate, *Citizens for a Sound Economy*. In 2003, the foundation changed its name to *Americans for Prosperity Foundation*; Fink is a member of the board of directors. Partnering with David Koch and Art Pope, they set up *Americans for Prosperity*. He serves on the advisory board of the *International Foundation for Research and Experimental Economics* and is currently a member of the board of directors for the *Institute for Humane Studies*, *Jack Miller Center* and *The Laffer Center for Global Economic Growth*. He previously served on the board of the *American Prosecutors Research Institute*, *Bill of Rights Institute*, *George Mason University Foundation*, *Public Choice Center*, and *Reason Foundation*. He was also a member of the *Consumer Advisory Council of the Federal Reserve Board* and President Ronald Reagan's *Commission on Privatization*. Fink earned his Ph.D. from *New York University* and M.A. from *UCLA*. He graduated Phi Beta Kappa, magna cum laude with a bachelor's in economics from *Rutgers University*."

diesen Mythos umgibt, dünner gemacht. Früher übliche wissenschaftliche Standards gelten nicht mehr. Dieser Prozess wird in Zukunft weitergehen. Wie ein Schmetterling, der seinen Kokon abwirft, kann sich der Marktfundamentalismus vielleicht sogar jeder Wissenschaft entledigen. In einer populistisch organisierten Gesellschaft braucht man für gesellschaftliche Belange keine Experten mehr.

Die Klimawandelleugnung, die von zentralen Bereichen des Marktfundamentalismus weltweit betrieben wird, überträgt die Skepsis, die Hayek den Sozialwissenschaften entgegenbringt, auf die Naturwissenschaften. So wie die Sozialwissenschaften im Urteil von Hayek nur „Meinungen“ zu Tage bringen, so können auch scheinbar feststehende „Fakten“ der Naturwissenschaften (die von einem breiten Konsens im Feld getragen sind) letztlich nur „Meinungen“ sein. Das Kriterium dafür ist ihre Kollision mit dem Wissen „des Marktes“, dieses schlägt jedes Wissen, auch das der Naturwissenschaften. Im Vergleich zu „dem Markt“ sind selbst die Naturwissenschaften nicht in der Lage, eine sichere Basis für die Produktion eines Wissens zu liefern, das von der Gesellschaft als gesichertes Wissen anerkannt werden muss. Diese Skepsis bezieht sich auf alle Aspekte des wissenschaftlichen Denkens: auf seine Philosophie, seine Methoden, seine Praktiken oder seine Haltungen. Die epistemischen Tugenden der Wissenschaft, die sich in seiner Geschichte herausgebildet haben (vgl. Daston/Galison 2007. 41ff.), werden vom modernen Marktfundamentalismus nicht mehr benötigt. Damit wird auch das Selbstbild von WissenschaftlerInnen verändert. Sie können sich nicht auf ihre Vernunft, auf ihre eigene wissenschaftliche Ethik und auf die Korrekturmechanismen der wissenschaftlichen Gemeinschaft berufen, weil sie als Personen und die wissenschaftliche Gemeinschaft als Organisationsform „dem Markt“ unterstellt sind. Im „Wettbewerb der Ideen“ agiert ein einzelner Wissenschaftler wie ein Unternehmer (#44). Er produziert nur ein lokales Wissen, das er in der Gesellschaft „des Marktes“ in Konkurrenz zu anderen Wissensproduzenten anbieten kann. Aber angesichts „des Marktes“ ist er selbst vor Nichtwissen nicht gefeit. Denn die Kategorie des Nichtwissens betrifft alle Menschen, und auch jene, die in der Wissenschaft tätig sind und von der Wissensproduktion in der Wissenschaft leben. Denn die Wissenschaft selbst ist lediglich ein Markt. Wissenschaftlerinnen operieren auf dem „Marktplatz der Ideen“, auf dem unterschiedliche Theorien, Modelle, Forschungsergebnisse, ... wie die Produkte von Firmen zum Verkauf angeboten werden. Dieser Teilbereich der Ge-

sellschaft soll erstens wettbewerblich organisiert sein und bildet zweitens keine prinzipielle Ausnahme in der Gesellschaft „des Marktes“ – der Staat braucht auch die Wissenschaften nicht sonderlich zu schützen. Wenn die Ergebnisse, die die WissenschaftlerInnen produzieren, zu Urteilen über „die Ordnung“ insgesamt führen, wie im Fall der Klimaforschung, dann sind sie prinzipiell suspekt und müssen diskreditiert werden. Das Wissen eines kleinen Teilmarktes kann nicht das Wissen „des Marktes“ in all seiner Größe übertreffen. Angesichts des „Überwissens des Marktes“ kann niemand eine gesicherte Gegenposition beanspruchen. Diese prinzipielle Erkenntnis wird auch nicht durch tausende Naturwissenschaftler erschüttert, die in Unkenntnis der wahren Bedeutung „der erweiterten Ordnung“ ein Urteil über „die Ordnung“ fällen, das sie nicht abzugeben befähigt sind. Im Falle künftiger Entwicklungen wird immer jene Wissenschaft, die betroffen ist, z.B. die Medizin bei einer Pandemie, mit dieser Haltung von Skepsis oder Ablehnung konfrontiert sein.

Damit hat der Marktfundamentalismus in seinem totalitären Anspruch (#31) ein neues Feld besetzt. Nicht nur das kritische Wissen aus den Sozialwissenschaften, sondern auch jenes aus den Naturwissenschaften kann und muss zurückgedrängt werden. (Viele Naturwissenschaftler sind wegen der Angriffe, denen sie ausgesetzt sind, verwundert und verstehen diesen Vorgang nicht.) Im ersten Fall war es notwendig, die Ökonomie zu erobern und zur Leitwissenschaft der Gesellschaft zu machen. Im zweiten Fall (der erst ansatzweise verwirklicht ist), muss die Produktion allen akademischen Wissens dem Denken „des Marktes“ unterstellt werden – zügige Schritte wurden durch die Ökonomisierung der Universitäten und anderer Bildungseinrichtungen bereits unternommen (vgl. Graupe/Krautz 2014, Höhne 2015, Zuidhof 2015).⁵⁹⁸

⁵⁹⁸ In den USA besitzen Firmen gesetzliche Rechte, von ihnen nicht gewünschte Forschungen zu beeinflussen. Beispiele sind der *Data Access Act*, auch bekannt als *Shelby Amendment*, von 1999 und der *Information Quality Act* bzw. *Data Quality Act* aus dem Jahre 2000, die eine Veröffentlichungspflicht für staatlich finanzierte Forschung und ein Einspruchsrecht für Private vorsehen. Michaels 2008, 179 kommentiert Letzteres so: „The unstated idea here is to stop virtually all regulatory science and therefore virtually all regulation. The formal regulatory system has numerous checks and balances, and, as we have seen, regulated parties have developed over the decades an impressive array of strategies to take advantage of all of them. Their goal has always been to stall and, they hope, to stop agencies' attempts to actually issue regulations that protect the environment and public health. The DQA now gives

Die Ignoranz der Natur gegenüber bleibt aber nicht auf diese extreme Variante des Marktfundamentalismus beschränkt. Sie prägt auch das Denken von marktfundamentalen ÖkonomInnen, die neoklassisch argumentieren und sich als liberal verstehen. Klimafragen werden im Marktfundamentalismus (sehr vereinfacht) auf zwei Arten beantwortet: Einerseits – das ist die traditionelle neoklassische Antwort – durch Instrumente wie Umweltzertifikate bzw. Emissionsrechtehandel,⁵⁹⁹ mit denen „Marktversagen“ beseitigt werden soll, und andererseits – das ist die weitergehende marktfundamentale Antwort – durch die Leugnung des Problems, indem falsches Wissen produziert und verbreitet wird. Die Unterschiede zwischen den beiden Ansätzen sind bekannt. Die Neoklassik gibt sich wissenschaftlich und verwendet formale Modelle. Die Klimawandelleugner hingegen haben sich auf wissenschaftliche Scheinargumente spezialisiert und diskreditieren die formalen Modellen der Klimawissenschaftler. Aber auch diese Differenzen sollen nicht den Blick auf den grundlegenden Markt-Begriff verdecken. Beide können als Kehrseiten der Medaille „des Marktes“ verstanden werden, weil beide „dem Markt“ die Lösung anvertrauen. Im ersten Fall wird Verschmutzung als Gut definiert. Es wird dafür ein neuer Markt errichtet (z.B. für Umweltzertifikate für CO₂, hier werden Verschmutzungsrechte gehandelt) und die Abhilfe für die Umweltprobleme wird einem Marktpreismechanismus anvertraut. Das Pro-

them an official means with which to kill or alter government documents that serve as the scientific basis for action. It provides a means of challenging the supporting science ‚upstream‘ – that is, in the earliest stages of the regulatory process.“ Zur Ökonomisierung der deutschen Wissenschaftslandschaft seit 1990 vgl. Schaal u.a. 2014, 240ff.

⁵⁹⁹ Wichtige neoklassische Ansätze zu Umweltfragen sind: (1) die Theorie der externen Effekte nach Arthur Cecil Pigou, die von marktfundamentalen Ökonomen abgelehnt wurden, weil Pigou in seiner Wohlfahrtstheorie auf vorgegebene soziale Ziele zurückgreift, (2) Harold Hotelling's Theorie der Preisbestimmung erschöpfbarer Ressourcen und (3) die Theorie der Eigentumsrechte von Ronald Harry Coase im Rahmen der Vertragstheorie, Coase war Mitglied der MPS. Sein Ansatz ist u.a. auch gegen Pigou gerichtet und betont, dass externe Effekte nicht internalisierbar sind, wenn die Verfügungsrechte (*property rights*) nicht geklärt sind. Dieser Ansatz ist die theoretische Basis des Emissionsrechtehandels. 1992 ergab eine Befragung unter 464 US-ÖkonomInnen, vor allem im akademischen Bereich, zur Frage „Effluent taxes or marketable pollution permits represents a better approach to pollution control than imposition of pollution ceilings“ folgende Antworten: „Generally agree: 55,6%, agree with provisos: 22,6%, generally disagree: 20,5%“ (Alston u.a. 1992).

blem besteht hier nicht in der Zerstörung der Natur per se, sondern im „Marktversagen“. Der Staat soll nicht versuchen, die Natur direkt wiederherzustellen, sondern „den Markt“ erneuern, indem „externe Effekte“ internalisiert werden und damit der Preismechanismus den „wahren“ Preis der Natur zeigen könne (vgl. Mirowski u.a. 2013). Im zweiten Ansatz (dem der Leugnung) bleibt ohnehin nur „der Markt“ als Lösung, weil es keine politischen Aktionen geben soll bzw. – noch stärker – es wird die Illusion verbreitet, dass es gar kein Problem gibt, weil wir unfähig sind, ein so komplexes System wie die Natur zu verstehen.⁶⁰⁰

Beide „Lösungen“ basieren auf der Fiktion „des Marktes“. Sie lenken von der Notwendigkeit eines raschen politischen Handelns ab (dafür besteht kein Anlass: „der Markt“ sorgt für uns) und sind Teil der Lähmung, die die Öffentlichkeit ergriffen hat. Im Fall der Umweltzertifikate wird eine Scheinaktivität durch den Staat organisiert, die aber nicht direkt auf die Umwelt, sondern auf „den Markt“ gerichtet ist, sie hat bisher kaum spürbare Wirkungen auf die Ökologie erzielt (vgl. Kuch 2015). Im zweiten Fall verzichtet man überhaupt auf jede Aktivität durch den Staat bzw. baut bestehende Regelungen wie unter der Regierung Trump wieder ab. Beide Varianten des Marktfundamentalismus überantworten das Schicksal künftiger Generationen „dem Markt“. Denn im Mythos „des Marktes“ kann eine „ökologische Krise“ nicht gedacht werden – die Analogie zum Nichtdenken der Finanzkrise 2007/2008 als einer strukturellen Krise des Kapitalismus liegt auf der Hand. Wenn „die Ordnung“ der Gesellschaft mit „dem Markt“ zusammengedacht wird und dieser „effizient“ funktio-

⁶⁰⁰ „In the neoliberal version of the world, nature is not something external that hems in or constrains the economy. Rather, nature is something that we humans can never really know, except for the information that is absorbed by the market and distilled for us into price signals. Science is not an independent mode of truth discovery: it is a boutique knowledge format only validated by ‚the marketplace of ideas‘. Consequently, natural scientists cannot pronounce on economic policy, because this would imply that the market could be wrong. [...] For neoliberals, human beings can never be trusted to know whether the biosphere is in crisis or not, because both nature and society are dauntingly complex and evolving. The neoliberal solution is thus to enlist the state to ensure that the market will decide what, if anything, will be done in response. This can only be accomplished, however, if the market is allowed to manifest itself fully.“ (Mirowski u.a. 2013)

niert, dann kann es in keinem Bereich eine „Krise“ geben.⁶⁰¹ Der Nebel „des Marktes“ verhüllt eine Gesamteinschätzung schreckhafter Vorgänge, für die ein gemeinsamer Begriff, ein Gesamtbild benötigt wird, das jenseits und oberhalb des Bildes von „dem Markt“ liegt. Marktfundamental geprägte Personen „sehen“ die ökologische Krise nicht, „der Markt“ macht sie blind. Die Hypokognition „des Marktes“ hat damit menscheitsbedrohende Ausmaße erreicht. Denn die Liste der Gefahren ist endlos lang, nur einige sollen Erwähnung finden: das dramatische Artensterben (das 6. Massensterben in der Geschichte der Erde)⁶⁰² mit möglichen Konsequenzen auf die Nahrungsproduktion (ganze Nahrungsketten können zusammenbrechen), die Überfischung der Meere (in den letzten 40 Jahren sind die Hälfte aller Meerestiere verschwunden), die Übersäuerung der Böden, die Verschmutzung des Trinkwassers und der Meere mit Plastik (von der Oberfläche bis in die tiefsten Tiefen), ein Massensterben von Meerestieren durch Mikroplastik, das Versiegen der Süßwasserquellen durch das Abschmelzen aller Gletscher (das kann auch den Himalaya betreffen), unbekannte Gefahren, die entstehen, wenn der Permafrostboden auftaut und dabei Methan und zusätzliches CO₂ entweicht (ein Fünftel der Erdoberfläche ist Permafrostboden), usw. Die Übersäuerung der Meere, die aus dem zusätzlichen CO₂ in der Luft folgt, hat Auswirkungen auf den Kohlenstoffzyklus im Meer, auf die Meeresströmungen, auf das tierische Plankton und den Krill (der antarktische Krill ist eine der größten Biomassen der Erde, vgl. Bradley 2018). Bis 2018 hat sich die Luft in der Arktis um 3 bis 4 Grad Celsius stärker erwärmt als im Rest der Erde. Dies

⁶⁰¹ Die CO₂-Problematik heute hat direkt mit der marktfundamentalen Wirtschaftspolitik der letzten Jahrzehnte zu tun. Die Wissenschaft ist sich über die Ursachen des Anstiegs des CO₂ in der Atmosphäre und die möglichen Auswirkungen auf das Klima seit den 1970er-Jahren einig. Ein rasches Handeln durch die Politik wurde auch durch den Aufstieg des Marktfundamentalismus in 1980er-Jahren verhindert (freilich wurde die Problematik auch im Keynesianismus nicht erkannt): Reagan war mit der *Heritage Foundation* eng verbunden (Gunn 2015) und Thatcher hatte selbst klimawandelleugnende Tendenzen (Murray 2004). In der Zeit danach hat sich die Umweltproblematik deutlich verschärft: Die Hälfte der gesamten CO₂-Menge, die Menschen insgesamt seit der Industriellen Revolution in die Atmosphäre abgegeben haben, stammt aus der Zeit nach 1985.

⁶⁰² Zwischen 1970 und 2012 hat sich der Wildtierbestand (Wirbeltiere) um fast 60% reduziert, in den nächsten 50 Jahren könnten ein Drittel aller verbleibenden Arten ausgelöscht werden. Bereits 75% aller Insekten und mehr als die Hälfte aller Vögel in Europa sind verschwunden.

hat zur Folge, dass das Eis in der Arktis schneller schmilzt und weniger Sonnenlicht reflektiert. Weil mehr Wasser in der Luft ist, fällt im Winter mehr Schnee, die Schneedecke wird dicker, der Boden ist vermehrt gegen die winterliche Kälte isoliert und kann im Sommer schneller auftauen. Niemand weiß, wo die Kippunkte bei diesen Gefahren liegen, ab denen Entwicklungen nicht mehr rückgängig gemacht werden können oder sich gegenseitig verstärken (vgl. Steffen u.a. 2018 und Mann/Toles 2018, 32ff.). Beim Schmelzen des Westantarktischildes wurde vermutlich bereits ein irreversibler Prozess in Gang gesetzt, der ein Ansteigen des Meeresspiegels um zusätzliche drei Meter bewirkt, was Jahrhunderte dauern, aber auch in viel kürzerer Zeit ablaufen kann. Möglich ist auch ein Abschmelzen des grönländischen Eisschildes (plus weitere drei Meter) und des ostantarktischen Eisschildes (plus weitere 60 Meter).

Der entscheidende Punkt für die Hypokognition „des Marktes“ in Bezug auf diese Gefahren ist das Fehlen eines Begriffs von der Natur als eigenständigem Bereich, der stärker und bestimmender als der Bereich der menschlichen Aktivitäten ist. „Der Markt“ hat sich einer natürlichen Schranke entledigt. Hier liegt eine Parallele zu dem Begriff Gesellschaft vor. „Der Markt“ in seiner Totalität (#31) kennt keinen Begriff von der Gesellschaft (#5), deshalb kann er die Gesellschaft durchdringen und verändern (#49) – potentiell werden gesellschaftliche Strukturen zerstört, die Gesellschaft zerfällt immer mehr in isolierte Individuen (#35) und die Einsamkeit steigt. In ähnlicher Weise kennt „der Markt“ keinen Begriff von der Natur, deshalb kann die Zerstörung der Natur ungehindert weitergehen. Die Blindheit gegenüber der Natur führt zum Tod der Natur.

Wenn sowohl die neoklassische als auch die klimawandelleugnende Interpretation der Klimakrise auf einem gemeinsamen Begriff „des Marktes“ basieren, dann kann man sie auch als Ausdruck einer gemeinsamen Strategie begreifen. Diesen Gedanken hat Mirowski (2013, 334ff.) entwickelt. Er vermutet im marktfundamentalen Projekt der Klimawandelleugnung eine zynische Strategie. Die Personen, die das betreiben, wissen sehr wohl, dass sie lügen – wie auch die „Tabaklügner“ genau gewusst haben, dass Tabak Krebs verursachen kann. Nach Mirowski geht es den marktfundamental argumentierenden Klimawandelleugnern einzig und allein darum, Zeit zu gewinnen, bis Eingriffe in die Biosphäre in einem industriellen Maßstab technisch möglich sind. Das nennt man Geo-

engineering,⁶⁰³ viele große marktfundamentale Think-Tanks haben entsprechende Projekte laufen.

„In gewisser Weise ist Geoengineering für den marktwirtschaftlichen Fundamentalisten der logische Ausweg, weil es eine Erweiterung des Glaubens widerspiegelt, dass der freie Markt und technologische Innovationen jedes von uns geschaffene Problem lösen können, ohne dass es einer Regulierung bedarf.“ (Mann/Toles 2018, 134)

Die gemeinsame Strategie sieht in dieser Deutung so aus: Kurzfristig wird das Problem gezeugnet, mittelfristig eine Scheinaktivität durch Märkte für CO₂-Zertifikate betrieben (die keine Lösung bringt, aber an der – auch in der EU – unbeirrbar festgehalten wird, vgl. Kuch 2015) und längerfristig – wenn die Probleme nicht mehr gezeugnet werden können – werden Geoengineering-Projekte aus dem Hut gezaubert. Das könnte durch einen autoritären Staat hergestellt werden, der neue multinationale Konzerne gründet, denen dann alle tributpflichtig sind. Die Troposphäre wäre dann privatisiert: Der nächste Schritt auf dem Siegeszug „des Marktes“ – solange es überhaupt noch Menschen gibt.⁶⁰⁴

⁶⁰³ Beispiele sind (vgl. Mann/Toles 2018, 137ff.): reflektierende Partikel in die Stratosphäre schießen (damit die Sonneneinstrahlung reflektiert wird), Teile des Meeres mit Eisen düngen (damit die Aktivität von Phytoplankton angeregt wird, was CO₂ binden würde) oder CO₂ aus der Atmosphäre absaugen und unterirdisch einlagern. Die Problematik dieser Vorschläge liegt darin, dass niemand sagen kann, welche Auswirkungen neue großtechnische Eingriffe in die Natur haben werden: „In ihnen bergen sich potenziell böse Überraschungen und gefährliche, unbeabsichtigte Folgewirkungen. Es könnte jeweils schlimmer ausgehen, als wenn wir diese Maßnahmen nicht umgesetzt hätten.“ (ebd., 144)

⁶⁰⁴ Damit schließt sich eine Schleife, die oft im Marktfundamentalismus beobachtet werden kann. Zuerst wird die Ignoranz des Menschen betont: Man könne nicht sagen, ob der CO₂-Anteil in der Atmosphäre von Menschen verursacht ist, weil die Biosphäre so komplex sei, dass niemand über Wirkungszusammenhänge Auskunft geben könne. Wenn die durch dieses Denken verursachten Probleme so groß geworden sind, dass man sie nicht mehr leugnen kann, wird ein einziges Problem anvisiert (zu viel CO₂ in der Luft) und dazu eine einzige Lösung vorgeschlagen, man kann nur eine einzige Ursache-Wirkungs-Relation denken. Die Frage, welche Wirkungen eine massive Intervention in ein System haben kann, von dem man sagt, man könne es nicht verstehen, kann sich ein verfestigtes mythisches Denken nicht mehr stellen. Der Glaube an „den Markt“ und an die segensreiche Wirkung der Technik verhindert die einfachste kritische Reflexion. Im heutigen Marktfundamentalismus verflacht das Denken auf ein bisher unbekanntes Niveau.

Von der Finanzkrise zur Krise der Parteiendemokratie

Das Beispiel der Klimakrise weist auf eine Praxis hin, die den Marktfundamentalismus in seiner langen Geschichte immer erfolgreicher gemacht hat: Er beantwortet eine Krise mit einer Radikalisierung seines Denkens⁶⁰⁵ – noch mehr Markt ist die Lösung für die manifesten Schwierigkeiten. Das betrifft insbesondere Probleme, die durch die eigenen Erfolge ausgelöst werden.⁶⁰⁶ Die Radikalisierung des Marktfundamentalismus über die Jahrzehnte liegt in der Logik des Mythos von „dem Markt“. In diesem Mythos ist eine Eskalationsspirale eingebaut, die sich manifestiert, wenn er unbehindert wachsen kann und von außen nicht gestoppt wird. Sie beruht auf der behaupteten Dynamik von „Markt“ und „Nicht-Markt“ und bekommt durch jede Krise einen neuen Anstoß. Weil das Konzept „des Marktes“ nicht operationalisiert werden kann (#29), müssen alle auftauchenden Probleme – auch die selbst verursachten – dem „Nicht-Markt“ in die Schuhe geschoben und als Abhilfe eine nächste Runde im Prozess der Ökonomisierung der Gesellschaft eingeläutet werden. In dieser Schleife verengt der Mythos von „dem Markt“ immer mehr seine eigene „Pseudo-Umwelt“ (im Sinne von Lippmann), die sich zunehmend von jeder empirischen Rückkopplung befreit. Keine Situation oder kein Trend, wie folgenschwer auch immer, kann in Bezug auf den eigenen Beitrag kritisch evaluiert werden.

Ein gutes Beispiel gibt die Finanzkrise 2007/2008. Sie hat auch mit der langen Welle von Deregulierungen im Banken- und Finanzsektor zu tun, die marktfundamentale ÖkonomInnen seit den 1980er-Jahren aktiv be-

⁶⁰⁵ Vgl. dazu Ebenstein 2014, der ausführt, wie Milton Friedman Zeit seines Lebens immer marktfundamentaler geworden ist. Am Lebensende meinte er, er würde am liebsten ein „zero-government libertarian“ sein (ebd., 92).

⁶⁰⁶ Ein frühes Beispiel ist das Ende des Systems Bretton Woods Anfang der 1970er-Jahre. Die Ökonomen um die MPS (die damals als Gruppe nach außen kaum bekannt war) waren in den 1960er-Jahren erfolgreich darin, andere Ökonomen von der Schädlichkeit fixer Wechselkurse im System von Bretton Woods zu überzeugen, entscheidend waren drei Konferenzserien, die als Bellagio- und Bürgerstock-Konferenzen bekannt wurden (vgl. Schmelzer 2010 und Ötsch u.a. 2017, 198ff.). Sie haben dazu beigetragen, dass Nixon das System, als es zu einer Krise kam, abrupt und einseitig beendet hat. Die Folge waren die Wirtschaftskrisen in den 1970er-Jahren, für die marktfundamentale Ökonomen dann erfolgreich den Keynesianismus zum Schuldigen machen konnten.

trieben haben.⁶⁰⁷ Damit wurde ein System, das nach den Regulierungen ab den 1930er-Jahren weitgehend stabil war, zunehmend instabiler. Aber die eigenen Beiträge zum Abbau von Regulierungen können nicht als Irrtümer oder Fehler verstanden werden: die orthodoxe ökonomische Theorie hat – das war der Konsens nach 2008 – nichts falsch gemacht. Die Finanzkrise wurde folgerichtig als Finanzierungskrise des Staates umgedeutet und – der nächste Eskalierungsschritt – global mit einer „Sparpolitik“ beantwortet. Diese Politik baut den Sozialstaat schrittweise ab und hat noch mehr „Markt“ zur Folge. Die kommenden Probleme, ihre Antworten und die dann präsentierten Lösungsvorschläge sind absehbar.

Der gesamte Prozess – die Entwicklung vor und die Reaktionen nach der Finanzkrise – hat auch eine politische Dimension, die der Marktfundamentalismus ebenfalls nicht erkennen und für die er keine Verantwortung übernehmen kann. Sie betrifft den Aufstieg des Rechtspopulismus. Auch dieser Prozess hat sich angekündigt. Spätestens seit der Abstimmung am 23.6.2016 zum Brexit und der Wahl von Trump am 8.11.2016 zum US-Präsidenten ist dieser Trend manifest geworden. In beiden Fällen hat sich eine gegen „die Elite“ gerichtete Stimmung artikuliert und für ein überraschendes Votum gesorgt. Aber die Überraschung ist Folge einer Hyperkognition – in Analogie zu der Überraschung bei dem Beinahekollaps des Finanzsystems ab Mitte September 2008. Die „Wut von unten“ hat sich lange aufgebaut und wurde von kritischen SozialwissenschaftlerInnen vorhergesehen. Sie kann erklärt werden und hat mit vielen Entwicklungen zu tun, die der Marktfundamentalismus gefördert oder nicht aktiv verhindert hat. Deregulierung, Flexibilisierung und Privatisierung haben das Wirtschaftssystem langfristig verändert, mit der Folge, dass die Vermögen und die Einkommen in vielen Ländern deutlich ungleicher geworden sind. Die jährlichen Berichte von Oxfam, Forbes und Credit Suisse (*Global Wealth Report*) zeigen, dass eine kleine Schicht Reicher einen immer größer werdenden Teil des weltweiten Vermögens besitzt. Dieser Prozess beginnt ab den 1980er-Jahren, in den drei Jahrzehnten vorher ist die Ungleichheit gesunken (vgl. Piketty 2014, Franzini u.a. 2016, Bartels 2018). Die steigende Ungleichheit (in Europa weniger als in den USA) geht auf viele Faktoren zurück. Wichtige Momente sind das An-

⁶⁰⁷ So hat der deutsche Sachverständigenrat für die Begutachtung der gesamtwirtschaftlichen Entwicklung in seiner Geschichte Finanzinnovationen kontinuierlich positiv beurteilt, vgl. Wienert 2009.

wachsen des Finanzsektors, der Rückgang des Einflusses der Gewerkschaften, die Abnahme des öffentlichen Nettovermögens (staatliche Aktiva minus Staatsschulden), veränderte Entlohnungssysteme für führende Manager und die Ausbreitung der Offshore-Ökonomie, die es sehr reichen Personen, Stiftungen, Fonds und multinationalen Konzernen erlaubt, ihre Gewinne einer Besteuerung weitgehend zu entziehen – das hat einen beschleunigenden Effekt auf die Ungleichheit der Vermögen. Die sogenannte „Globalisierung“ hat die wirtschaftliche Elite begünstigt, während die Reallöhne in vielen Ländern stagnierten – die (strukturbereinigte) Lohnquote ist in fast allen Ländern gefallen. Damit geht für Teile der Bevölkerung eine (erlebte) Verschlechterung der Lebensqualität einher, weil viele Indikatoren, die Lebensqualität signalisieren, negativ mit Ungleichheit korrelieren (Oxfam 2014). Insbesondere die Qualität der Arbeit hat sich verringert, viele erleben durch steigende Vorgaben mehr Stress in der Arbeit. Klaus Dörre hat bereits 2007 auf die geänderten Integrationsmomente in den Arbeitsbeziehungen aufmerksam gemacht: die „Zone der Integration“ mit regelmäßigen und formal gesicherten Beschäftigungsverhältnissen sei deutlich gesunken, die „Zone der Prekarität“ mit heterogenen Beschäftigungsformen, „die sich allesamt dadurch auszeichnen, dass sie oberhalb eines kulturellen Minimums nicht dauerhaft existenzsichernd sind“, ist stark gestiegen, ebenfalls gestiegen ist die (in Deutschland noch relativ kleine) „Zone der Entkopplung“, „in welcher sich die von regulärer Erwerbsarbeit Ausgeschlossenen, die ‚Entbehrlichen‘ der Arbeitsgesellschaft befinden.“ (Dörre 2007, 24)

„Man kann die Veränderung so auf den Punkt bringen, dass wir heute einen Wechsel im gesellschaftlichen Integrationsmodus vom Aufstiegsversprechen zur Exklusionsdrohung erleben“ (Bude 2014, 19).

Veränderungen dieser Art kommen nicht plötzlich, sondern schleichend. Sie sind geeignet, die Stimmungslage in Teilen der Bevölkerung langsam zu verändern. Dies gilt vor allem für Menschen in prekären Arbeitsverhältnissen oder wenn die Angst besteht,

„als Einzelne auszuruhsen, das Gleichgewicht zu verlieren und im freien Fall ohne den Schirm eines haltenden Milieus oder einer traditionellen ‚Verliererkultur‘ abzustürzen oder im sozialen Nichts zu verschwinden.“ (ebd., 219)

Entwicklungen dieser Art haben Einfluss auf Stimmungen in der Bevölkerung. Es geht nicht nur um die unmittelbar Betroffenen, sondern um alle, die Angst vor der Zukunft haben. Heinz Bude spricht von einer

„Atmosphäre der Angst in der deutschen Mittelklasse, die sich wie ein leises Rauschen unmerklich, aber trotzdem unlegbar ausbreitet.“ (ebd., 72)

Sie betrifft vor allem Personen in prekären Beschäftigungsverhältnissen:

„Das Prekariat ist mit vier Gefühlszuständen konfrontiert – Wut, Anomie, Angst und Entfremdung. Die Wut rührt von Enttäuschungen über scheinbar blockierte Wege zu einem bedeutungsvollen Leben, und von einem Gefühl eines Mangels im Vergleich zu anderen. Manche würde es Neid nennen – doch andauernd von einer Fassade materiellen Erfolgs und einer Kultur der Prominenten umgeben zu sein und damit bombardiert zu werden, kann nur zu schäumender Verbitterung führen. Die Menschen im Prekariat sind nicht nur deshalb frustriert, weil ihnen Zeit ihres Lebens flexible Stellen mit all den damit einhergehenden Unsicherheiten winken, sondern auch deshalb weil diese Beschäftigungen keine Vertrauensbeziehungen in bedeutungsvollen Strukturen oder Netzwerken enthalten. Zudem verfügt das Prekariat über keine bewegliche Leiter, die es erklimmen könnte, und schwebt so irgendwo zwischen massiver Selbstaussnutzung und völligem Verlust des Tatendrangs.“ (Standig 2015, 35f.)

Mit der marktfundamentalen Brille bewaffnet können Entwicklungen dieser Art kaum erkannt werden. Die Brille fördert einen „Blick von oben“ auf die Gesellschaft. Man erkennt – empirisch unterlegt – positive Trends in der Gesellschaft, wie eine steigende Lebenserwartung, einen hohen Lebensstandard und boomende Exporte. Man ist aber kaum fähig, auf dasselbe Land einen „Blick von unten“ zu werfen, dabei die eben erwähnten empirischen Befunde als Trendaussagen zu begreifen und daraus ein multiperspektivisches Bild auf die Lebenswirklichkeit zu formen bzw. ein Gesamtbild unterschiedlicher Lebenswirklichkeiten zu entwerfen. Im Mythos „des Marktes“ wird z.B. der Arbeitsmarkt im Hinblick auf „Effizienz“ und „Flexibilisierung“ betrachtet. Man kann damit Menschen in ihrem Anspruch auf Würde und Lebenssinn nicht wahrnehmen. Ähnlichen Hypokognitionen unterliegen politische Eliten, die eine Politik der Förderung „des Marktes“ verfolgen. Auch sie sind kaum in der Lage, einen Stimmungswandel in Teilen der Bevölkerung zu erkennen, dies anzuspre-

chen, positive Zukunftsbilder zu entwerfen und programmatische Schritte zu unternehmen, die eine Trendumkehr versprechen. Es gibt kein ernsthaftes Programm zur Bekämpfung der steigenden Ungleichheit der Vermögen, auch die Verschlechterung der Qualität der Arbeitsbeziehungen wird fast nicht thematisiert (beide Thematiken hängen miteinander zusammen).

Dieser Tatbestand hat auch damit zu tun, wie sich die Politik im Aufstieg des Marktfundamentalismus gewandelt hat. Die lange Periode einer „Alternativlosigkeit“ (angesichts „des globalen Marktes“) war von einem Zusammenrücken der Großparteien gekennzeichnet, ihre Programme sind einander immer ähnlicher geworden. Dabei wurden immer weniger strukturelle Probleme des Wirtschaftssystems angesprochen, vor allem keine Bilder für positive Reformen entworfen – das Wort Reform ist heute für viele zur Drohung geworden. All das hat den Diskurs um Inhalte in der Politik verflacht und den lebendigen Austausch mit allen Schichten in der Bevölkerung spürbar verringert – auch ein Kennzeichen einer ökonomisierten Politik (Schaal u.a. 2014). Dieser Trend wirkt gegensätzlich auf ökonomisch besser und schlechter gestellte Schichten. Letztere verloren zunehmend ihre Vertretung, auch durch den Wandel der Sozialdemokratie zu einer „Marktsozialdemokratie“, die grundlegende marktfundamentale Positionen übernommen hat (Nachtwey 2009, vgl. Ötsch u.a. 2017, 234ff.), die Nichtwähler sind in hohem Maße Personen aus sozioökonomisch schwachen Schichten. Zugleich ist es reichen Personen und mächtigen Firmen gelungen, im politischen Prozess immer mehr Einfluss zu erlangen. Die Mittel waren u.a. ein ausufernder Lobbyismus (als „Schattenmanagement“ beschrieben, vgl. Netzwerk Recherche 2008 und ALTER-EU 2010), eine Verzahnung mit der politischen Elite (Dreh-türeffekt),⁶⁰⁸ eine Presse, die marktfundamentale Denkfiguren fördert

⁶⁰⁸ Einige Beispiele: Tony Blair: Premierminister → Berater bei *JP Morgan, Tony Blair Associates* mit globalen Geschäften; Wolfgang Clement: Wirtschaftsminister → *Deutsche Industrie Service* → Vorsitzender der Denkfabrik *Adecco Institut zur Erforschung der Arbeit*, Mitglied im *Konvent für Deutschland*; Mario Draghi: *Managing Director* bei *Goldman Sachs* → Gouverneur der *Banca d'Italia* → Präsident der EZB; Joschka Fischer: Außenminister → *Joschka Fischer & Company* in Kooperation mit *Albright Stonebridge Group*, der Consulting-Firma der ehemaligen US-Außenministerin Madeleine Albright; Timothy Geithner: Unternehmensberatung *Henry Kissingers* → Direktor im Internationalen Währungsfonds → Präsident der Fed in New York → Finanzminister unter Obama → Gründungsmitglied des *European Council*

(Wolter 2016) oder die direkte Beteiligung von Reichen an der Politik, deutlich erkennbar an den USA. All das bewirkt bei Teilen der Bevölkerung eine schleichende „Krise der Repräsentation“. Sie wird noch verstärkt durch sprachliche Darstellungen der politischen Elite, die die kulturelle Öffnung der letzten beiden Jahrzehnte (die Gesellschaft ist liberaler, pluraler und diverser geworden) betont und nicht erkennt, wie das auf Teile der Bevölkerung wirkt. Sie sehen sich mit ihren Lebensschicksalen, ihren Ängsten (z.B. die Angst vor einer drohenden Altersarmut) und ihren Anliegen kaum vertreten. Ein Teil der Bevölkerung traut dem politischen System nicht mehr zu, die relevanten Probleme auch wirklich lösen zu können.

Das Gefühl, dass die Politik zunehmend die Kontrolle über gewichtige Entwicklungen in der Wirtschaft verloren hat und die Bevölkerung nicht mehr schützen kann, wurde durch die Finanzkrise 2007/2008 verschärft. Sie kann als Kippunkt (oder Katalysator) verstanden werden, der dem schon lange anhaltenden Trend von steigenden Ängsten zum politischen Durchbruch verholfen hat. In den USA hat die Bevölkerung wenige Wochen nach dem Höhepunkt der Finanzkrise 2008 *hope and change* gewählt und Obama am 4.11.2008 einen Wahlsieg beschert. Aber Obama hat in Bezug auf die Finanzkrise keinen Wandel unternommen, in dieser Hinsicht gibt es eine Kontinuität von Bush zu Obama (Scheiber 2011). Bush und Obama haben immer marktfundamentalen Ökonomen vertraut und sich nicht gegenüber der *Wall Street* positioniert. Obama hat ausgerechnet Timothy Geithner zum Finanzminister gemacht. Geithner

on Foreign Relations, Präsident von *Warbus Pincus*, einer Private Equity-Firma; Othmar Issing: Universitätsprofessor → International Adviser bei *Goldman Sachs* → Berater der EU-Kommission; Mario Monti: Universitätsprofessor → EU-Kommissar → Premierminister von Italien → *Senior Adviser* bei *Goldman Sachs*, Mitglied in vielen Think-Tanks; Henry M. Paulson: *Assistant secretary of defense* im Pentagon → *chief operating officer* bei *Goldman Sachs* → Finanzminister unter Bush jr.; Robert E. Rubin: *Vice chairman* bei *Goldman Sachs* → Finanzminister unter Clinton → Direktor von *Citigroup*, viele Aufsichtsratsposten; Otto Schily: Innenminister → Aufsichtsrat bei *Byometric Systems* und *SAFE ID solution*, Unternehmensberatung *German Consult*; Gerhard Schröder: Kanzler → Vorsitzender des Aufsichtsrats bei *Nord Stream/Gazprom* → Chef des Aufsichtsrats bei *Rosneft*, Berater für viele Firmen; Robert Zoellick: Berater im US-Finanzministerium → Vizepräsident bei *Fannie Mae* → Direktor bei *Goldman Sachs* → Präsident der Weltbank → *Chairman of International Advisors* bei *Goldman Sachs*.

war der Chef der New Yorker Fed und hat gemeinsam mit Ben Bernanke (Chef der gesamten Fed) und Hank Paulson (Finanzminister unter Bush) die Rettung des Finanzsystems betrieben. Die drei Hauptakteure haben immer – durchaus im Interesse der *Wall Street* – die Finanzkrise als Liquiditätskrise interpretiert und angestrebt, den Status vor 2007 wiederherzustellen. Tiefgreifende Reformen des Finanzsystems, wie sie in den USA nach der Weltwirtschaftskrise unter Roosevelt unternommen wurden, sowie deutlich spürbare Hilfeleistungen für die betroffene Bevölkerung waren niemals intendiert. Ein wichtiger Begleiteffekt dieser Politik war es, der eigenen Bevölkerung die Krise und die gewaltigen Rettungsmaßnahmen nicht in einem stimmigen Narrativ zu erklären und nicht erklären zu können (Frank 2012, Kap. 10). Das wurde auch in Europa versäumt und hat dem Rechtspopulismus einen entscheidenden Auftrieb verschafft – die dabei beteiligten marktfundamentalen Ökonomen waren Gefangene ihrer Hypokognition und konnten eine solche Erklärung nicht liefern. Der Bevölkerung in Europa und in den USA wurde von den PolitikerInnen, die damals an der Macht waren, niemals erklärt, wie und warum es zur Finanzkrise gekommen ist, wer für die Krise verantwortlich war und was man tun will, um in der Zukunft eine neue Krise zu verhindern. Aber eine nicht erklärte große Krise ist geeignet, Ängste wachsen zu lassen. Das hat – durchaus zu Recht – eine Stimmung oder Ahnung gefördert, die Politik habe angesichts der Finanzmärkte die Kontrolle über die Wirtschaft verloren.

In diese Lücke stieß in den USA im Frühjahr 2009 die *Tea Party*. Ihre zentrale Botschaft ist ein Narrativ zur Krise und den Rettungsmaßnahmen im Banken- und Schattenbankensystem sowie zu den Programmen zur Stützung der Konjunktur. Ihre Geschichte (die zum ersten Mal ausgerechnet an der Chicagoer Börse, einer der größten Börsen der Welt, erzählt wurde)⁶⁰⁹ schützt „den Markt“ für die Finanzanleger und erklärt

⁶⁰⁹ Als eigentliche Entstehung der Tea-Party-Bewegung gilt ein Kommentar des Business-Reporters Rick Santelli, den der TV-Sender CNBC am 19.2.2009 aus der *Chicago Mercantile exchange* ausgestrahlt hat. Santelli polemisierte hier gegen den Vorschlag der Obama-Administration, Hausbesitzern für Kreditrückzahlungen Hilfen zu geben (*Homeowners' Affordability and Stability Plan*) – bezeichnenderweise der einzige Teil von TARP, bei denen direkte Zahlungen an die SchuldnerInnen (und nicht an Banken oder andere Institutionen) vorgesehen waren. Ein solches Programm würde „schlechtes Verhalten“ belohnen. Es sei unmoralisch, dafür die Steuern von „verantwortlichen“ Hausbesitzern zu erhöhen. Als Schluss forderte

in einer aggressiven und empirisch frei erfundenen Weise den „Nicht-Markt“ zum Sündenbock. Sie lautet vereinfacht so: Der Finanzkrise 2008 liegt ein jahrelanges moralisches Fehlverhalten „des Staates“ zugrunde. Das sei z.B. an den Gesetzen der Regierungen Clinton erkennbar, die Hausbauer unterstützt haben, Kredite aufzunehmen, die sie sich gar nicht leisten konnten. Man habe sie auf diese Weise zu einem amoralischen Verhalten verführt. Aber bezahlen müssen das alle, die auf „dem Markt“ korrekt ihren Geschäften nachgehen. Das sind der „kleine Mann“, der sein Brot mit harter Arbeit verdienen muss, aber auch Hedgefonds-Manager und reiche Personen, die sich Kraft ihrer Tüchtigkeit auf „dem Markt“ bewährt haben. Solche Menschen integrieren sich auf moralisch integre Art in das Wirtschaftssystem und akzeptieren, dass Wirtschaften auch Risiken und Verluste mit sich bringen kann, die man selbst zu tragen hat (Rae 2011). Der moderne Sozialstaat hingegen unterläuft diese Ethik, indem er eine Klientel unterstützt, die sich „dem Markt“ nicht unterwerfen will.⁶¹⁰ Die nicht gerechtfertigten Ansprüche dieser Personen, die sich im Wohlfahrtsstaat durchsetzen können, erklären für die *Tea Party* auch, warum die staatlichen Schulden in den USA explodiert sind (Berg 2011). Der neueste „Beweis“ für das Fehlverhalten des Staates waren 2009 die riesigen Rettungspakete im Herbst 2008 und das Programm zur Stützung der Wirtschaft (*American Recovery and Reinvestment Act*, ARRA) vom Februar 2009 (ursprünglich auf 787 Milliarden Dollar geplant) sowie die von Obama angekündigte Gesundheitsreform. Programme dieser Art dienen nicht „dem hart arbeitenden Volk“, sondern einer „privilegierten Elite“, die vom Staat profitiert. Dazu zählen alle BezieherInnen von Wohlfahrtsprogrammen: der Staat gibt ihnen Geschenke, die ihnen moralisch nicht zustehen. Nach den Worten der *Tea Party* hat eine „Elite“ „den

Santelli eine neue Version der berühmten *Boston Tea Party* von 1774. Diese gilt als Schlüsselereignis zum Amerikanischen Unabhängigkeitskrieg gegen die britische Kolonialmacht ab 1775 und der Unabhängigkeitserklärung von 1776 (vgl. Frank 2012, 44ff.). Die *Tea Party* basiert auf dem Geschichtsnarrativ einer vorbildlichen Moral der „Gründungsväter“, die die amerikanische Verfassung von 1776 verfasst haben. In dieser Urkunde sei von einem Sozialstaat keine Rede. Wolle die USA ihre alte Größe wiederfinden, dann müsse der Sozialstaat zurückgefahren und die Staatsschulden müssten drastisch gesenkt werden (Lemuel 2010). Trump hat im Wahlkampf 2016 auf dieser Linie in einer noch aggressiveren Rhetorik argumentiert.

⁶¹⁰ Vgl. damit die Deutung von Kriminalität als Umgehung „des Marktes“, die im Kapitel 7 anhand des Ansatzes von Richard Posner erörtert wurde.

Staat“ zu einem Instrument der „Versklavung“ von freiheitsliebenden Bürgern verwandelt (Messick 2013). Die eigentliche Misere liegt für die *Tea Party* in der amoralischen Haltung der „Elite“, die „den Staat“ nach falschen Regeln führt (Ekins 2011).

Die Erzählung der *Tea Party* stellt ein Beispiel dar, wie Ängste in der Bevölkerung angesprochen und eine Erklärung für die Finanzkrise konstruiert werden kann. Aber viele andere Deutungen zur Finanzkrise sind möglich. In Europa haben sich zwei große Trends herausgebildet. In Ländern, in denen die Erinnerung an rechte Diktaturen und Militärregierungen immer noch lebendig ist wie in Portugal (Nelkenrevolution 1979), Spanien (Diktatur von Franco bis 1975 und gescheiterter Putschversuch 1981) und Griechenland (Militärregierung von 1967 bis 1974), haben linke Bewegungen nach 2008 Auftrieb bekommen. In fast allen anderen europäischen Ländern hingegen hat wie in den USA die „Wut von unten“ rechtspopulistischen Strömungen Auftrieb verschafft. Wie die *Tea Party* sind sie angetreten, „das System“ zu verändern. Vereinfacht gesprochen: Jahrzehntlang war von einer Alternativlosigkeit in der Politik die Rede und genau das will die *Alternative von Deutschland* (AfD) beseitigen. Ihr Parteiprogramm verkündet:

„Es ist ein politisches Kartell, das die Schalthebel der staatlichen Macht und die gesamte politische Bildung eisern im Griff hat. Nur das Volk kann diesen selbstherrlichen Gewaltinhabern die illegitime Macht wieder entreißen.“

Das ursprüngliche Anliegen der AfD war die EU- und Europapolitik, vor allem die Angst, dass Deutschland die „Rettung“ von Griechenland bezahlen müsse. Heinz Bude konstatiert, dass die „Rettungen“ seit 2007/2008 im Bereich von Billionen Euro derart jenseits des Vorstellungsbereichs des Publikums sind, dass zumindest unterschwellig zentrale Fragen über das Wirtschaftssystem aktiviert werden:

„Was repräsentiert das Geld? Wer bürgt für seinen Wert? Wie wird es erzeugt? Worin besteht seine Funktion? So lauten die Fragen, die aus der Angst geboren sind, dass es sich bei der Geld- und Finanzwirtschaft um ein vielleicht notwendiges, aber sicher nicht haltbares System von Risikostreuung und Rückzahlungsverlagerung handelt. [...] Was soll [...] der Sinn dieser unermesslichen Geldvermehrung sein, die sich vom Handel mit Gütern und Dienstleistungen entkoppelt hat, und welcher Fleiß soll hinter den enormen Vermögensgewinnen der

Geldvermögensbesitzer in den Zeiten des deregulierten Geldhandels stehen? [...] Der Prozess der Finanzialisierung kann im Prinzip unendlich weitergehen. Aber es tut sich ein Abgrund auf, wenn einer aus der Masse ruft, dass der König nackt ist, und sich mit einem Mal herausstellt, dass alle Versprechen trügerisch waren und man keinem Schuldner mehr trauen kann. Aus einem System des Vertrauens wird dann mit einem Schlag ein System der Angst.

Die Angst, die die vielen, irgendwo abrufbar gehaltenen Daten, und das viele unentwegt von Finanzmarktakteuren geschaffene Geld auslösen, ist die Angst, sich in einem System zu verschlingen, das man selbst hervorbringt.“ (Bude 2014, 113ff.)

Die AfD hat zu Beginn mit dieser Angst gespielt, es wurden z.B. falsche Euroscheine vor dem Brandenburger Tor verbrannt (nach Amann 2017, 122). Die Gründer der AfD sprachen eine Angst an, die der Finanzkapitalismus erzeugt und die die Politik noch verstärkt, wenn sie der Öffentlichkeit systembedrohende Finanzkrisen und „Rettungen“ in Billionenhöhe nicht erklärt.

Der Überwachungskapitalismus

Für den Durchbruch des Rechtspopulismus ab 2016 haben die neuen sozialen Medien eine entscheidende Rolle gespielt. Die Internetfirmen haben sich nach dem Schock der Internetblase um die Jahrtausendwende neu organisiert und in den letzten fünfzehn Jahren das Internet grundlegend als „Markt“ umgebaut. Das wurde möglich, weil in der Gesellschaft „des Marktes“ das, was Firmen tun, als Ausdruck „des Marktes“ gedeutet wird und Konsens darüber besteht, neue geschäftliche Aktivitäten nicht zu regulieren – und auch nicht darüber nachzudenken, welche Auswirkungen es haben kann, wenn rechtlich nicht geregelte Bereiche von Firmen aggressiv betreten werden. In Analogie zu den vielen „innovativen“ Finanzprodukten von Banken und Schattenbanken ab den 1980er-Jahren, die den Finanzkapitalismus entstehen ließen, entwickelte sich ab den 2000er-Jahren im Internet ein neuer globaler Raum von Gewinnmöglichkeiten, der auf der Verfügung über Daten basiert. Wie bei den Finanzprodukten haben auch hier ÖkonomInnen einen entscheidenden Beitrag geleistet, indem sie neue Modelle „des Marktes“ erfunden haben, die dann als reale Märkte in die Tat umgesetzt wurden. ÖkonomInnen sind heute „Designer des Marktes“. Das Programm der Ökonomisierung

der Gesellschaft wird von ihnen aktiv im Entwurf neuer Märkte umgesetzt. Das Internet ist heute ein Verbund von Märkten, die von Ökonomen erfunden worden sind. Sie basieren auf Auktionsmodellen, die von Ökonomen als spezifische Gleichgewichtsmodelle „des Marktes“ designt wurden. Die gesamte Architektur mit diesen Modellen war so erfolgreich, dass die großen Firmen, die davon profitieren, in rasantem Tempo zu den reichsten Firmen der Welt aufgestiegen sind. *Facebook* hat im Juni 2018 mit einem Börsenwert von ca. 235 Milliarden Dollar den US-Einzelhandelskonzern *Walmart* überholt. *Walmart* steht auf Liste *Fortune Global 500* auf Platz 1 der umsatzstärksten Firmen der Welt und beschäftigt über 2 Millionen Angestellte. *Google* hat im September 2018 mit einem Börsenwert von ca. 389 Milliarden Dollar den Mineralölkonzern *ExxonMobil* überflügelt, *Apple* hat im August 2018 einen Börsenwert von über einer Billion Dollar erreicht und *Amazon* ist im September 2018 ebenfalls in diesen Klub aufgestiegen – mit diesem Betrag ist jeder der beiden Konzerne so wertvoll wie die 15 größten Unternehmen, die im deutschen Aktienindex DAX aufgelistet sind.

„Es handelt sich um eine beispiellose Form von Markt, die im rechtsfreien Raum wurzelt und gedeiht. Sie wurde von Google entdeckt, konsolidiert, dann von Facebook übernommen und verbreitete sich rasch im ganzen Internet. Der Cyberspace war deshalb ihr Geburtsort, weil er – wie der Vorstandsvorsitzende von Google/Alphabet Eric Schmidt und sein Mitautor Jared Cohen auf der ersten Seite ihres Buches über das digitale Zeitalter voller Stolz erklären – ‚kaum durch Gesetze beschränkt‘ wird und daher ‚der größte unregulierte Raum der Welt‘ ist.“⁶¹¹

Der Pionier dieser Entwicklung ist *Google*. Die Firma wurde 1998 von zwei Studenten der *Stanford University* gegründet. Ihre zentrale Innovation war es, die Suchanfragen der Nutzer als Ressource zu verstehen, die für Werbung verkauft werden konnte, und dazu eine Infrastruktur zu errichten, die in einem permanenten Lern- und Verbesserungsprozess das Verhalten der Nutzer immer transparenter und damit vorhersagbarer und steuerbarer macht. Alle Daten, die *Google* erlangen kann, werden

⁶¹¹ Zuboff, Shoshana: Überwachungskapitalismus: Wie wir Googles Sklaven wurden, *FAZ*, akt. am 3.3.2016, www.faz.net/aktuell/feuilleton/debatten/die-digital-debatte/shoshana-zuboff-googles-ueberwachungskapitalismus-14101816.html?printPagedArticle=true#pageIndex_0 (20.8.2018), mit Verweis auf Schmidt, Eric/Cohen, Jared (2013): *Die Vernetzung der Welt: Ein Blick in unsere Zukunft*, Reinbeck: Rowohlt.

kontinuierlich für noch bessere Prognosen genutzt, der Algorithmus der Suchmaschine wird jeden Tag mehrere hunderte Male verändert. Die NutzerInnen, die Suchanfragen machen, sind keine Kunden im eigentlichen Sinn, sondern die unbezahlten Lieferanten für einen Rohstoff, der in überbordende Gewinne verwandelt wird – manche der Internetgiganten haben Umsatzrenditen von 30 bis 50 Prozent. Das Geschäftsmodell der neuen Wissensökonomie kann an *Google* studiert werden, die Suchmaschine von *Google* hatte im Juli 2018 einen Marktanteil von über 90 Prozent mit über 3 Milliarden Suchanfragen pro Tag. *Google* hatte ab 2000 begonnen mit Auktionsmodellen zu experimentieren, bei denen die Suchanfragen der Nutzer im Bruchteil von Sekunden an Firmen verkauft werden, die ihre Werbung neben den Suchresultaten platzieren können. 2002 hat Eric Schmidt, dessen Vater Ökonom war, den Ökonomen Hal Varian (den wir in Kap. 4 als Autor der in Deutschland am meisten verwendeten einführenden Lehrbücher der Ökonomie kennengelernt haben) eingeladen, das Geschäftsmodell der Firma zu studieren. Varian war als Spezialist für Auktionsmodelle bekannt und ist seither Berater und seit 2007 Chefökonom von *Google*, inzwischen haben alle großen Internetfirmen ihren Chefökonom. Varian hat beim Aufbau der damals noch kleinen Firma, die gerade einmal 200 Angestellte hatte, zu einem Weltkonzern eine entscheidende Rolle gespielt (vgl. Levy 2009 und Zuboff 2018, 619, FN 7).

Nach Varian (2014b, 27) besteht die neue Wissensordnung im Internet aus vier Bestandteilen: Datenextraktion und Datenanalyse, Personalisierung der Daten und Anpassung an die Kundenwünsche, kontinuierliches Experimentieren und neue Kontraktformen durch eine verbesserte Überwachung. Jede Komponente vermittelt einen Einblick in eine neue Wirklichkeit „des Marktes“, der wir heute in einem globalen Maßstab unterworfen sind.⁶¹² Der Begriff „Extraktion“ gibt den Vorgang gut wieder: Wie ein Zahnarzt einen Zahn extrahiert, so extrahieren die Internetfirmen jede Aufzeichnung über jede menschliche Aktivität, der sie sich bemächtigen können. Ohne zu fragen wird offensiv in den Privatbereich jeder Person eingedrungen und alles aufgezeichnet, was technisch möglich ist – bis in die intimsten Details und die persönlichsten Erfahrungen. Die Masse dieser Daten ist erdrückend und wächst exponentiell an. Neben den

⁶¹² Das Folgende basiert auf Zuboff 2015, 78ff. und Levy 2009. Ausführliche Erklärungen finden sich in Zuboff 2018.

Suchanfragen oder anderen Aktivitäten in den sozialen Medien werden weltweit auch Daten vom neuen *Internet der Dinge* (bis zum Jahre 2020 wird es ca. 20 Milliarden Sensoren geben), von den unzähligen Überwachungskameras (bald wird es zentrale Datenbanken zur Erkennung aller Gesichter aller Menschen oder der Art geben, wie jede und jeder sich bewegt), von Satelliten, selbstfahrenden Autos, von Zahlungsvorgängen mit Banken, die Internettransaktionen zwischen Firmen, alle verfügbaren Statistiken von Behörden oder anderen Organisationen gesammelt, aufbereitet, analysiert und augenblicklich in Waren verwandelt, die man verkaufen kann. Jede einzelne Aktion, die ein Nutzer unternimmt und die aufgezeichnet werden kann, wird von den Internetfirmen als ein Signal verstanden, das es zu analysieren und auszuwerten gilt. Für jeden, der am Internet teilnimmt, gibt es Nutzerprofile mit abertausenden Informationen, die auf ewig gespeichert und andauernd ergänzt und auf neue Weise analysiert werden. Für *Google* und *Facebook* ist nichts zu trivial, um nicht aufgezeichnet zu werden: die Fotos, die mit Handys aufgenommen und im Internet geteilt werden, Suchanfragen, Emails, Texte, die versendet werden, Musik, die gehört wird, alle Videos, die man sieht, alle digitalen Texte, die gelesen werden und das Leseverhalten dabei, alle angeforderten Texte, alle Likes und Klicks, das Netz aller *Followers* und *Friends*, alle Kontakte im digitalen Adress- und Notizbuch, alle Käufe und Verkäufe mit allen Firmen und allen Zahlungsvorgängen im Detail, alle Informationen über frühere Werbung, die dem Nutzer gezeigt wurde und wie er reagiert hat, Aufzeichnungen über körperliche Aktivitäten und körperliche Reaktionen, Informationen über jeden Ort der Welt, jede lokale Besonderheit, jetzt auch schon Karten über das Innere von Gebäuden, alle Verkehrsbewegungen aller Nutzer (vor allem durch die Handyortung) und so weiter – bis hin zu Satellitenaufnahmen, die so scharf sind, dass man aus dem All einzelne Objekte erkennen kann, die 10 cm groß sind. Bald wird jede Lebensäußerung der meisten Menschen mit Internetzugang einen dauernden Strom von Daten produzieren, aus denen Firmen, die ihnen unbekannt sind, Profit ziehen. Neue Programme können aus Texten, Gesichtsausdrücken und Stimmmustern menschliche Gefühle auslesen (*Affective Computing*). Bald wird es über jede Person ein detailliertes Profil geben, das man kaufen oder auch stehlen kann – basierend auf Auswertung durch maschinelle Lernprogramme, die das Verhalten jeder Person immer besser vorhersagbar und damit beeinflussbar macht. Man kann damit z.B. besondere Charaktereigenschaften, Überzeugun-

gen, Bedürfnisse und menschliche Schwächen für kommerzielle und politische Zwecke nutzen.⁶¹³ Das Verfügen über diese Daten durch wenige große Firmen wird die permanente Umverteilung von unten nach oben, die dem Kapitalismus innewohnt, weiter beschleunigen.

Die eigentlichen Kunden der Extraktionsfirmen sind nicht die Nutzer, denen die Daten entzogen, sondern die Werbefirmen, denen Informationen verkauft werden.⁶¹⁴ Google verdient vor allem dadurch, dass aktuelle Suchanfragen im Bruchteil von Sekunden auf firmeneigenen Auktionsbörsen verkauft werden. Jede Suchanfrage hat ihren Wert:

„Google maximiert die Einkünfte aus dieser kostbaren Liegenschaft, indem es die beste Platzierung darauf demjenigen Werbekunden zuweist, der Google aller Wahrscheinlichkeit nach am meisten bezahlen wird; das errechnet sich aus dem Preis pro Klick *multipliziert mit Googles Schätzung der Wahrscheinlichkeit, mit der jemand die Werbung tatsächlich anklicken wird.*“⁶¹⁵

Um dieses Ziel zu erreichen, werden von *Google* sowohl die Nutzer als auch die Firmen, die Werbung schalten, mit komplexen Bewertungsmodellen analysiert. Jede einzelne Suchanfrage hat für *Google* einen intern berechneten Preis (*keyword price index*). Mit den Modellen über die Nutzer und über die Firmen werden Wahrscheinlichkeiten berechnet, was die Nutzer tun werden: Werden sie das Werbebanner anklicken, wie lange werden sie auf der angeklickten Seite bleiben, werden sie etwas kaufen, wie viel werden sie kaufen, kann man sie zu weiteren Käufen animieren? – usw. Die Kosten für die Firmen orientieren sich am Suchbegriff und werden pro Klick auf das Werbebanner, pro Erscheinen der Produktanzeige oder als Prozentsatz der erfolgten Verkäufe abgerechnet. Im ersten Fall müssen die Firmen vorher einen Höchstpreis angeben, den sie für einen Klick auf ihre Anzeige zu zahlen bereit sind. Welche Werbung

⁶¹³ Vgl. Rosenbach, Eric/Mansted, Katherien: *Can Democracy Survive in the Information Age?* Harvard Kennedy School, Oktober 2018, www.belfercenter.org/publication/can-democracy-survive-information-age (25.10.2018).

⁶¹⁴ *Google* und *Facebook* teilten sich Ende 2017 84% des weltweiten Etats für digitale Werbung (China ausgenommen), nach Zuboff 2018, 584 mit Verweis auf Garrahan, Matthew: *Google and Facebook Dominance Forecast to Rise*, *Financial Times*, 4.12.2017).

⁶¹⁵ Coy, Peter: *The Secret to Google's Success*, *Bloomberg.com* 6.3.2006, zit. nach Zuboff 2018, 99.

aktuell zum Zug kommt und in welcher Reihenfolge die Werbeanzeigen präsentiert werden, wird in einer Auktion festgelegt. Je weiter vorne eine Firma platziert wird, desto mehr muss sie zahlen. All das spielt sich im Bruchteil von Sekunden ab. Das Internet ist heute eine riesige Auktionsplattform.

In diesem Rahmen hängt der Erfolg der Internetfirmen davon ab, dass sie einen wachsenden Strom von „Datenextraktionen“ generieren und mit immer leistungsfähigeren Computern und immer besseren Prognosemodellen analysieren. Auf diese Weise werden sie immer allwissender und immer allmächtiger. „Der Markt“, den Hayek als Gott gedacht hat, nimmt im Internet gottähnliche Züge an. Die einzelnen Nutzer haben zum einen immer mehr Wahlmöglichkeiten und können immer mehr von ihrem Leben in Verbindung mit dem Internet gestalten, zum anderen haben sie immer weniger Einflussmöglichkeiten auf die Welt, an der sie hier teilhaben. Die Internetfirmen stehen mit den Nutzern nicht in wechselseitigen Kunden-Firmen-Beziehungen, sondern unternehmen einseitige Eingriffe in das Privatleben von Personen, die sich kaum dagegen wehren können. Die „Nutzungsbestimmungen“ sind komplexe Dokumente, die kaum jemand liest oder verstehen kann. Den Internetkonzernen ist es gelungen, ein „Rechtsuniversum“ zu etablieren, das als „privates Enteignungsrecht“ beschrieben werden kann (vgl. Zuboff 2018, 68ff.). Dabei gehen die High-Tech-Firmen bei der Datensammlung meist heimlich vor – wie bei *Google Street View*, bei der „nebenbei“ Informationen über alle WLAN-Geräte in den Häusern gesammelt wurden. Der Großteil der „Extraktionen“, die andauernd erfolgen, bleibt der Öffentlichkeit und dem Einzelnen verborgen. Die meisten Menschen kennen weder die technischen Abläufe noch wissen sie, was die Firmen wirklich tun und in welchem Ausmaß sie davon betroffen sind. Es geht im Klartext um eine Überwachung in einem globalen Maßstab. Der Wert der großen Firmen resultiert aus dem „Überwachungskapital“, das sie für personalisierte Werbung akkumulieren können. Zuboff (2015 und 2018) spricht von einer „Überwachungskultur“, in der kollektiv ein Misstrauen von jedem gegen jeden kultiviert wird: jede Überwachungskamera sagt uns, wir könnten verdächtig sein. Nach Zuboff hat der Kapitalismus eine neue Form als „Überwachungskapitalismus“ gefunden. Die Dienste von *Google* können als eine riesige Überwachungsinfrastruktur verstanden werden. Ihre Komponenten bilden z.B. seit 2004 *Gmail* und *Google Books*, seit 2005 *Google Maps* und *Google Earth*, seit 2006 *YouTube*, seit 2007 die

offene Android-Plattform für Handys und *Google Street View*, seit 2008 *Google Chrome* und *Google Play*, seit 2011 *Google+*, seit 2015 *Google Photos*, seit 2017 die Bilderkennung *Google Lens* usw. Alle Daten, die mit diesen Anwendungen gesammelt werden, bilden keine einzelnen Informationsbestände, sondern werden in riesigen Modellen zusammengeführt und integriert ausgewertet.⁶¹⁶ *Google* besitzt den Überblick, was sich am Globus bewegt. *Google* ist das Fenster zum globalen Universum des Internets, an dem 2018 bereits 55 Prozent aller Menschen teilnehmen. Hayek hat die Unternehmer als marktnahe Gruppe beschrieben, weil sie wie Techniker das Telekommunikationssystem „des Marktes“ anhand von Messinstrumenten überschauen. *Google* macht genau das – allerdings als eine einzelne Firma für die ganze Welt.

Im Überwachungskapitalismus ändern sich grundlegend die Beziehungen, die Firmen zu Menschen eingehen. Den großen Internetfirmen sind letztlich die Nutzer und die Beschäftigten egal, ihr Schicksal spielt keine Rolle. Das Ziel ist, möglichst wenig Inhalte zurückzuweisen, welche Auswirkungen z.B. böartige *fake news* haben können, ist belanglos. Die Firmen brauchen auch kaum Personal, *Google* managt sein globales Suchgeschäft mit nur 48.000 Personen.⁶¹⁷ Wichtig sind eine funktionierende Infrastruktur, die Rechenkapazitäten und die Software, nicht die Menschen. Je mehr Daten zur Verfügung stehen, desto weniger müssen sich die Firmen um persönliche Beziehungen oder den Aufbau von Vertrauen kümmern. Ein anonymer technischer Apparat besorgt ihre Geschäfte. Es geht um Informationen und um Daten aus einer großen Masse, nicht um die Inhalte und nicht um einzelne Menschen. Die Kontrolle über die Überwachungsgeräte liegt bei den Firmen, *Google* kann ferngesteuert und

⁶¹⁶ Eine wichtige Rolle spielen Cookies, sie sind exponentiell gewachsen. Beim Besuch einer einzigen Website werden bis zu mehreren Dutzend Cookies eingefangen, die meisten davon von Dritten, die mit der besuchten Website nichts zu tun haben. Manche Apps starten unbemerkt andere Apps im Hintergrund, die z.B. durch die eingebauten Kameras und Toneingabequellen Informationen übertragen – bis hin zu Ultraschallortungen von anderen Geräten. Auf fast allen beliebten Webseiten ist die Tracking-Infrastruktur von *Google* implementiert, vgl. Zuboff 2018, 162ff.

⁶¹⁷ Die größten drei Silicon-Valley-Firmen hatten 2014 einen Börsenwert von über einer Billion Dollar, Einkünfte von 247 Milliarden Dollar und 137.000 Beschäftigte. Im alten Fordistischen Geschäftsmodell hatten 1990 die drei größten Autohersteller in Detroit einen Börsenwert von 36 Milliarden Dollar, Erträge von 250 Milliarden Dollar, und 1,2 Millionen Beschäftigte (Zahlen nach Zuboff 2015, 80).

ohne Zustimmung die Systemeinstellung auf jedem Android-Smartphone ändern. Mit den Usern wird zudem andauernd experimentiert. Das Internet ist heute zum Labor für gewinnsuchende Firmen geworden, die immer reicher werden. Ständig werden neue Anwendungen erfunden und täglich die Parameter bestehender Software verändert (wie beim Suchalgorithmus von *Google*, vgl. Brynjolfsson 2011, 70). Man beobachtet in einem Liveexperiment, ob und wie sich das Verhalten „der Masse“ steuern lässt und wie man das gewinnbringend steuern kann.

„Der industrielle Kapitalismus des 19. und frühen 20. Jahrhunderts und die damaligen Bevölkerungen waren wechselseitig abhängig voneinander. Die Menschen waren Arbeitskräfte und Kunden dieses Systems. Insofern war der Industriekapitalismus – bei all seinen Gräueln – doch ein Kapitalismus *für uns*. Im Überwachungskapitalismus hingegen sind wir kaum noch Kunden und Angestellte, sondern in erster Linie Informationsquellen, Datenmaterial eines Apparats, dessen Funktionsweisen uns weitgehend verborgen bleiben. Es ist kein Kapitalismus für uns, sondern *über uns*. Er beobachtet uns, um seine Produkte zu entwickeln.“⁶¹⁸

Die Personen in diesem System reduzieren sich auf Reiz-Reaktionsmechanismen. Sie leben in einem riesigen Manövrierraum, den sie nicht durchblicken können. Hier wird soziale Macht in bisher unvorstellbarer Weise ausgeübt. Weltweit haben über die Hälfte der Menschheit Zugang zum Internet, 3 von 7 Milliarden Menschen arbeiten mit einem Computer. *Facebook* hat ungefähr ein Drittel aller Menschen weltweit vernetzt. *Facebook* und *Google* können heute politische Wahlen in eine gewünschte Richtung beeinflussen, ohne dass dies jemand merken würde.⁶¹⁹

Hayeks Vision „des Marktes“ war ein Netzwerk, das de facto bewusste „Individuen“ in ein Gesamtes integriert. Das Internet, das von den Internetfirmen, die Gewinne machen wollen, koordiniert und kontrolliert wird, kann als Ausdruck dieser Vision gedeutet werden. Hayeks „Markt“ besitzt ein „Überwissen“, dem gegenüber „die Masse“ unwissend ist. Im Überwachungskapitalismus repräsentieren Datenmengen und die Analyseergebnisse aus den Prognosemodellen das zeitgemäße „Überwissen des Marktes“, das als privates Wissen für die Profit- und Akkumula-

⁶¹⁸ Shoshana Zuboff im Interview, *Der Spiegel* 40, 29.9.2018, 69.

⁶¹⁹ Vgl. Epstein, Robert (o.A.): *The New Mind Control*, *Aeon*, <https://aeon.co/essays/how-the-internet-flips-elections-and-alters-our-thoughts> (28.2.2016).

tionszwecke der mächtigsten Firmen verwendet wird, aber der Öffentlichkeit und dem Einzelnen verborgen bleibt. Wie eine Steueroase, die die Daten ihrer Kunden versteckt, so entziehen die Internetkonzerne dem Einzelnen die Einsicht in Prozesse, die Gemeinschaften von Millionen steuern. Niemand kennt den Algorithmus von Suchmaschinen oder die Modelle, aufgrund derer die Prognosen erstellt werden. Niemand weiß, nach welchen Kriterien sein eigenes Verhalten ausgewertet und welche Experimente gerade mit ihm unternommen werden.⁶²⁰ Die Nutzer bewegen sich als unwissende AkteurInnen in einem neuen öffentlichen Raum, der immer mehr ihr Verhalten direkt steuert. Die immer stärker werdende Extraktion aus dem Privaten löst das Konzept der Privatheit auf. Die einzelnen sind nicht Eigentümer ihrer Daten, darüber verfügen sie nicht. Die Verfügung liegt bei den Firmen – und bei den Geheimdiensten, mit denen die Firmen kooperieren. Die Politik, die im Denken „des Marktes“ gefangen ist, entwirft kaum Gegenkonzepte.

Die Internetfirmen, die heute zu den größten Firmen der Welt zählen, haben das Projekt einer Ökonomisierung der Gesellschaft auf eine neue historische Stufe gestellt. Die Basisaussagen des Marktfundamentalismus aus Kapitel 1 beschreiben zunehmend Strukturen einer totalitären Gesellschaft eines „Marktwissens“ im Sinne von Hayek. Die neue soziale Organisation von Wissen zersetzt die Gemeinschaft, entzieht den Einzelnen, ohne sie zu fragen, ihre Verfügung über ihr privates Wissen. In diesem Netzwerk verfügen die einzelnen „Knoten“ (Hayeks Sicht des Individuums) angesichts der explodierenden Datenmengen, die Konzerne wie *Google*, *Facebook*, *Amazon* oder *Apple* auf weitgehend unkontrollierte Weise akkumulieren, über immer weniger Wissen, sie werden zunehmend unwissender (was Hayek begrüßt hat). Die Konzerne und die staatlichen Geheimdienste wissen über jede Person mehr, als sie über sich selbst weiß. Hayek hat vor sieben Jahrzehnten die Menschen als unwissend angesichts „des Marktes“ beschrieben, heute trifft dies angesichts

⁶²⁰ „The search algorithms are protected as trade secrets, and the reasons for manual manipulation of rankings, particularly in any given case, are not publicly or privately revealed. This results in a quagmire wherein businesses rely on the search results, yet have no access to understanding changes in such results, even when the changes have a marked impact on the company's sustainability“ (Laidlaw, E.B. (2008): *Private Power, Public Interest: An Examination of Search Engine Accountability*, *International Journal of Law and Information Technology*, 1, 113-145, hier 137, zit. nach Fioriglio 2015, 400).

der Giganten des Internets zu. *Google* und *Facebook* sehen alles und machen andere sichtbar. Sie bestimmen, was im Internet wahrgenommen werden kann und was nicht (vgl. Fiorigliu 2015). Sie selbst bleiben dabei unsichtbar – „der Markt“, den sie kontrollieren, ist noch mehr zu Gott geworden. Damit ist nach Shoshana Zuboff

„die menschliche Gemeinschaft gescheitert [...], die Überreste von Vertrauen sind schon lange ausgetrocknet und tot [...] und zwar durch den Aufstieg einer neuen universalen Architektur, die irgendwo zwischen Natur und Gott existiert. Ich nenne sie *Big Other*. Es ist ein allgegenwärtiges, vernetztes institutionelles Regime, das jede alltägliche Erfahrung aufzeichnet, umwandelt und zur Ware macht – von Toastern bis zu Körpern, von Kommunikation bis zu Gedanken, und all das mit der Absicht, neue Pfade zu Geld und Gewinn zu legen. *Big Other* ist die souveräne Macht einer nahen Zukunft, die die Freiheit vernichtet [...]. Es ist ein neues Regime von unabhängigen und unabhängig kontrollierten Tatsachen, das den Bedarf nach Verträgen, nach Regierungsgewalt und nach einer dynamischen Marktdemokratie verdrängt. *Big Other* [...] strebt [danach], die umfassenden immanenten Tatsachen des Marktes, des sozialen, physischen und biologischen Verhaltens zu umfassen und zu offenbaren. Die [...] Architektur von *Big Other* [...] kann man sich als die materielle Realisierung der ‚erweiterten Ordnung‘ von Hayek vorstellen.“ (Zuboff 2015, 81, eigene Übersetzung, Kursivsetzung von mir)⁶²¹

Der Rechtspopulismus als neue Version des Marktfundamentalismus

Die neuen Formen des Finanz- und des Überwachungskapitalismus machen es verständlich, wenn Ängste zunehmen und das Gefühl eines Kontrollverlustes sowohl im eigenen Leben als auch in der Politik um sich greift. Nach einer Umfrage stimmten 2014 in den USA 91 Prozent der Erwachsenen der Aussage zu, sie hätten im Internet die Kontrolle über ihre persönlichen Daten verloren (nach Zuboff 2015, 84). Der Rechtspopulismus ist eine Antwort auf diese Konstellation und nutzt zugleich die Möglichkeiten der neuen Medien auf aggressive Weise. Allen erfolg-

⁶²¹ Vgl. dazu die beeindruckende Liste von Parallelen von *Big Other* zum *Big Brother* in 1984 von George Orwell in Zuboff 2018, 441.

reichen rechtspopulistischen Bewegungen ist es gelungen – in der Regel unterstützt von den Boulevardmedien –, parallele Medienwirklichkeiten zu errichten, dabei spielen die sozialen Medien eine entscheidende Rolle.⁶²² Die Großkonzerne im Internet fördern sie dabei. Es geht ihnen um wachsende Informationsmengen, die sie für ihre Profit- und Akkumulationsinteressen nutzen können, nicht um die Inhalte von Informationen.⁶²³ Die Internetgiganten sind quantitativ orientiert und wollen globale Monopole errichten. Dank ihrer Größe haben sie eine neue Form von Öffentlichkeit (d.h. eine Pseudo-Umwelt im Sinne von Lippmann) ins Leben gerufen, die sie aber nicht nach Konzepten einer Gesamtwohlfahrt gestalten – Jahrzehnte eines erfolgreichen Marktfundamentalismus haben dieses Konzept diskreditiert. Für die großen Konzerne spielen ein qualitativ wertvoller Diskurs, überprüfbare und sichere Informationen und der Fortbestand der Demokratie keine Rolle – *Google* hat auch keine Probleme bei der allgemeinen Überwachung in China mitzumachen.⁶²⁴ Wahlen haben für die großen Player im Internet die gleiche Bedeutung, wie der zusätzliche Datenstrom durch ein internationales Sportereignis oder eine Naturkatastrophe.

⁶²² Zum Medienimperium der FPÖ vgl. Ötsch/Horaczek 2017, 146ff.

⁶²³ *Google* war z.B. „einer der große Nutznießer der amerikanischen Hypotheken- und Zwangsversteigerungswelle [...] indem das Unternehmen irreführende Werbung von betrügerischen Akteuren akzeptierte, die arglosen Kunden fälschlicherweise versprachen, ihre Hypotheken- und Kreditprobleme lösen zu können“ (Zuboff 2018, 581, mit Verweis auf: Consumer Watchdog: *Liars and Loans: How Deceptive Advertisers Use Google*, Februar 2011).

⁶²⁴ *Google* hat Obama unterstützt. Bei den Wahlen 2008 war Eric Schmidt Mitglied des *Transition Economic Advisory Boards* von Obama, einem Kreis von Beratern in Wirtschaftsfragen und trat zusammen mit Obama bei dessen erster Pressekonferenz nach dem Wahlkampf auf (nach Zuboff 2018, 148f.) Bei den Wahlen 2012 kannte Obamas Wahlleitung Namen, Anschrift, Rasse, Geschlecht und Einkommen jedes einzelnen Wählers im Land, der noch unschlüssig war. Man hatte für sie einen *persuasion core* entwickelt, aus dem sich ablesen ließ, wie leicht ein unentschlossener Wähler überzeugt werden konnte, sie wurden gezielt mit Fernsehspots angesprochen. Mittlerweile arbeitet *Google* eng mit der extremen Rechten zusammen u.a. auch mit den Koch Brothers und den aggressiven marktfundamentalen Think-Tanks wie *Heritage Foundation* und *Cato Institute* (vgl. Zuboff 2018, 152).

Die neuen sozialen Medien sind zu den Transportmedien der Rechtspopulisten geworden.⁶²⁵ Das ökonomische Projekt der Überwachung im Internet stellt ihnen die medialen Kanäle zur Verfügung, mit denen sie ihr Projekt eines Abbaus der Demokratie massenwirksam verbreiten.⁶²⁶ Der Überwachungskapitalismus ist zur Bedrohung der Demokratie geworden. Die Algorithmen der Großkonzerne

„dirigieren die Aufmerksamkeit ihres Publikums und leiten es zu immer extremeren Formen politischer Darstellung. Sie tendieren zum Extrem, zum Hass, zur Verleumdung. Weil solche Phänomene die Aufmerksamkeit des Publikums am besten anziehen, werden sie vom Algorithmus bestärkt. Die Neue Rechte [...] kann in diesem System alte Motive wie die völkische Demokratie mit neuen aufmerksamkeitsökonomischen Herrschaftsformen kombinieren.“⁶²⁷

⁶²⁵ Nach einer linguistischen Gefühlsanalyse (*sentiment analysis*) von 2.500 Tweets, die Donald Trump zwischen Oktober 2015 und Mai 2016 verfasst hat, sind 45% seiner Tweets negativer Art, 28% positiv und 27% neutral. Die positiven Adjektive sind relativ monoton (*great, good, nice*), die negativen hingegen sehr einfall- und abwechslungsreich. Über 65% aller Adjektive in den Tweets transportieren negative Gefühle. 76% aller Tweets enthalten mindestens ein Ausrufezeichen. Dabei ging es vor allem gegen die Medien: 3,5-mal mehr als über eigene politische Inhalte. Vgl. Crockett, Zachary, What I learned analyzing 7 months of Donald Trump's tweets, *Vox.com*, 16.5.2016, www.vox.com/2016/5/16/11603854/donald-trump-twitter (25.1.2017). Vgl. dazu auch die Analyse von Lakoff, George: Taxonomy of Trump Tweets, *Trumptrauma.wordpress.com* vom 25.01.2017, www.trumptrauma.wordpress.com/2017/01/25/taxonomy-of-trump-tweets-by-george-lakoff/ (23.5.2017).

⁶²⁶ Laut einem 300-seitigen Interview lehnt Björn Höcke, Fraktionsvorsitzender der AfD im Thüringer Landtag, das Grundgesetz, Menschenrechte und den Parlamentarismus ab. Er will „eine fordernde und fördernde politische Elite, die unsere Volksgeister wieder weckt“, weil „das Volk“ nicht „in der Lage ist, sich selbst aus dem Sumpf wieder herauszuziehen“. Dazu sei es auch notwendig, dass „wir leider ein paar Volksteile verlieren werden, die zu schwach oder nicht willens sind“ mitzumachen. Höcke propagiert den „Kyffhäuser-Mythos der Deutschen: Bekanntlich schläft der alte Kaiser Barbarossa in einer Höhle des Kyffhäuserberges, um eines Tages mit seinen Getreuen zu erwachen, das Reich zu retten und seine Herrlichkeit wiederherzustellen“. Nach Henning, Sebastian: Björn Höcke droht mit „Dunkeldeutschland“, *telepolis* 11.10.2018, www.heise.de/amp/tp/features/Bjoern-Hoecke-droht-mit-Dunkeldeutschland-4186178.html, mit Verweis auf Höcke, Björn (2018): *Nie zweimal in denselben Fluss*. Björn Höcke im Gespräch mit Sebastian Henning, Berlin: Manuscriptum.

⁶²⁷ Armin Thurnher, *Falter* 40/2018, 5.

Im Rechtspopulismus kann sich die „Wut von unten“ gefördert von den Algorithmen der Internetkonzerne in medialen Echoräumen austoben, die der Inszenierung und Steigerung von Hass dienen. Die herkömmlichen Regeln des Anstands und des Sagbaren werden immer mehr aufgehoben. Ein neuer öffentlicher Raum entsteht, für den keine Verantwortung übernommen wird (was Lippmann wollte, vgl. Ötsch/Graupe 2018b). In diesem Raum können sich destruktive Phantasien mit politischen Absichten austoben. Rechtspopulisten forcieren diesen Prozess. Er zerstört den öffentlichen Diskurs, genau das wollen sie. Sie erringen regelmäßig Aufmerksamkeit durch Tabubrüche, die ein vielfaches Echo in den sozialen Medien finden. Viele etablierte und „alte“ Medien berichten im Ton der Erregung vom letzten populistischen Tabubruch und helfen damit in einer skalierenden Spirale den Rechtspopulisten die Themen zu setzen.⁶²⁸

Diese Entwicklungen stellen einen Bruch zu herkömmlichen Formen der Politik dar – Rechtspopulisten wollen sich ja vom „System“ unterscheiden. Form und Inhalt des Rechtspopulismus erscheinen auf diese Weise als Gegensatz zum etablierten Marktfundamentalismus, auch in der Wirtschaftspolitik.⁶²⁹ Donald Trump zum Beispiel spricht sich dezidiert gegen „die Globalisierung“ aus und beschwört – wie weiter unten zitiert wird – das Schicksal „des kleinen Mannes“, der durch die Verlagerung von Fabriken ins Ausland seinen Job verloren hat. Sein Kampf gilt Teilen des globalen Regelwerkes, das der Marktfundamentalismus über Jahrzehnte aufgebaut hat, vor allem im Bereich des internationalen Handels. Aber wir müssen genauer hinsehen. Wenn marktfundamentale Politikerinnen, wie Hillary Clinton oder Angela Merkel, sich gegen Rechtspopulisten positionieren, dann betonen sie zu Recht die Differenzen und fordern z.B. die Einhaltung von Menschen- und Freiheitsrechten, die Beachtung gängiger Diskursregeln oder die Gültigkeit internationaler Verträge.⁶³⁰ In dieser Gegenüberstellung sollten sie vorbehaltlos unterstützt

⁶²⁸ Vgl. zum Umgang mit dieser Situation Kapitel 6 in Ötsch/Horaczek 2017, 193ff.

⁶²⁹ In welcher Weise der Begriff Rechtspopulismus verwendet wird, wird weiter unten erklärt.

⁶³⁰ In dieser Gegenüberstellung müssen die herkömmlichen liberalen Werte wie die Menschenrechte verteidigt werden. Diese Position wurde in Ötsch 2002a, 2002b und Ötsch/Horaczek 2017 eingenommen. Aber dieser Standpunkt muss um den Bezug zum Marktfundamentalismus ergänzt werden, sonst tappt man im Dunkeln – wie die vielen, die in ihrer berechtigten Sorge um die Demokratie nicht wissen, wie man dem Rechtspopulismus entgegentreten soll.

werden. Aber gleichzeitig muss – damit man den Vorgang versteht – klar erkannt werden, dass Clinton und Merkel als liberale Marktfundamentalistinnen Gefangene ihrer eigenen Hypokognition sind. Kraft ihrer Denkweise sind sie unfähig zu erkennen, dass Teile der Bevölkerung Angst haben (vor allem um die Zukunft ihrer Kinder) und warum die Ängste gestiegen sind. Sie verfügen über keine Begriffe und keine Theorie, die ihnen verständlich machen, was sich in der Wirtschaft verändert und wie weit sich ihre Politik von der Lebensrealität vieler entfernt hat. Angela Merkel macht ein Selfie mit einem Flüchtling, aber sie inszeniert nicht ein Selfie mit einem Hartz-IV-Empfänger. Zweitens können Marktfundamentalisten, auch wenn sie universelle Werte vertreten, nicht das Gemeinsame erkennen, das sie selbst mit dem Rechtspopulismus verbindet, nämlich ihren Glauben an „den Markt“. Die Hypokognition des (immer noch politisch) liberalen Marktfundamentalismus macht taub in Bezug auf die „Wut von unten“ und blind dafür, dass der Rechtspopulismus nicht von gesellschaftlichen Rändern, sondern aus den Eliten kommt und mit dem eigenen Denken verbunden ist. Denn Rechtspopulisten kritisieren manche Regulative (wie Trump internationale Handelsvereinbarungen), aber nicht „den Markt“ an sich. Sie betrachten die Gesellschaft nicht „von unten“ (das wird nur rhetorisch gesagt), sondern durch die Brille „des Volkes“ als fiktive Einheit, das ist eine ganz andere Betrachtung. Sie gehen in großer Selbstverständlichkeit von der Existenz „des Marktes“ aus. Das Wirtschaftssystem als Ganzes wird von keinem Rechtspopulisten in Frage gestellt. Strukturelle Probleme, die z.B. zur Finanzkrise ab 2007/2008 geführt haben, werden nicht thematisiert. Viele führende Personen im Rechtspopulismus sind Unternehmer oder reiche Personen. Sie etablieren eine „Anti-Politik“ als Gegenprogramm und Gegeninszenierung zu den „Berufspolitikern“, die sie verachten. „Der Markt“ bildet für sie den natürlichen Horizont ihres Denkens. Rechtspopulisten genießen in jedem Land die tatkräftige Unterstützung marktfundamentaler Think-Tanks, auch von denen, die im Geschäft der Klimawandelleugnung tätig sind, sowie von zahlungskräftigen Großkonzernen, Stiftungen und reichen Einzelpersonen. Für diese Kreise wird auch direkt Politik gemacht. Trump hat die Steuern für reiche Personen gesenkt, betreibt eine neue Runde von Deregulierung (z.B. für Finanz- und Energiekonzerne) und verschafft Firmen neuen Einfluss, auch unmittelbar in seiner Regierung.

Rechtspopulistische Texte zeichnen sich dadurch aus, dass in ihnen der Begriff „der Markt“ (in der in Kap. 1 definierten Bedeutung) zu fin-

den ist. Nach diesem Kriterium stellt der Rechtspopulismus eine neue Form des Marktfundamentalismus dar. Die Konstellation, dass heute der Marktfundamentalismus gemeinsame Sache mit dem Rechtspopulismus machen kann, ist keine Notwendigkeit, aber eine historische Möglichkeitsform, die sich in einigen Ländern Europas und in den USA realisiert hat und vermutlich in weiteren Ländern noch zur politischen Macht kommen wird.⁶³¹ Sie stellt eine Antwort auf Probleme dar, die aus der langen erfolgreichen Phase des Marktfundamentalismus entstanden sind – in den letzten zehn Jahren vor allem nach der Finanzkrise 2008 und aus der neuen Situation im Internet. Im historischen Längsschnitt erscheint der rechtspopulistische Marktfundamentalismus als die jüngste politische Variante des Marktfundamentalismus und markiert einen nächsten Schritt in einer zunehmenden Radikalisierung, die das Denken „des Marktes“ seit einem halben Jahrhundert unternimmt. Der Rechtspopulismus ist eine Antwort auf Ängste und Sorgen in Teilen der Bevölkerung, die durch den Erfolg des Marktfundamentalismus und der dadurch verursachten Änderung der Gesellschaft entstanden sind. Er ist das Projekt einer Elite, die entdeckt hat, dass man im Kampf gegen „die Elite“ erfolgreich Politik machen und die traditionellen politischen Eliten ablösen kann. Rechtspopulistische Bewegungen werden von reichen Personen finanziert und von marktfundamentalen Think-Tanks unterstützt, viele führende Personen sind eng in internationale Netzwerke des Marktfundamentalismus eingebunden. Rechtspopulistische Politiken interpretieren das fast 100 Jahre alte Projekt einer „Planung für den Markt“ auf eine neue Weise. Der Rechtspopulismus kann als Versuch gedeutet werden, „den Markt“ unter den neuen Bedingungen des Finanz- und Überwachungskapitalismus zu retten und ihm zugleich eine noch höhere

⁶³¹ „The concept of a market economy is institutionally indeterminate [...] it is capable of being realized in different legal and institutional directions, each with dramatic consequences for every aspect of social life, including the class structure of society and the distribution of wealth and power [...] Which of its institutional realizations prevails has immense importance for the future of humanity [...] a market economy can adopt radically divergent institutional forms, including different regimes of property and contract and different ways of relating government and private producers. The forms now established in the leading economies represent the fragment of a larger and open-ended field of possibilities.“ (Unger, R.M. (2007): *Free Trade Reimagined: The world division of labor and the method of economics*, Princeton, NJ: Princeton University Press, 8 und 41; zit. nach Zuboff 2015, 77).

Geltung zu verschaffen. Der Rechtspopulismus ist eine Antwort auf die Krisen des alten liberal und global orientierten Marktfundamentalismus, der zunehmend durch eine neue autoritäre und nationalistische Form ersetzt wird (vgl. Havertz 2018).

Eine rechtspopulistische Politik hebt sich von einer Rhetorik der Alternativlosigkeit ab und gibt sich aktionistisch und dynamisch. Sie erweckt die Illusion von politisch handelnden Akteuren und inszeniert sich im Widerspruch zu einer Politik, die sich „Sachzwängen“ beugt und damit statisch und unbeweglich wirkt. Rechtspopulisten binden auf neue Weise Personen an die Politik, ohne die Strukturen des Wirtschaftssystems verändern zu wollen oder zu müssen. Trumps Wirtschaftspolitik z.B. ist in wesentlichen Zügen eine Fortführung des marktfundamentalen Kurses der USA seit gut vier Jahrzehnten mit einer Umverteilung zugunsten von Großkonzernen und reichen Personen und einem Abbau von Regulierungen auch im Finanzsektor und insbesondere bei Umweltauflagen. Trumps Politik basiert auf dem (empirisch fragwürdigen) Glauben, höhere Profite würden die Investitionen ankurbeln – das haben schon Reagan und Bush vertreten (vgl. Stanford 2017). Die sichtbare Veränderung im Rechtspopulismus betrifft die Form der Politik, die (oft durchaus lustvoll) als plastisch und gestaltbar inszeniert wird. Die Verformbarkeit wird aber nicht durch eine neue Wirtschaftspolitik oder neue Vorschläge zu drängenden Zukunftsfragen hergestellt. Sie kommt dadurch zustande, dass die herkömmlichen Spielregeln des Politischen und die früher als gültig erachteten ethischen Normen außer Kraft gesetzt werden und zugleich jedes empirische Fundament vernichtet wird. Rechtspopulisten eröffnen ein neues Reich der Freiheit für das, was man sagen und behaupten kann. Sie werden dabei von marktfundamentalen Think-Tanks unterstützt, die den Bezug zur empirischen Realität auch in den Naturwissenschaften aufgegeben haben. Eine rechtspopulistische Politik erweckt auf diese Weise den Eindruck einer dynamischen und neuen „Bewegung“. Sie wirkt auf viele attraktiv, die angesichts der perspektivischen Lähmung der früheren oder der etablierten Großparteien enttäuscht und verärgert sind. Rechtspopulisten versuchen, sich von kontrollierenden Bedingungen möglichst freizuspieren. Ihr Kampf gilt allen Institutionen, Personen und Ideen, die ihrer Politik entgegenstehen, auch den konstitutiven Institutionen einer liberalen Demokratie. Dazu wird das Konzept des politisch relevanten Wissens verändert. Rechtspopulisten weichen den Bezug zu einer Faktenbasis, auf der Politik immer stattfinden muss, auf oder ver-

lassen sie rhetorisch zur Gänze. Sie akzeptieren keine empirischen Tatsachen, sondern formen sie kreativ um.⁶³² Rechtspopulisten erfinden fortlaufend neue Tatbestände und lassen ihre Fiktionen durch propagandistische Manöver zur sozialen Realität werden.⁶³³ Dazu ist am besten eine autoritäre und zentrale Organisation geeignet, am besten gebündelt in einer Führerfigur, die in der Lage ist, willkürlich neue Interpretationen der politischen Lage zu liefern – Trump ist darin ein Meister. Die Produktion von falschem Wissen ist kein Begleiteffekt, sondern bildet die Basis ihrer Politik. Rechtspopulistische Bewegungen haben Hayeks Konzept von wissenschaftlichem Wissen als „Meinung“ und sein Programm einer zynischen Manipulation „der Masse“ zum Geschäftsmodell erhoben. In allen rechtspopulistischen Richtungen finden auch Klimawandelleugner ihren Platz.⁶³⁴

⁶³² Der Abstimmung am 23. Juni 2016 über den Verbleib oder Austritt Großbritanniens aus der Europäischen Union ging eine beispiellose Lügenkampagne voraus. Vgl. Corbett, Richard: Long list of lies. richardcorbett.org vom 26.6.2016, www.richardcorbett.org.uk/long-list-leave-lies (1.6.2017). Für die FPÖ war Alexander van der Bellen im Wahlkampf 2016 zur Wahl des Bundespräsidenten zugleich ein Agent der EU, ein Kommunist und ein Spion der CIA. Vgl. Zirinig, Dieter: Transkript des TV-Duells von Norbert Hofer und Alexander van der Bellen, Neuwahl.com vom 1.12.2016, www.neuwahl.com (15.2.2018) und das Interview von Norbert Hofer mit Martin Thür. Vgl. ATV: Klartext – Norbert Hofer zu Gast bei Martin Thür, Sendung vom 17.10.2016, www.atv.at/klartext-mit-martin-thuer-staffel-5/norbert-hofer-zu-gast-bei-martin-thuer/d1443477/ (15.2.2018).

⁶³³ Langfristig werden rechtspopulistische Regierungen auch die empirische Datenbasis sozialer Prozesse, die staatlich erstellt wird, immer mehr aufgeben. Trump hat entsprechende Schritte z.B. in Bezug auf Umweltdaten unternommen, die die Unternehmer melden müssen. Die ungarische Regierung betreibt durch Parteigänger eine Nachrichtenagentur, deren Informationen von anderen Zeitungen übernommen werden müssen. In Ungarn sollen auch alle Daten aller Ministerien zentral gespeichert werden. So kann man sie besser kontrollieren und bei Bedarf abändern oder vernichten.

⁶³⁴ Präsident Donald Trump bezeichnete die vom Menschen verursachten Klimaveränderungen mehrmals als *Hoax*, also als Schwindel. Trump hat den bekennenden Klimawandelleugner Scott Pruitt zum Chef der Umweltbehörde ernannt und ist am 1.6.2017 aus dem Pariser Klimaschutzabkommen ausgetreten. Zum Zusammenhang von Klimawandelleugnung und Verschwörungsdenken vgl. Nuccitelli, Dana: Climate denial linked to conspiratorial thinking in new study, *The Guardian*, 8.7.2015, www.theguardian.com/environment/climate-consensus-97-per-cent/2015/jul/08/climate-denial-linked-to-conspiratorial-thinking-in-new-study (22.2.2018).

Die Nähe des Rechtspopulismus zum Marktfundamentalismus kann für jede rechtspopulistische „Bewegung“ in Europa und in den USA nachgewiesen werden, wenn auch die Unterschiede beachtlich sind. Besonders deutlich kann dieser Zusammenhang für die *Alternative für Deutschland* (AfD) gezeigt werden. Sie wurde im April 2013 aus Protest gegen die Politik der *Europäischen Zentralbank* und die geldpolitischen Regelungen im Euroraum, vor allem zur „Rettung“ von Griechenland, gegründet.⁶³⁵ Die AfD ist direkt aus dem Herzen des Marktfundamentalismus in Deutschland hervorgegangen und wurde von marktfundamentalen Ökonomen gegründet.⁶³⁶ Am Anfang sprach man auch von einer „Ökonomen-“ oder einer „Professorenpartei“ – prominent waren Bernd Lucke, Joachim Starbatty und Hans-Olaf Henkel. Diese Personen vertreten Kernbereiche des deutschen Ordoliberalismus und der deutschen Wirtschaftselite. Ein Teil des Establishments in der deutschen Ökonomie und der Wirtschaft in Deutschland hat – getragen von einem elitären Verständnis ihrer Rolle als „Wissende des Marktes“ – die Geduld mit der Politik (vor allem mit der CDU) verloren und drängt zur politischen Macht – unter Verwendung einer Rhetorik, die den Protest gegen „die Elite“ pflegt. Bernd Lucke war und ist eine zentrale Figur im deutschen Marktfundamentalismus. Er ist einer der am besten vernetzten Ökonomen Deutschlands. Er hat u.a. 2005 den (bereits erwähnten) *Hamburger Appell* initiiert (über 240 Unterschriften von ÖkonomInnen, vor allem ProfessorInnen für Volkswirt-

Im Parteiprogramm der AfD findet Klimawandelleugnung aus „wissenschaftlichen Gründen“ statt: „Die Aussagen des Weltklimarats (IPCC), dass Klimaänderungen vorwiegend menschengemacht seien, sind wissenschaftlich nicht gesichert. Sie basieren allein auf Rechenmodellen, die weder das vergangene noch das aktuelle Klima korrekt beschreiben können. Schon vor der Industrialisierung gab es Warm- und Kaltperioden, die sich nicht durch die zugehörige CO₂-Konzentration der Luft erklären lassen.“ (AfD 2017, 87)

⁶³⁵ Unter den 64 Erstunterstützern der AfD befanden sich 18 Volkswirtschaftsprofessoren. Der erste Wissenschaftliche Beirat der AfD bestand ausschließlich aus Ökonomen und einer Ökonomin, nämlich Helga Luckenbach, früher Professorin an der Justus-Liebig-Universität Gießen (nach Bebnowski/Förster 2014, 4). Drei der sieben Abgeordneten der AfD im EU-Parlament ab 2014 sind Wirtschaftswissenschaftler.

⁶³⁶ Als Vorläufer der AfD gilt nach Bebnowski/Förster 2014, 9 der *Bund freier Bürger*, der auch als „Professorenpartei“ bezeichnet wurde. Zu seiner Einbettung in marktfundamentale Netzwerke vgl. das Schaubild in Bebnowski 2015, 20. Zum Zusammenhang von AfD-Ökonomen, die in den Medien präsent waren, mit anderen Personen in marktfundamentalen Netzwerken vgl. Abb. 22 in Ötsch u.a. 2017, 244.

schaftslehre), 2010 einen *Gründungsaufruf an alle deutschen Hochschullehrer für Volkswirtschaftslehre* veröffentlicht (über 300 Unterschriften), im Juli 2012 (gemeinsam mit 172 Wirtschaftsprofessoren) den *Offenen Brief der Ökonomen* zur Eurokrise unterzeichnet und war einer von 136 deutschen Wirtschaftsprofessoren, die kurz vor den Wahlen zum deutschen Bundestag im September 2013 der Europäischen Zentralbank eine rechtswidrige Staatsfinanzierung vorgeworfen haben.⁶³⁷

Die marktfundamentale Orientierung, die Lucke und andere Marktfundamentale in die AfD hineingetragen haben, hat sie auch nach dem Abgang von Lucke bis heute beibehalten. Die Ordnungsvorstellungen des Ordoliberalismus sind immer noch Bestandteil der Programmatik der AfD.⁶³⁸ Alle Positionen in Bezug auf „den Markt“, die Lucke 2005 im *Hamburger Appell* formuliert hat, bleiben im Parteiprogramm der AfD erhalten. Im Grundsatzprogramm aus dem Jahre 2016 präsentiert sich die AfD als „Partei der sozialen Marktwirtschaft“ (AfD 2016, 15):

„Im marktwirtschaftlichen Wettbewerb ergeben sich die besten Leistungen. Das Angebot, das sowohl Anbietern als auch Nachfragern den größten Vorteil verspricht, setzt sich dauerhaft durch. Deshalb sagt die AfD: Je mehr Wettbewerb und je geringer die Staatsquote, desto besser für alle. Denn Wettbewerb schafft die Freiheit, sich zu entfalten und selbst zu bestimmen [...] Gegebenenfalls erforderliche staatliche Eingriffe – zum Beispiel um Monopole zu verhindern und Marktversagen entgegenzuwirken – sind auf das notwendige Minimum zu begrenzen und müssen für in- und ausländische Investoren kalkulierbar sein. Dies durchzusetzen ist Aufgabe der Wettbewerbspolitik.

Anknüpfend an unsere Vorstellungen von der Rolle des Staates plädieren wir im Bereich der Wirtschaft für eine Ordnungsethik auf der Grundlage der Sozialen Marktwirtschaft, wie sie von Walter Eucken, Alfred Müller-Armack und Wilhelm Röpke entwickelt und von Ludwig Erhard umgesetzt wurde.“ (AfD 2016, 50, vgl. Havertz 2018, 6ff.)

⁶³⁷ Weitere einflussreiche Ökonomen waren in der AfD bis 2015 die MPS-Mitglieder und Ökonomen Roland Vaubel, früher an der Universität Mannheim, und Charles Blankart, u.a. an der Humboldt-Universität Berlin. Vaubel hat am *Institute of Economic Affairs*, am *Cato Institute* und am *Liberalen Institut* Zürich mitgearbeitet. Vaubel und Blankart sind Mitglieder im *Wissenschaftlichen Beirat des Bundesministeriums für Wirtschaft und Energie*.

⁶³⁸ Vgl. Bebnowski/Förster 2014, 15ff., Bebnowski 2015, 11ff. und Havertz 2018, 2ff.

Gefordert werden Deregulierungen und Bürokratieabbau „auf breiter Front“, Steuererleichterungen für Unternehmen und Besserverdienende, die Abschaffung der Vermögens- und Erbschaftsteuer, die Senkung der Grund- und Grunderwerbsteuer und die Wiedereinführung des Banken- und Steuergeheimnisses (vgl. Friedrich 2017, 93ff.).

Das ursprüngliche Anliegen der AfD war die Angst um den Euro und die Belastungen für Deutschland bei der „Rettung“ von Griechenland. Die beteiligten Ökonomen präsentierten sich als Experten, die der Bevölkerung Vorgänge im Ausmaß von hunderten Milliarden Euro erklärten, die schlichtweg unverständlich sind (vgl. Havertz 2018, 6ff.). Die AfD verurteilte die „marktferne“ Währungsregulierung im Euroraum (AfD 2016, 12) und die „interventionistische“ Politik der EZB, die gegen „den Markt“ gerichtet sei.⁶³⁹ Für die AfD ist „der Markt“ die Lösung für die Angst, von der sie leben und die sie schüren. Aber damit sie an die Macht kommen, muss die in der Bevölkerung vorhandene Angst angestachelt und mediale Aufmerksamkeit errungen werden. Bernd Lucke hat sprachliche „Tabubrüche“ gefordert, den Ton gegen die „Systemparteien“ verschärft und die Partei den rechten „Wutbürgern“ geöffnet.⁶⁴⁰ Er hat mit seinem Stilbruch den Weg bereitet für eine Partei, in der heute offen rechtsradikale Positionen zu finden sind – ohne zu verstehen (das verhindert seine Hypokognition), was er dabei angerichtet hat. Wenngleich Lucke kein Rechtsradikaler ist (er wurde am Parteitag im Juli 2015 entmachtet und ist aus der AfD ausgetreten), kann die Frage aufgeworfen werden, warum die „Bewegung“, die er und andere marktfundamentale

⁶³⁹ „Der gemeinsame Euro ist eine grundlegende Fehlkonstruktion. Die durch ihn hervorgerufenen Spannungen können schon seit Beginn der Target-Salden-Ausufahrung 2008 und besonders seit Beginn der Euro-„Dauerrettung“ 2010 nur noch über interventionistische, rechtswidrige, permanente und weitgehend deutsche Kredit-hilfen und Haftungsübernahmen oder durch EZB-Käufe von im freien Markt nicht verkäuflichen Staatsanleihen aufrecht erhalten werden. Aber diese Hilfen mittels EFSF, ESM, OMT, Target und Bankenunion behandeln nur die Symptome und kaufen Zeit, anstatt die Ursachen für die struktur- und kostenbedingte mangelnde Wettbewerbsfähigkeit der Wirtschaft und die nicht tragfähige Verschuldung vieler Mitgliedsstaaten zu beheben.“ (AfD 2016, 12)

⁶⁴⁰ Schon 2013 forderte Lucke per Rundmail: „Ins Wahlprogramm gehören nur Punkte mit Schmackes. [...] Sprachlich müssen wir dem Volk aufs Maul schauen [...] ruhig auch aggressiv. [...] Wir müssen noch einmal einen Tabubruch begehen“, zit. nach Amann 2017, 221.

Ökonomen gegründet haben, zum Einfallstor für Rechtsradikale geworden ist – bezeichnenderweise wird auch diese Frage von den beteiligten ÖkonomInnen bzw. von den Ordoliberalen insgesamt oder den Unterzeichnern des *Hamburger Appells* nicht reflektiert.⁶⁴¹ Was ist der innere Zusammenhang des Rechtspopulismus mit dem Marktfundamentalismus, der eine solche Entwicklung möglich macht – unabhängig und gegen die Intentionen von Lucke? Die Frage ist von zentraler Bedeutung für die Politik. Tatsächlich existiert ein direkter Zusammenhang. Er macht es wahrscheinlich, dass der Rechtspopulismus sich in Europa und in den USA langfristig durchsetzen und vollends zur nächsten Phase des Marktfundamentalismus werden wird.

Der Mythos „des Marktes“ und der Mythos „des Volkes“

Der entscheidende Zusammenhang des Rechtspopulismus mit dem Marktfundamentalismus liegt in der Art, wie in beiden Denkformen Grundkategorien gebildet werden – und zwar in einer binären, logisch sich ausschließenden Weise: Im Bereich der „Ordnung“ steht „der Markt“ dem „Nicht-Markt“ als Negation gegenüber, im Bereich der Politik wird „das Volk“ in seiner moralischen Verfasstheit als Gegenteil zu „der Elite“ gedacht. Populismus ist keine reine Diskurs- oder Ausdrucksform, die Politiker und Politikerinnen aller Richtungen mehr oder weniger oft verwenden (vgl. Laclau 2005, 44), sondern ein ideologisches Gedankengebäude (auf dieser These basiert die Einschätzung des Rechtspopulismus in diesem Buch). Populismus bezeichnet demnach keine reine Taktik (wiewohl erfolgreiche Populisten taktisch geschickt vorgehen), sondern drückt

⁶⁴¹ Karen Horn hat vor kurzem den Liberalismus der MPS in Gegensatz zum heutigen „Rechtspopulismus und Autoritarismus“ gestellt (Horn, Karen: Geboren aus der Krise, der Neoliberalismus wird achtzig, *FAZ*, 24.8.2018, www.faz.net/aktuell/finanzen/finanzmarkt/neoliberalismus-wird-achtzig-geboren-aus-dem-geist-der-krise-15733799.html). Hier wird eine lineare Geschichte vom *Walter-Lippmann-Kolloquium* über die *Mont Pèlerin Society* angedeutet, in der es immer um genuin liberale Fragen gegangen sein soll. Die Fakten, die in diesem Buch präsentiert werden (und die der Geschichtsforschung zugänglich sind), werden nicht zur Kenntnis genommen, auf die Entstehungsgeschichte der AfD geht sie erst gar nicht ein.

ein Überzeugungssystem aus – einen Glauben, dem die führenden Personen der „Bewegung“ anhängen:⁶⁴²

„Ich definiere Populismus als eine Ideologie, welche die Gesellschaft als letztlich (oder prinzipiell) aufgeteilt in zwei homogene und antagonistische Gruppen denkt: in ‚das reine Volk‘ versus ‚die korrupte Elite‘, und die argumentiert, dass Politik ein Ausdruck des allgemeinen Willens des Volkes (*volonté général*) sein sollte.“ (Mudde 2004, eigene Übersetzung, ebenso Mudde/Kaltwasser 2017, 6).

Als Beispiel soll die Rede dienen, die Donald Trump bei seiner Amtseinführung gehalten hat:

„Die heutige Zeremonie [...] hat eine ganz besondere Bedeutung. Denn heute übergeben wir die Macht nicht nur von einer Regierung an die andere oder von einer Partei an die andere, sondern wir nehmen die Macht von Washington D.C. und geben sie an euch, das Volk, zurück. Zu lange hat eine kleine Gruppe in der Hauptstadt unseres Landes von der Regierung profitiert, und das Volk hat die Kosten getragen. Washington blühte, aber das Volk hat nichts von dem Reichtum gehabt. Politikern ging es gut, aber die Arbeitsplätze wanderten ab und die Fabriken schlossen. Das Establishment schützte sich selbst, aber nicht die Bürger unseres Landes. Ihre Siege waren nicht eure Siege, ihre Triumphe waren nicht eure Triumphe.

Und während sie in der Hauptstadt unseres Landes feierten, gab es für Familien am Existenzminimum in unserem ganzen Land wenig zu feiern. Denn dieser Augenblick ist euer Augenblick. Er gehört euch. Er gehört allen, die heute hier versammelt sind, und allen, die in ganz Amerika zuschauen. Dies ist euer Tag, dies ist eure Feier, und dies, die vereinigten Staaten von Amerika, ist euer Land.

Worauf es wirklich ankommt, ist nicht, welche Partei unsere Regierung führt, sondern ob unsere Regierung vom Volk geführt wird. Der 20. Januar 2017 wird als der Tag in der Erinnerung bleiben, an dem das Volk wieder zu den Herrschern dieser Nation wurde. Die vergessenen Männer und Frauen unseres Landes werden nicht mehr vergessen sein. Alle hören jetzt auf euch. Ihr seid zu Millionen gekommen, um Teil einer historischen Bewegung zu werden, wie sie die Welt noch nie zuvor gesehen hat.“⁶⁴³

⁶⁴² Vgl. die Überblicke bei Woods 2014 und Rydgren 2017. Zur Geschichte des Rechtspopulismus vgl. Becher 2013 und Wodak 2015, 8ff. und 29ff.

⁶⁴³ Vgl. Trumps Rede im Wortlaut, *Die Zeit*, 20.1.2017, www.zeit.de/politik/ausland/2017-01/rede-amsantritt-donald-trump-inauguration-komplett (15.8.2018)

Trump entwirft hier das Bild einer Gesellschaft, die aus nur zwei Gruppen besteht. Auf der eine Seite steht „das Volk“, als dessen Repräsentant sich Trump gibt, und auf der anderen Seite eine kleine Gruppe in Washington, das ist „das Establishment“. Dieses Bild können wir für alle Richtungen im Rechtspopulismus verallgemeinern. Es gibt demnach in der Gesellschaft nur zwei Gruppen: eine Gruppe der „Wir“ (z.B. „das Volk“) und eine zweite Gruppe der „Anderen“ (z.B. „die Elite“), das zeigt Abbildung 37. Ein derartiges Bild kann aus der Sprache und den Aktionsformen aller Populisten von Trump bis Orbán und Erdogan abgeleitet werden.⁶⁴⁴ Daraus kann die These generiert werden, dass diese Politiker und Politikerinnen über ein inneres (ihnen vielleicht gar nicht bewusstes) Bild einer Gesellschaft verfügen, die in zwei (und nur in zwei) Gruppen gespalten ist.⁶⁴⁵ Es erschafft eine Vorstellungswelt, die von der empirischen Realität entkoppelt ist, aber die Wahrnehmung der sozialen Wirklichkeit auf schreckliche Weise verformt.

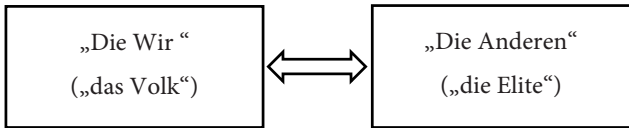


Abb. 37: Die zwei sich ausschließenden Gruppen im Rechtspopulismus

⁶⁴⁴ In Ötsch 2002a wird dieses Bild an vielen Beispielen für Jörg Haider, den früheren Führer der *Freiheitlichen Partei Österreichs* (FPÖ), nachgewiesen. In Ötsch/Horaczek 2017 wird diese Analyse angewandt auf: Christoph Blocher (bis 2003, Chef der *Schweizerischen Volkspartei*), Recep Tayyip Erdogan (Präsident der Türkei und Gründer der *Partei für Gerechtigkeit und Aufschwung*), Alexander Gauland, Björn Höcke, Frauke Petry und Alice Weidel (*Alternative für Deutschland*, AfD), Heinz-Christian Strache und Norbert Hofer (FPÖ), Jaroslaw Kaczynski (Vorsitzender der Partei *Recht und Gerechtigkeit*, PiS), Geert Wilders (*Volkspartei für Freiheit und Demokratie*, VVD), Marine Le Pen (*Front National*, FN), Viktor Orbán (*Ungarischer Bürgerbund*, Fidesz), Donald Trump (*Republikanische Partei*) und Matteo Salvini (*Lega Nord*, LN).

⁶⁴⁵ Das dabei verwendete Bildkonzept rekurriert auf das Soziale-Panorama-Modell von Lucas Derks 2000. Vgl. Derks u.a. 2016.

Das populistische Bild der Gesellschaft wird wie das Bild „des Marktes“ dual und als logische Negation konstruiert. Wie „der Markt“ (#11), so stellt auch „das Volk“ eine fiktive homogene Einheit dar. „Das Volk“ bildet einen gedanklichen Container, in dem nur Menschen gleicher Qualität zu finden sind. Sie sind gleichsam wie von einer Substanz erfüllt, die Unterschiede unter ihnen spielen für die politische Agitation keine große Rolle. Diese Substanz besitzt mythische Qualitäten, z.B. als Ausdruck einer „Nation“, einer „Kultur“ oder einer Religion. Nur weil „das Volk“ homogen gesetzt wird, kann ein einheitlicher „Wille des Volkes“ entstehen, der sich gegen „den Willen der anderen“ lautstark durchsetzen muss. Dieser Volkswille wird als Tatsache gesetzt, er legitimiert den populistischen Politiker – das kann auch eine Frau sein. „ER sagt, was IHR denkt“ hat die FPÖ im Wahlkampf wiederholt für ihre Führerfigur plakatiert. In gleicher Weise müssen „die Anderen“ als eine gleichartige Gruppe erscheinen. Unterschiedliche Personen werden in einen Topf geworfen und Beziehungen zwischen ihnen erfunden, die nicht existieren. In diesen Kategorien finden sich (1) „die da oben“ (wie „die Elite“, „die EU“, „das System“, „das Establishment“),⁶⁴⁶ (2) „die da draußen“ (Ausland ist immer schlecht und bedrohend, deswegen brauchen wir eine sichere Grenze) und (3) „die da unten“ (wie Sexualverbrecher oder „Schmarotzer“). Im Regelfall werden in den Container „der Anderen“ schlichtweg alle Personen platziert, die sich einer populistischen Politik widersetzen – das ist meist die Mehrheit der Bevölkerung: „das Volk“ bildet de facto eine Minderheit. Populisten sind erfindungsreich, die unterschiedlichen Gruppen „der Anderen“ in einem Narrativ zu vereinen. Der ungarische Ministerpräsident Viktor Orbán inszenierte z.B. im Wahlkampf 2018 den Hedgefondsmanager George Soros als Feindfigur (sein Bild wurde hundertfach im Land plakatiert), der „die EU“ „da oben“ dazu gebracht haben soll, die Fremden von „da draußen“ in das Land zu locken, um den ungarischen „Volkskörper“ zu verändern, mit der Konsequenz, dass sie „uns“ den Sozialstaat plündern und als „Schmarotzer“ „da unten“ ihr Leben fristen.⁶⁴⁷

⁶⁴⁶ Populisten reden von „der Elite“ in der Einzahl, nicht wie in einem kritischen Sozialdiskurs von (durchaus widersprüchlichen) Eliten in der Mehrzahl, die man empirisch erkunden muss. Zur Kritik der Behauptung, es gäbe eine globale Wirtschaftselite vgl. die empirischen Befunde bei Hartmann 2016.

⁶⁴⁷ Ein anderes Beispiel: Der FPÖ-Chef Strache warf im März 2017 als Gastredner im bayrischen Osterhofen im März 2017 Angela Merkel vor, sie würde einen „Verrat

Das Kennzeichen einer populistischen Politik stellt die Übersetzung jedes sachlichen Problems in das Bild der gespaltenen Gesellschaft dar. Jede Sachpolitik kann als Auseinandersetzung der „Wir“ gegen „Die“ gedeutet werden, soziale Fragen werden als ethnische oder nationale Probleme reformuliert. Populistische Politik funktioniert gut ohne Sachkenntnisse, sachkundige ExpertInnen werden kaum benötigt. Die populistische Hypokognition „sieht“ überall einen Kampf zweier antagonistischer Kräfte – bis hin zur Phantasie eines Bürgerkrieges. Überall ringt das Gute verzweifelt mit dem Bösen.⁶⁴⁸ Rechtspopulisten betreiben drei sich überlagernde Diskurse, bei denen „die Wir“ immer plakativ „den Anderen“ gegenübergestellt werden: (1) einen Moral-, (2) einen Wahrheits- und (3) einen Opferdiskurs.

(1) Denn „die Wir“ sind immer gut und moralisch integer, „die Anderen“ immer böse und moralisch verwerflich. Das Beispiel der *Tea Party* zeigt diese Konstellation. Donald Trump hat sich im Wahlkampf – trotz seiner verbalen Ausfälle – für seine Anhänger als der moralisch Gute präsentiert, der z.B. die „große Mauer“ zu Mexiko auch deshalb bauen will, um „die Mexikaner“ von den USA fernzuhalten. Denn diese „Anderen“ – das hat Trump im Wahlkampf wiederholt gesagt – würden Drogen und Kriminalität ins Land bringen. Die Mauer zieht eine Grenze zwischen den „reinen“ USA und seinem „unreinen“ Nachbarn im Süden. „Die Anderen“ erscheinen als Menschen mit einer schlechten Moral. Die FPÖ und die AfD haben dazu auch die Vokabel von den „Gutmenschen“ geprägt. „Gutmenschen“ sind Personen aus der Gruppe „der Anderen“, die besonders

an der eigenen Bevölkerung“ begehen und einen „Bevölkerungsaustausch“ anstreben (zit. nach kurier.at vom 1.3.2017).

⁶⁴⁸ Das duale Bild des Populismus wird durch eine binäre Sprache hergestellt, mit denen „die Wir“ und „die Anderen“ mit neuen Begriffen versehen werden. Beispiele sind: „das Volk“ versus „das System“, „die korrupte Elite“ versus „die braven Bürger“, „das politische Kartell“ versus „die Demokratie“, „die Diktatur der EU“ versus „das Recht der Nation“, „multikulti“ versus „unsere Kultur“, „Willkommenskultur“ versus „Verantwortung für das eigene Volk“, „Einwanderung als Umvolkung“ versus „Überleben des eigenen Volkes“, „Lügenpresse“ versus „Wahrheit“, „linke Gesinnungsterroristen“ versus „Politik für das Volk“, „Gutmenschen“ versus „besorgte Bürger“, usw. Vgl. die vielen Beispiele in Ötsch 2002a, Wodak 2015 und Ötsch/Horaczek 2017, z.B. die Listen von Ausdrücken, mit denen „die Anderen“ abwertend beschrieben werden (ebd., 25f.) und mit denen der Hass auf sie angestachelt wird (ebd., 57f.). Gewichtige Indizien für die These eines Bildes von der gespaltenen Gesellschaft liefert auch die Bildsprache in Wahlplakaten, vgl. Groß 2014, 68ff. und Liebhart 2015.

heimtückisch vorgehen: Sie tun nur so, als ob sie moralisch wären, verfolgen aber in Wirklichkeit ganz andere Zwecke. Sie unterstützen z.B. „die Asylanten“, wollen aber in Wirklichkeit das eigene Land „umvolken“.

(2) Im Wahrheitsdiskurs werden monoton und ausschließlich „die Wir“ als wahr, „die Anderen“ als falsch hingestellt. Wahrheit befreit sich in diesem Denken von intersubjektiven oder überprüfbaren Kriterien. Empirische Belege haben keine Bedeutung für den Wahrheitswert einer Aussage.⁶⁴⁹ Denn Wahrheit ist ein Merkmal „der Wir“ und keines der Sache. Lüge, Täuschung und Betrug sowie *fake news* sind ausschließlich Qualitäten, die „den Anderen“ zukommen. Hier ist auch die „Lügenpresse“ zu finden, sie ist ein „Feind des Volkes“. Trump hat es bei einem großen Teil seiner WählerInnen geschafft, den Bezug zu jeder Faktenbasis außer Kraft zu setzen.⁶⁵⁰ „Wahr“ ist hier nicht mehr das, was einer überprüfbaren Wirklichkeit entspringt und auf diese zurückführbar ist (z.B. auf gesicherten Statistiken beruht), sondern das, was für „das Volk“ nützlich ist oder sich einfach nur gut anfühlt – bzw. das, was der „Vertreter des Volkes“ tagesaktuell und taktisch verkündet.⁶⁵¹ In diesem Begriff von Wahrheit haben abenteuerliche Verschwörungsmymen Platz (Silva

⁶⁴⁹ Vgl. Patalong, Frank: Das Einmaleins der Desinformation, *Spiegel Online*, 21.1.2016, www.spiegel.de/netzwelt/netzpolitik/fluechtlinge-geruechte-desinformation-und-propaganda-a-1062045.html (15.2.2017).

⁶⁵⁰ Jan-Werner Müller meint diesbezüglich zum amerikanischen Präsidenten: „Er kann Menschen dazu bringen, die Unwahrheit zu sagen, und es ist entscheidend [...], dass alle wissen, dass es die Unwahrheit ist.“ (Müller, Jan-Werner: *Alternative Fakten. Wahrheit? Welche Wahrheit? Neue Zürcher Zeitung*, 8.2.2017, www.nzz.ch/feuilleton/fake-news-wahrheit-welche-wahrheit-ld.144218 (15.2.2017).

⁶⁵¹ Das Magazin *politico* listete für die ersten 71 Tage nach der Wahl Trumps, 82 nachgewiesene Unwahrheiten von ihm auf: Taylor, Gee/Brent, Griffiths/Ruairí, Arrieta-Kenna: Trump's Transition of Untruths, Exaggerations and Flat-out Falsehoods, *Politico.com*, 20.1.2017, www.politico.com/magazine/story/2017/01/trumps-transition-of-untruths-exaggerations-and-flat-out-falsehoods-214664 (22.2.2018). Das amerikanische Journalisten- und Rechercheprojekt *PolitiFact* hat viele Zahlenangaben von Trump analysiert. Nach seinem Urteil sind nur ungefähr 4% von Trumps Behauptungen wahr, 12 sind fast wahr, 15 halb wahr, 22 meist falsch, 32 falsch und weitere 15 haarsträubend falsch. Vgl. Donald Trump's file, *PolitiFact.com* vom 20.2.2018, www.politifact.com/personalities/donald-trump/ (21.2.2018). Die Gesamtzahl von 100% ergibt sich durch Rundung. Einen Überblick über das Desinformationsnetzwerk der FPÖ bringt der Blog *FPÖ-Watch*, vgl. <https://medium.com/@fpoe-ticker/das-abc-der-unseriösen-quellen-eine-Übersicht-e5fe1322fb2f> (15.2.2018).

u.a. 2017),⁶⁵² – die Aufteilung der Gesellschaft in zwei homogene Gruppen ist ja selbst eine Verschwörungsideologie.

(3) Auch im Opfer-Täter-Diskurs sind die Rollen klar verteilt: Die „Wir“ sind immer die Opfer, die „Anderen“ immer die Täter. Trump hat sich im Wahlkampf vor allem als Sprecher des „vergessenen Mannes“ inszeniert. Dieser wird, wie zitiert, als Opfer eines „Systems“ adressiert, das von einer korrupten „Elite“ eingerichtet wurde und am Leben erhalten wird. Rechtspopulisten wollen „das System“ verändern – das markiert einen Bruch zu traditionellen Parteien. Kommen sie an die Macht, dann streben Politiker und Politikerinnen, getrieben von ihrem gespaltenen Bild von der Gesellschaft, danach, „das System“ grundlegend zu verändern – die Regierungen in Polen und in Ungarn geben dafür Beispiele. Auf ähnliche Weise will Präsident Trump alle US-Institutionen, in denen er „Volksfeinde“ vermutet, auf Linie bringen. Dies umfasst eine lange Liste: lügenhafte Medien, unabhängige Richter (die sich nach ihm zu Unrecht auf die Verfassung berufen), unliebsame Behörden (die „Fakten“ z.B. über die menschengemachte Erderwärmung produzieren), die Opposition (ohnehin Ausdruck „des Systems“), widerstrebende Behörden (wie Länder und Städte, die angekündigt haben, sich der Abschiebungspolitik zu widersetzen) und zivilgesellschaftliche Organisationen, die bei einzelnen Vorhaben Widerstand leisten. Dieses Moment treibt eine eskalierende

⁶⁵² Für einen Überblick über Verschwörungstheorien vgl. Wilson 1998. Fast alle der hier aufgelisteten Theorien können bei demagogischen Bewegungen heute gefunden werden. Eine Variante sind Verschwörungen, die nicht primär auf Menschen, sondern auf Machtmittel abzielen (wie Chemtrails: von Flugzeugen versprühte Gebilde, die wie Kondensstreifen aussehen und Stoffe enthalten, welche die Bevölkerung vergiften oder das Wetter manipulieren). Im Internet finden sich dutzende Varianten, die „erklären“, welche geheimen Mächte dahinterstehen, welche Stoffe dabei versprüht werden, welche Wirkungen sie haben und aus welcher Absicht gehandelt werde. Norbert Hofer von der FPÖ (der seit Dezember 2017 Bundesminister für Verkehr, Innovation und Technologie ist) hat z.B. 2007 und 2013 im Parlament ernst gemeinte Anfragen an den Verteidigungsminister gestellt: welche Daten zur „Freisetzung von Chemikalien in der Atmosphäre zur Beeinflussung des Klimas“ in seinem Ressort vorliegen. Vgl. Horazek, *Falter* 44/2016 und Hofer, Norbert u.a.: Anfrage betreffend Freisetzung von Chemikalien in der Atmosphäre zur Beeinflussung des Klimas, Nr. 551/J, 22.03.2007, www.parlament.gv.at/PAKT/VHG/XXIII/J/J_00551/fnameorig_074612.html (15.2.2018). Ähnlich: Hofer, Norbert: Schriftliche Anfrage betreffend Wettermanipulation durch Chemikalien vom 6.9.2013, www.offenesparlament.at/gesetze/XXIV/J_15921/ (15.2.2018).

Spirale an, bei der versucht wird, immer mehr Institutionen und Regeln zu schwächen oder zu beseitigen, die sich der selbst betriebenen Produktion „alternativer Fakten“ widersetzen.

Das duale Opfer-Täter-Schema beschreibt den Kampf der „Wir“ gegen die „Anderen“. Das Grundgefühl „des Volkes“, das Trump und andere Rechtspopulisten ansprechen, ist Wut und Hass – dahinter steckt aber Angst. Rechtspopulismus kann als Politikform verstanden werden, die notwendig auf Angst basiert und durch Angst genährt wird.⁶⁵³ Je mehr Ängste in der Bevölkerung vorhanden sind, desto erfolgreicher kann diese Politik sein. Rechtspopulisten sprechen Ängste an und können dies auch deswegen glaubhaft vermitteln, weil sie selbst in einer Angstwelt leben, z.B. indem sie an Verschwörungen glauben.

Der Mythos „des Volkes“ (gegen „die Elite“) kann mit dem Mythos „des Marktes“ (gegen „den Nicht-Markt“) auf vielfältige Weise verbunden werden. „Der Markt“ kann z.B. den Hintergrund der Politik abgeben, der so selbstverständlich ist, dass man nicht darüber reden muss. In einer expliziten Rhetorik muss die Ökonomie des eigenen „Volkes“, der eigenen „Nation“ oder der eigenen „Kultur“ in Kontrast zu der Ökonomie „der Anderen“ gestellt werden. Im Fall der *Tea Party* wird, wie erwähnt, das ökonomische Verhalten der „moralischen Wir“ mit dem ökonomischen Verhalten der „amoralischen Anderen“ kontrastiert. In anderen Versionen verläuft die Grenze zwischen „den Wir“ und „den Anderen“ anhand innerstaatlicher Grenzziehungen, hier werden Regionen moralisch bewertet. Für die italienische *Legia Nord* waren die Bewohner des „fleißigen Pandania“ die Opfer für den „am Tropf hängenden Süden“ – Pandania ist eine frei erfundene Region, die es niemals gegeben hat, sie wurde angeblich von den Kelten errichtet. In ähnlicher Weise hat der flämische *Vlaams Belang* beklagt, dass „Milliardenflüsse vom Norden in den Süden fließen, ohne überhaupt Wallonien zu helfen, denn es wird immer ärmer“ (nach Camus 2006, 39).

Die Hauptvarianten des Rechtspopulismus argumentieren im Rahmen „des Volkes“, das innerhalb von sprachlichen oder nationalstaatlichen Grenzen gedacht wird. Hier kann – wie auch im Fall regionaler Zuordnungen – die Brücke zwischen „Volk“ und „Markt“ durch das Konzept des Standortwettbewerbs geschlagen werden: Staaten bzw. Regionen ste-

⁶⁵³ Vgl. zum Überblick über Elemente demagogischer Angstpolitik die Liste bei Wodak 2015, 20ff. sowie Amann 2017.

hen miteinander in wirtschaftlichem Wettbewerb. Es setzen sich jene Staaten durch, die über eine „bessere Kultur“ verfügen – so erklären AfD-Ökonomen die Welt.⁶⁵⁴ Das moralisch überlegenere Deutschland wird so zum Vorbild für die EU: „Mut zu D-EU-tschland“ war der Slogan der AfD gegenüber den „Altparteien“ bei der EU-Wahl 2014.⁶⁵⁵ In Ländern mit einem Leistungsbilanzdefizit hingegen (wie in den USA) muss anders argumentiert werden. Peter Navarro (früher Ökonomieprofessor an der *University of California, Irvine* und von Trump zum Direktor des *National Trade Council* bzw. des *Office of Trade and Manufacturing Policy* befördert) meint, China würde für seine Produkte (durch ein Bündel von Maßnahmen, u.a. durch „Währungsmanipulationen“) einen falschen „China-Preis“ etablieren, bei dem durch „ungezügelter Piraterie und Produktfälschung“ die „freien Marktkräfte“ ausgehebelt worden seien (vgl. Navarro 2007, 16ff.).

Die stärkste Kopplung zwischen „Volk“ und „Markt“ wird dann möglich, wenn ÖkonomInnen selbst eine politische Bewegung anführen, wie im Fall der AfD. Hier übernehmen Ökonomen unmittelbar das Geschäft der Politiker. Abbildung 36 (welche das ideale Gesellschaftsmodell Hayeks symbolisiert) kann man dann so umschreiben: Die Politiker werden gestrichen und direkt – wie in der Anfangszeit der AfD – durch wissende Ökonomen ersetzt. Die Begründung für diesen Vorgang liegt im Wissen der Ökonomen über „den Markt“ bzw. in der Ignoranz der „Altparteien“ in Bezug auf „den Markt“. Dazu müssen die neuen Ökonomen-Politiker eine „Anti-Politik“ gegen die etablierte Politik inszenieren und sich auf „das Volk“ berufen. Die zur Politik drängenden ÖkonomInnen sind zum politischen Agieren legitimiert, weil sie in der Lage sind, direkt den „Willen des Volkes“ zu artikulieren, das dazu in seiner „Unwissenheit“ nicht fähig ist. Auf diese Weise werden Ökonomen zu „Rettern des

⁶⁵⁴ Nach Henkel spiegeln sich dabei „Mentalitätsunterschiede“ wider (Henkel, Hans-Olaf (2012): *Rettet unser Geld. Wie der Euro-Betrug unseren Wohlstand gefährdet*, München, 26, zit. nach Bebnowski/Förster 2014, 20). Blankart unterscheidet in der Eurozone zwischen „Investitions-“ und „Konsumstaaten“. Letztere sind „Hazardeure“ (Blankart, Charles B. (2012): Goldgräber bedrohen Euroland. In: Meyer, Dirk (Hg.): *Die Zukunft der Währungsunion. Chancen und Risiken des Euros*, Münster, 291-296, hier 292, zit. nach Bebnowski/Förster 2014, 20).

⁶⁵⁵ Vgl. <https://professorenpartei.wordpress.com/2014/01/29/mut-zu-deutschland/> (10.8.2018). Die Schreibweise symbolisiert das Bild, bei dem die Buchstaben EU von einem Sternenkranz umgeben sind.

Volkes“, das in einer neuen nationalistischen Geschichte überhöht wird (was folgerichtig Rechtsradikale anlockt, hier begeistert mitzumachen): Deutschland agiert im „Markt“ (in der EU und weltweit) deswegen so überlegen, weil „das eigene Volk“ mit überragenden kulturellen Werten ausgestattet ist. Mit anderen Worten: Deutschland ist kulturell und wirtschaftlich überlegen, weil es sich vorbildlich den Regeln „des Marktes“ unterworfen hat.

„Die Ökonomie [ist] der argumentative Motor der AfD, *die ökonomische Logik ist ihr Programm.*“ (Bebnowski/Förster 2014, 24)

Die Lösung für die Probleme der EU liegt für die AfD darin, dass sich die EU nur als Agentur „des Marktes“ begreift und dass jede Solidarität zwischen den EU-Staaten aufgegeben wird. Wie die Einzelnen im Marktfundamentalismus sich „dem Markt“ zu unterwerfen haben, so sollen auch die Staaten im Euroraum der Disziplin „des Marktes“ folgen.⁶⁵⁶

Der Umgang des liberalen mit dem autoritären Marktfundamentalismus zeichnet sich durch Hilflosigkeit aus.⁶⁵⁷ Viele PolitikerInnen starren wie die Kaninchen auf die populistische Schlange und finden kein Gegen-

⁶⁵⁶ Die Verbindung von (A) Markt/Nicht-Markt mit Wir/Andere im Rechtspopulismus (Abb. 37) kann mit der Verbindung von (B) Markt/Nicht-Markt mit Freier Westen/Versklavter Osten aus der Zeit des Kalten Krieges verglichen werden (Abb. 11 in Kap. 4). Die Rückschau über ein halbes Jahrhundert zeigt, wie grundlegend sich der Marktfundamentalismus gewandelt hat: Bei (A) ging es um die Propaganda von Freiheit für Staaten und auch immer um politische Freiheiten, bei (B) um die Freiheit „des Volkes“ in einem nationalen Rahmen. (A) propagiert das Gemeinwohl – auch als Ziel für die Wirtschaft. (B) Hat diese Ziele für die Wirtschaft aufgegeben und braucht einen starken autoritären Staat für die Belange „des Volkes“. (A) verfolgt genuin soziale und politisch liberale Ziele, (B) deutet soziale Fragen als nationale oder ethische um, der politische Liberalismus wird aufgegeben. Der soziale Raum, den es zu gestalten gilt, ist für (A) die Welt, sie soll demokratisiert und als einheitlicher Wirtschaftsraum gestaltet werden. Für (B) ist der soziale Raum, den es zu gestalten gilt, die „Gemeinschaft des Volkes“, andere Staaten gelten als Rivalen und feindliche Konkurrenten. (A) gibt allen Rechte kraft ihrer Existenz, z.B. im Konzept allgemeiner Menschenrechte, es geht im Inland und im Ausland um verbindende Regeln für alle. (B) will Rechte nur noch „dem Volk“ geben, „die anderen“ müssen herabgesetzt und aktiv diskriminiert werden. Die Belange des Auslands interessieren „das Volk“ nicht. (A) baut auf Wissenschaft, Empirie und Expertinnen, (B) kann darauf verzichten.

⁶⁵⁷ Zum Umgang mit rechtspopulistischer Demagogie vgl. Ötsch/Horaczek 2017, 193ff.

rezept. Am wenigsten zielführend ist es, die Sprache und Forderungen zu übernehmen (z.B. Asylbewerber aktiv zu diskriminieren), in der Hoffnung, damit würde sich die „Volksseele“ beruhigen. Aber das verkennt den Charakter des Mythos von „dem Volk“, das auf frei erfundenen Begriffen beruht und von jeder Empirie entbunden ist. Ein Verschwörungs-Denken ist von „Fakten“ weitgehend befreit und wird durch keinen Erfolg gedämpft. Jetzt wird eben die nächste Forderung erhoben und die Nichterfüllung stereotyp als neuer „Missbrauch“ erklärt usw. Der Rechtspopulismus enthält eine eskalierende Spirale, die nur von anderen politischen Kräften gestoppt werden kann. Eine Regierungsbeteiligung macht die Sache nur noch schlimmer, weil jetzt mehr Machtmittel vorhanden sind, um die Gesellschaft dem eigenen Bild ähnlicher zu machen: Das Denken eines homogenen „Volkes“ führt notwendigerweise dazu, die Gesellschaft immer homogener zu machen und z.B. die Befugnisse von Gerichten, Medien, Oppositionellen und Nicht-Regierungs-Organisationen einzuschränken. Ungarn und Polen liefern dafür ein reiches Anschauungsmaterial.⁶⁵⁸

Der entscheidende Punkt bei der Hilflosigkeit von Marktfundamentalisten, die sich als politisch liberal begreifen, liegt – wie schon erwähnt – in ihrer eigenen Hypokognition „dem Markt“ gegenüber. Sie verfügen über keine Begriffe und Denkmuster, um die Ursachen der steigenden Ängste in Teilen der Bevölkerung zu verstehen. Ein wichtiger Punkt liegt im marktfundamentalen Bild des Menschen. In diesem Bild werden Menschen der essentiellen Eigenschaft beraubt, sich selbst zu deuten, über sich selbst zu reflektieren und von sich selbst eine Bild (ein Selbst-

⁶⁵⁸ Nach Schelkshorn liegt den neorechten Parteien in Europa eine gemeinsame ideologische Matrix zugrunde, die auf Alain de Benoist, den Begründer der *Nouvelle Droite* in Frankreich, zurückgeführt werden kann. Sie enthält das Konzept einer „organischen Demokratie“, die sich auf eine homogene Volksgemeinschaft bezieht. Das Ziel ist der Rückbau der menschenrechtlich fundierten, pluralen Demokratie in eine ethnische Bürgergemeinschaft. Denn die Kraft einer Demokratie hängt von der „Existenz eines relativ homogenen Volkes“ ab: „Je enger sich die Mitglieder einer Gemeinschaft verbunden fühlen, desto eher haben sie die gleichen Gefühle, die gleichen Werte, die gleiche Art, die Welt zu sehen und die sozialen Beziehungen aufzufassen, desto leichter können sie kollektive Entscheidungen treffen, die zum Gemeinwohl beitragen, ohne auf eine Vermittlung angewiesen zu sein.“ (Schelkshorn 2017, 29 – mit Bezug auf Benoist, Alain de, *Der Aufstand der Kulturen: Europäisches Manifest für das 21. Jahrhundert*, Berlin 1999, 24f.)

bild) zu entwerfen. Diese Selbstverständlichkeit wird sowohl in der Neoklassik (vgl. Kap. 5) als auch bei Hayek wegdefiniert – und zwar so radikal, dass über diesen Vorgang in der Wirtschaftstheorie fast überhaupt nie diskutiert wird.⁶⁵⁹ Hayek ordnet Bewusstsein und Bildhaftigkeit nur den „Philosophen“ zu, „die Masse“ ist ignorant und agiert weitgehend unbewusst. Diese Annahmen sind nicht nur menschenverachtend, sondern auch unklug, weil sie den Blick auf Offensichtliches vernebeln. Menschen besitzen ein Selbstbild, selbst wenn ihnen das nicht voll bewusst sein mag. Dieses Selbstbild besitzt zwei Pole: den Pol der Einmaligkeit (dieses Exemplar, das ich bin, gibt es in der Geschichte der Menschheit nur einmal) und den Pol der Integration, die sozialen Aspekte des Selbstbildes. Die soziale Seite beschreibt unsere Zuordnung zu gesellschaftlichen Gruppen. Wenn ich zu mir sage, ich bin ein Mann, dann bezieht sich das auf das, was es heute (in dieser Kultur, in dieser Schicht, in diesen Gruppen) bedeutet, Mann zu sein. Der Gedanke eines sozial isolierten Individuums (#35) unterdrückt diese Selbstzuschreibung zu sozialen Gruppen, die jedermann und jedefrau dauernd unternimmt und dauernd unternehmen muss. Ohne soziale Zuschreibung können wir uns als Personen gar nicht verstehen. Mit welcher Qualität aber die soziale Seite des Selbstbildes ausgestattet wird, hängt von der Qualität der sozialen Beziehungen ab. Wer von anderen in seinem Tun, seinem Erfolg, seinem Charakter, seiner Moral, seinen Absichten usw. bestätigt wird, hat es leichter, ein positives Selbstbild zu entwickeln. Eine Theorie, die z.B. Arbeiter nur als Produktionsfaktoren beschreibt und in ein Zahlenkorsett zwingt, ist unfähig, diesen Aspekt wahrzunehmen. Aber Menschen sind keine Produktionsfaktoren, sie bringen sich selbst in ihrer Gesamtheit in den Arbeitsprozess ein. Für viele, vor allem für die, die wenig verdienen, ist Arbeit ein unabwendbares Schicksal, das sie mehr oder weniger gut zu meistern haben. Niemand fragt, ob sie wirklich arbeiten wollen, und ein Leben ohne Arbeit erscheint jenseits jeder Vorstellung. Arbeit kommt ihnen wie eine Lebenskraft vor, die kostbar ist, die sich ermüdet und immer wieder wiederhergestellt werden muss (vgl. Cordonnier 2001, 14). Fast alle beziehen ihr Schicksal in der Arbeit auf sich selbst, ihr wirtschaftlicher Erfolg ist

⁶⁵⁹ Nach Mirowski (2002, 438ff.) hat in der ökonomischen Theorie im Übergang zur (impliziten) Computer-Metapher ein Rückzug von der Beschäftigung mit Themen von Identität und Selbst stattgefunden. Seither werden diese Fragen nicht mehr diskutiert.

eng mit ihrer Identität verbunden. Was Menschen sozial erreichen, auch wirtschaftlich, wird von den meisten mental mit dem zusammengedacht, was sie sind bzw. was sie glauben zu sein. So formt sich ihr Selbstbild und ihr Selbstwertgefühl – das ist das Gefühl, das sich Menschen sich selbst (bzw. ihrem Selbstbild) entgegenbringen.⁶⁶⁰

Fragen dieser Art übersteigen das Begriffsvermögen von Theorien, die Menschen als Computer oder als informationsprozessierende Wesen ohne Bewusstsein und ohne Bewusstheit ihrer Identität konzipieren (#74). Weil der Markt-Mensch in einer rein naturwissenschaftlich-physikalischen Welt gefangen ist, kann seine „Arbeit“ keinen sozialen Charakter besitzen (#33), über den in einem Selbstbild reflektiert wird. Im Marktfundamentalismus ist jedes „Individuum“ nur ein isoliertes „soziales Atom“, sowohl als Konsument als auch als Anbieter von Arbeitsleistungen (#35). „Arbeit“ ist im Marktfundamentalismus kein Merkmal einer persönlichen Identität oder Ausdruck einer sozialen Persönlichkeit. ÖkonomInnen und PolitikerInnen, die in diesem Rahmen denken, entwerfen wirtschaftspolitische Programme, ohne nur einen Gedanken daran zu verschwenden, ob und wie Menschen dabei in ihrer Würde verletzt werden. Viele Hartz-IV-EmpfängerInnen erleben die Bürokratie, der sie ausgeliefert sind, als entwürdigend, ihre Wut ist verständlich. Derselbe Moment eines Nichtverstehens tritt auf, wenn politische Themen nur unter Effizienzgesichtspunkten diskutiert werden. Auch die *Public-Choice*-Theorie der Politik als Markt vergisst, dass WählerInnen nicht nur KonsumentInnen sind, die eine Partei wählen, sondern in ihrer Gesamtheit als moralische Wesen agieren (#75). Bei allen „Reformen“ des Marktfundamentalismus der letzten Jahrzehnte kann die Frage aufgeworfen werden, wie sie das Selbstbild von Gruppen beeinträchtigt haben. Der Abbau öffentlicher Dienste z.B. könnte hier gravierende Wirkungen entfacht haben. Denn ein funktionierender Sozialstaat verleiht auch Würde – ähnlich wie es Würde bringen kann, wenn jemand wohlhabend ist oder im Alter über eine ausreichende Rente verfügt. Eine gute medizinische Versorgung z.B. nach einem Unfall verleiht in dem all dem Leiden, das ein Unfall mit sich bringen kann, auch Würde: die Verunfallte kann so lange im Krankenhaus bleiben, wie dies aus medizinischen Gründen notwendig ist. Wer sich das nicht leisten kann, z.B. weil er nicht versichert oder unterversichert ist, hat keinen Anlass, Würde zu empfinden, vor allem dann nicht, wenn das

⁶⁶⁰ Vgl. damit das Konzept der Selbstpersonifikation bei Derks 2000.

Ereignis ihn z.B. für den Rest seines Lebens arm machen wird. Auf gute Sozialleistungen Anspruch zu haben, verleiht den Betroffenen Würde und vermittelt ein gutes Selbstbild.⁶⁶¹ Eine Politik, die „den Staat“ angesichts „des Marktes“ zum prinzipiellen Problem macht und ihn damit systematisch abwertet, vergisst, diesen Punkt anzusprechen und den Sozialstaat voller Stolz als kulturelle Errungenschaft zu preisen.

Die Würde von Menschen ist eine zentrale Frage für den sozialen Zusammenhalt der Gesellschaft. Sie ist mit allen Funktionssystemen verbunden, z.B. wie die Polizei und die Justiz agieren und ob allgemein ein Zugang zu Arbeit verfügbar ist – aber nicht nur zu Arbeit als solcher, sondern zu jener, die mit Anerkennung und einer ausreichenden Bezahlung verbunden ist.

„Zweitens stellt sich die Frage, ob man als Einzelner oder als Gruppe bei öffentlichen Angelegenheiten eine Stimme hat und wahrgenommen wird, denn dadurch entsteht moralische Anerkennung als Bürger. Drittens geht es um die Anerkennung der individuellen Integrität und die der eigenen Gruppe, um dadurch emotionale Anerkennung und Zugehörigkeit zum Gemeinwesen zu entwickeln.“⁶⁶²

Wilhelm Heitmeyer hat seit den 1980er-Jahren zu Fragen der sozialen Integration gearbeitet und daraus das Konzept einer „gruppenbezogenen Menschenfeindlichkeit“ entwickelt, die von den Rechtspopulisten als politisches Programm „der Anderen“ gepflegt wird. Seit 2002 weist er auf die Gefahr des Rechtsextremismus in Deutschland hin:

„Als Wissenschaftler wundert man sich nicht über die Erfolge wie die der AfD. Man wundert sich darüber, weshalb sich bei den politischen und medialen Eliten so viele plötzlich wundern. Man konnte es schon lange wissen. Aber man wollte es nicht wissen.“⁶⁶³

⁶⁶¹ Diesen Aspekt spricht die Philosophin Isolde Charim in dem Film „Rechtsruck“ an, den der Autor im Jahre 2017 mit dem Filmemacher Niko Mayr gemacht hat. Dieser Film kann auf *youtube* angesehen werden. Dabei wurden zehn Personen über ihre Theorien befragt, warum der Rechtspopulismus im Anwachsen ist. Die Antworten zeigen, dass der Rechtspopulismus Ausdruck einer Krise der Gesellschaft ist.

⁶⁶² Heitmeyer, Wilhelm: Der Erfolg der AfD wundert mich nicht. Interview mit Arno Widmann, *Berliner Zeitung* 22.10.2016, www.berliner-zeitung.de/politik/interview-mit-wilhelm-heimmeyer--der-erfolg-der-afd-wundert-mich-nicht-24954352 (1.9.2018).

⁶⁶³ Ebenda.

Nach Heitmeyer sind gesellschaftliche Vorurteile, Abwertungen, Diskriminierungen und Gewalt in Deutschland bis zur Finanzkrise leicht gesunken, seither steigen sie an. Sie können als Ausdruck steigender Ängste verstanden werden, die von der AfD ausgebeutet werden – und zwar so, dass die „gruppenbezogene Menschenfeindlichkeit“ noch mehr steigt und das Land gespalten wird. Diesen Prozess betreiben alle Rechtspopulisten. Donald Trump hat für seine Wahlwerbung z.B. das Schicksal der „vergessenen“ Regionen thematisiert, die im Strukturwandel der letzten Jahrzehnte unter die Räder gekommen sind (vgl. Lamont u.a. 2017). Ähnliches hat Hillary Clinton nicht gemacht. Aber die von Trump artikulierten Schwierigkeiten sind evident und die dahinter liegenden Ängste in vielen Fällen verständlich. Indem Trump diese Sorgen angesprochen hat, gelang es ihm in kurzer Zeit, eine Gefühlsbeziehung zu Personen aufzubauen, die von Ängsten und Sorgen erfüllt waren. Denn wenn eine Person in ihren Ängsten angesprochen wird (sogar wenn es um eingebildete Ängste geht), dann fühlt sie sich wertgeschätzt und aufgewertet: „Endlich jemand, der mich versteht“. Die Ängstlichen beginnen über den Sprecher positiv zu denken und entwickeln ein positives Image von ihm, das mit dem eigenen Selbstbild verbunden wird. Angstpolitik dieser Art ist mit der Erfahrung personaler Würde verbunden. Wer sich so verstanden wähnt, fühlt sich respektiert und wertgeschätzt. Nun erscheinen die eigene Unwichtigkeit und die Hilflosigkeit angesichts der Umstände weniger wichtig. Dabei wird „das Volk“, d.h. die Gefolgschaft der rechtspopulistischen Politik, als moralisch wertvoll gewürdigt – in Kontrast zu der „korrupten Elite“, die mit bösen Worten abgewertet wird. In diesem Diskurs wird Personen, die Angst haben, das Bild eines „echten“ US-Amerikaners, Franzosen, Deutschen, Österreichers ... als (fiktive) Lösung präsentiert. Diesem Bild dürfen sie sich zugehörig fühlen. In der gedachten Teilhabe zur fiktiven Gruppe „des moralisch guten Volkes“ steigt der eigene Selbstwert. Damit wird ein Wahlverhalten möglich, das – von außen betrachtet – den eigenen ökonomischen Interessen zuwiderläuft. Die Identitätspolitik schlägt die Interessenpolitik: „der vergessene Mann“ und „die vergessene Frau“ wählen, wie in den USA, ein Kabinett von Milliardären, das sie noch ärmer machen wird. In diesem Prozess kann eine enge Gefühlsbindung an einen Politiker oder eine Politikerin entstehen, dafür gibt es viele Beispiele. Die Folge kann Verehrung, Zuneigung oder sogar Liebe sein. Die Erfahrung von Angst und das Ansprechen von Angst führen auf diese Weise zu einer problematischen Bindung an einen „Führer“ oder

eine „Führerin“. Dieser Person wird das eigene Heil anvertraut. Im Extremfall wird die Führungsperson schlichtweg geliebt. Wer verehrt wird, dem wird vieles verziehen, selbst nachgewiesene Lügen. Liebe macht bekanntlich blind. Man ist dann eher über jene empört, die der vergötterten Person Vorwürfe machen. Es muss sich dabei um *Fake news* handeln – und das Opfer-Spiel „der Wir“ geht in die nächste Runde. Dass Trump schamlos gängige Normen des Anstands außer Kraft gesetzt hat, stört einen Verehrer (der sich gefühlsmäßig an Trump gebunden hat) kaum. Vielleicht bewundert er den neuen Präsidenten genau aus diesem Grund: Endlich jemand, der das macht, was er selbst auch manchmal tun möchte. Heitmeyer erklärt die Bindung aufgrund einer verletzten Würde so:

„Unsere Untersuchungen zeigen sehr deutlich: Überall, wo es massive Anerkennungsdefizite gibt, kommt es zu Abwendungen oder Rückzügen. Wer sich in seinen Umgebungen nicht anerkannt fühlt, wendet sich jenen zu, in denen es Anerkennungsquellen gibt. Das können Gruppen sein, die gesellschaftlich nicht anerkannt sind. Der Einzelne findet dann wenigstens in dieser Gruppe seine Anerkennung – und sei es mit Gewalt. Eine solche Anerkennung ist dann immer noch mehr wert als gar keine. Man muss das immer betonen, und ich tue das seit Langem: Man darf den Begriff Integration nicht reservieren für Migranten und jetzt Flüchtlinge. Auch viele der sogenannten seit Generationen hier lebenden Deutschen sind nicht integriert, insbesondere was die Anerkennungsgefühle und -erfahrungen angeht.“⁶⁶⁴

In dieser Interpretation hat der Rechtspopulismus die Qualität, die zukünftige Politik „des Marktes“ zu werden. Die soziale Integration, die der alte (globale und liberale) Marktfundamentalismus durch die Ausdünnung des Zusammenhalts in der Gesellschaft nicht mehr leisten kann, wird durch den neuen rechtspopulistischen Marktfundamentalismus gewährleistet. Das Wohl der Gemeinschaft, das theoretisch und praktisch diskreditiert ist, wird durch das Wohl „des Volkes“ ersetzt, das durch einen autoritären Staat im Ausschluss „der Anderen“ durchgesetzt werden muss. Der Rechtspopulismus ist damit eine perfekte Antwort auf die strukturellen Probleme des Kapitalismus. Seine Rhetorik bündelt die

⁶⁶⁴ Siehe Fußnote 662.

„Wut von unten“,⁶⁶⁵ die der erfolgreiche Marktfundamentalismus verursacht hat, und macht sie zugleich stumm zu den eigentlichen Problemen des Kapitalismus heute.

Ausblick

Der Mythos von „dem Markt“ ist zur Großen Erzählung der Jetztzeit geworden. In einer Erfolgsgeschichte von fast einem Jahrhundert hat er nicht nur die Wirtschaftstheorie, sondern auch die Wirtschaft und die Politik und schließlich weite Teile der Gesellschaft ergriffen. Wir leben in der Großutopie „des Marktes“. Auf dem Weg zu seinem Erfolg hat sich der Mythos von „dem Markt“ verwandelt und ist zunehmend radikaler geworden. Denn er hat in sich eine Spirale eingebaut, die in jedem Mythos enthalten ist, der auf dem uralten Prinzip des Kampfes des Guten gegen das Böse basiert. Zu jedem Zeitpunkt kann das, was in der Welt gefällt, „dem guten Markt“ und das, was missfällt, „dem schlechten Nicht-Markt“ zugeordnet werden. Jede Situation – egal, ob gut oder schlecht – berechtigt dazu, noch „mehr Markt“ zu fordern. Speziell Krisen sind dafür gut geeignet – am besten die, die man selber verursacht hat. Auf diese Weise können immer radikalere Forderungen erhoben werden, die – wenn man sie durchsetzen kann – immer stärkere Krisen bewirken. Der Höhepunkt des Marktfundamentalismus fällt mit einer multiplen Krise der Gesellschaft zusammen. Sie umfasst viele Teilkrisen, die aber als eine Krise zusammenzudenken sind, weil es sich um dieselbe gesellschaftliche Wirklichkeit handelt, die von „dem Markt“ durchdrungen ist. Stichworte sind: (1) die Krise der Umwelt, die in wenigen Jahrzehnten Teile der Erde unbewohnbar machen kann, (2) die Krise des Sozialen, wenn immer weniger Menschen über immer mehr Vermögen verfügen und damit der „soziale Kitt“ dünner und brüchiger wird, (3) die Krise des Finanzsystems, das eine neue globale Finanzkrise möglich gemacht und eine weitere große Krise wahrscheinlich macht, (4) die Krise des Internets, das innerhalb von zwei Jahrzehnten zu einer Überwachungsmaschinerie verkommen ist

⁶⁶⁵ Die „Wut von unten“ kann sich mit einer „Wut von oben“ gut verbinden: manche Reiche haben jede gesellschaftliche Solidarität aufgegeben und begrüßen die Umdeutung sozialer Fragen als nationale Fragen, womit der Sozialstaat noch leichter abgebaut werden kann.

und immer mehr Aspekte des Verhaltens aller Menschen zu kontrollieren droht und (5) die Krise der Politik, die zu einer breiten Enttäuschung über eine Politik „ohne Alternative“ geführt hat und den Rechtspopulismus als neue Politikform „des Marktes“ wahrscheinlich macht. Jeder Aspekt der mehrfachen Krise hat mit „dem Markt“ zu tun und jeder Aspekt wird durch „noch mehr Markt“ in seinem Krisenpotential verschärft. Die multiple Krise der Gesellschaft beschreibt in ihrer Gesamtheit eine Krise des Marktfundamentalismus, die nur dann gelöst werden kann, wenn es einer neuen breiten Bewegung gelingt, den Marktfundamentalismus als Mythos zu erkennen und in seiner gesellschaftlichen Bedeutung nachhaltig zu schwächen.

Der Mythos von „dem Markt“ war das Projekt von Außenseitern, die „die Zivilisation“ bedroht sahen und glaubten, sie müssten und könnten „den Gang der Geschichte“ beeinflussen. Dass sie damit Erfolg hatten, ist weder ein Beleg für die Richtigkeit ihrer Sichtweise noch ihrer Geschichtsphilosophie. Es ist das Ergebnis eines geschichtlichen Prozesses, der auch zufällig verlaufen ist. Heute ist das Denken „des Marktes“ zur wichtigsten Ideologie des Kapitalismus geworden. In einem Prozess über Jahrzehnte ist diese Ideologie in die Lehrbücher der Ökonomie eingeflossen, die heute „den Markt“ mit einer großen Breitenwirkung propagieren. Damit ist auch die Neoklassik zunehmend marktfundamentaler geworden – ein wichtiger Aspekt war die Übernahme des Wissensbegriffs von Hayek in viele Theorien. In diesem Buch wurde das neoklassische Hauptmodell „des Marktes“ im Detail kritisiert. Es ist in seinem selbst gestellten Anspruch gescheitert, eine Theorie markträumender Preise liefern zu können. Aus wissenschaftlichen Gründen muss gefordert werden, den Unterricht mit diesen Lehrbüchern einzustellen. Das gilt auch für alle wirtschaftspolitischen Vorschläge, die auf dem Konzept „des Marktes“ beruhen. Die Zeit ist gekommen, diese Theorien, ihre Konzepte und ihre Ratschläge selbstbewusst zurückzuweisen. Es geht darum, von marktfundamentalen TheoretikerInnen Rechenschaft darüber zu verlangen, warum sie einer Theorie anhängen, die aus wissenschaftlichen Gründen diskreditiert ist und warum sie unfähig sind, die großen Krisen der Gegenwart zu erkennen. Es geht um die Kritik von Theorien oder Methoden, aber vor allem um ein Verständnis, wie ein Mythos funktioniert und welche Hypokognitionen er verursachen kann.

Die Kritik des Denkens „des Marktes“ ist zu einer Hauptaufgabe aller lebensfreundlichen Menschen geworden, die für ihre Kinder und ihre

Enkelkinder eine lebenswerte Zukunft wünschen. Viele große Probleme liegen vor uns, aber die Politik erscheint wie gelähmt. Viele Menschen haben Angst und fühlen sich ohnmächtig. Ihre Lähmung hat mit dem Bild „des Marktes“ zu tun, das unterschwellig andauernd angesprochen wird. „Der Markt“ schwebt wie eine Wolke über der Gesellschaft und durchdringt sie. Er wirkt wie eine kollektive Trance, die die Gehirne vernebelt. Wer unbewusst eine solche Wolke „sieht“ oder ahnt oder spürt, muss sich hilflos und klein vorkommen. Der erste Schritt ist es, das Bild „des Marktes“ in der eigenen Vorstellungswelt zerplatzen zu lassen und nie wieder zu verwenden. Damit sind noch keine Strukturen verändert, aber der Blick wird frei für das Wesentliche: Für Bilder und Vorstellungen einer positiven Zukunft, mit der wir die drohenden Gefahren abwenden werden. Denn „der Markt“ vernebelt die Zukunft und verdunkelt vor allem die Zukunft als zu gestaltenden Raum, zu dem jede Person ihren positiven Beitrag liefern kann.

Denn für Lösungen brauchen wir kollektiv eine produktive Phantasie. Vielleicht liegt der größte Erfolg des Projekts von Hayek und seiner Mitstreiter darin, dass das Bild des Menschen, das sie propagiert haben, zum Selbstbild vieler geworden wird: Sie denken sich als kleines Rädchen in einem komplexen Getriebe, das niemand überschauen kann. Aber dieses Bild und die damit verbundenen Gefühle sind das Problem. Wir müssen kollektiv die vielen Bilder vom Menschen verstärken, die uns als Wesen mit Bewusstsein und Bewusstheit, mit Reflexionsvermögen und Mitgefühl, mit Sehnsüchten und mit einem Willen, mit selbstgewählten Zielen und vor allem mit der Fähigkeit beschreiben, sich Bilder über das Ganze der Gesellschaft machen zu können. Menschen sind bildgebende Wesen, das unterscheidet uns vom Tier (Jonas 1995, Ötsch/Graupe 2018a). Alles was wir wahrnehmen und alles was wir denken, ist uns in Form von Bildern zugänglich. Jeder und jede ist genuin ein „Philosoph“. Er und sie besitzen bildgebende Kräfte und können diese Kräfte für die Gestaltung einer positiven Zukunft wiederentdecken, pflegen und nutzbringend anwenden. Das, was Hayek in seiner Anmaßung nur für sich und für seine Gruppe in Anspruch nimmt, müssen wir für jede Person und für uns selbst als wichtigsten Schatz wahrnehmen und anerkennen.

Was wir brauchen, ist ein kraftvoller Zukunftsdialog. Diesen Dialog können Personen, die an „den Markt“ glauben, nicht leisten. Ein lebhafter und vielschichtiger Diskurs über positive Zukunftsbilder kann auch den Spuk des Rechtspopulismus beenden. Denn Rechtspopulisten sind

immer auf die Vergangenheit orientiert. Sie imaginieren sich eine „gute alte Zeit“, die es niemals gegeben hat, und wollen diese in die Zukunft projizieren. *Make America great again* zeigt das Prinzip. In diesem Denken können weder die Probleme der Zukunft erkannt noch eine konstruktive Lösung angestrebt werden – am deutlichsten beweisen das die Klimawandelleugner. Sich Zukunftsbilder zu machen heißt nicht, die Zukunft bannen zu wollen, das wäre sinnlose Magie. Die Zukunft ist die Zukunft und wird ohnehin anders sein, als wir sie heute imaginieren. Der Wert eines positiven Zukunftsbildes liegt nicht in der Zukunft, sondern in seiner Wirkung auf die Gegenwart, wenn es die Gegenwart mit Hoffnung erfüllt und ihr Kraft verleiht, die Starre zu durchbrechen und in ein gerichtetes Tun überzugehen. Die Menschen werden aufwachen, den Traum vom Mythos des Marktes beenden und selbstbewusst und voller Freude und Mut ihre Zukunft selbst gestalten.